

Jack X.
Faber

Mandrake

Teil 6



Mandrake - Teil 6

[Die Mademoiselle](#)

[Im Blizzard](#)

[Andromeda](#)

[Kosaken](#)

[Zypern im Rausch](#)

[Der Kleine Lin](#)

[Der Kleine Muck](#)

Der Autor ist erreichbar unter: JackFaber@gmx.net
Und er würde sicher freuen, von Ihnen zu hören!

Die Mademoiselle

von Jack Faber © 2023

Jou, mit vollem Namen Juliette, die mit ihrer Mutter im Dörfchen La Crique in der Bretagne lebte, hatte mit 16 endlich eine gute Arbeit im gleichnamigen Schloß bekommen. Vater hatte sie keinen oder 5, denn ihre Mutter hatte ihr erzählt, daß es einer der 5 Handwerker sein mußte, die die Kapelle mit der Teufelsglocke renovierten. Die Mutter war damals jung, nicht häßlich und sehr triebig. Sie ließ sich jede Nacht von allen 5 Burschen durchficken, 14 Tage lang werkten die bretonischen Burschen in der Kapelle. Einer von denen war ihr Vater, er wie sie ein echter Bretone. Von ihnen beiden hatte Juliette ihre dichten schwarzen Haare, das scharfgeschnittene Gesicht und die leuchtend hellblauen Augen.

Die Teufelsglocke wurde so genannt, weil sie im Augenblick der Einweihung unspektakulär aus gut 6 Metern Höhe herabstürzte und sich einen halben Meter schräg in den Boden grub. Die Nachkommen hatten kein Geld für das Ausgraben, so verstellte sie seit über 100 Jahren den Eingang. Man baute eine neue Tür und jede kinderlose Frau, die beim Eintreten ihre Finger in den tiefen Riß der Glocke steckte, konnte auf eine Schwangerschaft hoffen.

Jou kam mit ihrem Bündel über der Schulter im Schloß an. Sie stellte sich der Köchin vor, sie war die neue Küchenhilfe. Die Köchin war eine freundliche, fröhliche Person unbestimmbaren Alters, sehr rundlich und ihr löchriges, schäbiges Arbeitskleid bedeckte vor allem ihre riesigen, schweren Brüste, der Rest war bis zum Bauchnabel hinauf mehr oder weniger nicht fürs Bedecken verantwortlich. Die Köchin umarmte sie schwesterlich und sie sprachen einige Zeit über dies und das. Jou wußte nicht, wo sie schlafen konnte, denn es war eine Stunde Fußmarsch bis zur Mutter. Aber sie wollte ihren freien Tag mit der Mutter verbringen. Die Köchin schob einen Topf vom Feuer und begleitete sie zu Monsieur Ede, der war für die Stallungen zuständig. Monsieur Ede, faltig wie zerklüftete Küstenfelsen und vermutlich noch aus der Zeit König Arthurs stammend, war ein fleißiger, guter Mann. Er sagte freundlich, sie könne oben bei den Stroh-

ballen schlafen oder bei ihm hier unten, aber er sei leider ein lauter Schnarcher. "Und er furzt die ganze Nacht," ergänzte Madame Paulette, die Köchin und knuffte den Alten freundlich in die Seite.

"Ich schlafe dann oben, Monsieur," sagte Jou und ihre Gedanken überschlugen sich, die Köchin mußte dann irgendwann bei ihm geschlafen haben. Monsieur Ede zeigte ihr die Leiter, sie fand oben sogar ein paar Pferdedecken. Es war überraschend warm, aber es waren ja Dutzende Tiere im Stall unten. Sie zog das alte Arbeitskleid ihrer Mutter an und ging mit Paulette in die Küche. Die Arbeit war nicht schwer, aber es ging bis spät am Abend. Müde ging sie zum Stall, ging leise am tief schlafenden Ede vorbei und legte sich oben zum Schlafen. Sie konnte nur oberflächlich Dösen, denn sie wachte beim leisesten Geräusch auf, das die Tiere machten.

Sie wachte auf. Leises Flüstern und Wispern. Sie drehte sich herum und blickte nach unten. Ein Junge und ein Mädchen standen aneinander geschmiegt im Lichtstreifen, der von außen hereinfiel. Jou sah den beiden eine Zeitlang beim Schmusen und Küssen zu, das sah man im Dorf nicht allzu oft. Das Mädchen griff in die Hose des jungen Mannes und holte seinen steifen Schwanz heraus. Jou hielt den Atem an, sie hatte noch nie einen Schwanz aus solcher Nähe gesehen. Das Mädchen rieb seinen Schwanz 10 Minuten lang, dann hielt sie ihn zum Schweinekobel und ließ ihn hineinspritzen. Sie verpackte den Schwanz, sie küßten sich noch lange und dann huschten sie hinaus. Jou war völlig aus dem Häuschen, das Reiben und Spritzen hatte sie zum ersten Mal gesehen. Sie drehte sich, um weiter zu schlafen, doch da kam noch ein Pärchen. Wieder schaute Jou von oben zu, nach dem Schmusen zog das Mädchen den Schwanz wieder heraus, rieb ihn viel schneller als die andere und ließ ihn auf den Boden spritzen. Das Herz pochte Jou hinauf bis zum Hals.

Jeden Abend kamen zwei oder drei Liebespärchen, die Mädchen rieben die Schwänze und Paulette, die Köchin, fragte sie grinsend, ob es immer noch Pärchen gab, die in den Stall schlichen? Jou nickte mit hochrotem Kopf, aber Paulette lächelte gutmütig. Irgendwann erklärte sie Jou, daß alle Männer jeden Abend abspritzen müssen, das habe sich die Natur so ausgedacht. Die meisten rieben sich selbst, aber wenn einer eine Freundin hatte, machte sie es ihm, das

galt als Liebesdienst. Jou hatte von all diesen Dingen keine Ahnung und sie bedankte sich bei Madame Paulette. Sie müsse nicht immer Madame sagen, Paulette sei richtig.

Eines Abends kletterte ein Liebespaar die Leiter hoch. Das Mädchen erkannte, daß Jou in den Decken lag, vermutlich war das ihr Liebesnest. Sie legte den Zeigefinger auf ihre Lippen und schüttelte den Kopf. Sie lächelte freundlich, nahm eine der vielen Decken und breitete sie über den Strohhallen aus. Jou zog ihre Decke bis zum Hals hinauf, als das Mädchen das Kleid über den Kopf zog und sich nackt auf die Decke legte. Der junge Bursche hatte sein Wams und sein Hemd ausgezogen, nun zog das Mädchen seine Hose hinunter. Er legte sich zwischen die Schenkel des Mädchens. Sie führte seinen Schwanz in ihren Schlitz ein und dann fickten sie 10 Minuten lang. Jou pochte das Herz wieder bis zum Hals, das hatte sie überhaupt noch nie gesehen! Ja, Hunde und Schweine besprangen einander und fickten, das sah man manchmal. Doch jetzt sah sie es, eine Armlänge entfernt! Sie konnte das Loch des Mädchens ganz deutlich erkennen und den Schwanz, der in ihr Loch hineinstieß. Er beschleunigte plötzlich und wurde dann langsamer. Vermutlich spritzt er jetzt hinein, dachte Jou, sie hatte davon gehört. Das Mädchen flüsterte enttäuscht, "ich habe es wieder nicht gehabt!" und er zuckte mit den Schultern, "ich kann nicht mehr!" Jou mußte plötzlich an ihre Mutter denken, sie hatte 5 Burschen hintereinander, vielleicht hatte sie es dann gehabt? Aber was, das wußte Jou nicht.

Die Tage zogen dahin, Jou sah vielen Mädchen beim Reiben und Spritzenlassen zu, beinahe jede Nacht kam ein Liebespaar zum Ficken. Jou kannte die Mädchen bald, aber sie brachten meist andere Männer mit. Sie fickten alle auf die gleiche Art und Weise, die meisten Jungs spritzten tief hinein und die meisten Mädchen rieben vergnügt ihre Mösen, wenn sie gefickt wurden. Manchmal riss ein Mädchen seinen Schwanz heraus, flüsterte "heute nicht!" und rieb den Schwanz mit der Hand, so dass er auf ihre Möse oder ihren Bauch spritzte. Jou schaute ihnen interessiert zu, denn eines Tages würde sie ja auch einen Mann haben. Aber sie würde nur mit einem ficken, der sie heiraten wollte. Das hatte sie der Mutter schwören müssen und sie nahm jeden Schwur sehr ernst. Jetzt konnte sie besser als zuvor verstehen, was die Mutter meinte, wenn sie sagte, sie ginge jetzt

zu dem und dem, um sich ordentlich durchficken zu lassen. Die Mutter machte kein Geheimnis daraus, sie hatte schon ein Kind und kaum eine Chance, einen zum Heiraten zu finden. Jou aber sei noch unberührt, das war wichtig, um geheiratet zu werden. Die Mutter sagte, wenn man keine Chance mehr hatte, durfte man ficken, wen man wollte. Und natürlich auch, wenn man verheiratet war, man braucht die Vielfalt, du kannst ja auch nicht jeden Tag nur Karotten essen!

Der alte Monsieur Ede hatte einen neuen Gehilfen bekommen, er hieß Jean und war ein begeisterter Pferdeknecht. Als Jou und er sich zum ersten Mal sahen, waren sie beide erstarrt. Sie sah nur noch sein schönes bretonisches Gesicht, alles andere sah sie nicht mehr. Sie war noch nie verliebt gewesen und, wenn man es genau betrachtete, Jean auch nicht. Er war schon 25 und 7 Jahre älter als Jou, doch diesmal sah er sie, und alles davor war nur belangloser Tand. Herrgott, Jean, der Liebling aller Frauen, war vom Blitz getroffen, nein, von Amors Pfeil! Er war zum ersten Mal so verliebt wie noch nie.

Sie gaben sich die Hand und murmelten ihre Namen, doch Monsieur Ede trieb ihn an. Sie können ja nach der Arbeit palavern oder schnäbeln, kicherte der Greis, der es auch verstanden hatte. So kam es, daß Jou und Jean jede freie Minute miteinander verbrachten. Sie zeigte ihm ihren Schlafplatz und er küßte sie zum ersten Mal. Sie spuckte aus, er hatte seine Zunge in ihren Mund gesteckt! Jean seufzte vor Begierde und der Erkenntnis, daß sie keine Ahnung hatte. Er ging es nun viel langsamer an und schon bald konnte sie richtig küssen.

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und erzählte ihm alles, die Mädchen, die die Burschen spritzen ließen und die Liebespaare, die in Armlänge entfernt neben ihr fickten. Jean fragte, ob sie auch fickte, aber sie schüttelte entsetzt den Kopf und erzählte ihm von dem Schwur vor ihrer Mutter. Sie hatte in der Alten Sprache schwören müssen, das war ein Schwur auf Leben und Tod. Er nickte, er war der gleichen Meinung, er war ja ein Bretone. Jou redete weiter, wenn er es wollte, könnte sie es ihm mit der Hand machen. Er war überrascht, aber Jou plapperte weiter, sie hatte es schon hundert Mal von hier oben gesehen und die Paulette hatte gesagt, daß es eine Freun-

din machen durfte. Sie versuchte verzweifelt, Jean dazu zu bringen, sie als seine Freundin, als sein Mädchen zu sehen. Er war ebenfalls verzweifelt, er hatte schon seit einem Tag nicht mehr gefickt, nur um zu erfahren, daß dieses Mädchen nicht zu haben war.

Er nickte schließlich. "Du bist jetzt meine Freundin und ich habe es jetzt ganz nötig, daß du es mir machst!" Sie saßen oben auf ihrem Schlafplatz und hatten die Beine in der Luft hängen lassen. Jou war wahnsinnig aufgeregt und öffnete seinen Hosenschlitz. Vor Angst und Aufregung zitternd suchte sie seinen Schwanz und zog ihn heraus. Er war beinahe so groß wie ihr Unterarm. Sie hauchte ergriffen, "einen so großen habe ich noch nie gesehen!" Jean nickte selbstzufrieden, "Meiner ist der Größte weit und breit, deswegen bin ich der Liebling aller Frauen! Es gibt im Umkreis von einem Tagesritt keine Frau über 19, die ich noch nicht gefickt habe!" sagte er stolz und Jou hielt den Prügel ehrfürchtig in der Hand. "Gib nicht so an, du Fleigel!" schimpfte sie freundlich, "und was machst du mit denen unter 19?" Er lachte. "Die Jüngeren wissen nur selten, was sie eigentlich wollen. Sie sind sehr hochnäsiger und wollen mir die Zeit stehlen. Das macht keinen Spaß, ich ficke bereits seit ich 15 bin, also zehn Jahre, und es hat immer genug reifere Frauen gegeben." Jou wog immer noch das große Ding in ihrer Hand und sagte, "Pah! Jede im Umkreis! Ha! Daß ich nicht lache, also meine Mutter sicher nicht!" Er fragte nach dem vollen Namen der Mutter und dachte ein paar Augenblicke nach. "Ich kannte eine, drüben in La Crique, die hatte über dem Doppelbett einige Büschel Kräuter und mehrere Rosenkränze hängen da, es waren drei. Ich mußte mich in der Dunkelheit zu ihr schleichen, um ihre kleine Tochter nicht zu wecken!" Jou schlug ihre freie Hand vor den Mund, "Mein Gott, das ist meine Mutter!" Er versuchte, sie zu beruhigen, "Sie hat ausgezeichnet gefickt, besser als viele andere! Ich bin ziemlich oft bei ihr gewesen und habe mich sehr gut bei ihr gefühlt."

Jou starrte auf den Schwanz. Ein seltsamer Schauer rieselte über ihren Rücken. Dieser Schwanz hatte irgendwann ihre Mutter gefickt, anscheinend mehrmals, vielleicht sogar oft, da würde sie Pernille ganz genau aushorchen, verdammt nochmal! Und wenn er die Wahrheit sagte, war ihre Mutter gut zu ficken. Sie hatte aus Jeans Schilderungen herausgehört, daß er sehr wohl darauf bedacht war, daß die

Frau auch ihr Vergnügen beim Sex hatte. Jou wußte natürlich noch nicht, wie das in der Praxis ging, aber sie liebte ihren Jean noch mehr.

Sie zog die Vorhaut ganz vorsichtig zurück und betrachtete die Eichel und das Loch. Sie blickte Jean fragend an und er nickte. Sie umklammerte den Schwanz und rieb ihn. Es war aufregend und großartig. Als er abspritzte, ließ sie den Samen in hohem Bogen hinunter auf den Boden spritzen. Er packte den Schwanz zufrieden weg. "Das war wirklich prima, willst du echt mein Mädchen sein und mich immer zum Spritzen bringen?" Sie küßte ihn und ließ ihre Zunge auf seiner züngeln. "Ja, das will ich gerne tun, ich will gerne dein Mädchen sein!" Er wiegte seinen Kopf hin und her. "Ich akzeptiere es, daß du noch nicht ficken willst, aber ich muß mir da mal die eine oder die andere nehmen, ohne Frage." Sie blickte sehr bekümmert, und er versuchte sie zu beruhigen. Es sei doch nur eine körperliche Sache, mit dem Herzen sei er bei ihr. Es war etwas, was sie immer bekümmerte, egal wie er es sagte.

Jou war im Stress. Der alte Graf hatte seine 4 besten Freunde samt Damen eingeladen, um gemeinsam die Jahrhundertwende 1900 zu feiern. Jean hatte ihr vorgerechnet, daß sie etwa 1883 oder 1882 geboren war, denn das hatte sie nicht gewußt. Paulette und sie kochten ein Festessen für 10 Personen und auch Monsieur Ede und Jean bekamen etwas ab. Paulette zwinkerte, als sie Jou den Teller für Jean gab und noch mehr Gemüse drauflud. "Dein Neuer!?" fragte sie grinsend und Jou errötete. "Ja, ich bin jetzt sein Mädchen, ich darf ihn jeden Tag abspritzen lassen!" Paulettes Grinsen wurde richtig breit. "Der Junge hat den Größten weit und breit!" sagte sie in verschwörerischem Ton. "Hast du auch schon mit ihm gefickt?" fragte Jou etwas enttäuscht, aber Paulette schob sie hinaus, ohne zu antworten.

Sie ließ Jean jeden Tag abspritzen. Er fragte, ob sie ihn in ihren Mund spritzen ließe, aber sie schüttelte den Kopf angeekelt. Sie leckte und lutschte ihn gerne, aber hineinspritzen!? Nein, pfui! Sie erzählten sich alles von ihrem früheren Leben, sie hatte von der Mutter strengen Unterricht bekommen, Lesen, Schreiben und ein wenig rechnen, aber nur so viel, wie man im Alltag brauchte. Sie lernte bei

ihr richtiges französisch und auch ein wenig die Alte Sprache, denn die Umgangssprache, der örtliche Dialekt war eine Mischung beider Sprachen. Sie hatte 3 Bücher über die Legende von König Arthur gelesen, denn der edle König war der Liebling ihrer Mutter.

Jean und der Pirat

Jean unterbrach sie, sein Großvater hatte ihm die Legende Arthurs mehrmals vorgelesen, als er 6 oder 7 war.

Der Großvater hatte ihm ganz genau erklärt, was zwischen den Zeilen versteckt war. Arthur fickte mit seiner eigenen Schwester, bis sie einen Sohn von ihm bekam. Guinevere betrog ihren Mann und König und fickte mit dem Lancelot, Lancelot betrog sie natürlich auch und fickte die Elaine. Merlin fickte mit Nimue, bis ihn die falsche Schlange in einem verzauberten Wald einsperrte. So lernte er vom Großvater, wie wichtig das Ficken war und welche Verheerungen da entstehen konnten. Der Großvater hatte allen Grund zu schimpfen, die Großmutter hatte ihm 3 Kinder geboren und war im verflixten 7. Jahr mit einem 19jährigen Italiener durchgebrannt. Das hat ihn sehr gewurmt, seitdem fickte er alle Weiber des Haushalts, seine einzige Tochter aber am liebsten, aber auch die Haushälterin, die Köchin und alle weiblichen Hilfskräfte, bis sein Schwanz vertrocknet war.

Der Großvater war so etwas wie ein Pirat. An das große Haus mit Dutzenden weiblichen Angestellten konnte sich Jean ebenso wenig erinnern wie an die hübsche Großmutter. Großvater Jerome hatte das große Haus verkaufen müssen, böse Zungen behaupteten, um sich vor der Verfolgung wegen mehrfachen Mordes freizukaufen. Jean erinnerte sich nur an das letzte Zuhause, ein einziges Zimmer für sie alle drei.

Der kleine Knirps konnte nicht einschlafen, weil der Großvater und die Mutter wie die Berserker fickten. Jean erinnerte sich an den großen Schwanz des Großvaters, der unermüdlich in Mamas Pipiloch hineinstieß. Jean begann mit 9 zu spritzen und der Großvater

bedrängte die Mama, dem Kleinen endlich das Ficken zu lehren. Mama weigerte sich standhaft, einige Tage lang. Dann sagte sie zum Großvater, okay, aber ich mache es auf meine Art, auf die Art der Alten Wiccas. Überraschend gab der Großvater sofort nach und erklärte dem Kleinen später einmal, daß die Wiccas die guten Hexen des Alten Volkes seien, und daß seine Mutter wie er selbst noch zum Alten Volk gehörte und eine mächtige Wicca sei. Das beruhigte den Kleinen sehr. Die Mutter erklärte ihm, daß sie einen großen, wichtigen Zauber anwenden müsse, es täte nicht weh, im Gegenteil. Sie zerstampfte verschiedene Kräuter in einer Schüssel zu einer Paste, mit der sie seinen Schwanz einrieb. Es brannte höllisch, sie murmelte ihre Zaubersprüche und der Schwanz wuchs und wuchs. Er mußte sich vor sie hinstellen, sie leckte, lutschte und streichelte seinen Schwanz in ihrem Mund und sprach dann einen ganz langen Zauberspruch in der Alten Sprache. Dann sollte er sich ganz fest anstrengen und in den Mund hineinspritzen. Die ersten Tage gelang es gar nicht, sie mußte ihn von Anfang bis Ende reiben, bis er endlich in ihren Mund spritzte. Sie küßte ihren Kleinen und schickte ihn ins Bett. Er war durch den Zauberspruch so müde und schläfrig geworden, daß er augenblicklich einschlief. Nach einer Woche mit der Prozedur schaffte er es zum ersten Mal, in ihren Mund zu spritzen, er schlief sofort ein. Sie sagte, man könne schon erkennen, daß sein Schwanz größer geworden war, wegen der Zaubersprüche. Der Großvater betastete den Schwanz des Kleinen und nickte zufrieden. Der Junge schaffte es nun zweimal hintereinander, hineinzuspritzen und sie war sehr glücklich, wie gut es wirkte. Sie rieb ihn nicht mehr bis zum Spritzen, sie reizte ihn nur noch mit der Zunge bis zum Spritzen. Als er die nächste Woche jedesmal zweimal hineinspritzen konnte, ohne daß sie ihn mit der Hand fertig rieb und sie nur noch ihre Zunge tanzen ließ, bis er spritzte, da war der Zauber fertig. Dann, ab dem nächsten Tag lehrte sie dem Kleinen das Ficken sehr sorgfältig und er durfte sie ab jetzt täglich richtig durchficken. Vor dem Ficken muß die Frau den Schwanz richtig mit viel Speichel sauberlecken, erklärte sie, damit er das Muschiloche nicht infizierte. Er verstand und nickte, es war so fein, wie sie den Schwanz leckte, daß er häufig in ihren Mund hineinspritzte. Aber sie wog seinen Schwanz prüfend in der Hand, das war kein Kinderpenis mehr, bei Gott nicht, es war der eines jungen Mannes. Sie ließ ihn jede Nacht ficken, wenn er wollte, auch zweimal. Und er sollte lernen, das Spritzen zurückzuhalten und

die Frau oder das Mädchen richtig fest durchficken, bis sie einen Orgasmus hat und dann erst abzuspritzen. Er nickte, das werde er genauso machen oder so lange üben, bis es klappte! Der Großvater sah lächelnd zu und klopfte Jean auf die Schultern, "Das wird schon, mein Großer, er wird schon wirklich größer!" Dann fickte er Mama heftig durch, wie es sich gehörte und Jean lernte viel dabei.

Der Großvater pflegte sein Image als Pirat, er war ein zäher Breto-
ne mit scharfer Hakennase und einem Goldring im Ohrläppchen. Wenn er Freitag Abend zu seinen Freunden, seinen Kampfgefährten in die Kneipe saufen ging, setzte er sich den antiquarischen Dreispitz auf, den er bei einem Tandler gekauft hatte und bedeckte ein Auge mit einer schwarzen Augenklappe. Mal links, mal rechts, er machte sich einen Spaß daraus, die Leute im Städtchen zu verwirren. Auf seinen Spazierstock gestützt humpelte er durch die Gassen, ein steifes Bein vortäuschend. Die Weiber bekreuzigten sich und zerrten die Kinder ins Haus, wenn der finstere Gottseibeius durch die Gasse schritt.

Er kam spätabends mit einem kleinen Rausch heim und warf seinen Spazierstock präzise in die Halterung, schnurgerade oder rundum wirbelnd. Er warf niemals daneben. Der Zahnstocher — so nannte er den Spazierstock — ist die einzig gute Waffe, die ein Pirat brauchte, um einen Gegner zu besiegen. Er hatte den Gerüchten zufolge ein Dutzend Kapitäne, Bootsmaate und Falschspieler zu Davy Jones auf den Grund der Ozeane geschickt, mit dem Zahnstocher oder den bloßen Händen.

Jean war sich ganz sicher, daß der Großvater sein leiblicher Vater war, denn nur er und der Großvater fickten mit Mama, kein anderer Mann, schwor die Mutter vor ihrem Tod. Er war 14, als die Mama sich nach dem Ficken mit den beiden von Jean ganz ernst verabschiedete, sie ginge heute Nacht in den Himmel. Am nächsten Morgen war sie tot. Der Kreisarzt fand keine Todesursache und er schrieb Herzversagen auf den Totenschein, denn er wollte nicht als unfähiger Trottel vor den Kollegen dastehen.

Großvater Jerome war verbittert und am Boden zerstört, ersprach nie mehr ein Wort mit Jemandem, nur mit Jean Ein-Wort-Sätze. Er

starb vier Monate nach Mama, er hatte Jean ganz liebevoll umarmt und gesagt, "heute Nacht holt mich Davy Jones in sein nasses Grab!" Am nächsten Morgen war er tot. Der Kreisarzt schüttelte verzweifelt den Kopf, der alte Pirat war ertrunken, in seinem Bett, 10 Kilometer vom Englischen Kanal entfernt! Wie konnte ein anständiger Christenmensch in seinem Bett ertrinken!? Er bekreuzigte sich voller Entsetzen und schrieb 'Leberzirrhose, Alkoholismus' auf den Totenschein, er wollte ja nicht als vollkommener Trottel vor seinen Kollegen dastehen.

Jean war nun eine Vollwaise, er hatte Vater und Mutter innerhalb kürzester Zeit verloren und weinte einen Tag und eine Nacht. Er verkaufte das Zimmer und zog mit einer Handvoll Münzen in der Tasche los. Er war recht bald ein wohlgelittener Stallbursche und zog abends mit den Stallknechten los, um die Mägde oder die Herrin zu ficken. Wenn die Herrin von den Mägden erfuhr, welches Talent im kleinen Jean steckte, rief sie ihn und ließ ihn bis zum letzten Tag nicht mehr los. Ein paar Herrinnen hatten so viel Anstand, den Ehemann in ein anderes Zimmer zu verbannen. Den meisten aber war es völlig egal, daß der Ehemann daneben saß, lag oder schnarchte. Sie ließen sich vom Stalljungen mit dem großen Talent ficken, von Orgasmus zu Orgasmus, bis beide erschöpft waren. Er bekam so manche Goldmünze zugesteckt und das versiegelte seinen Mund. Er schlief lieber in feinen Linnen als auf Strohbällen im Pferdestall. Er fickte sich durch alle Betten der Region, er kannte bald alle Mädchen zwischen 13 und 60 Jahren. Jou unterbrach ihn. "Ich dachte, keine unter 20?" Jean kratzte sich am Kopf. "Die 13jährige war schon wie eine 18jährige erblüht und rossig wie eine Stute. Es kam nicht oft vor." Jou spürte, daß er nicht die ganze Wahrheit sagte, aber sie schwieg.

Sie lachten beide herzlich, weil die Erkenntnisse des Großvaters über das Fickgeschäft des legendären Königs recht zutreffend waren. Jou seufzte, auch sie wisse nun, was Leiden heißt, denn er, Jean, breche ihr täglich das Herz, weil er mit anderen Mädchen fickte. Und sie hatte ihre Mutter peinlich verhört, die hatte dann alles zugegeben. Die Mutter war noch nicht zu alt und hatte immer noch viele Liebhaber, zumindest für eine Nacht. Jou fühlte sich zum ersten Mal er-

wachsen, denn die Mutter sprach offen und ehrlich mit ihr und nicht mehr wie mit einem kleinen Kind. Die Mutter erzählte ihr vom Ficken mit allen Männern, an die sie sich erinnern konnte, und die anderen verdienten keine Erwähnung. Jou sagte, er dürfe nicht mehr mit ihrer Mutter ficken, das würde sie ihm sehr übelnehmen!

Jean war nun schon Monate in Paris, er schrieb jede Woche einen Brief. Er war sehr zufrieden mit seiner Stelle, er bekam einen deutlich höheren Lohn und schrieb eines Tages, sie solle kommen, sie hätte eine Stelle! Jou verabschiedete sich von der Mutter und den lieben Leuten im Schloß und fuhr mit der Postkutsche nach Paris. Jean holte sie von der Postkutschenstation mit der Kutsche seines Grafen ab. Sie hatte noch den ersten Tag frei, der Dienst ging erst am nächsten Tag los. Sie mußte nicht mehr beim Vieh im Stall schlafen, sondern in einem großen herrschaftlichen Doppelbett mit einer Kollegin, Fleur.

Sie wurde schon bei ihrer Ankunft zur Haushälterin bestellt. Sie mußte man sehr wohl mit Madame anreden, man war schließlich ein anständiges und bedeutendes Haus! Jou wurde über alles informiert, was Madame für wichtig hielt. Jou war begeistert, wie viel sie hier für die Sechstageswoche erhielt, der Lohn konnte sich wirklich sehen lassen. Madame, die ein alter, verdorrter Baum war, betonte zum Schluß, daß das männliche und weibliche Personal keinen intimen Umgang miteinander haben durften. Jou mußte fragen, weil sie die Ausdrucksweise nicht kannte. Madame sah sie mißbilligend an. "Kein Ficken mit den Männern, klar?" Jou nickte, nein, sie ficke noch niemanden, sie sei unberührt. Im Mundwinkel Madames zuckte es.

Dann zum nächsten Punkt. Jeder Angestellte bekam ein Fach in dem großen Stahlsafe, wo er oder sie Wertsachen, Trinkgelder und so weiter hinterlegen konnte. Sie hatte den einzigen Schlüssel und man konnte jeden Tag punkt 9 hierherkommen und etwas deponieren. Leider, sagte Madame mit einem Karfreitagsblick, leider hatte es in der Vergangenheit Peinlichkeiten gegeben, so daß der Herr Graf sich dazu entschlossen habe. Jou sollte zu Madame Pelletier im Souterrain gehen, sie bekäme von ihr die Dienstkleidung. Madame nickte, es war alles gesagt, Jou konnte gehen.

Schon die erste Nacht war aufregend. Fleur, ihre Zimmergenossin, war eine sehr freundliche und direkte Frau, 42 Jahre alt, aus der Picardie. Sie nahm sich Zeit, Jou alles zu erklären. Aber natürlich konnte sie Umgang mit jemand anderem haben, um Gottes Willen, das war nur ein Steckenpferd der alten Haushälterin, die keiner mehr ficken wollte und die üblicherweise mit Majordomus anzusprechen war, das brachte einen Pluspunkt. Es gab einen toten Briefkasten in der Küche, eine alte Brotdose. Die Angestellten warfen ihren Zettel für den Liebsten ein oder für sonstwen, den man ficken wollte. So einfach war das. Fleur half ihr, ihre wenige Habe und die Uniformen im Kasten zu verstauen. Dann gingen sie zu Bett und Jou atmete auf, wie selbstverständlich Fleur sich nackt auszog und nackt ins Bett stieg. Jou hatte nämlich kein Nachthemd dabei, im Stall hatte sie natürlich nackt geschlafen und sie hatte nur daheim ein Nachthemd, das sie aber dort vergessen hatte.

Jou konnte nicht einschlafen. Fleur ruckelte heftig hin und her, als ob sie den Schwanz eines Jungen zum Abspritzen reiben würde, dann ein unterdrückter Schrei und dann war's totenstill. Jou fragte in die Dunkelheit, "Fleur, alles gut bei dir? Oder fehlt dir etwas? Bist du krank?" Sie lauschte und hörte Fleur leise und glucksend lachen. "Alles gut, Juliette, ich hab's mir gerade gemacht." Nach einer Pause "Ich hab mir nur den Kitzler gerieben!" Jou sagte, sie verstünde es nicht, was der Kitzler sei? Stille.

Fleur machte die Nachttischlampe an und blickte sie verblüfft an. "Der Kitzler! Dein Lustpunkt!" Die 42jährige blickte die 19jährige verwirrt an. "Jede Frau hat doch einen Kitzler!" Jou setzte sich ebenfalls auf, "Ich nicht, ich hab sowas nicht!" Fleur warf ihre Decke auf den Boden und spreizte ihre Beine. Sie teilte mit den Fingern ihre Schamlippen und zeigte mit dem Zeigefinger auf ihren Kitzler. Jou spreizte nun ebenfalls die Beine. Sie blickte hinunter und sagte, "schau, ich habe keinen!"

Fleur war verzweifelt, tat sie dumm oder wußte sie gar nichts? Sie beugte sich vor und berührte Jous Kitzler mit einem Finger. "Da ist er, klein und gut versteckt, aber er ist da, dein Lustpunkt!" Jou spürte ein unbekanntes Gefühl, das war ein Lustpunkt? Fleur lächelte, "machst du es dir nie?" fragte sie ungläubig, als Jou nickte und den

Kopf schüttelte. “Und was macht man mit dem Lustpunkt?” Fleur rang nach Worten. “Man reibt ihn, wenn man Lust, aber keinen zum Ficken hat. Oder, wenn man beim Ficken keinen Orgasmus bekommen hat.” Blitzartig erschien das Bild des Mädchens in ihrem Kopf, das Mädchen, das “es” nicht bekommen hatte und der Bursche nur unwirsch mit den Schultern gezuckt hatte. Das Mädchen hatte sich kurz zwischen den Beinen gerieben, dann waren sie gegangen. “Und wie geht das?” fragte Jou. Fleur robbte zu ihr, legte sie auf den Rücken und spreizte ihre Beine. “Ich zeig’s dir,” sagte sie und rieb Jous Kitzler zum Orgasmus. “Das ist der Orgasmus, der löst die sexuelle Anspannung, also wenn dich der Trieb richtig drängt und drückt. Okay, verstanden?” Jou nickte, das war ganz wichtig, was sie jetzt gelernt hatte. “Ich mache es jede Nacht, in meinem Alter findet man immer weniger Männer zum Ficken.” Fleur robbte wieder in ihre Bethälfte, löschte das Licht und sie schliefen ein.

Der Dienst war leichter als im Schloß, der Graf Armand de Montbradouille war ein jovialer, geschwätziger Herr mit Wohlstandsbauch und war einer der ersten in Paris, der ein Telefon hatte. Er war total stolz darauf und telefonierte den ganzen lieben Tag. Jou würde es eines Tages verstehen, daß er weder ein echter Graf war noch sein Firmenimperium mehr als aus einer Person, ihm höchstselbst, bestand. Aber er handelte sehr erfolgreich mit dem Geld anderer Leute, beriet sie sehr gut und verdiente viel Geld für seine Kunden. Er hat sie auch unauffällig betrogen und ist dabei sehr reich geworden. Nur zweimal in seinem Leben als Finanzgenie und Dieb hatte der Kunde den Fehlbetrag entdeckt und reklamiert. Beide Male hatte er sich geschickt herausgeredet, ohne seine Reputation zu gefährden. Er mußte eine momentane Liquiditätsknappheit überbrücken und wollte den Betrag im nächsten Monat überweisen, doch er käme noch heute vorbei und brächte das Geld. Graf Armand ritt augenblicklich los und bereinigte die Angelegenheit. Er ritt ja täglich 20 Minuten rund um den Jardin de Luxembourg, seit der für Reiter gesperrt war. Obwohl er eine Kutsche besaß, ritt er. Piekfein angezogen wie ein Gentleman nach neuester Londoner Mode ritt er aus, der reiche Graf. Er besaß drei Reithengste, schön feurige Trakehner, und ritt jeden Tag einen anderen, oft vom uniformierten Jean begleitet. Er besaß noch ein Rennpferd in einem Rennstall, die Stute gewann viele Preise und der Graf streifte ein Vermögen an Preisgeldern und Wetten ein. Jean war

sein Stallmeister und hatte schon zu Anfang durchgesetzt, daß eine alte, faule Stute für die Hengste angeschafft wurde. Das alte Braue-reipferd bockte nur an den ersten Tagen, wenn Jean einen Hengst aufsteigen ließ, doch sie ließ sich jetzt friedlich und lammfromm von einem Hengst begatten, jeden Tag ein anderer. Jean überließ die Drecksarbeit den zwei 13jährigen Stalljungen und ritt täglich zwei Mal mit den Hengsten aus, die der Graf heute nicht ritt. Jean trug eine sehr beeindruckende Husarenuniform mit dem aufgestickten Wappen, er beeindruckte die Pariser und natürlich auch die Pariserinnen. Da war er nicht Stallmeister, sondern Oberstallmeister des Grafen.

Graf Armands Frau war ihm mit dem 17jährigen spanischen Gitarrelehrer davongelaufen, nur sein pickeliger Herr Sohn, der 16jährige Gilles, lebte hier im Stadtpalais. Er schwindelte sich durch die Schule und war ansonsten nur in der Küche zu finden. Aber nicht zum Fressen, oh nein, nur um die dicke holländische Köchin zu ficken, so oft es nur ging. Alle wußten es, alle verachteten ihn. Er hätte jede haben können, aber er wollte nur die dicke Gertrud mit dem fetten Arsch. Sie ließ sich von ihm zu jeder Zeit in der Speisekammer ficken, so oft er wollte, im Stehen oder über einen Sack gebeugt. Für die Gertrud war es nichts besonderes, denn sie hatte einen unehelich geborenen Sohn im gleichen Alter, der sie mit Gilles abwechselnd ein halbes Dutzend Mal täglich fickte. Das war für Gertrud normal und nichts besonderes, seufzte sie schicksalsergeben. Angeblich mußte Gilles jedesmal einen halben Goldfranc bezahlen, was etwa 25 Francs entsprach, aber vielleicht war das nur ein Gerücht.

Jean konnte sich jede Nacht zu Jou schleichen. Er legte sich in die Mitte, zwischen Jou und Fleur. Fleur blieb die Spucke weg, als sie seinen Schwanz zum ersten Mal sah. Aber sie hielt sich zurück, Jean gehörte Juliette, das stand fest. Fleur blieb stumm, aber ihre Augen registrierten alles aufmerksam. Jou machte Jean mit Schmusen und Zungenküssen richtiggehend heiß, dann rieb sie seinen Schwanz wie schon über ein Jahr mit perfekter Technik und ließ ihn in hohem Bogen abspritzen. Es war nur an einem Morgen, daß Fleur zu Jou sagte, "wenn du ihn einmal nicht mehr haben willst, ich nehme ihn gerne, sogar mit Handkuß!" Jou nickte, sie war Fleur dankbar, daß sie sie

mit Jean machen ließ, was immer sie tun wollte. Wenn Jean nachts gegangen war, masturbierte sie wie Fleur vor dem Einschlafen.

Graf Armand begrüßte sie mit einem herzlichen Handschlag, als sie frühmorgens seinen Tee servierte. Er betrachtete sie von oben nach unten und griff plötzlich auf ihren Busen. Die verdammte Uniform war so blöd geschnitten, daß bei dieser Berührung ihre Brüste völlig entblößt wurden. "Nein, nein, laß nur," sagte der Graf und betrachtete die Brüste mit einem solchen Blick, daß Jou sich beschmutzt fühlte. Sie ignorierte seinen Befehl und bedeckte ihre Brüste wieder. Er betrachtete sie minutenlang und sie fühlte, wie seine Blicke sie nackt auszogen. Sie trat einen halben Schritt zurück, weg von ihm, außer Reichweite. Er räusperte sich.

"Die Mädchen, die mich bedienen, sind allesamt schön und hübsch. Du jedoch bist die schönste von allen, das muß man dir lassen! Nun, die Mädchen wissen, daß ich für Schönheit und Erotik zu haben bin und wenn sie mich lassen, belohne ich sie mit Francs, einer Menge Francs sogar. Nun, wie stehts mit dir, hättest du Interesse, meine Mittwochsfrau zu sein?"

Jou war völlig verdattert, was für ein frecher Kerl. Immerhin sagte er klipp und klar, was er wollte. Sie überlegte, wie sie ihm antworten wollte. Er kam ihr zuvor.

"Ich falle da mit der Tür ins Haus, und natürlich mußt du darüber nachdenken. Bitte sag mir nächsten Montag, wie du dich entschieden hast." Jou konnte gehen. Es blieben ihr 5 Tage, um ihm ins Gesicht zu spucken und zu gehen. Sie ging die Marmortreppe hinunter und ging schnurstracks in ihr Zimmer, sie wollte sich aufs Bett werfen und heulen. Fleur hatte sie herunterkommen gesehen und lief ihr nach, ins Zimmer.

Fleur hielt Jou in ihren Armen und ließ sie heulen. Als Jou nicht mehr weinte, mußte sie Fleur alles erzählen. Jou war entgeistert, wie ruhig Fleur die Ungeheuerlichkeit aufnahm. Fleur nahm ihr verweintes Gesicht in die Hände und sagte: "Jetzt hör mir gut zu, Liebes." Sie wartete, bis Jou ihr zuzuhören bereit war. "Ich bin jetzt 42 und seit knapp 20 Jahren hier. Ich war bettelarm gewesen, meine ganze Ju-

gend lang, ich habe gehungert und gefroren, es war nicht lustig. Wenn ich im Winter neben der Straße kauend gekaut habe, habe ich meine Finger darüber gehalten, um sie ein bißchen zu wärmen. Wie oft bin ich mit einem wildfremden Mann mitgegangen, nur um ein warmes Zimmer, ein warmes Essen, ein warmes Bett und einen warmen Schwanz zu haben. Dann wurde die Madame, die Majordomus, auf meine Schönheit aufmerksam. Sie brachte mich hierher, ich arbeitete nicht mehr so schlimm wie früher, ich hatte ein warmes Bett und genug zu essen. Ich wurde Armands Samstagsfrau und bin es bis heute. Ich bekomme jeden Samstag ein halbes Monatsgehalt zusätzlich, das sind 3 Monatsgehälter pro Monat! Ich habe damals gegen Hunger und Moral entschieden. Aber ich habe soviel gespart, daß ich jederzeit auf eigenen Beinen stehen kann. Er wird eines Tages meiner überdrüssig sein und sich eine neue Samstagsfrau nehmen, mir ist's gleich. Ich werde nie wieder hungern!"

Fleur streichelte Jous Haare, als wäre sie ihre Tochter. "Du mußt gut nachdenken und in 5 Tagen entscheiden. Du hast nur zwei Möglichkeiten, wenn ich es richtig sehe. Erstens, du kannst dich ihm widersetzen, und ob Madame dich dann weiter behalten will oder dich auf die Straße setzt, darauf würde ich nicht wetten. Oder zweitens, du nimmst meinen Weg. Dann mußt du nur drei Dinge beachten."

Jou weinte schon lange nicht mehr. Sie richtete sich auf und fragte, "welche drei Dinge?" Fleur sah sie ernst an. "Du mußt dich erstens entscheiden, ob der Graf oder Jean dich als erster haben darf, wem du deine Jungfernschaft schenken willst. Zweitens brauchst du einen siderischen Kalender und drittens mußt du überlegen, wie viel Armand für jedes Ficken bezahlen muß."

Jou barg ihr Gesicht an Fleurs Hals. Sie hatte sich schon längst entschieden, aber sie brauchte Rat. "Wie sage ich es Jean? Daß ich natürlich ihm meine Jungfernschaft schenken will, obwohl ich geschworen habe, mich nur dem Mann zu schenken, der mich heiraten wird? Soll ich ihn fragen, ob er mich eines Tages heiraten will, obwohl der Graf mich Woche für Woche entehren wird? Das Geld wäre mir egal, aber ich habe dir gut zugehört. Wenn ich eines Tages eine Familie haben werde, dann bin ich auf jeden Sou angewiesen, den

ich jetzt verdienen kann. Ich werde es dem Grafen also nicht billig machen!”

Jou fragte in das lange Schweigen hinein, was das sei, der sibirische Kalender? Fleur lachte schallend. “Es heißt siderischer Kalender, das ist ein Mondkalender. Mit ihm kannst du eine Schwangerschaft vermeiden. Ich habe mir damals ganz genau überlegt, ob ich mich nicht von Armand schwängern lasse und ich ihn zum Heiraten zwingen kann. Aber ich habe anhand des Lebenslaufs von Madame Majordomus herausgefunden, daß das niemals funktionieren würde. Sie hat ihm einen Bastard geboren, aber er wollte sie nicht heiraten, er heiratete später die hochnäsige, bettelarme Grafentochter, die war “von Stand”. Majordomus mußte ihr Kind ins Waisenhaus geben, wo das arme Wurm starb, nicht mal ein Jahr alt. Wir machen morgen den Mondkalender und ich erkläre dir alles. So, jetzt komm, Abendessen! Und dann kommt Jean zu dir. Bin schon ganz gespannt, aus welchem Holz dein Knabe mit dem gigantischen Schwanz geschnitzt ist!”

Jean legte sich zwischen beide Frauen und es war irgendetwas im Busch. Jou rieb seinen Schwanz noch nicht, sie streichelte ihn nachdenklich.

“Jean, bist du der Mann, der mich eines Tages heiraten wird?” fragte Jou. Er nickte ohne zu zögern, “ja, ich werde! Ich wollte das seit dem ersten Augenblick!” Jou streichelte seinen Schwanz ganz langsam und sanft. “Jean, wirst du mich heiraten und ficken, damit ich meinen Job nicht verliere?” Jean war nun aufgeschreckt. “Ficken ja, Heiraten ja, aber Job verlieren, Nein! Wieso den Job verlieren, was bedeutet das alles!?” Jou hörte auf, seinen Schwanz zu streicheln und sah ihn ernst an. “Wenn du mich eines Tages trotz allem heiraten willst, will ich dir meine Jungfernschaft schenken! Dann sollst du der erste Mann sein, der mich ficken darf. Denn der Herr Graf will mich ficken, einmal pro Woche und er wird teuer dafür bezahlen!” Jetzt war’s heraußen, sie wandte den Kopf ab und ließ ihn denken. Jean brauchte nur einen Sekundenbruchteil, er kannte das Gerücht, daß der Graf jeden Tag eines seiner Hausmädchen fickte, jeden Tag eine andere. Angeblich fickte er jeden Sonntagmorgen die strenge, häßliche Majordomus im fürstlichen Ehebett, die ihm seine Morgen-

latte weg ficken mußte. Es hatte ihn nie interessiert, es schwirrten ja die seltsamsten Gerüchte durchs Haus. Jean fickte jeden Tag, wenn der Graf ausgeritten war, eines der Mädchen. Doch keine einzige gab zu, den Grafen zu ficken. "Den Herrn Graf? Wo denkst du denn hin!?" Jean setzte sich entschlossen auf.

"Willst du damit sagen, daß du einmal in der Woche den feinen Herrn für Geld ficken wirst, wie eine billige Hure?" Jou zuckte zusammen, denn er sagte ja nur die nackte Wahrheit. Fleur hatte mit dem Rücken zu den beiden gelegen und hatte bisher nichts gesagt. Doch nun fuhr sie wie eine Furie herum und packte seinen Arm. "Billig!? Nein, niemals, der Kerl muß eine ganze Menge zahlen, denn die Juliette ist keine billige Hure!" Fleur war wirklich empört, weil Jean eine so demütigende, typisch männliche Sicht zu haben schien. Jou sah Jean direkt an. "Ich kann hier fortgehen, wenn es dir lieber ist. Ich habe mich vor allem auf drei Dinge gefreut, die aber nicht so wichtig sind. Ich wollte, daß es du bist, dem ich meine Jungfernschaft schenke, und keinem anderen. Ich habe mich darauf gefreut, dich jede Nacht zu ficken, wie es sich für ein anständiges Mädchen gehört. Und ich wollte jeden Sou, jeden Franc aufbewahren und aufsparen, damit wir beide eines Tages eine Familie gründen können und nicht hungern müssen. Aber du hast recht, ich bin keine billige Hure!" Es herrschte minutenlanges Schweigen. Alle dachten nach. Jean starrte auf Fleurs leicht geöffnete Spalte, er hatte sie noch nie aus der Nähe gesehen.

Jou drehte den beiden den Rücken zu, sie wollte schlafen oder weinen, weinen oder schlafen. Sie hörte nur mit halbem Ohr hin, denn Fleur ging mit ihm hart ins Gericht. Es gab nur zwei Lösungen, fortgehen oder sich für viel Geld ficken lassen. Einmal in der Woche der alte Graf, er jedoch könnte seine Liebste jede Nacht ficken, sieben Mal in der Woche. Jou schloß die Augen, sie spürte ganz genau, daß Jean einknicken würde. Und sie freute sich darauf, ihm ihre Jungfernschaft zu schenken, mit ihm zu ficken. Er war ihr Liebling und sie wollte mit ihm heute ficken, so oder so.

Fleur war in Fahrt. Dieser Esel von Jean mußte über die Linie gezogen, geschubst und getreten werden. Es war für ihn offenbar ganz natürlich, daß Juliette ihm gehörte. Er war nicht bereit, sie mit ei-

nem anderen zu teilen. Fleur schnaubte verächtlich, wie verlogen seine Sichtweise war, wußte sie doch, daß er Mittags mit den Mädchen des Grafen fickte, da nahm er sich einfach, was dem anderen gehörte!? Und wie sich Juliette dabei fühlen mußte!? Fleur berührte wie zufällig seinen großen, herrlichen Schwanz und streichelte ihn kurz wie Juliette zuvor. Der Schwanz war halb so lang wie sein Oberschenkel und er war ein sogenannter Fleischschwanz. Er war immer halb steif und man konnte mit ihm weiterficken, selbst nachdem er abgespritzt hatte. Fleur liebte solche Schwänze, weil sie garantiert bis zu ihrem Orgasmus ficken konnten. Der Graf Armand hatte einen Schrumpfschwanz, er fickte sie ein paar Minuten, spritzte ab und verschrumpelte sich zu einem unbrauchbaren Wurm. Keine Chance, einen Orgasmus zu bekommen. Fleur riß sich zusammen, sie durfte ihn weder zum Spritzen reiben noch daran denken, ihn zu ficken!

Es war schon sehr spät geworden. Fleur hatte den bockigen Esel an seinen Ohren zum Futtertrog gezerrt. Er hatte seine Entscheidung getroffen und zweideutig zu Fleur gesagt, der Graf mußte für seine Gelüste noch teuer bezahlen! Er beugte sich über Jou, küßte sie auf die Augen und flüsterte, "komm ficken, meine Liebste!" Jou erwachte vollends. Er mußte nichts sagen, sie sah es in seinen Augen. Sie umarmte ihn spontan, "wir bleiben zusammen, zusammen für immer!" Sie drehte sich auf den Rücken, öffnete mit strahlenden Augen die Schenkel. "Ich bin bereit!"

Fleur kniete neben ihm, packte seinen Schwanz und lenkte ihn zu Juliettes Muschiloch. Sie ließ ihn los. Er küßte Jou voller Liebe. "Sei meine Frau!" sagte er in der Alten Sprache und drang mit einem schnellen Ruck ein. Er preßte seinen Schwanz vorwärts, immer tiefer, bis er das Ende erreichte. Tränen perlten aus Jous Augen. Fleur beugte sich über sie, küßte die Tränen weg und küßte sie auf die Lippen. Jous Herz machte einen Sprung, noch nie hatte eine Frau sie auf den Mund geküßt! Sie öffnete die Lippen und erwiderte Fleurs Zungenkuß. Jou hatte noch nie jemand anderem als Jean einen Zungenkuß gegeben, doch nun küßte sie wild und immer geiler werdend die mütterliche Freundin. Jean legte sich ins Zeug, er fickte Jou mit starken, festen Stößen. Er spürte Jous steigende Erregung und das Nahen ihres Orgasmus. Er steigerte das Tempo und Fleur löste sich von Juliettes Lippen. Mit einem kleinen Aufschrei reagierte Jou auf den

Orgasmus, klammerte sich ganz fest an Jean und ihre Muschi wippte stark im Orgasmus. Dann entspannte sie sich schlagartig. Sie ließ sich geduldig weiterficken, bis er abspritzte. Er rollte sich zwischen die beiden.

Sie wisperten, sich umarmend und küssend, noch lange. Sie waren sich einig, wie es ablaufen konnte. Er würde es verkraften, daß sie jeden Mittwochmorgen vom Grafen gefickt werden würde. Sie fragte ihn, ob das Gerücht stimmte, daß er mittags mit den Mädchen fickte. Er stutzte, aber er gab es sofort zu. Aber das war, weil sie bisher nicht gefickt hatten. Ab jetzt hörte er aber damit auf, versprochen! Sie überlegte kurz, "das ist aber ungerecht, ich ficke einmal in der Woche einen anderen Mann. Da ist es nur gerecht, wenn er auch eine andere fickte. Sag nur, wer es sein soll!" Sie wußte natürlich, wen sie vorschlagen würde, aber er sollte es ihr verraten. Er dachte noch hin und her, da flüsterte sie ihm ins Ohr, "die Fleur, natürlich!" Er wäre zwar nie auf die Idee gekommen, aber er nickte. Fleur war gut, Fleur würde sie akzeptieren, Fleur bedeutete weder Konkurrenz noch Gefahr. Er nickte, "Ja, die Fleur!"

Sie konnten einfach nicht warten. Schon am nächsten Abend, nachdem sie gefickt hatten, stupste Jou die Fleur an. Sie drehte sich herum, "Ja!?" Jou flüsterte mit ihr. Fleur war sichtlich überrascht, und sie nickte nach einem Augenblick begeistert. Jou fragte sie, ob sie nicht vorher auf den sibirischen Kalender schauen wollte, doch das entlockte Fleur nur ein kleines Lächeln. "Mädchen, ich bin schon 42, ich brauche keinen Kalender mehr!" Sie umarmte Jean, sie schmusten und sie küßten sich, bis sie beide bereit waren. "Aber mach erst ganz vorsichtig, mein Muschiloche ist ganz eng, viel enger als Juliette's!"

Jean nickte und drang ganz vorsichtig ein, ließ Fleurs Muschi Zeit, sich anzupassen. Jou war ein bißchen eifersüchtig, aber das überwand sie rasch. Sie sah ganz genau hin, wie Jeans Schwanz langsam in Fleurs Loch eindrang wie ein dicker Wurm. Weiter, immer weiter, bis er ganz tief drin war. Er machte eine kleine Pause und gab Fleur einen langen Zungenkuß, ihre Zungen züngelten und kämpften miteinander wie kleine Schlangen. Dann begannen sie zu ficken. Beide fickten einander, Fleur fickte ihn tüchtig. Sie war keine, die wie ein

Brett da lag. Jou beobachtete alles ganz genau und aufmerksam, denn da waren zwei Meister am Werk. So lernte sie von Fleur, wie man richtig fickt und wie die Frau selbst für ihren Orgasmus sorgen konnte. Er fickte nach Fleurs erstem Orgasmus einfach weiter, denn er hatte ja zuvor mit Jou gefickt und brauchte länger. Er spritzte genau in dem Augenblick, als Fleurs zweiter Orgasmus losbrach. Sie hielten sich noch lange fest umarmt und schnappten nach Luft. Dann lagen die drei noch lange nebeneinander und flüsterten. Jean sagte ein wenig taktlos zu Jou, daß sein Schwanz zu groß sei und bei ihr nicht ganz hineinpaßte, aber bei Fleur sei sein Schwanz zur Gänze hineingegangen, ebenso wie bei ihrer Mutter. Jou schnappte, er solle doch nicht dauernd vom Muschiloch ihrer Mutter reden, das sei respektlos. Aber es stellte sich sehr bald heraus, daß sein Schwanz doch in ihr Loch hineinpaßte, da waren alle zufrieden. Fleur sagte, sie hätte nur bei einem einen so großen Schwanz gehabt, und das war ihr Vater. Sie erzählte den beiden die ganze Geschichte über das 15 Jahre lange Ficken mit ihrem Vater, sie fickte ihn täglich, selbst als sie bereits beim Grafen arbeitete. Sie konnte ihn jeden Abend in ihr Zimmer schmuggeln und nach Mitternacht fortschicken. Doch die Majordomus hatte dem ein Ende gemacht. Sie konnte wunderbar und detailliert alles beschreiben. Jean ging sehr spät in sein Zimmer.

Montag morgen ging Jou ins Arbeitszimmer des Grafen und wartete unbeweglich, der Graf starrte sie gierig und geil an und fickte das Mädchen noch eine halbe Minute lang, dann spritzte er ächzend und grunzend hinein. Jou wartete völlig unbeeindruckt, bis das Mädchen sich angezogen hatte und mit einem scheuen, schamvollen Seitenblick zu ihr verschwand. Sie sah den Grafen direkt an, sie war sich ihrer Sache sicher und sagte ihm für Mittwoch zu. Ja, natürlich würde sie vorher duschen, das war doch selbstverständlich. Und sie wollte jedesmal 250 Francs. Er überlegte nur kurz, mit diesem entschlossenen Mädchen konnte man nicht verhandeln. Er nickte, "also bis Mittwoch!" Jou ging schnell, der Pakt war geschlossen und sie hatte nicht die geringste Lust, mit dem alten Herrn zu feilschen.

Jou und Jean blieben noch drei Jahre beim Grafen. Jean fickte Fleur nicht nur einmal in der Woche, es weitete sich aus. Er fickte die triebige Freundin seiner Liebsten drei oder viermal in der Woche, das war für alle drei okay. Eines Abends, Jean war bereits gegangen,

torkelte der besoffene Herr Sohn in ihr Schlafzimmer. Gilles konnte sich kaum auf den Beinen halten, aber er wollte unbedingt das schöne junge Mädchen ficken, denn die dicke Gertrud war schon heimgegangen. Er ließ sich neben Jou schwer aufs Bett fallen. Fleur wisperte leise, ob es laut Kalender geht? Jou nickte, kein Problem. "Dann, junger Herr, das kostet einen Goldfranc oder 50 in Scheinen, gleich welche von uns beiden Ihr begehrt!" Der 17 oder 18jährige hatte sich schon halb ausgezogen und sagte mit unsicherer Stimme, "Verzeiht, Madame Fleur, aber Ihr seid mir zu alt, wenn ich Sie damit nicht beleidige." Er kramte ein Goldstück aus seiner Westentasche und legte ihn auf den Nachttisch. Jou zog ihn ganz aus und tätschelte sein Gesicht, bis er halbwegs nüchtern war. Sie zeigte auf seinen Schwanz. "Er ist noch nicht bereit," sagte sie und wedelte noch Fleur wollten ihn steif reiben. Sein Schwanz war wirklich ein erbärmlicher Wurm und beide Frauen kauerten vor ihm und schauten zu, wie er masturbierte und allmählich seinen Schwanz steif bekam. Jou ließ sich von ihm ficken, ohne mit ihm zu schmusen oder zu küssen. Er war selbst beim Knien wackelig, aber er fickte sehr tapfer. Keine zwei Minuten später spritzte er, zog sich ächzend an und trollte sich. Jou wartete, bis er die Marmortreppe erreichte und losging, dann platzte sie prustend lachend los. "Ganz der Herr Papa! Ein kleines Würmchen, kaum zwei Minuten und das war's dann!" Jetzt lachte auch Fleur. Sie sagte später, daß sie volles Verständnis für die Gräfin hatte, daß sie mit dem jungen Spanier abgehauen war. Er brachte die Gräfin so laut zum Schreien, daß man es bis hierher hören konnte.

Jou war wahnsinnig neugierig und brachte jeden Sonntagmorgen den Tee ins Schlafzimmer des Grafen, sie wußte natürlich genau, wann sie aufkreuzen wollte. Madame Majordomus war völlig nackt und ritt die erstaunlich große Morgenlatte des Grafen, sonst war sein Schwanz viel kleiner. Jou blieb im Hintergrund und schaute zu, die Majordomus glitt eine Viertelstunde lang vor und zurück. Ihre Brüste waren faltige, leere Säcke, die im Rhythmus klatschten. Sie begann fest auf und ab zu hüpfen, als er anscheinend spritzte. Sie blieb auf seinem Schwanz sitzen, legte ihren Kopf zurück und masturbierte schnell. Der Graf schaute grinsend zu. Nun trat Jou ins Schlafzimmer und servierte den Tee. Sie schaute aus den Augenwinkeln auf den Kitzler der Madame, er war ungewöhnlich groß und rotgerieben. Jou kam jeden Sonntag, trat etwas früher ein und schaute der Madame

beim Orgasmen zu. Die Madame behandelte sie merklich freundlicher, seit Jou so frech auftrat.

Jean verriet es Jou erst, als sie schon längst verheiratet waren. Einmal in der Woche, wenn Madame Majordomus nicht im Haus war, schlich er sich, mit Rechnungen als Alibi in der Hand, ins Arbeitszimmer des Grafen. Er öffnete den Geldschrank mit dem Schlüssel, dessen Versteck fast jeder kannte, da waren meist 40 bis 50 Geldbündel, eine Million vielleicht. Er nahm ein Bündel von der hintersten Reihe, denn die Bündel sahen aus, als ob man sie achtlos hineingeworfen hätte. Vielleicht war es ja tatsächlich so, aber er vermutete, daß der overschlaue Graf sich die Unordnung gut eingeprägt hatte. Er zumindest würde es so machen. So nahm er ein Bündel von ganz hinten. Einmal im Monat ritt er bei seiner Bank bei seinem täglichen Ausritt vorbei — einer Bank, die der Graf mied — und zahlte es mitsamt seinem Lohn ein. “Du hast es dir redlich verdient,” sagte er später zu Jou, “ich habe keine Gewissensbisse, einen Dieb zu bestehen.”

Drei Jahre waren eine lange Zeit, aber sie hielten durch. Jou fickte mit Jean, dem Grafen und fallweise mit seinem Sohn Gilles, ein oder zweimal in der Woche. Wenn ihr Kalender es verbot, dann machten die beiden Frauen Gilles heiß und Jou legte sich auf Fleur drauf. Der meist besoffene Junge merkte nur selten, daß er eigentlich Fleur fickte, das untere Loch, aber es war ihm inzwischen gleichgültig. Jean fickte täglich, bis auf die gefährlichen Tage, mit Jou und mit Fleur, Lou war schon lange nicht mehr eifersüchtig auf sie. Er rührte die anderen Mädchen des Grafen nicht mehr an, er hielt sein Versprechen an Jou. Nach drei Jahren ignorierte Jou den Kalender und ließ sich von Jean schwängern.

“Ich bin schwanger, Monsieur le Duc,” sagte sie zum Grafen, “wenn Sie mich nicht heiraten wollen, dann gehe ich für immer.” Der Graf grübelte, denn die anderen Mädchen gingen zur Engelmacherin, aber das kam für Juliette überhaupt nicht in Frage. “Wieviel?” fragte der Graf entnervt, und Jou grübelte lange. “75, Euer Gnaden, und Ihr hört nie wieder etwas von mir. Ich gehe zum Monatsende, um meinen Lohn zu bekommen.” Der Graf dachte, er käme ziemlich glimpflich davon und gab ihr schnell das Geld.

Eine Stunde später polterte sie in Gilles' Zimmer und teilte ihm die Neuigkeit mit. Er sprang entsetzt auf und rief, "Papa wird mich umbringen!" Eiskalt wie ein Eiszapfen wiederholte Jou, "Er wird Euch ganz sicher umbringen, ganz sicher sogar!" Gilles lief auf und ab. Es gab keinen Ausweg, er würde sich mit der Duellpistole des Vaters das Hirn wegschießen, der Vater wäre vielleicht traurig, aber sein Sohn hätte ihn nicht entehrt. Jou bestärkte ihn, das wäre wohl das Beste und vielleicht ein ehrenvoller Abgang. Es wäre nur blöd, daß er dann tot wäre, und da wäre sie ohne Vater für ihr armes, halb-waises Kind. Das leuchtete ihm ein, er lief auf und ab und plötzlich hatte er die geniale Idee, er würde mit ihr durchbrennen wie Romeo und Julia! Er blickte sie mit feuchten Augen an. Sie nickte zustimmend, "die zwei waren am Ende mausetot, ganz wie ich es mir wünsche, Herr Gilles," sagte sie kaltschnäuzig, "vielleicht nehmen wir das Gift gleichzeitig, damit keiner den anderen betrügt." Er starrte sie erleichtert an, wenn sie und mit ihr das Kind tot wären, hätte er keinen Grund mehr, zu sterben, das wäre die beste Lösung. Sie starrte den Idioten an. Dann sagte sie kalt wie ein Fisch, sie überlege, nach der Neuen Welt, nach Amerika zu segeln, denn dort herrschte großer Frauenmangel, dort fände sie sogar als schwangere Frau einen Mann. Aber die Schiffspassage war sehr teuer, er müsse ihr Geld geben, mindestens 50 Tausend. Er hatte keine 50, sagte er kleinlaut. "Vielleicht nehmt ihr es vom Herrn Vater? Er reitet jeden Mittag aus, da könnt Ihr in sein Arbeitszimmer gehen und das Geld aus dem Schrank nehmen, der Schlüssel liegt in der oberen rechten Schublade des Schreibtisches. Wenn ihr das Geld genommen habt, dann könnt ihr es genauso wieder herrichten, wie Ihr es vorgefunden habt, dann merkt es der Herr Graf erst viel später oder gar nicht." Die Augen des Vollidioten leuchteten auf, "und dann muß auch keiner sterben!" Er war begeistert und wollte sie umarmen, aber sie wich zurück. Sie sollte morgen mittags wiederkommen.

So geschah es, er gab ihr sogar 55 Tausend und sie ging sofort zu Jean und erzählte ihm alles. Sie werde noch heute Abend packen und schon morgen vormittag die Postkutsche Richtung Brest oder Douarnenez nehmen und auf ihn im Schloß bei Monsieur Ede oder Paulette warten. Er sollte erst nach ein paar Tagen kündigen, unauffällig zum Monatsende. "Und wenn ich weg bin, kannst du dich noch ein paar mal zu Fleur legen, aber nur wenn sie dich nimmt, ohne daß ich sie

beschütze.“ Sie lachten und verabredeten sich für die Nacht, sie werde Fleur erst dann einweihen.

Jou stürmte am nächsten Morgen in das Arbeitszimmer des Grafen, sehr wohl wissend, daß er um diese Zeit Damenbesuch hatte. Sie werde nicht stören, aber es war unaufschiebbar. Der Graf stand mit heruntergelassener Hose da, vor ihm auf dem Schreibtisch saß ein Mädchen, das sie nicht kannte. Ein hübsches Gesicht, schöne hüftlange schwarze Haare, wunderschöne Brüste und ein normaler, aufgerichteter Männerschwanz. Ein Männerschwanz!? Jou mußte zweimal hinschauen, aber es war eindeutig ein Mischwesen. Jou riß sich zusammen und blickte zum Grafen, “Euer Gnaden, ich habe eine ausgezeichnete und kostenlose Mitfahrgelegenheit in der Privatkutsche der Baronesse von Vermeuil, bei der ich früher gedient habe, nach Marseille angeboten bekommen und muß in 20 Minuten bei ihrem Palais bereit stehen. Deshalb reise ich so überraschend ab, aber ich muß mich sputen. Wenn Euer Gnaden oder Madame Major-domus meinen ausstehenden Lohn an Mademoiselle Fleur übergeben könntet, ich danke sehr. Vielleicht bekomme ich eine Schiffspassage ab Marseille, aber jetzt muß ich mich sputen! Auf Wiedersehen, Euer Gnaden, lebt wohl!” Sie huschte zur Tür hinaus, umarmte Fleur ein letztes Mal, schnappte sich ihre zwei Bündel und lief fort, zur Postkutschenstation.

Natürlich nahm Fleur unseren Jean herzlichst zur Nacht auf, sie bestand aber darauf, daß sie die Portion Sex von Juliette zusätzlich bekam. Es sollte allerdings 6 Wochen dauern, bis er losfahren konnte, schrieb Fleur an Juliette. Natürlich nahm Monsieur Ede Jou gerne auf, der Platz oben über den Tieren war frei, sie könne bleiben, so lange sie wollte. Sie arbeitete tagsüber bei Paulette in der Küche, die jede Hand gebrauchen konnte. Sie meldete sich nicht bei der Herrschaft und blieb 6 Wochen als U-Boot. Monsieur Ede hatte zwei muskulöse Stallburschen und einen 13jährigen Stallbuben. Abends sagte sie zu den freundlichen Stallburschen, sie schliefe dort oben und wenn sie sie besuchen wollten, ihr wäre es recht. So kam es, daß die zwei Männer und der Bub sie jeden Abend besuchten. Der Bub schaute am ersten Abend nur zu, er hatte noch nie gefickt. Aber er wolle es unbedingt lernen, sagte er, wenn sie ihn anlernen wollte. Sie ließ sich jeden Abend von den Männern ficken, die sie dann mit dem

Buben, er hieß Paul, allein ließen. Paul hatte noch einen kleinen Bubenschwanz, aber er lernte sehr schnell. Sie zeigte ihm alles, was zum Ficken wichtig war und er lernte sehr schnell. Sie machten immer 5 bis 10 Minuten Pause, doch er konnte jeden Abend fünfmal ficken und spritzen. Jou genoß sein Ficken sehr, er war nicht so kräftig zupackend wie die Stallburschen, er war eher sanft wie ein Mädchen und packte ihre Arschbacken fest, wenn er spritzte. Die 6 Wochen verflogen im Nu, eines Nachmittags kam Jean zu Paulette und holte Jou ab. Sie gingen eine Stunde zu Fuß bis zum Haus der Mutter, die Jou schon am Vortag mit einem reitenden Stallburschen verständigt hatte, er war innerhalb von einer halben Stunde zurück. Jean lachte liebevoll, als sie von den Stallknechten und dem kleinen Paul erzählte.

Die Mutter war überglücklich, daß sie wieder da war. Es war zu Anfang ein bißchen peinlich, aber Jou durchbrach die Peinlichkeit und sagte der Mutter und Jean beim Abendessen, daß sie nun Jeans Frau werde und alles, was früher war, heute bedeutungslos war. Sie bereiteten die Hochzeit gemeinsam vor, es waren tausend Dinge zu tun. Jean hatte sich ein Pferd von der Herrschaft ausgeliehen und war oft stundenlang unterwegs. Er tat sehr geheimnisvoll und verriet nur, daß es eine Überraschung war, zur Hochzeit. Er schwieg eisern und verriet nichts.

Fleur war ihre Brautjungfer, Jean hatte ihr die Fahrtkosten und ein hübsches Kleid geschenkt. Sie schlief die ganze Woche neben ihnen in dem Ehebett der Mutter. Die Hochzeit fand in der kleinen Kapelle statt und Jou erklärte Fleur, was es für eine Bewandnis mit der Teufelsglocke auf sich hatte und daß einer der Männer, die die Kapelle wieder aufgebaut hatten, ihr Vater war. Die Kapelle war bersend voll, einige mußten draußen zuschauen. Die Sonne strahlte den ganzen Tag, und das war ein gutes Vorzeichen. Wenn der Sturm blies oder wenn es windstill war, aber auch der Regen galten als gute Vorzeichen für die Ehe. Scheidungen waren unbekannt, wenn eine Frau unzufrieden war, brannte sie mit ihrem Liebhaber durch. Wenn ein Mann unzufrieden war, gab es Prügel zuhauf, oder die Frau ertrank im Bach. Man ging zur Wirtschaft, drei Wirte hatten mit allem Personal das Festessen für 170 Gäste, das ganze Dorf nämlich, zubereitet. Es gab ein typisch bretonisches Essen, Riesenstücke gebratenes

Fleisch, Weißbrot, Gemüse und eimerweise das typische Dünnbier. Man futterte bis zum Abend, trank bis die Fässer leer waren und dann zogen sich die Gäste zurück. Natürlich wurden in dieser Nacht viele Kinder gezeugt, aber das ist jetzt nicht unser Thema.

Jean hatte eine Gig, eine zweisitzige Kutsche vom Schloßherrn ausgeborgt und fuhr mit Jou ein Stück, die Mutter und Fleur gingen schon nach Hause. Jean hielt vor dem 'Lord Justice House' und sie stiegen ab. Es war das ehemalige Haus eines pensionierten englischen Richters, der hier seine letzten Jahre gelebt hatte. Es war ein einstöckiges, großes Steinhaus, es war sehr gut in Schuß, denn Jean hatte es in den letzten Wochen renovieren lassen. Es gab eine sehr große Marmorhalle, 7 Schlafzimmer für Kinder und Gäste, ein riesiges Schlafzimmer für die Eigentümer, es gab 4 englische WCs mit Wasserspülung, was damals, vor 120 Jahren, noch sehr selten war und 2 Badezimmer mit Badewanne und Dusche und je 2 Waschbecken. Ein Bidet gab es nicht, das war eine französische Spezialität, die die Engländer verachteten. Das war nur etwas für Huren, die ihre Muschi zwischen zwei Gästen schnell und effizient waschen wollten. Vor dem Haus links und rechts ein Platz für Kräuter und Gemüse, hinter dem Haus ein eingezäunter Platz mit gut 2 Tausend Quadratmetern.

Jou ging staunend neben Jean durch das ganze Haus, sie fand eine große Küche und eine große Speisekammer vor. Das ganze Haus war leer, ohne Möbel und ohne ein Staubkorn, Jean hatte am Vortag einen Haufen Mädchen zum Putzen angestellt. Das Haus war geradezu herrschaftlich, der englische Lord hatte nicht viel gespart. Jou stand mit ihrem Jean in der Marmorhalle und staunte mit offenem Mund. "Was zum Teufel ist das!?" rief sie, obwohl sie eine vage Ahnung hatte.

"Es ist dein Haus, unser Haus. Das hat uns der Graf Armand finanziert, er hat dich drei Jahre lang auf seinem Schreibtisch gefickt und ich habe ihn dafür bezahlen lassen. Wir müssen nur noch nächste Woche zum Notar in Brest reiten und alle Papiere gemeinsam unterschreiben, so will es das Gesetz."

Er sagte nach einer Weile, "du mußt es noch nach deinem Geschmack einrichten, es sind noch etwa 420 Tausend übrig, ich werde für den Pferdestall und die ersten Pferde etwa 180 bis 200 brauchen." Jou fragte, welche Pferde? "Ich werde Pferde züchten und verkaufen, das ist mein Beruf." Jou nickte, das war doch klar. "Ich habe noch 130 Tausend von Vater und Sohn, sowie 80 Tausend in Geld vom idiotischen Sohn." Die Einrichtung werde nicht so viel kosten, meinte Jou und Jean ermahnte sie, sie müsse weder knausern noch sparen, sie soll das Haus elegant, vornehm oder meinetwegen luxuriös einrichten. "Okay," nickte Jou, "ich werde mein bestes geben." Sie gingen hinaus und setzten sich auf eine Steinbank, die Sonne schien prächtig und das galt als gutes Vorzeichen.

"Und vielleicht verkaufen wir die ärmliche, schäbige Hütte deiner Mutter und sie wohnt bei uns," sagte Jean, "sie soll ein bißchen besser wohnen und auch zu deiner Entlastung mit dem Haushalt und den vielen Kindern. Und — vielleicht wird uns ja Fleur auch öfters besuchen. Mir wäre es recht, wenn du mir die beiden läßt, Juliette!"

"Daß du mit Fleur gerne fickst, habe ich ja gesehen und ich betrachte sie als große Schwester und wir lieben uns sehr, wir haben all die Jahre nebeneinander und miteinander masturbiert. Aber meine Mutter!?"

Jean kratzte sich am Kopf. "Das mit dem Haushalt und den Kindern werde ich dir nicht weiter erklären. Deine Mutter ist einige Jahre jünger als Fleur, aber sie hat wie Fleur wirklich eine Ahnung vom Ficken. Wir haben früher wahnsinnig oft und viel gefickt, ich kann mich nicht beklagen. Sie sieht heute noch sehr hübsch aus und ich vermute, sie hat das Ficken noch nicht verlernt. Daß sie etwas streng riecht, liegt sicher daran, daß sie weder Bad noch Dusche hat. Ich wünsche es mir wirklich sehr, Fleur und Pernille, deine fesche Mutter." Jean schwieg, Jou schwieg ebenfalls. Sie dachte nach.

"Ihr Männer seid so anders als wir Frauen. Ich liebe nur dich und ich will nur dich zum Ficken, andere wird es kaum oder nur selten geben, wenn wir zu lange getrennt sind. Ihr wollt aber mehrere Stuten bespringen, das habe sogar ich unschuldiges Landei begriffen. Aber ich habe einzig und allein die Angst, dich und dein Herz an eine

andere zu verlieren. verstehst du das?" Jou hielt inne und konnte es nicht verhindern, daß ihr die Tränen aufstiegen.

Jacques, das alte Pferd, war rund ums Haus gekommen, beschnupperte Jeans Hose und Jous nackte Beine. Sie hob ihr Kleid bis zum Bauchnabel hinauf, Jacques sollte es nicht vollsabbbern. Der schnupperte an ihren Schamhaaren und leckte zwei-dreimal mit seiner rauen Zunge an ihrer Muschi. "Iih!" rief Jou, sie fürchtete sich natürlich nicht vor Pferden, aber seine Zunge kitzelte sie. "Du hast einen neuen Verehrer," grinste Jean und wies mit dem Kinn auf Jacques' Schwanz. "Uii, ist der aber groß!" entfuhr es Jou, doch Jean winkte ab. "Der wird nie ganz steif, selbst beim Ficken bleibt er halb steif." Er berichtete von einer Witwe in Remis-des-Anges, die jeden Sonntagmorgen ihren Ackergaul fickte, "ganz ehrlich, ich habe es selbst gesehen!" Das blöde Vieh kam nicht auf die Idee, sie zu ficken. Sie mußte selbst seinen weichen Schwanz ficken, bis er spritzte.

Jou unterbrach ihn, weil ihr etwas anderes eingefallen war. "Sag mal, Jean, hast du schon mal von Frauen gehört, die oberhalb eine Frau sind, unterhalb aber ein Mann, ein völlig normaler Mann?" Jean mußte nicht lange nachdenken. "Ja, klar, das sind Ladyboys. Eigentlich Männer, die sich mittels irgendwelcher Kräuter richtige Brüste wachsen lassen und deren Charakter sehr feminin ist oder wird. Das sind die teuersten Huren von Paris, aber ich kann nichts dabei finden, jemanden in das Arschloch zu ficken!" Jou hatte stauend zugehört. "Hast du schon einmal eine gefickt?" fragte sie und konnte das Zittern ihrer Stimme nicht verbergen. "Nein," antwortete Jean, "aber ich hab's einmal gesehen. Der Graf, der Armand, hat mich manchmal als 'Leibwächter' nach Paris mitreiten lassen, der Weg voller Wegelagerer und die Bordelle selbst nicht ganz ungefährlich. "Wir sind beide Pferdenarren," sagte der Graf, "und wir können uns vertrauen und aufeinander aufpassen. Heute bekomme ich eine ganz besondere, halte dich im Hintergrund und halte mir den Rücken frei, der Bordellvater ist ein sehr hinterlistiger und ich traue ihm nicht." Wir gingen ins Bordell, ich hielt mich diskret im Hintergrund. Der Ladyboy kam herein, eine wirklich zuckersüße Asiatin. Der Graf fickte sie ins Arschloch und rieb ihren Schwanz gleichzeitig. Das Mädchen spritzte ab und bald darauf der Graf. Meiner Meinung nach hat der Graf nur einen sehr kleinen Grafen, der jedoch sehr

triebig ist. — Aber warum fragst du, meine Liebste?” Nun erzählte sie ihm, daß sie beim Fortgehen einen Ladyboy bei Armand gesehen hatte und der Graf sie gerade in das Arschloch fickte. Das habe sie ganz genau gesehen und auch den großen Schwanz des Ladyboys, den der Graf gerade gerieben hatte.

“Wo waren wir stehengeblieben?” sinnierte Jou, “ach ja, das Ficken mit Fleur und mit meiner Mutter. Und daß ich dich nicht verlieren mag!” Jean nickte ziemlich bedrückt. “Es ist ja nur, daß wir Männer manchmal eine andere ficken wollen, aber ich werde immer nur dich lieben! Immer! Und schau, bei den meisten Frauen geht mein Schwanz gar nicht ganz hinein, das ist ein Ficken mit angezogener Bremse. Ein großer Schwanz hat auch einige Nachteile. Fleur, Pernille und du inzwischen auch, da kann ich ganz tief eindringen und nach Herzenslust ficken, das macht dann wirklich eine Freude!” Jean schwieg, er wartete auf Jous “okay”.

Sie antwortete nicht gleich. “Worüber haben wir die ganze Zeit gesprochen? Über Pferde, die Muschis und das Ficken schwesterlicher und mütterlichen Muschis. Ich werde auf jeden Fall eine große Bibliothek anlegen, mit allen Werken über König Arthur, die Ritter in ihren blitzenden Rüstungen, die im ritterlichen Kampf mit Lanze und Schwert um die Gunst einer holden Maid kämpfen ...”

Jean seufzte und schüttelte seinen Kopf. “Die glänzenden Rüstungen gab es erst Tausend Jahre später, die holde Maid gab ihnen höchstens ein Taschentüchlein oder ließ sich die Fingerspitzen küssen. Zum Ficken gab es nur die Stuten oder die Schafe. Soviel nur dazu.” Jou verdrehte die Augen, “endlich hatten wir so etwas wie eine kultivierte Unterhaltung, aber es sackte schnell ins Ficken ab. Wir müssen daran noch viel arbeiten.”

“Wo du schon vom Ficken sprichst, kannst du dir das vorstellen, Fleur und deine Mutter!?” Jean war sehr gespannt auf Jous Antwort. Jou kannte die Antwort, aber es war ihr weh ums Herz. “Ich werde heute in der kleinen Kammer schlafen, du kannst das große Bett mit ihr und Fleur teilen.” Tränen stiegen ihr auf, Jean nahm ihr Gesicht in beide Hände und küßte die Tränen weg. “Im Gegenteil! Fleur wird

sich das kleine Bett mit deiner Mutter teilen, es ist unsere Hochzeitsnacht!”

Jou konnte wieder lächeln. “Mach dich aber auf etwas gefaßt! Ich mußte heute hundert Frauen und ebenso viele Männer küssen! Die meisten begrapschten meinen Hintern, aber ich habe sie angelächelt: ‘das gehört jetzt alles Jean!” Jou lächelte verführerisch und Jean küßte sie.

Sie feierten Pernilles 45. Geburtstag im Garten, Fleur war auch da und die drei Kinder, die 6jährigen Zwillinge Adam und Eva und die ein Jahr jüngere Bernice spielten im Gras. Pernille war zu ihnen gezogen, sie hatte Jou beim Einrichten des Hauses geholfen und kümmerte sich rührend um die Enkelkinder. Fleur blieb jedes Jahr 5 bis 6 Wochen, man hatte Madame Majordomus zu Grabe getragen und nun war sie die Sonntagsfrau. Das Gefiel ihr, denn wenn sie den Grafen Armand Sonntagmorgen weckte, hatte er eine schön große Morgenlatte, größer als nach dem Frühstück an den Wochentagen. Sie ritt ihn eine halbe Stunde lang mit viel mehr Vergnügen als auf der Schreibtischkante und löste ihren Orgasmus mit dem Finger aus, nachdem er abgespritzt hatte. Sie hatte die fette Gertrud als Ersatz eingeschult und hatte sie einige Sonntage lang eingeschult und darauf geschaut, daß die dicke holländische Köchin alles richtig machte. Sie gab ihr 4 Goldfrancs für jeden Sonntag, wenn sie in die Bretagne fuhr.

Fleur schlief bei Pernille und die beiden fickten einander wie rasend die Seele aus dem Leib. Sie waren beide mit starken lesbischen Trieben ausgestattet. Fleur hatte in Paris Jou oft zum lesbischen Liebemachen verführt, aber Jou war nicht ein Fünkchen lesbisch. Fleur war auch im Urlaub sehr fleißig und sorgte mit flinken Fingern dafür, das Haus noch weiter einzurichten und auszuschnücken. Einmal in der Woche ritt sie mit Jou in die Stadt, um neue Bücher zu kaufen.

Pernille gab den drei Kindern viermal in der Woche Unterricht, lehrte ihnen die Schriftsprache Französisch, Natur- und Schkundeunterricht, Lesen, Schreiben und ein bißchen rechnen. Wenn die Sonne schien, ging sie mit den Kindern hinunter zum Bach, wo sie baden und mit den Nachbarkindern plantschten. Pernille ging natür-

lich auch nackt ins Wasser, sie liebte das kühle Wasser. Natürlich hatte sie den Kindern ihre Juwelen gezeigt und alles detailliert erklärt. Sie lächelte, wenn der 6jährige Adam mit der doppelt so alten Nachbarstochter Ficken spielte, sowohl das Mädchen als auch Adam kreischten vor Vergnügen. Natürlich konnte er noch nicht spritzen, doch Pernille hatte seinen Schwanz herausgezogen, als er triumphierend das große Mädchen fertiggefickt hatte, und siehe da, Adams Schwanz spritzte ein paar Tropfen! Nur ein paar Tropfen, aber es war eine interessante Entdeckung. Pernille begann gleich mit dem Vergrößerungszauber. Sie war keine echte Wicca mehr, die Mutter hatte ihr schon sehr viel beigebracht, bevor sie schwanger wurde. Sie machte die Paste und rieb den Schwanz des Kleinen ein. Sie lutschte und leckte den Schwanz und murmelte die Zaubersprüche, lutschte und leckte, bis ein paar Tropfen kamen. Sie ließ ihn aber nicht Ficken spielen, das käme später, wenn er schon richtig spritzen konnte, tröstete sie den Jungen. Seine Schwestern paßten beim Schwanzlutschen sehr gut auf und lernten die langen Zaubersprüche in der Alten Sprache auswendig.

Jou hatte nach der Hochzeit ohne zu Schwanken darauf bestanden, daß Jean jede Nacht bei ihr schlief. Jede Nacht. Darauf bestand sie eisern. Sie erlaubte es ihm allerdings lächelnd, morgens zu Pernille oder Fleur hinüberzuschleichen und seine Morgenlatte abzuarbeiten. Sie lag lächelnd im Bett und lauschte den leisen Schreien Pernilles, zumal sie in Ruhe den Kitzler streicheln konnte. Sie war ein paar mal zur Tür geschlichen und hatte den beiden beim Ficken zugeschaut. Wenn aber Fleur zu Besuch kam, schute sie den zwei Frauen beim Ficken zu. Sie rieben ihre Kitzler zuerst richtig steif und legten sich geübt aufeinander, um sich gegenseitig beim Ficken mit Kitzler-an-Kitzler die Seele aus dem Leib zu ficken. Es war ein berauschender Anblick, denn beide waren darin sehr geübt.

10 Jahre später war Adam 16, ein sehr guter Stallknecht und war Jean eine sehr große Hilfe bei den Dutzend Pferden. Er durfte schon seit 6 Jahren Pernille ficken und sie war sehr zufrieden, sein Schwanz wuchs wunderbar und würde bald Jean Konkurrenz machen. Pernille wußte, daß weder Eva noch Bernice ein Jungfernhäutchen hatten und noch keine Periode hatten, dennoch brachte sie allen drei Kindern den Gebrauch des Mondkalenders bei. Oft sah sie

nachts Adam ins Mädchenzimmer schleichen und sie konnte annehmen, daß er mit seinen Schwestern fickte, der Kerl, aber sie sagte kein Wort. Adam war einmal nachmittags ins Elternschlafzimmer gegangen und da lag seine Mutter Juliette nackt auf dem Bett ausgebreitet und masturbierte. Er legte sich neugierig zu ihr und bestieg sie, als sie schon ganz weit weg war. Er fickte sie tüchtig durch und spritzte genau in ihren Orgasmus hinein. Der Orgasmus klang aus, Jou kam zu sich und las ihm die Leviten. Das dürfe er nie wieder machen, sie wollte es gar nicht und es sei Betrug am Vater! Er fickte sie nie wieder. Er freute sich, wenn Tante Fleur bei ihnen Urlaub machte, die beiden Frauen ließen sich gerne ficken und ließen ihn beim lesbischen Liebemachen zuschauen.

Keiner konnte damals ahnen, daß schon recht bald der Erste Weltkrieg in ihr bretonisches Idyll einbrechen würde.

• • •

Im Blizzard

von Jack Faber © 2023

Lis hatte es nicht kommen sehen. Instinktiv hatte sie ihren Kopf an und den Oberkörper zur Seite geworfen, der umstürzende Baum traf ihre linke Seite, zerschmetterte ihr linkes Bein und riß sie unter sich. Sie war bewußtlos geworden, so stark war der Schmerz.

Sie kam zu sich. Der riesige Baum hielt sie eisern fest, sie konnte sich nicht befreien. Sie konnte mit großer Anstrengung den Bärenfellhang erreichen und bedeckte sich. Es war irrsinnig kalt. Sie wollte nicht nochmals in Ohnmacht fallen, sie mußte wach bleiben, denn Rik würde nach ihr suchen und dann konnte sie rufen. Der Bärenlöter lag keine zwei Meter neben ihr, in unerreichbarer Ferne. Sie döste, denn nur so konnte sie den Schmerz ertragen. Ihr Leben zog wie ein Karnevalszug in ihrem Dösen an ihr vorbei.

Ihre Familie lebte in Louisiana auf einer riesigen Plantage um 1835 herum. Sie war 14 geworden, ihr Körper hatte sich verändert und man sagte, sie wäre eine schöne Frau. Keiner sagte, sie sei ein schönes Kind, sondern eine schöne Frau. Selbst ihr Vater machte ihr Komplimente, aber er war ein schlimmer Weiberheld und seine anzüglichen Ausdrücke trieben Lis die Schamröte ins Gesicht. Er fiel besoffen über die Türschwelle ihres Schlafzimmers und blieb bis zum Morgen liegen. Er grinste blöde, schuld war natürlich die blöde Türschwelle und nicht der sinnlos Betrunkene. Klar.

Er stolperte nie wieder über die Türschwelle, er trat an ihr Bett, zog der protestierenden Lis das Nachthemd über den Kopf und legte sich zu seiner nackten Tochter. Er streichelte ihren Körper, er streichelte jeden Zentimeter ihres Körpers, er wußte offenbar ganz genau, wie und wo er sie richtig reiben mußte, um sie heiß zu machen. Er schien das Geheimnis zu kennen, dem sie sich seit frühester Kindheit Nacht für Nacht hingab. Er grinste hämisch und dreckig, wenn sie im Orgasmus zitterte und zuckte, und seine Kommentare waren obszön, schweinisch und demütigend. Sie war wie erstarrt, als er sie zurechtlegte und eindrang. Sie zuckte zusammen, als er sie brutal entjung-

ferte und ihr Jungfernhäutchen zerriß. Er fickte sie ächzend und stöhnend, er grunzte dreckige Worte, die selbst eine Hure beleidigt hätten und fickte sie ohne Unterlaß weiter. Er bäumte sich auf und spritzte Strahl für Strahl hinein. "So, du bist jetzt meine Frau, du gehörst mir allein!"

Lis ertrug es mit stiller Würde. Er kam Nacht für Nacht, vier Jahre lang, er masturbierte sie jedesmal mit schäbigem Grinsen zum Orgasmus und fickte sie dann mächtig durch. Er liebte ihren zarten, jungfräulichen Körper und ihren scheuen Blick. Sie wurde mit 18 schwanger und er haßte es, wie sich ihr Bauch vorwölbte. Sie hatte noch nie ein Wort mit ihrem Vater gesprochen, doch als er verlangte, daß sie das Kind abtreibe, sagte sie ganz einfach "Nein!" Selbst der alte Säufer erkannte, daß das das letzte Wort dazu war.

Die etwas einfältige Mutter hatte ja keine Ahnung, daß ihr Mann ihre Tochter Nacht für Nacht fickte und rätselte, wer wohl der Vater sein könnte. Lis schwieg eisern, die Mutter war nur ein putzsüchtiges Plappermaul. Nur, als die Mutter wissen wollte, ob sie den Kindesvater heiraten könne, blockte sie ab. "Er ist schon verheiratet, keine Chance!" Die Mutter ließ sie in Ruhe. Aber sie liebte Lis auf ihre oberflächliche Art und Weise und besorgte ihr die zwei besten Hebammen der Gegend. Drei Stunden quälten die Wehen Lis, dann brachte sie in einer Viertelstunde das Kind zur Welt, es war eine leichte Geburt, sagte die jüngere Hebamme. Die Ältere besah sich Lis' Kitzler ganz genau, drückte an ihm herum und sagte abschließend zur Jüngerin, die Mutter masturbiert vermutlich schon seit frühester Jugend, deshalb! Nun erwachte Lis aus ihrer anstrengenden Erschöpfung, "was ist es!?" Ein kerngesunder Junge und Lis nahm das frisch gewickelte Baby an ihre Brust. "Er heißt Jean-Pierre," sagte sie zu ihrer Mutter.

Das ganze Jahr über war Lis und die Mutter mit Jean-Pierre beschäftigt. Der Vater war nicht besonders an seinem Enkel interessiert, er war vielmehr mit den jungen, hübschen Negermädchen beschäftigt. Da sie seine Sklavinnen waren, konnte er mit ihnen machen, was er wollte. Er wollte, natürlich. Er brachte sie mit ins Ehebett, aber seine viel zu alte Ehefrau ließ sich nicht vertreiben. Sie saß schmollend im Bett, während er neben ihr die 13 und 14jährigen

hübschen Negermädchen entjungferte und fickte. Der Haussegen hing schief, beinahe jede Nacht schrien sich die beiden an. Lis verstand kein Wort, da sich die beiden auf Deutsch anschrien, sie stammten ja beide aus Deutschland.

Das Geschrei wurde täglich schlimmer und eines Abends warf er seine Frau, seine Tochter und das einjährige Kind aus dem Haus. Er gab ihnen eine halbe Stunde Zeit, ihre Sachen zu packen und zu verschwinden. Es war jetzt das zweite Mal, daß Lis mit ihrem Vater sprach. "Er ist dein Sohn, Fritz. Willst du ihn wirklich aus dem Haus werfen!?" Doch Friedrich Korb war schon zu weit gegangen. Er kehrte ihr den Rücken zu und ging grußlos.

Lis, die Mutter und der Kleine zogen los. Sie mußten mit ihrem Geld haushalten, die Mutter war es nicht gewohnt, nur drei Kleider zu haben, aber Lis hatte die Führung an sich gerissen und gab das Geld sehr vorsichtig aus. Sie irrten von Städtchen zu Städtchen entlang der amerikanischen Westküste zwei Jahre lang nordwärts. Oft und oft mußte Lis mit ihrem Körper bezahlen und ließ sich von hundert Männern ficken, ohne jemals Vergnügen dabei zu empfinden. Sie hatte gehört, daß von der Stadt Vancouver aus Schiffe voller Frauen und Kinder nach China fuhren. In China war ein großer Frauenmangel und die Chinesen nahmen die weißen Frauen mit Handkuß. Lis ergatterte preiswerte Tickets und sie fuhren mit der neuen Eisenbahn die restliche Strecke bis zur kleinen Hafenstadt Vancouver.

Sie hatten Glück. Sie mieteten ein billiges Apartment mit zwei Zimmern und Lis ging unermüdlich zum Hafen. Also, es fuhren in Wirklichkeit nur ganz wenige Schiffe nach China. Einer der Kapitäne quetschte aus dem Mundwinkel, sie müsse sich an einen Agenten im Hafen wenden, nur so gab es eine Passage. Sie fand einen Agenten, es gab ja nur zwei. Der erste lehnte ab, er verschifft keine Frauen zu den Schlitzaugen. Die seien wahre Barbaren und sie sei mit 20 Jahren viel zu alt für die Chinesen. Der zweite Agent war zuvorkommend, es gab nicht viele Passagen nach China, zwei pro Jahr. Aber er wolle tun, was möglich war. Lis ließ ihn ihre Daten aufnehmen, sie war 21, die Mutter 39 (hier schwindelte sie, denn die Mutter war 42, fast 43) und ihr Sohn war 3. Er notierte alles in gemächlichem Tem-

po, er hatte ja viel Zeit und keine Kundschaft. Er hörte sich ihre ganze Lebensgeschichte an, pflichtete ihr bei, wie unbarmherzig ihr Vater war. Er hörte ihr zu, als sie erwähnte, daß sie seit der Geburt keine Periode mehr hatte, doch die Hebamme hatte versichert, wenn sie ein geregeltes Eheleben aufnähme, käme es wieder. Aber sie hatte in den Jahren des Herumziehens nur ganz selten gefickt, nur wenn es unbedingt sein mußte. Lis errötete, sie wollte ihn nicht mit Weibersachen langweilen. Irgendwann rechnete er ihr die Kosten vor. Lis wurde bleich. So viel hatte sie nicht.

Der schlaue Bursche hatte natürlich beim Geplauder herausgefunden, wie wenig Geld sie hatte. Es reichte natürlich nicht für die Passage nach China, aber das verschwieg er ihr. Er rechnete hin und her, um Lis zu beeindrucken. Wenn er natürlich seine Agenturgebühr wegstreichen könnte, würde ihr Geld für die Passage reichen. Es war alles erlogen und erstunken, aber er wollte sich das hübsche Mädchen nicht entgehen lassen. Aber die Agenturgebühr, jammerte der feine Kerl, die Agenturgebühr! Was hatte er denn davon, wenn er seinem weichen Herzen nachgab und die Gebühr erließ? Was hätte er davon, was!? Er ließ Lis lange Zeit, und er wartete, bis sie den Vorschlag machte. Er mußte nicht lange warten. Sie könnte ihn ficken, wisperte Lis mit hochrotem Gesicht, vielleicht!? Er heuchelte eine Weile weiter, der feine Kerl, und sie einigten sich. Sie würde ihn zweimal in der Woche ficken lassen, damit war er einverstanden. Ausnahmsweise.

Er legte Lis mit dem Oberkörper auf den Tisch, hob ihren Rock hoch und drang von hinten ein. Er hatte keinen großen Schwanz, Lis legte ihr Gesicht auf die Tischplatte und schloß die Augen. Er fickte sie ziemlich lang und es war für sie überhaupt nichts Aufregendes, aber sie tat es ja für einen guten Zweck. So kam sie jede Woche zweimal zu ihm, er erzählte ihr von der bedrückenden Lage auf dem Markt und dann ließ sie sich gleichgültig ficken.

Unser feiner Agent vermittelte nicht nur Schiffspassagen, nein, er handelte mit allem, Obst und Gemüse, Schiffsladungen Fisch, Grundstücke und Häuser. Und Frauen. Natürlich. Frauen waren hier im Norden Mangelware und man konnte ordentlich Gewinn einstreifen. Der Norweger Ragnar zum Beispiel, ein erfolgreicher Trapper

und Fallensteller. Er hatte seinen Sohn Erik und seine Frau Gundi aus Norwegen kommen lassen, sie hätten schon längst eintreffen müssen.

Doch die Schicksalsgöttinnen ließen sich nicht ins Handwerk pfuschen, sie hatten was anderes mit Gundi und Rik vor und nun nahmen die Menschlein das Schicksal selbst in die Hand und reisten nach Amerika! Die Schicksalsgöttinnen waren echt sauer. Gundi erkrankte schon auf der Passage, Rik schleppte die kranke Mutter im Zug von New York nach Chicago, von wo sie mit einem windigen, geschwätzigen Spanier auf dem Pferdekarren zu der anderen Bahnstrecke, die nach Vancouver führte, mitfuhren. Doch Gundi starb bereits nach einer Woche und die Schicksalsgöttinnen spuckten grinsend in ihre Hände, der Faden mußte fein weitergesponnen werden.

Der Spanier versuchte, mit Rik ein Grab zu schaufeln, aber der Boden war steinhart gefroren, und die Schaufel brach entzwei. Rik setzte sich zum Lagerfeuer und dachte nach. Der Spanier hüpfte auf und ab, so eine schöne junge Frau zu begraben, obwohl sie noch warm war! Er entkleidete die tote Gundi und fickte sie. Ja, er fickte sie, sie waren schon eine Woche unterwegs und sie war noch warm! Er fickte Gundi ein zweites Mal und nach einer Weile ein drittes Mal. Aaah, tat das gut! Er setzte sich zu Rik ans Lagerfeuer. Rik war mit Nachdenken fertig und stand auf. Er packte den Spanier an der Gurgel und schlug ihm mit einem einzigen Faustschlag den Schädel ein. Er ließ den Spanier einfach liegen, für die Wölfe. Er bedeckte Gundi mit vielen Steinen und steckte einen T-förmigen Ast darauf, ein Zeichen für Thor, ihren Lieblingsgott. Dann fuhr er mit dem Pferdekarren zur Bahnstation, gab ein Telegramm an Ragnar auf und stieg in den Zug. Er war schon fünf Wochen zu spät dran und würde etwa in 6 oder 7 Tagen in Vancouver sein.

Der clevere Agent hatte inzwischen Lis und Ragnar verkuppelt, natürlich wollte Ragnar das hübsche Ding für Rik kaufen, er würde ja Gundi haben. Ragnar sprach nicht gut englisch und Lis kein Norwegisch. Der Agent machte Lis klar, daß die Preise für die Chinapassage astronomisch gestiegen waren. Es wäre klüger, mit Ragnar zu gehen, er war ein reicher Mann, er hat vier Säcke voller Goldstücke an seinem Gürtel und er wollte Lis heiraten. Lis betrachtete Ragnar auf-

merksam. Er war ein muskulöser Riese, in seinem Bärenfell sah der 40jährige eigentlich recht fesch aus. Ragnar hatte soeben das Telegramm von Rik von der verspäteten Landung in New York bekommen, Gundi war krank, sie nehmen den Zug nach Chicago. Ragnar ließ Lis zwar im Unklaren, was das Heiraten angeht, aber er wollte mit ihr mitgehen und auf seinen Sohn Erik warten, Gundi erwähnte er nicht. Der schlaue Agent nahm die 5 Goldstücke für die Heiratsvermittlung und Ragnar folgte Lis.

Also den Dreijährigen konnte er nicht in die Wildnis Kanadas mitnehmen, das wäre Mord, sagte Ragnar. Der Kleine müsse da bleiben, zusammen mit der alten Frau, sagte er. Er könne zunächst nur Lis mitnehmen, sie solle sich seine schöne, große Hütte in den Wäldern mal anschauen und dann entscheiden, ob sie die beiden ein Jahr später nachholen. Dann werde man das mit der Heirat gleichzeitig erledigen. Ragnar log sie nicht an, Rik würde sie sicher gerne nehmen. Lis weinte bitterlich, den Kleinen ein Jahr bei der Mutter zu lassen war sehr hart. Aber sie hatte Ragnar gut zugehört, die Wildnis war kein Spaziergang, doch er verdiente sehr viel mit den Fellen und Pelzen. Er zeigte ihr das viele Gold, das hatte er in einem halben Jahr verdient und schon eine Handvoll ausgegeben. Lis war nicht auf den Kopf gefallen, mit so viel Geld konnten sie alle vier fürstlich leben. Sie wußte, worauf sie sich einließ.

Sie wollte die letzten Tage und Wochen mit Jean-Pierre verbringen, sie wollte mit dem Kleinen im kleinen Bett schlafen, Ragnar im großen Bett. Er war nicht unzufrieden, die alte Frau war in seinem Alter und sah noch recht gut aus, und er würde schon bald wissen, ob sie auch gut zu ficken war. Lis umklammerte ihren Sohn und konnte nicht einschlafen, Ragnar fickte geräuschvoll mit der Mutter, die lustvoll ächzte und stöhnte. Die Arme hatte in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr gefickt, denn wenn es notwendig war, mußte immer Lis ihre Muschi hinhalten. Die Mutter hatte in dieser enthaltsamen Zeit sehr häufig masturbiert, sie hatte ihren Körper an Lis gedrängt und sie beim Orgasmus heftig umarmt. Lis fand es nicht ungebührlich, denn die arme Mutter vermißte den körperlichen Kontakt und den Sex viel mehr als sie.

Im Morgengrauen deckte Ragnar die Mutter auf, hob eines ihrer Beine hoch und drang mit seiner Morgenlatte von hinten ein. Lis wurde ganz wuschig beim Zuschauen und rieb ihren Kitzler unauffällig. Die Mutter stöhnte und ächzte im Orgasmus und Ragnar spritzte erst nach ihrem zweiten Orgasmus, dann ging er pissen und die Mutter richtete das Frühstück. Die Mutter war so gut aufgelegt wie schon seit Jahren nicht mehr. Sie flüsterte Lis ins Ohr, sie hatte nach drei trockenen Jahren endlich wieder eine feuchte Nacht gehabt! Wenn Lis ihn nicht heiraten wollte, sie nähme den bärenstarken Wikinger sofort! Sie mußten 6 Wochen warten, bis Rik endlich eintraf. Ragnar fickte die Mutter jeden Abend und jeden Morgen kraftvoll und mit Begeisterung. Sie war wirklich gut zu ficken, sagte er beinahe täglich beim Essen mit einem freundlichen Lächeln und die Mutter errötete wie ein junges Mädchen.

Dann kam Rik. Er war ebenso ein Zweimetermann wie sein Vater, muskulös und ein hübscher Riese. Er erzählte Ragnar alles und Lis, die Mutter und Jean-Pierre lauschten den fremden Lauten. Die Mutter schien einige Worte zu verstehen und übersetzte es für Lis. Rik lehnte es entschieden ab, Lis zur Frau zu nehmen. Er blieb stur dabei, daß der Vater die Frau vorrangig bekommen müsse, da Gundi nicht mehr sei. Das war sein letztes Wort, das machte er klar. Ragnar stimmte am Ende zu, das war gerecht. Als Rik vom Spanier erzählte, blieb der Mutter die Luft weg, es war ungeheuerlich. Sowohl, daß der Kerl die Tote fickte, als auch, daß Rik ihm den Schädel einschlug. Doch Ragnar nickte, das hätte er gut gemacht, der Kerl hatte es verdient. Lis schluckte, wie leicht und selbstverständlich die Norweger darüber sprachen. Rik schlief auf dem Boden neben dem Bett der Mutter, er fickte sie nach seinem Vater sowohl in der Nacht als auch am Morgen. Die Mutter schwebte wie auf Wolken, noch nie wurde sie jeden Tag viermal von dem bärenstarken Mann und seinem ebenfalls bärenstarken Sohn gefickt, daß es eine reine Freude war! Sie blieben noch 10 Tage und besorgten alles für die Reise. Ragnar hatte für Lis einen dicken Pelzmantel gekauft und Rik hatte einen Bärenlöter gekauft, ein langes, großkalibriges Gewehr, das mittels Unterlader-Repetierer fünf Schuß aus einem Magazin hintereinander abfeuern konnte. Wenn man einen Bären mit 5 Kugeln nicht erledigt hatte, mußt du laufen, als ob der Teufel hinter dir wäre, sagte Ragnar lächelnd zu Lis.

Am letzten Morgen fickten die Norweger die Mutter zum letzten Mal hintereinander und man verabschiedete sich. Lis mußte sich regelrecht vom Kleinen losreißen, dann lief sie den Männern nach. Es ging mit zwei Packeseln mit dem Schiff drei Tage nach Norden und Lis erkannte dankbar, wie gut der Pelzmantel sie wärmte. Dann gingen sie zu Fuß ins Landesinnere, nach Nordosten. Drei Tage später waren sie bei einer Hütte angelangt und Ragnar blickte besorgt zum Himmel. "Ein Blizzard, vielleicht schon heute Nacht oder morgen!"

Rik lief zur Hütte, aber es war niemand da. Er drückte die Tür auf und begann, die Esel zu entladen. Ragnar rief ihn laut. Rik und Lis liefen zu ihm. Er hatte den Bewohner der Hütte gefunden. Der Mann – vermutlich ein Mann, aber das konnte man nur vermuten – der Mann also lag hinter der Hütte. Er war ermordet worden. Das Messer steckte tief in seinem Rücken oder was die Wölfe und die Füchse von ihm übrig gelassen haben. Man hatte ihm die Kehle aufgeschlitzt, sagte Ragnar, nachdem er den Mann fachmännisch untersucht hatte. Ragnar zog das Messer heraus, dann trugen die Männer die Leiche ein Stück weit weg und bedeckten sie mit Steinen.

Rik putzte das Messer mit einem Lappen, es war ein ausgezeichnetes Jagdmesser, rasiermesserscharf mit einem schön vergoldeten und verzierten Handschutz. "Die Franzosen bei uns daheim in Louisiana haben solche," sagte Lis. Rik sagte, es sei zu schade, es wegzuworfen. Ragnar nickte, er würde eine Scheide aus Hasenfell herstellen. Lis war sehr erstaunt, Hasen, hier!? Rik lachte. Ragnar sei der einzige, der Hasen mit der blanken Hand fing! Ragnar sagte, sie sollten das Kühlfach im Boden untersuchen, er ginge auf Hasenjagd, es gäbe gebratenen Hasen zum Abendessen.

Lis folgte Rik ins Haus, sie fanden das Loch im Boden. Rik blickte hinein, da war eine ganze Menge Rehschlögel gelagert. Er sagte, er werde sie an den Beinen festhalten und sie könne die Teile zählen. So geschah es, sie hing kopfüber und zählte. 32. Ihr Rock purzelte der Schwerkraft folgend und sie spürte, wie Rik seinen Schwanz an ihren nackten Schenkeln entlang schob. Sie seufzte, es war schon neun Wochen her, daß sie sich vom Agenten hatte ficken lassen. Sie machte ihre Muschi ganz weich, natürlich wollte sie sich ficken lassen. Rik drang unendlich langsam und rücksichtsvoll ein. Was für ein gewalti-

ger Schwanz! Er zog ihn sofort wieder heraus, nur der erste Strahl war hineingespritzt. Er drückte seinen Schwanz in ihre Arschfalte und fickte schnell, spritzte alles in ihre Arschfalte. Er hörte auf und sie schaute nach hinten. Er rieb seinen Schwanz mit seiner Pranke und spritzte auf die Innenwand des Kühlloches. Er schüttelte seinen Kopf, "Lis ist für Ragnar, nicht vergessen!" Sie konnte sich zwar keinen Reim darauf machen, aber sie nickte und lächelte ihn freundlich an, "Ich werde Ragnar nichts davon sagen, okay?" Rik nickte und ging hinaus, er brachte eine Armvoll Holzscheite herein. "Wegen Blizzard," sagte er und brachte alle Holzscheite in den Wohnraum. Sie räumte die Kochstelle und die Lebensmittelvorräte auf, sie räumte die kleine, nicht benutzbare Schlafstelle des unglücklichen Vorbesitzers weg, damit Rik die Holzscheite dort stapeln konnte. Sie fand zwei große, zusammengenähte Felle und wollte sie schon in die Ecke werfen, da sagte Rik, sie solle es vor die Feuerstelle legen, da würden sie schlafen. Ein Blizzard konnte einen Tag oder eine Woche dauern. Das leichte Schneetreiben war zu einem starken Schneefall geworden. Rik stieg ins Kühlloch, er brachte 8 kleine Fässer Schnaps und zwei leere Fäßchen heraus. "Für Pipi und Kaka," sagte er und suchte noch zwei Deckel. Er lehnte eine Schaufel neben die Tür, ging nach hinten, um nach den Packeseln zu sehen, rückte das Faß mit Regenwasser und den gut gefüllten Freßtrog vor die Tiere. Er fand einige Latten und befestigte sie, so daß die Esel etwas geschützt waren. Er blickte zum Himmel. "Ragnar sollte bald kommen," sagte er zu Lis, "der Blizzard kommt vor einer Stunde!" Lis bemerkte seine Unruhe, sie sagte nichts. Ein hysterisches Weib war jetzt das Letzte, was er gebrauchen konnte. Sie hatte in den letzten Tagen zugeschaut, wie sie Feuer machten und machte Feuer in der Feuerstelle. Rik hatte noch ein leeres Fäßchen geholt und hatte es im Bach mit Wasser gefüllt. "Für Kaffee oder zum Waschen," war sein Kommentar. Die Hütte war nun gerappelt voll, sie hatten Vorräte für zwei Monate mindestens. Ragnar tauchte im dichten Schneefall auf, er hielt drei Hasen an ihren Löffeln und grinste zufrieden. Er warf Rik die Hasen zu, dann legte er das schwere Gewand ab. "Der Blizzard kommt in 10 Minuten," sagte er, "man sieht das Ende der Wolken nicht, also wird er länger als einen Tag dauern."

Sie hatten die drei Hasen gegessen, die Männer hatten einen Becher voll Schnaps getrunken, Lis hatte nur genippt, denn sie wollte

nie eine Trinkerin werden wie ihr Vater, und man legte sich zum Schlafen. Sie hatte eines der großen Felle vor der Feuerstelle ausgebreitet und sie hatten sich nackt hingelegt und mit dem zweiten Fell zugedeckt. Das Feuer brannte zwar, aber es war nicht wirklich warm, draußen tobte der Sturm. Lis lag zwischen den beiden und man rückte eng zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen.

Ragnar wollte gleich ficken und Lis nickte, okay dann! Er legte sie auf die Seite, mit dem Rücken und dem Arsch zu ihm gewendet. Sie erschauerte wohlig, denn seine Finger streichelten sie an den richtigen Stellen. Er spreizte ihre Arschbacken weit und drang ganz vorsichtig und rücksichtsvoll in ihre Muschi ein. "Ist's okay so?" brummte er und sie nickte. Sein Schwanz war groß, aber sie hatte noch das Gefühl für Rik's Schwanz in sich, und der war größer, dicker. Er fickte langsam und mit sichtlichem Genuß und hielt an. Er packte ihre Hand und legte sie auf ihre Muschi. "Du kannst dich reiben, wenn du das magst!" raunte er und sie nickte wieder. Rik nahm ihren Kopf und legte ihr Gesicht auf seine Brust. Jetzt lag sie wohlig warm zwischen und auf den zwei Männern, sie streichelte sanft ihren Kitzler und Ragnar fickte sie auf seine Art weiter. Es dauerte gar nicht lange, da erzitterte sie im Orgasmus und ihre Lippen zwickten Rik's Brustwarze. Sie atmete aus und nun kam Ragnar, er spritzte stöhnend hinein, Strahl um Strahl. Sein Schwanz steckte noch in ihr, als sie ihn tief atmen und einschlafen hörte.

Sie bemerkte, daß Rik seinen Schwanz rieb. Ihre Hand tastete nach unten. Er hielt an und seine andere Hand legte die ihre auf die reibende Hand. Er rieb weiter, mit ihrer Hand auf seinem Handrücken. Er masturbierte ziemlich lange, dann spritzte er auf seinen Bauch und ein paar Spritzer spritzten in ihr Gesicht. Sie wischte es ab und blieb mit dem Gesicht auf seiner Brust liegen. Allmählich schliefen sie ein.

Der Blizzard tobte um die Hütte, man hörte manchmal einen Esel schreien. Sie blieben beinahe den ganzen Tag auf den Fellen am Boden liegen. Rik hangelte hinunter und brachte einen Rehschlägel hoch. Er wurde langsam gebraten und Ragnar bearbeitete ein Hasenfell. Lis war erstaunt, mit welcher Geschicklichkeit er daraus eine Scheide für das französische Jagdmesser machte. Es gab offenbar

keine Diskussion, daß Rik das schöne Jagdmesser behielt. Ragnar und er wechselten sich ab, sie wickelten ein Bärenfell um ihre nackten Körper und gingen einmal um die Hütte. Sie kontrollierten, ob der Sturm Schäden angerichtet hatte und man blieb einen Augenblick bei den Eseln stehen und sprach zu ihnen. Sie waren voller Panik, die armen Viecher. Nach drei Minuten war der Rundgang beendet und man wärmte sich an der Feuerstelle. Sie aßen täglich einen ganzen Hinterlauf eines Rehes, kauten das unverwüstliche Trockenbrot und tranken Schnaps. Lis machte einen Kaffee, den Schnaps wollte sie nicht.

Der Blizzard ließ keinen Augenblick nach. Der Schnee türmte sich mittlerweile mannshoch um die Hütte, und während einer den Kontrollgang um die Hütte machte, schaufelte der andere so viel Schnee vor der Tür und den vorderen Fenstern weg, daß sie nicht ganz eingeschneit wurden. Lis war froh, daß die Nordmänner ganz genau wußten, wie man mit dem Blizzard umgehen mußte.

Der Blizzard dauerte 16 Tage. Ragnar fickte sie jeden Abend und jeden Morgen. Wenn Rik in der Nacht masturbierte, legte sie ihre Hand auf die seine und streichelte sie. Es war in der vierten oder fünften Nacht. Rik hörte auf zu masturbieren und packte Lis, hob sie hoch und ließ sie auf sich setzen.

“Magst du mich ficken?” fragte sie und er nickte.

“Und Ragnar?” fragte sie, denn sie wußte nicht, ob die beiden Männer etwas abgesprochen haben.

“Das geht sicher in Ordnung,” flüsterte er, “wenn Ragnar früher unterwegs war, habe ich an seiner Stelle die Gundi gefickt, und die Gundi war seine Frau und meine Mutter.” Lis dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie “Okay, du darfst mich ficken!” Lis packte seinen Schwanz und führte ihn in ihre Muschi ein. Was für ein toller Schwanz! Sie kniete links und rechts von Rik, er stieß von unten, kraftvoll und stark. Das brachte sie in Hitze, sie keuchte und hechelte. Sie krallte ihre Finger in das Fell und ihr Finger zuckte, wollte den Kitzler reiben. Aber es war nicht notwendig, sie sank auf seine Brust, zitternd im Orgasmus. Sie blieb erschöpft auf ihm liegen und er fick-

te sehr lange weiter, bis er kraftvoll abspritzte. Sie küßte ihn auf die Lippen und lehrte ihn, auf die französische Art der Louisianer mit der Zunge zu küssen.

Lis fragte Rik, wie das mit Gundi war. Rik hatte seit jeher bei den Eltern geschlafen, er beobachtete das Ficken der Eltern sehr aufmerksam. Als das Kind zum Jungen wurde, wartete Gundi, bis Ragnar eingeschlafen war und dann durfte Rik mit ihr ficken. Er lernte rasch und übte jede Nacht mit ihr. Wenn Freundinnen zu Besuch waren, durfte Rik beim Gast schlafen und er fickte sie alle, bis sie erschöpft waren. Er lag auch bei den Paaren, die auf Besuch waren. Er mußte natürlich abwarten, bis die Besucher fertiggefickt hatten und der Mann eingeschlafen war, dann machte er sich an die Frau heran. Die wenigsten waren sofort zu ficken bereit, Rik mußte erst ihr Lustknöspchen anheizen. Die meisten ließen es ihn bis zum Orgasmus machen und waren danach so entspannt und müde, daß sie sich nicht gegen das Ficken wehrten. Gundi war sehr mit ihrem Sohn zufrieden, er lernte so viele Mädchen und Frauen kennen und lernte, auf die Eigenheiten jeder einzugehen. Lis hörte aufmerksam zu, denn das war wirklich eine andere Welt, von der Rik da erzählte.

Tag für Tag behielten sie die Routine bei, man röstete einen Reh-schenkel über dem Feuer. Sie aßen mit dem Fleischstück in der einen Hand, in der anderen das scharfe Messer, mit dem man kleine Stücke herunterschnitt und in den Mund steckte. Abends fickte erst Ragnar sie und sie rieb ihren Kitzler. Nachts kletterte sie auf Rik und ließ sich von unten ficken. Am Morgen mußte sie sich vor dem Aufstehen um Ragnars Morgenlatte kümmern, das war wirklich wunderbar, sich im Halbschlaf von hinten ficken zu lassen.

Am 11. Tag waren beide Esel erfroren. Ragnar und Rik debattierten stundenlang auf Norwegisch, bis Lis bat, Englisch zu sprechen. Sie waren ganz schön angeschmiert, denn ohne die Esel müßten sie mindestens zweimal vollgepackt die 10 Tage hin und 10 Tage zurück zu Fuß marschieren. Es war zum Verzweifeln. Lis dachte, man müsse erst das Ende des Blizzards abwarten und dann weitersehen. Sie sagte es nicht, aber genau so geschah es. Der Blizzard war von einer Minute auf die andere weg, die Sonne brannte herunter und nach drei Tagen war der ganze Schnee weg.

Ragnar und Rik machten gemeinsam und getrennt zwei Wochen lang Erkundungstouren, Lis blieb in der Hütte und schloß die Tür ab, wenn sich Wölfe näherten. Sie lauerten eine Stunde lang hundert Meter vor der Hütte und verschwanden lautlos. Die Männer hatten Papier und Bleistift in der Hütte gefunden und zeichneten Karten der Umgebung, markierten besondere Stellen. Am dritten Tag waren sie fertig und einig über die Einzelheiten. Lis setzte sich zum kleinen Tisch und machte zwei Kopien, so hatte jeder eine Karte. Sie beschlossen, über den Winter hier zu bleiben, es gab viel Wild hier. Sie würden über den Winter da bleiben und im Frühling vielleicht zu Ragnars Hütte gehen. Die Männer nahmen Lis abwechselnd auf ihre Jagdausflüge mit, sie lernte sehr schnell und war sehr geschickt. Sie lernte, Tiere auszuweiden und die besten Stücke herauszuschneiden. Das Fell einiger Tiere war wertvoll, das nahm man mit.

Der Herbst war gekommen, Lis zog mit Ragnar los. Es war ein Bärenrevier, sagte er, aber ohne Esel oder Packpferde ging man nicht auf Bärenjagd. Er baute ihr Nachtlager auf und machte ein Lagerfeuer. Er hörte etwas, sie hielten den Atem an. Ragnar drückte ihr den Bärentöter in die Hand, sie sollte nahe beim Feuer bleiben und das Gewehr nur in Notwehr abfeuern. Er steckte seinen Revolver in das Halfter, nahm seine Patronentasche und das Jagdmesser und verschwand lautlos. Lis wartete neben dem Lagerfeuer sitzend und hielt Augen und Ohren auf. Wie viel Zeit vergangen war, wußte sie nicht, als sie das Knacken eines Zweiges aus dem Dösen riß. Sie hielt den Atem an und lauschte. Da! Im Gebüsch raschelte etwas, sie sah das Fell eines Bären und feuerte den Bärentöter genau auf den Pelz des Bären. Ein lauter Schrei, Ragnar taumelte auf das Lagerfeuer zu und schlug der Länge nach hin. Lis schrie auf und drehte den schweren Mann um. Sie hatte ihn mitten in die Brust getroffen. Sie preßte eine Hand auf seine Brust, und die Blutung wurde weniger. Er sagte mühsam, "drei Schüsse, Rik ..." und Ragnar war tot. Sie fühlte seinen Hals, kein Pulsschlag. Sie starrte weinend in seine Augen, die weit in die Zukunft blickten. Sie gab drei Schüsse nacheinander ab und lud das Gewehr wieder. Aus der Ferne hörte sie drei Schüsse, Rik hatte sie gehört. Sie gab nun alle 10 Minuten einen Schuß ab, damit er wußte, wo sie war. Er antwortete mit einem Schuß. Sie schoß nur noch alle halben Stunden, sein Schuß klang näher. Zwei Stunden später tauchte er auf, mit ihm die Morgensonne.

Er sah sofort, was passiert war. Er fachte das Feuer wieder an und setzte sie dorthin, sie war völlig kalt und durchfroren. Er legte ihr das Bärenfell Ragnars um die Schultern und ließ sie ein paar Schlucke Schnaps aus Ragnars Trinkflasche trinken. Er zwang sie zu trinken, damit sie wärmer wurde. Sie erzählte ihm mit monotoner Stimme, was geschehen war. Er sagte, daß man sich einem Lagerfeuer nur näherte, wenn man einen Zweig brach und raschelte. Sie starrte ihn fassungslos an, sie hatte es gehört, aber sie kannte diesen Brauch nicht. Sie hatte das Bärenfell gesehen und hatte in Panik sofort geschossen. Rik nickte. "Du warst in einem Bärenrevier, Ragnar hatte dir aufgetragen, in Notwehr zu schießen. Du hast einen Bären gesehen und sofort geschossen. Dich trifft keine Schuld!" Für Rik war die Sache erledigt, er machte ihr einen starken Kaffee und schüttete Schnaps hinein. Er suchte Steine in der Umgebung und bedeckte Ragnar damit. Er formte aus zwei Zweigen ein großes T und steckte es in die Grabsteine. Auch Ragnar verehrte Thor, den Donnergott. Lis stellte sich neben ihn, als Rik beide Hände zum Himmel reckte und ein langes Lied in seiner Sprache sang. Sie brachen auf und kamen noch vor Sonnenuntergang bei ihrer Hütte an.

Lis saß 5 Tage lang vor der Feuerstelle, sie aß und trank nicht, sie schlief auch nicht, sondern starrte stumm in die Flammen. Rik legte ihr eine Decke um die Schultern und störte sie nicht, sie würde sowieso nicht antworten.

Am sechsten Tag kam alles wieder in Ordnung. Lis hatte Kaffee gemacht und beide mit einem Schuß Schnaps verbessert. Sie unterhielten sich und sprachen nochmals über den Unfall mit Ragnar. Rik sagte wieder, daß sie keine Schuld daran hatte. Sie fragte ihn, ob er ihr verzeihen könne, daß sie seinen Vater irrtümlich erschossen hatte. Es träfe sie keine Schuld, wiederholte er, sie sei unschuldig. Dann erörterten sie die neue Lage. Er wußte nicht, wo genau Ragnars Hütte war, er wußte nur, daß es noch 10 Tage entfernt lag. Es hatte wenig Sinn, ohne weitere Information loszugehen. Das Vernünftigste war, in dieser Hütte zu überwintern und nächstes Jahr nach Vancouver zurückzukehren. Lis hatte Heimweh nach dem kleinen Jean-Pierre, aber sie freute sich, ihn nächstes Jahr wiederzusehen.

Lis ging etwa einmal im Monat hinauf zu Ragnars Grab, meist von Rik begleitet, um die Steine zu ordnen und legte ein paar Blumen hin. Es tat ihr gut, eine Weile stumm mit Ragnar oder seinem Gott Thor zu reden. Rik hatte ihr alles über Thor und die Götterfamilie erzählt und sie fand sich bald zurecht. Sie konnte sogar wieder lächeln, "In deiner Götterwelt geht es ähnlich zu wie in König Arthurs Hof!" Sie hatte die Legende in ihrer Jugend oft gelesen und konnte nun Rik davon berichten. Wie in Rik's Götterwelt fickte man auch in Arthurs Hof ziemlich wild durcheinander. Lis ging jedesmal mit Rik zur Jagd oder zum Fallenstellen. Sie lernte sehr rasch, welche Tiere eher zum Essen geeignet waren und welche wegen ihres Felles gejagt wurden.

Sie lagen sich jede Nacht in den Armen, und Lis mochte die Art, wie Rik sie fickte, sehr, ebenso das noch schläfrige Ficken mit seiner Morgenlatte. Sie dachte sich oft, welches Glück sie hatte, denn Rik war mit Abstand der beste Mann, mit dem sie je gefickt hatte. In den langen, kalten Winternächten lagen sie oft aneinander geschmiegt unter dem Fell und erzählten einander ihre früheren sexuellen Abenteuer. Das war meist das beste Mittel, vor dem Ficken auf Touren zu kommen. Lis hörte ihm fasziniert zu, mit welcher Natürlichkeit die nordischen Frauen mit dem Ficken umgingen. Die Sitten und die Vorstellungen vom Kontinent verbreiteten sich auch im Norden. Man versuchte, den Menschen das Konzept der ehelichen Treue, des sexuellen Besitzens einzubläuen. So wurde allmählich nur noch im Verborgenen, im Geheimen, mit anderen gefickt. So wuchs die Bevölkerung besser.

Rik ging nun meist allein auf die Jagd, im Winter war es besonders wichtig, unsichtbar zu sein. Lis blieb da meist daheim, der Schnee war nicht ihre Sache. Aber der Frühling kam, nun ging auch sie allein zur Jagd, vor allem auf Rotwild. Sie konnte die guten Teile des Rehs auslösen und mit dem vollen Rucksack heimkehren.

Und nun, völlig überraschend und wie aus dem Nichts, kam der riesige Baum zu Fall und begrub sie unter sich.

Sie wachte immer wieder aus der Ohnmacht auf. Sie wandte den Kopf zur Seite und sah ihn sofort. Es war ein großer, schöner Wolf, der auf einer kleinen Anhöhe in 30 Metern Entfernung stand. Lis

wunderte sich, daß er allein war. Er war der erste Wolf, den sie aus der Nähe sah, bisher hatte sie die Rudel nur aus der Entfernung gesehen. Die Wölfe kamen höchstens auf 200 oder 300 Meter an die Hütte heran, aber sie waren offenbar nicht an Menschen interessiert. Nun betrachtete sie den Wolf. Er war recht groß, hatte ein helles Fell mit grauen und gelblichen Stellen. Er hatte auffällige, schwarze Pfoten.

Der Wolf kam vorsichtig näher, als sie sich bewegte. Er kam sehr langsam und übervorsichtig näher. Sie starrten sich an. Lis hatte zu ihrem Erstaunen keine Angst, keine Furcht. Er legte sich in 10 Metern Entfernung hin, legte seinen Kopf, seine Schnauze auf die Vorderläufe und starrte sie unverwandt an.

Er spritzte die Ohren, als Lis mit ihm zu sprechen begann. Sie wußte selbst nicht, warum sie das tat, war es die stundenlange verzweifelte Einsamkeit oder die Erinnerung an die Hunde in der Plantage? Sie wußte, wie man mit Hunden sprach, aber mit einem Wolf? Sie tat es ganz einfach. Sie legte all ihre Wärme und Freundlichkeit in ihre Stimme. Der Wolf lauschte offensichtlich, er blieb geduckt auf dem Boden ausgestreckt, aber er robbte immer näher. Er kam bis auf 5 Meter heran. Es war eine sehr seltsame Begegnung, der Wolf, jederzeit fluchtbereit und neugierig, warum sie sich nicht rührte.

Sie holte tief Luft, als er ganz langsam aufstand und näher kam. Sie schloß die Augen, als er ihr Gesicht beschnupperte. Sie konnte seinen heißen Atem spüren, er beschnupperte sie von oben nach unten. Blut war von ihrem gebrochenen Arm über ihre Schenkel und ihre Muschi geronnen. Er leckte vorsichtig am Blut, doch sie protestierte nicht. Er leckte das Blut von ihren Schenkeln und sie kicherte leise, als er mit seiner rauen Zunge ihre Muschi sauberleckte. Sie sagte ihm, wenn sie hier freikäme, dann dürfte er an ihrer Muschi lecken, so viel er wollte. Er sprang über den Baum und leckte das Blut von ihrem zerquetschten Bein. Verstand er, daß sie eingeklemmt war? Verstand er, daß sie dringend Hilfe brauchte? Sie sprach eindringlich auf ihn ein, er kam wieder zurück und leckte ein paarmal über ihr Gesicht. Er schien zu überlegen, dann legte er sich direkt vor ihr Gesicht, nur Zentimeter entfernt. Lis war dankbar, daß er so nahe war und schlief ein.

Sie erwachte, als er ihr Gesicht wieder ableckte. Sie spürte, wie erschöpft sie war, wie nahe sie dem Tode war. Sie konnte ihren gesunden Arm schon seit Stunden nicht mehr bewegen, doch sie spürte, wie die Kälte ihren Arm fraß. Der Wolf blickte plötzlich auf, er hatte etwas gesehen oder gehört. Aber es war nichts, was ihn beunruhigt hätte. Er starrte in die Augen seiner Freundin, vielleicht wußte er, daß sie im Sterben lag. Obwohl er immer wieder ihr Gesicht leckte, schief sie weg, sie erblickte Ragnars Umrisse in den Baumwipfeln und lief auf ihn zu, sie flog leicht wie eine Balletttänzerin auf den lieben Mann zu, dem sie so viel Leid zugefügt hatte.

Der Wolf stand auf und ging unruhig hin und her. Nein, war nicht unruhig, er suchte Lis' Fährte. Er folgte seiner Nase, lief immer schneller durch den nächtlichen Wald, folgte den Pfaden, denen sonst nur Menschen folgten und lief und lief. Im Morgengrauen erreichte er die Hütte. Er wußte sofort, daß sie hier losgegangen war. Er roch einen anderen Menschen und legte sich 50 Meter vor der Hütte auf die Lauer.

Rik hatte auf Lis gewartet, er lauschte, ob er den Knall des Bären töters oder drei als Hilferuf hörte. Nichts. Drei Tage und zwei Nächte schlief er nie länger als 5 Minuten, er lief drei Tage und zwei Nächte alle Pfade ab, die er kannte. Er war vormittags und nachmittags beim Grab von Ragnar, er murmelte nur einen kurzen Spruch für seinen Vater und rannte wieder los. In der dritten Nacht aß er schnell in der Hütte im Stehen. Er hatte etwas gehört, nahm das kleine Gewehr und trat leise aus dem Haus. Er entdeckte den Wolf sofort. Es war sehr ungewöhnlich, daß die Wölfe so nahe zur Hütte kamen. Es war auch sehr ungewöhnlich, daß dieser Wolf allein war. Und ganz ungewöhnlich war die Art, wie der Wolf dalag. Auf dem Bauch ausgestreckt, den Kopf und die Schnauze auf den Vorderläufen, so sah ihn der Wolf direkt an. Rik legte das Gewehr an, er hatte nur einen einzigen Schuß, der mußte sitzen, denn zum Nachladen mußte er in die Hütte.

Rik zielte genau. Die Kugel würde genau zwischen die Augen des Wolfes einschlagen, verheerend einschlagen. Er konnte seinen Blick nicht von den Augen des Wolfes lösen, sie hatten etwas Magisches. Er ließ das Gewehr sinken. Der Wolf stand auf. Er hob den Kopf zum

Himmel und sang. Rik hatte Wölfe bislang nur heulen gehört, ein schauriges, furchterregendes Heulen. Daß Wölfe singen können, hatte er ein paarmal gehört, aber es abgetan. Wenn die Trapper genug intus hatten, berichteten sie sogar von Meerjungfrauen im St.Lorenz-Strom. Er lauschte, das war kein Heulen, das war ein Singen. Der Wolf sang eine Strophe nach der anderen. Der letzte Ton verklang, der Wolf drehte sich zum Wald, machte ein paar schnelle Schritte und blieb stehen, blickte zu Rik zurück. Er wiederholte es nochmal, blickte zu Rik zurück.

Rik löste sich aus der Erstarrung. Es war ihm gleichgültig, ob man ihn für verrückt halten werde, aber die Botschaft des Wolfes war klar. Folge mir! Rik rannte in die Hütte, kippte Wasser auf die Feuerstelle, riß den Rucksack vom Haken, hängte sich das Gewehr über und lief auf den Wolf zu. Der Wolf lief schnell voraus und blieb stehen. Rik lief ihm nach, er lief wie die Waldläufer im Galopp und im Trab abwechselnd, um die Kräfte zu schonen. Der Wolf ließ ihn auf 200 Meter herankommen und lief dann weiter. Rik kannte die Gegend, Lis war oft hier. Er hatte die Strecke natürlich schon dreimal abgelaufen, ohne sie zu finden. Sie liefen gut zwei Stunden, es war immer noch Lis' Gebiet, er war schon dreimal hier! Er bekam arge Zweifel, wohin führte ihn der Wolf? Zu seinem Rudel, zu einem wohlriechenden Aas oder in einen Abgrund!?

Der Wolf war stehengeblieben und ließ Rik bis auf 25 Meter heran. Er lief und rutschte einen Abhang hinab. Hier verließen sie den Pfad, es ging querfeldein. Am Fuß des Abhangs nahm er Gewehr und Jagdmesser in die Hand, auf Überraschungen gefaßt. Der Wolf blieb nach 200 Metern stehen und legte sich auf den Boden. Er ließ Rik bis auf 5 Meter heran. Noch nie war Rik einem Wolf so nah gewesen, er achtete auf den Wolf und blickte sich um. Er konnte nichts von Interesse entdecken. Der Wolf stand gemächlich auf und sang wieder für ein paar Sekunden. Er blickte zu Rik, als wollte er sagen, "Worauf wartest du noch, Mensch?" Rik strengte seine Augen an, er sah nichts. Gar nichts.

Der Wolf war mit Sicherheit klüger als er. Er schüttelte sein Fell und ging ganz langsam durch das Gebüsch, einen weiteren kleinen Abhang hinunter. Rik blieb an seiner Seite und hätte ihn streicheln

können, so nahe war er. Der Wolf hielt an und sah zu ihm auf. "Ja, siehst du es immer noch nicht, Mensch?" schien er zu sagen. Der Wolf ging um einen umgestürzten Baumstamm herum und legte sich auf den Boden. Rik trat neben seinen Führer und sah sie sofort. Der Wolf hatte sich vor Lis' Gesicht gelegt, leckte ihr Gesicht und sang eine kurze Strophe. Rik ging in die Knie, schon auf den ersten Blick war ihm klar, daß sie tot war, ein Bein unter dem Baumstamm eingeklemmt. Er berührte ihre Wangen, ihren Hals, ihr Gesicht. Sie war schon seit Stunden tot. Rik setzte sich verzweifelt neben sie. Er trauerte um sie, sie war ein guter Partner, eine gute Jagdgefährtin und eine wunderbare Frau, die ihm viele süße Stunden geschenkt hatte. Sie hatten länger als ein halbes Jahr wie Mann und Frau zusammengelebt, noch nie hatte der 22jährige es so lange bei einer Frau ausgehalten.

Er ließ sich von der ungeheuren Einsamkeit nicht erdrücken. "Wir müssen sie anständig begraben, mein Großer," sagte er zum Wolf. Er wollte den Lauf des Bärenjägers nicht verbiegen. Also fällte er mit dem Jagdmesser einen gut armdicken Baum und schnitt ihn zurecht. Der diente als Hebel und er konnte nach ein paar Versuchen den Baumstamm so weit bewegen, daß er Lis' Bein befreien konnte. Er legte sie auf die Lichtung, stapelte stundenlang Felsbrocken und Steine über sie. Da käme selbst ein Bär nicht an sie heran!

Er wußte nicht, wer Lis' Gottheit war, also rammte er drei gerade Äste in die Steine, das Zeichen Freyas, der Göttin der Liebe. Er hob beide Hände zum Himmel und sang ihr Leben, die Vergewaltigung durch den eigenen Vater, das demütigende Ficken auf der Irrfahrt nach Vancouver, die Demütigung und das betrügerische Ficken mit dem Agenten, ihre schöne Zeit mit Ragnar und ihm hier in der Wildnis. Er sang mit aller Kraft, daß sie nicht an Ragnars Tod schuld war und daß die Götter die Wahrheit darüber kannten. Er sang, er werde dafür sorgen, daß ihre Mutter und der Kleine gut versorgt waren. Er sang, daß dies das ehrenhafte Leben der Elisabeth aus Louisiana war und der Himmel dies als Botschaft im Buch der ehrsamten Frauen aufzeichnen möge. Er sang das Lob für Freya zuletzt und sank am Ende auf die Knie. Er blickte sich um, aber der Wolf war nicht mehr da.

Er lief tief in Gedanken zur Hütte zurück, er grübelte, wie Lis auf den Wolf gestoßen war, wie lammfromm der Wolf mit Lis umging und wie er das seltsame Abenteuer mit dem Wolf einschätzen sollte. Er wußte definitiv, daß es kein Traum gewesen war. Rik blieb noch bis in den Sommer in der Hütte und trug einen mannshohen Rucksack voller Felle und Pelze, die ihm vier Säcke Gold einbrachten. Er blieb acht Monate über den Winter bei Lis' Mutter und Jean—Pierre, der nicht mehr oft an Lis dachte, denn er war noch viel zu jung. Die Mutter trauerte ehrlich um ihr einziges Kind, erfreute sich aber Nacht für Nacht am Ficken mit dem lendenstarken Nordmann. Rik ritt oft in ein benachbartes Indianerreservat, weil er sich mit dem Häuptling angefreundet hatte. Dort verliebte er sich in eine junge, stille Indianerin, die ihn auch sehr liebte und mit ihm in seine Hütte in der Wildnis zog.

Ragnar und Lis standen auf einer Wolke und betrachteten ihre Kinder. Ragnar freute sich, daß Rik eine gute Frau gefunden hatte, sehr erfolgreich beim Jagen und beim Verkauf der Pelze war. Er würde bald die anstrengende Jagd aufgeben und mit seiner indianischen Frau und den 3 Kindern ein großes Haus in Vancouver kaufen und ein schönes Vermögen mit dem Pelzhandel machen. Er würde jede zweite Woche bei dem Häuptling am Lagerfeuer sitzen und ein Pfeifchen rauchen, der wurde sein bester Freund.

Lis sah, daß die Mutter sich wirklich gut um Jean-Pierre kümmerte und ihn in gute Schulen schickte. Sie würde ihn ab 12 bis zu ihrem Ende täglich ficken lassen, obwohl sie einen reichen Witwer, einen Kaufmann in Vancouver geheiratet hatte. Wenn er eingeschlafen war, schickte sie ihn ins Zimmer Jean-Pierres und legte sich zu ihm. Zu Anfang machte sie ihm nur Handjobs und lehrte ihn allmählich zu ficken. Er lernte es recht schnell und wollte sie so oft ficken, wie sie eine freie Minute fanden. Obwohl er während der Schulzeit eine Menge junger Mädchen fickte, weil er wie ein Magnet auf die Mädchen wirkte, fickte er seine Großmutter täglich, bis er 28 war. Sie starb mitten in ihrem Orgasmus, Jean-Pierre war völlig geschockt und brauchte länger als ein Jahr, um sich vom Verlust seiner Mutter zu erholen. Er hatte sie immer als Mutter gesehen, obwohl sie seine Großmutter war.

Jean-Pierre wurde ebenfalls Kaufmann und da einer der reichsten Männer der Gegend. Obwohl er selbst damit glücklich war, machte es Lis traurig, daß er bis zu ihrem Ende die Großmutter täglich fickte, das war ganz gewiß nicht recht. Er würde erst mit 30 eine junge Frau heiraten und viele Kinder bekommen. Jean-Pierre entdeckte seine Vorliebe für ganz junge Mädchen und seine Frau entdeckte ihre lesbischen Neigungen. Sie gönnten sich gegenseitig ihre Vorlieben und nun lagen oft junge Mädchen in ihrem Ehebett. Er entjungferte und fickte die Kindfrauen, um die sich anschließend seine Frau kümmerte. Ihr Eheleben gewann dabei und nahm immer wieder Fahrt auf. Sie kümmerten sich nicht um das Gerede, sie führten ein fruchtbares Familienleben und schickten die Kinder in die Schule. Das war das wichtigste, was Eltern ihren Kindern mitgeben konnten, sagte Jean-Pierre seinen Kindern.

Er würde 4 Hotels nach den beiden großen Kaufhäusern bauen und erfolgreich managen, zu Beginn des Goldrausches am Klondike baute er noch zwei große, billigere Unterkünfte für die durchziehenden Goldsucher und betrieb 16 Wechselstuben, um das Gold aufzukaufen. Als er Ende des Jahrhunderts starb, hinterließ er seinen Kindern ein reiches Unternehmen. Jean-Pierre hatte alles in allem ein gutes und ehrliches Leben gehabt, das freute Lis ungemein. Lis sah auch, wie ihr Vater einen Teil seines Besitzes töricht versoff und bei einem Kartenspiel von einem Falschspieler erstochen wurde, lange bevor er die ganze Plantage ruinieren konnte.

Wenn der alte Rik an manchen Winternächten auf seiner Terrasse saß, einen Schnaps trank und ein Pfeifchen rauchte, sah er manchmal zu den wunderschönen Nordlichtern hinauf. Sie waren ein Gruß von Gundi und Lis, die er beide niemals vergessen konnte und wollte.

Dann löste er seinen Schal und winkte ihnen damit zurück.

• • •

Andromeda

von Jack Faber © 2023

Fred stand vor der riesigen Fensterfront seines Hauses und beobachtete den Gartenroboter, der seine Arbeit verrichtete. Er war die Winterversion, der eine Schneefräse, einen Eispicker und mehrere rotierbare Besen hinter dem Pflug besaß. Er hatte bereits mit seinem Eispicker die heruntergelassenen Zaun-Elemente freigemacht und jedes Element zweimal hoch und nieder gefahren, um zu überprüfen, ob sie funktionstüchtig waren. Er hatte den gesamten Innenhof vom Schnee freigeräumt und fegte nun mit den rotierenden Besen die Gehwege.

Fred sah dem Roboter noch eine Weile zu und setzte sich zu seinem Arbeitsplatz. Andromeda wußte ganz genau, was er machen wollte und ließ den riesigen Bildschirm aus dem Bodenbehälter hochfahren. Er klappte die Tastaturhälften aus den Armlehnen. Die meisten seiner Kollegen benutzten nur die Spracheingabe, er jedoch konnte sich mit der manuellen Tätigkeit des Tippens besser konzentrieren. Er sah auf dem Bildschirm drei kleine Fenster, dort waren seine drei Kollegen bei der Arbeit zu sehen. Meist programmierten sie zu dritt oder zu viert gleichzeitig an einem Modul, man konnte sich gegenseitig sehen und hören und ging gemeinsam vor. Sie waren ein gottverdammtes gutes Team, obwohl sie hunderte Kilometer voneinander entfernt lebten. Das hatte alles sein geschickter Verkauf seines Start-ups an einen Technologie-Giganten aus dem Silicon Valley ermöglicht.

Sie hatten die Aufgabe nach gut drei Stunden gelöst, mehrere Testläufe durchgeführt und das Ding in die Pipeline gestellt. Die letzte Eingabe war die Freigabe, damit es per Asynchron-Update hinausgehen würde. "Jungs, ich habe für heute genug, ich klinke mich aus. Wenn ihr wollt, könnt ihr gerne weitermachen." Er schaltete ab.

Er stand unter der Dusche und wie manchmal zog die Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorbei. Mit 7 Jahren starben seine Eltern, die hochschwangere Mutter, unverschuldet bei einem Autoun-

fall und er blieb mit seiner Großmutter allein. Sie war eine sexbesessene Frau, weder hübsch noch schön, aber sie pflegte ein sehr aktives Sexualleben und hatte jede Woche ein anderes Mädchen in ihrem Bett, eher selten einen Mann. Der Unfall traf sie ungemein hart, aber sie nahm Fred unter ihre Fittiche, der Vater hatte sie als Vormund für ihn bestimmt. Sie trauerte nicht nur um ihre Tochter und deren Baby, sondern auch um ihren Schwiegersohn, der kein Kostverächter war. Er fickte nicht nur ihre Tochter, sondern auch sie selbst sowie ihre Mutter, die mit 79 recht rüstig war und erstaunlicherweise mit einer Menge Männern fickte wie sie selbst ja auch. Amelie hatte dafür gesorgt, daß ihre Tochter mit sehr vielen Männern und Mädchen fickte, bevor sie den Besten heiratete. Und er war eindeutig der Beste, sie ließ sich in der Verlobungszeit ihrer Tochter so oft von ihm ficken, bis sie überzeugt war. Nun, sie würde es Fred vielleicht einmal erzählen, oder auch nicht.

Freds Vater hinterließ ein ordentliches Vermögen, das sie für Fred verwaltete. Sie war gerührt, wie Fred trauerte und ließ ihn in ihrem Bett schlafen. Sie verlagerte ihr Sexualleben auf den Vormittag, während er in der Schule war.

Seine Sexualität erwachte schneller als üblich, denn er schlief nackt neben seiner nackten Großmutter und so ging es sehr schnell. Er spielte erst heimlich mit seinem Schwanz, doch sie merkte es sofort und sagte ihm, daß es ganz natürlich war und er sich nicht verrenken mußte. Sie deckte ihn auf und sah ihm freundlich lächelnd zu. Er war erschrocken, als er das erste Mal spritzte. Doch Amelie, seine Großmutter, erklärte ihm alles und klärte den 10jährigen auf. Sie pfiff im Allgemeinen auf die Konventionen und sie sagte ihm die Dinge, wie sie sie sah.

Er durfte jede Nacht ihre Nacktheit anschauen und betasten, um sich aufzugeilen. Dann durfte er Onanieren, bis er erschöpft war. Manchmal machte sie ihm einen Handjob, das war für sie beide okay. Er näherte sich immer näher und immer öfter ihrem nackten Körper, er rieb sich an ihr und spritzte auf ihre faltige Haut. Meist durfte er sich auf ihren Bauch setzen und dort onanieren, er spritzte auf ihre großen, schweren Brüste, die langsam ihre Festigkeit verloren und seitlich herabhingen. Sie machte ihm immer häufiger einen

Handjob und er spielte mit ihren Brüsten und den Nippeln, das hatte auch Amelie sehr gerne. Sie ließ ihn auf ihre Brüste spritzen und grinste schief, aber aufmunternd. Wenn sein Schwanz immer noch halbsteif war, masturbierte sie ihn ein zweites oder auch drittes Mal. Sie ließ ihn in ihren Mund hineinspritzen. "Die meisten Männer mögen das," sagte sie, als sie seinen Schwanz nach dem Spritzen sauber leckte und mit der Zunge spielte. "Okay, dann will ich es auch," sagte der kluge Junge und ab nun spritzte er immer in ihren Mund, sie leckte und lutschte seinen Schwanz, wenn er mit dem halben Schwanz in ihrem Mund onanierte oder wenn sie ihn rieb. Das gefiel ihm sehr, sagte er und sie leckte und lutschte seinen Schwanz in ihrem Mund. Er verstand zwar nicht, warum es ihr gefiel, seinen Schwanz zu lecken oder sich von ihm in den Mund spritzen zu lassen, aber sie machte es ihm wirklich sehr geil und sehr gerne, und sie machte es mit verschwörerischem Grinsen so oft hintereinander, bis er nicht mehr spritzen konnte. Sie erwartete ihn jeden Abend mit einem dicken Kissen unter dem Kopf, der sie in der richtigen Höhe hielt. Er setzte sich auf ihre Brust und rutschte vor, bis sein Schwanz in ihrem Mund verschwand. Er ließ beide Hände sinken und streichelte ihre Brüste. Anfangs spielte er sanft mit ihren Nippeln und ihre Zunge spielte mit seinem Schwanz, bis er ganz hart war. Jetzt erst packte sie seinen Schwanz und begann ihn zu reiben. Je schneller sie rieb, desto intensiver drückte und zwirbelte er die Nippel. So verständigten sie sich, wie weit er war. Wenn er zu spritzen begann, drückte er die Nippel so fest er konnte und sie beugte sich vor, nahm den ganzen Schwanz in den Mund und ließ ihn ganz tief hineinspritzen. Er blieb sitzen, wenn er es nochmals haben wollte, meist drei oder viermal nacheinander. In den Pausen durfte er sich darin üben, sie zu masturbieren. Es war wichtig, daß er das gut konnte, denn die Mädchen und Frauen schätzten es sehr an einem Burschen. Er lernte es schnell und ließ Amelie in seinen Pausen jubilieren und jauchzen. Tag für Tag kam er ihr näher und der Winter ging vorüber, der Frühling kam und Amelie lehrte ihn zu ficken. "Du meinst, richtig ficken?" fragte er überrascht, "in deine Muschi hineinficken?" Sie bestätigte, "steck ihn aber nur ganz langsam hinein, damit meine Muschi sich anpassen kann, denn sie ist sehr eng geworden mit den Jahren!" Er drang ganz langsam ein und ließ ihrer wirklich sehr engen Scheide Zeit, sich anzupassen. "Und du wirst wirklich nicht schwanger!?" fragte er nochmals und sie lächelte, "Ich bin schon über 50

und Frauen über 40 werden nicht mehr schwanger!” Sie hatte ihr echtes Alter aufgehübscht, sie war schon 57 zu der Zeit. Sie war ausgezeichnet darin, sie brachte ihm alles bei und lehrte ihn, das Spritzen zurückzuhalten, bis seine Partnerin zum Orgasmus gekommen war. Er war gelehrig und übte sehr fleißig das Ficken.

Er war auch in der Schule sehr fleißig und wißbegierig. Seine Lehrer entdeckten seine Begabung für Computer und rieten Amelie, ihn dahingehend ausbilden zu lassen. Sie erkannte, daß sie ihn in zwei Jahren auf eine Spezialschule schicken mußte, das war für sie in Ordnung, denn er sollte die beste Ausbildung bekommen.

Sie sprachen manchmal nach dem Ficken über das Ficken und sie erkannte seine Sehnsüchte. Er wollte nicht nur mit ihr ficken, er wollte auch andere ficken. Er machte sich ziemlich aggressiv an die Mädchen in der Schule heran, einige wenige ließen sich tatsächlich ficken, andere wiesen ihn entrüstet zurück. Er zeigte Amelie immer die Nacktbilder und die Nahaufnahmen, die er von den Mädchen gemacht hatte.

Er beklagte sich manchmal, wenn ein Mädchen eine so enge Scheide hatte, daß er nur mit Gewalt hineinpaßte. Amelie schüttelte den Kopf, “er müsse in diesen Fällen sehr, sehr langsam eindringen und der Scheide Zeit lassen, sich anzupassen. Es gab keine einzige Scheide auf der ganzen Welt, die sich nicht selbst dem dicksten Schwanz anzupassen vermochte.” Er nahm sich ihren Rat zu Herzen und war dankbar, denn sie hatte wirklich recht. Er war stolz darauf, daß er alles bei ihr lernen konnte, denn er vermutete, daß Amelie schon hunderte Mädchen und tausend Männer gefickt hatte, aber er fragte sie nie.

Die Schulleitung verwarnte ihn wegen der Belästigung der Mädchen, Amelie saß stocksteif neben ihm und hielt seine Hand. Sie werde mit ihm reden und er werde keinen Anlaß mehr geben.

Sie sprach tatsächlich mit Fred darüber. Nicht aufzufallen war eine sehr wichtige Tugend, sagte Amelie, er würde nur noch Mädchen ficken, die beim Versteckspiel ganz sicher mitmachten. Das waren leider nicht viele, klagte er, aber Amelie wußte einen Ausweg. Ab nun

lag jede Nacht eine Frau oder ein Mädchen bei ihnen im großen Bett, mal eine reife Frau, mal ein junges Mädchen. Fred sah zum ersten Mal die lesbische Liebe und es war viel aufregender als in der Theorie. Er konnte sich gar nicht sattsehen, wie Amelie die andere besprang oder sich von ihr besteigen ließ. Danach durfte er ausnahmslos jede Geliebte Amelies nach Lust und Laune ficken, richtig fest durchficken. Und natürlich so oft, bis er seinen ganzen Samen herausgespritzt hatte. Die Reiferen waren begeistert davon, sie machten sehr aktiv mit und waren angenehm überrascht von seinem guten Ficken. Die jüngeren Mädchen wollten die lesbische Liebe natürlich, aber nicht viele ließen sich freiwillig ficken. Für Amelie war das kein Problem, sie hielt die wesentlich schwächeren Mädchen fest wie ein Schraubstock und Fred konnte das Mädchen ficken, selbst wenn sie es nicht wollte und sich wehrte. Gerade das aber reizte ihn, das arme Mädchen so oft wie er nur konnte hintereinander zu ficken. Amelie war es auch, die ihm das Entjungfern zeigte und er entjungferte viele Mädchen. Einige wurden schwanger und kamen zu Amelie, die ihnen mit Rat und Geld aushalf.

“Ich muß dich was fragen,” sagte Fred zu Amelie, “du masturbierst nur ganz selten, warum!?” Amelie stockte für einen Augenblick. “Ich dachte, du merkst es nicht, weil du schon schläfst.” Fred sagte nichts, er grinste verächtlich, weil sie so einfältig war. “Ich liebe es, neben einem Mädchen zu sitzen oder zu liegen, wir küssen uns und pressen uns aneinander, unsere Brüste aneinander und ich spüre, wie ihr Arm unermüdlich werkt und ihre Finger mich zum Orgasmus bringen. Das ist mein Ding, das ist hundertmal besser als allein zu masturbieren!” Fred nickte, das verstand er sofort. “Eine Frage noch. Du küßt Frauen und Mädchen, die du gar nicht kennst, und ich denke manchmal, ihr freßt euch auf.” Amelie lächelte still. “Ich küsse sie nur wegen mir. Es kitzelt erst so aufregend in meiner Muschi, dann entzündet sich die Flamme und dann brennt meine Muschi und mein Kitzler lichterloh, dann muß es sofort sein! Und da ist es völlig gleichgültig, ob ich sie kenne!” Das verstand Fred auch, nickte er.

Die zwei Jahre vergingen wie im Flug. Fred war 18 und ging auf eine Universität, hunderte Kilometer entfernt. Er kam ganz gut zurecht, er war geschickt, begabt und fleißig. Tagsüber schaute er weder links noch rechts, am Abend ging er jedoch mit seinen Freunden

aus und sie hatten jede Nacht ein Mädchen. Wenn nicht jeder eine hatte, ließ man ihn dennoch kumpelhaft mitficken. Die Burschen hatten Korpsgeist, das mußte man ihnen lassen. Kaum ein Mädchen wollte nicht mitmachen, das würde der eigenen Reputation schaden. Fast jede Nacht endete in einer geilen Fickorgie.

Alastair wurde sein bester Freund, sie teilten sich nachts alle Mädchen brüderlich. Sie nahmen Pillen, die die Erektion für Stunden aufrecht hielt. Fred probierte nicht alle Drogen wie andere. Er hatte sich überzeugt, daß die Erektionspillen keine andere Nebenwirkungen hatte außer einem Kater am Morgen wie nach einem Alkoholrausch. Sie gabelten Mädchen auf, die bereit für sie beide waren. Es gab auch overschlaue Mädchen, die zwar gesehen werden wollten, wenn sie zwei Burschen erbeutet hatten, die aber dann auf der Bude die Knie zusammenkniffen und sich verweigerten. Nur beim ersten Mal gaben sich die Burschen geschlagen. Ab da akzeptierten sie kein Nein mehr. Sie fesselten das Mädchen im Extremfall ans Bett und fickten sie abwechselnd bis zum Morgen. Sie gaben keinen Pfifferling auf die Anklage der Vergewaltigung, sie hatten die klare und explizite Zustimmung des Mädchens mit dem Diktaphon aufgenommen. Die zwei waren zu jener Zeit jede Nacht auf der Mädchenjagd wie der Teufel hinter den armen Seelen. Das schweißte sie zusammen.

Tagsüber brüteten sie über die Ideen, die dann nach ihrem Abschluß zum Start-up wurden. Fred war der praktischere und vorsichtigere, er buchte ganz offiziell die Rechnerzeiten und verwahrte alle Belege. Er hatte aus dem Ungeschick anderer gelernt, ihnen sollte niemand das Geschäft entreißen, weil sie die Rechnerzeiten nicht korrekt bezahlt hatten.

Ihr Bankenprojekt war ein voller Erfolg, noch vor Ablauf eines Jahres verhandelte Fred mit den Größten der Branche und war auch da erfolgreich. Er teilte den Erlös mit seinen Freunden, ebenso die lukrativen Beteiligungen und die Wartungsverträge, sie blieben alle 4 ein Team. Fred hatte plötzlich viele hundert Millionen auf dem Konto und baute sich das modernste Haus in der Nähe von Vancouver. Amelie wollte nicht zu ihm übersiedeln und er war ja nur 20 Autominuten von ihrer Stadtwohnung entfernt. Er besuchte sie einmal im Monat und manchmal verführte sie ihren berühmten reichen Enkel,

aber es ging nur von ihr aus. Er hatte nicht viel Freude am Körper der knapp Siebzيجjährigen. Alt, faltig und ausgeleierte war ihre Muschi geworden, die er nur aus Pflichtbewusstsein fickte. Sie wußte es natürlich und belohnte ihn mit Jungfrauen und Jungverheirateten. Er genoß das Entjungfern sehr oder das Ficken der scheuen und schamhaften Jungvermählten, die ursprünglich nur ein lesbisches Abenteuer suchten und nur sehr unglücklich ihre Ehemänner mit dem frechen Fred betrogen. Doch nun war's zu spät, der hitzige Bursche fickte sie bereits, es war nun mal passiert! Sie verdrängten die Gewissensfragen und fickten aktiv mit und dann rannten sie weiter und weiter, bis sie den Orgasmus endlich erreichten. Fred liebte es, diese scheuen und schamhaften Jungvermählten zu ficken, die gerade mal die Hochzeitsreise hinter sich gebracht hatten. Sie wollten ja alle Kinder und Fred dachte bei sich, "damit kann ich dienen, Mademoiselle!" Er genoß ihre scheue Zurückhaltung, denn sie waren erst frisch verheiratet und hatten noch keine Zeit gehabt, ihren Mann zu betrügen. Freds Besuche wurden seltener, er hatte etwas Neues, etwas Aufregenderes entdeckt.

Sein Haus war hypermodern. Im Keller standen seine vielen Server, über 70 Petabyte Speicher warteten darauf, gefüllt zu werden. Die Rechenkapazität war gigantisch und der Rechner war das Zuhause von Andromeda, der digitalen Herrin des Hauses. Sie war ursprünglich mit 4 Tausend Programmsystemen ausgestattet, aber Fred brauchte nur drei Monate, um sie auf 17 Tausend zu erweitern. Andromeda war seine einzige Mitbewohnerin und leitete alles im Haus. Sie hatte ein Dutzend funktionale Roboter, die sie befehligte.

Andromeda schien leise zu lachen, als sie ihm erklärte, daß die Erschaffer der Roboter sich einen Scherz erlaubten, als sie die Roboter mit weiblichen und männlichen Geschlechtsteilen versahen — und vielleicht selbst ein bißchen davon profitierten. Es waren wirklich echt aussehende Muschis und Schwänze und es gab tatsächlich Videoclips, wo die Kerle einen Roboter fickten oder wo sich eine Mitarbeiterin der Roboter-Fabrik von einem männlichen Roboter ficken ließ. Sie waren Vorgängermodelle einiger neuartiger Sexbots aus derselben Fabrik. "Wir haben nur zwei männliche Modelle," setzte Andromeda fort, "sie sind die Gärtner für die Sommersaison. Sie ficken einmal im Monat alle weiblichen Roboter, denn damit haben die

Entwickler das Rebooten und eventuelle Systemupdates verbunden.“ Die Tür glitt lautlos auf und die beiden Gärtner rollten herein. “Ich habe ihnen befohlen, diese weiblichen Roboter zu ficken.” Andromeda schien zu schmunzeln, denn Fred beugte sich neugierig vor, um alles genau zu sehen. Die Schwänze der Gärtner zuckten hoch, dann fickten sie die Weibchen mit rasender Geschwindigkeit. Die Weibchen blieben völlig passiv und fielen nach einer Minute um. “Jetzt erfolgt ein Update und das Reboot,” kommentierte Andromeda. Innerhalb weniger Minuten lagen alle Roboter auf dem Boden und erhoben sich langsam wieder. “Reboot ist erfolgt, die Arbeit geht normal weiter, die Gärtner rebooten sich einige Minuten später selbst,” sagte Andromeda. “Sind das normale Muschis?” fragte Fred und Andromeda antwortete, “natürlich, und sie sind alle unterschiedlich geformt, da haben sich die Ingenieure echt Mühe gegeben.” Er fragte, ob er einen Roboter ficken könnte? “Natürlich,” sagte Andromeda, “tritt nahe heran und befehle, daß sie sich ficken läßt oder daß sie dich ficken soll!” Er trat neben einen Küchenroboter und sagte, er werde sie ficken. Augenblicklich unterbrach der Roboter seine Arbeit und stellte sich derart hin, daß sie ihm ihre Muschi hinhielt. Er fickte den Bot, aber es war nichts Besonderes. Er zog seinen Schwanz wieder heraus und sagte, sie solle ihn ficken. Der Bot reckte ihm neuerlich die Muschi entgegen und zirpte ungeduldig. Er steckte seinen Schwanz hinein und das war jetzt etwas ganz anderes! Die Vaginalmuskeln masturbierten seinen Schwanz unglaublich geschickt und gefühlvoll, so daß er schon nach kurzer Zeit abspritzen mußte. Der Bot senkte die Muschi und ließ seinen Samen heraustropfen. Er sagte zu Andromeda, daß das ein intensives Erlebnis war, aber nichts auf die Dauer. In den folgenden Wochen probierte er alle Bots aus, sie waren tatsächlich alle verschieden.

Er konnte sich nicht dazu entschließen, Andromeda einen Körper zu geben, er schob es auf, für später einmal. Sie hatte einen ‘Lieferanten’ von Androiden-Mädchen zur Hand, der — für gutes Geld natürlich — jedes Mädchen nach seinem Gusto schickte. Er brauchte es nur Andromeda zu sagen, welches Mädchen er für diese Nacht wollte, und das Mädchen kam. Er bekam alles, was er wollte. Ob rothaarige Russin, blonde Finnin, scheue Japanerin, schwarzhaarige südamerikanische Indianerin oder pechschwarze Äthiopierin, er bekam alle. Sie konnten sich mit einer Künstlichen Intelligenz verbin-

den und so bei jedem Gespräch mithalten. Das war ihm sehr wichtig, denn das beherrschten nur wenige menschliche Mädchen. Ihnen standen ganze Enzyklopädien an Liebeskünsten zur Verfügung. Sie hatten alle die gesetzlich vorgeschriebenen Tätowierungen um den Hals, damit sie sofort als Androiden zu erkennen waren. Seitdem verlor er jedes Interesse, mit Amelie oder ihren Mädchen zu ficken. Die weiblichen Androiden waren von echten Menschen nicht zu unterscheiden. Sie konnten bei jeder Unterhaltung locker mithalten, sie schmusten und knuddelten wie lebensechte Mädchen und sie fickten um Klassen besser als jede menschliche Partnerin. Er war so glücklich mit diesen Supermädchen, daß er wenig Interesse hatte, sich ein menschliches Mädchen zu suchen.

Dennoch. Es gab sie, die menschlichen Mädchen und Frauen, die unbedingt in sein Bett wollten. Er war ja in der Szene recht bekannt und er führte nicht nur Fachgespräche. Es bedurfte manchmal nur eines Wortes, eines Nebensatzes. Sie kamen, egal wie weit sie fliegen mußten. Sie kamen, weil sie ein Kind von ihm wollten, ein Superkind, gezeugt mit einem Genie. Er ließ sie alle vor der Videokamera bestätigen, daß sie ihn nicht mit der Vaterschaft undsoweiter belangen werden. Dann machte er ihnen ein Kind, wenn sie es wirklich wollten, er fickte sie zwei oder drei Tage lang so richtig durch. Er half sich mit Pillen, um die Strapazen so lange durchzuhalten. Die meisten von ihnen waren ziemlich kluge Mädchen, aber nicht eine einzige war schön oder gar hübsch. Sie schrieben ihm, wenn sie ein Kind geboren hatten und schickten Fotos der Wunderkinder. Er speicherte alles ganz genau, aber er nahm nie Kontakt auf. Es waren bisher 17 Kinder, von denen er wußte. Es war aber nur ein Teil der Mädchen, die ihm die Schwangerschaft wissen ließen.

Wenn in der Abenddämmerung die Rehe zum Zaun kamen, wurden sie von den Kameras erkannt und der Abschnitt im Zaun versenkte sich im Boden. Fred saß mucksmäuschenstill vor dem Panoramafenster und beobachtete die Rehe. Sie zogen über seinen riesigen Innenhof, ästen und zogen weiter. Ein Polizeiwagen kam zum Tor, einer der Beamten identifizierte sich und das Tor ließ sie ein. Ein Beamter kam zur Türe, die anderen scannten das Anwesen. Der Beamte, ein Android wie die beiden anderen, sagte, es hatte Überfälle gegeben, mehrere Banden waren anscheinend in den Wäldern. Sie

hatten es irgendwie geschafft, die Drohnen zu blenden und blieben gut versteckt. Man ging täglich von Haus zu Haus und sah nach, schaute sich um. Sie würden morgen und jeden Tag wiederkommen.

Der 'Lieferant' hatte ihm einen speziellen Katalog geschickt, er hatte neue Mädchen im Programm. Elfen. Fred überflog die Preislis- te, nichts Besonderes. Er sah sich die Elfen an, die waren schon was Besonderes. Während des Studiums hatte er mit Alastair einige El- fen-Pornos gesehen, es waren gut gemachte Pornos. Kein Vorspiel, keine mühselig zusammengeschusterte Geschichte. Ein Elf und eine Elfin fickten, das war alles. Es waren interaktive 360°-Videos, man konnte die Kamera steuern, hinein und heraus zoomen. Oft und oft sah er sich nur die Geschlechtsteile in Nahaufnahme an, die kleinen Muschis der Elfinnen, in der die Schwänze der Elfen fickten. Er hatte darüber alles gelesen, die Vorhaut des Kitzlers wurde bereits bei der Geburt weggeschnitten, ein kleiner Schnitt auf der Unterseite des Kitzlers ließ ihn einerseits ein bißchen herausragen und andererseits krumm wachsen. Es beeinträchtigte das Masturbieren überhaupt nicht, aber beim Ficken preßte der Kitzler sich auf den Schwanz. Die Elfin bekam auf diese Weise schon ganz zu Anfang des Fickens einen Orgasmus, der bis zum Ende des Fickens anhielt. Und nun bot man ihm Elfinnen an, natürlich griff er zu. Natürlich gab es keine Elfen in der Natur, aber man hatte Androiden dieser Zauberwesen erschaf- fen. Es war einfach eine clevere Geschäftsidee.

Einige Monate lang besorgte ihm Andromeda nonstop eine Elfe, meist kam sie mehrere Nächte zu ihm, bis Andromeda merkte, daß er eine andere brauchte. Die Elfe war meist zwischen 20 und 25 Jah- re alt, aber sie war kleiner als er, schlank und von zartem Körperbau. Ihre Brüste und ihre Muschi waren wie die einer 13jährigen, auf Wunsch kam sie Tag für Tag mit einem wiederhergestellten Jung- fernhäutchen, er konnte das scheue und schamhafte Mädchen täglich aufs Neue entjungfern und mit ihr gemeinsam das Erste Mal erleben. Die weiche und sehr enge Muschi der Elfe vermittelte ihm die Illusi- on, ein minderjähriges Mädchen zu entjungfern und zu ficken, was natürlich strengstens verboten war und saftig bestraft wurde, damit durfte man nicht spielen. Andromeda kannte ihn besser als er sich selbst und erfüllte ihm die geheimsten Wünsche. Sie war ihm völlig ergeben, ihn glücklich zu machen gehörte zu ihren Prioritäten.

Der erste Überfall geschah völlig unerwartet. Der Gangster hatte sich offenbar im Fahrzeug der Elfe versteckt und sich in der Garage versteckt. Gegen Morgen wollte er die Hausbewohner im Schlaf überraschen. Andromeda hatte die Elfe angewiesen, Fred lautlos zu wecken. Die Elfe flüsterte in sein Ohr, es sei ein Einbrecher im Haus. Das kann nicht sein, flüsterte er zurück, das Haus ist eine gottverdammte Festung! Die Elfe öffnete mit Andromedas Hilfe den Safe und reichte ihm das antiquarische Winchester-Gewehr. 12 Schuss, wisperte die Elfe und sie schlichen zum oberen Teil der Treppe. Am Fuß der Treppe stand eine vermummte Gestalt, ein Gewehr in der Hand. Andromeda griff an.

Das Ganglicht ging grell an, um den Einbrecher zu blenden, und aus den Lautsprechern dröhnten laute Geräusche und Kanonenschläge. Fred stand oben auf dem Treppenabsatz, die Winchester im Anschlag. Der Einbrecher und er schossen beinahe gleichzeitig. Die Kugel pfiff über Fred's Kopf hinweg und blieb in der Mauer stecken. Sein Schuß hatte den Einbrecher in die Schulter getroffen, aber der legte neuerlich an. Fred war wie gelähmt, denn er sollte schon längst repetiert haben. Die Elfe sprang nach vorne und umarmte ihn, als der Schuß des Gangsters krachte. Fred sah die Elfe zu Boden sinken und repetierte, er zielte ganz genau und schoß dem Kerl ins Gesicht und zweimal in die Brust.

Andromeda sagte, der Eindringling sei tot, kein Herzschlag. Keine weiteren Eindringlinge im Haus, die Polizei war schon unterwegs, ergänzte sie. Fred kniete sich neben die Elfe. Die Kugel hatte sie in den Rücken getroffen und war vorn im Bauch ausgetreten. Er starrte auf das riesige Loch und murmelte, "Lebt sie noch?" Andromeda sagte leise, sie sei nicht mehr aktiv, sie war zu stark beschädigt. Totalschaden, aber man werde einiges wiederverwenden. Fred stand auf. Andromeda erinnerte ihn, etwas anzuziehen, die Polizei sei bald da.

Fred fragte, wie sie geheißen hatte. Emolas, sagte Andromeda. "Emolas," flüsterte Fred, "sie hat mir das Leben gerettet, sie hatte sich vor mich geworfen und die Kugel abgefangen. Andromeda schwieg, das war richtig und es bedurfte keiner weiteren Worte. Die Polizisten machten ihre Arbeit, der Einbrecher wurde als Alexei Twaborski identifiziert und das führte sie zu weiteren Untersuchungen.

Sie nahmen beide Leichen mit, ein Putztrupp reinigte den Tatort, Fred kopierte die Sequenzen der Videoüberwachung mit dem Schußwechsel. Vier Stunden später waren sie fort, er setzte sich vor den Bildschirm und ging die Aufnahmen aller Kameras durch. Der Gangster war in dem Augenblick, als das Torsystem die Identität Emolas und ihres Autos überprüfte, in ihren Kofferraum geschlüpft. Er schickte auch diese Aufnahmen zur Polizei.

Er war ziemlich erschüttert. Er sagte zu Andromeda, er wolle im Moment allein bleiben, sie solle vorerst keine weitere Elfen bestellen, er schliefe jetzt lieber allein. Er fragte Andromeda, ob Emolas eine Familie hatte, aber nein, sie war in einem Inkubator gezüchtet worden, keine Familie also. Er trauerte trotzdem um sie wie um ein Mädchen, das ihm das Leben gerettet hatte. Er hatte einen Menschen erschossen und der Gedanke ließ ihn taumeln, andererseits war es eine echte Notwehr gegen einen, der gerade sein Mädchen erschossen hatte. Seine Gefühle waren sehr stark, obwohl ihm sein Verstand klipp und klar sagte, daß Emolas nichts wesentlich was anderes war als ein Rindersteak. Fred rannte ins Badezimmer und kotzte ins Waschbecken, so stark krachten Gefühl und Verstand aufeinander.

Fred konnte jetzt nicht arbeiten, er erzählte den Dreien die ganze Geschichte und Alastair sollte für die nächsten Tage die Gruppe ohne ihn leiten. Amelie rief ihn schon zum wiederholten Mal an, bis er das Gespräch annahm. Sie war völlig aus dem Häuschen und er mußte sie beruhigen. "Nein, ich lebe nicht am Ende der Welt und mein Haus hat mich bestens beschützt. Wäre das in der Stadt passiert, wäre ich jetzt tot und ausgeraubt." Es dauerte eine ganze Weile, bis Amelie halbwegs beruhigt war. Er sagte, er spüre ihre mütterliche Sorge und Liebe und das wärme sein Herz.

Wochen später war es erst zu Ende. Er hatte ins Gericht kommen müssen, man bescheinigte ihm die gerechtfertigte Notwehr. Irgendwie kam ihm die Richterin bekannt vor, vielleicht kannte er sie von Amelie. Vielleicht hatte er sie als Knabe vor einem Jahrzehnt gefickt. Es war nur ein vager Verdacht, aber er war sich bei der Heimfahrt ziemlich sicher. Die Richterin merkte ziemlich süffisant an, daß es ein Sexroboter war, der ihm das Leben gerettet hatte. Ihre Blicke tra-

fen sich für einen Augenblick und er war sich klar darüber, daß sie ihn wiedererkannt hatte.

Fred brauchte 10 Tage, um wieder auf die Beine zu kommen. Er war überzeugt, daß die Bande des Alexei ihn nicht vergessen würde. Die online-Zeitungen hatten ihn ja identifiziert, seine Adresse veröffentlicht. Er mußte sich vorbereiten. Er rüstete sein Haus ernsthaft auf, er hatte jedes Szenario durchdacht und dann kam es ganz anders.

Drei Monate später, er arbeitete vor dem großen Bildschirm, kam die Warnung von Andromeda. Er schaltete automatisch auf die Außenkameras, da sah er sie. Den 3 Meter hohen Zaun hätten sie nicht einmal mit einem Panzer überwinden können, doch die schlaunen Kerle hatten 4 Meter lange Aluminiumleitern dabei. Es war das schlimmste Szenario, das er sich ausgemalt hatte. Er befahl Andromeda, den Zaun unter Strom zu setzen, aber nichts geschah. Die Gangster hatten offensichtlich die Kabel durchgeschnitten. "Die Polizei ist in 8 bis 10 Minuten da," sagte Andromeda.

Fred wollte kein Risiko eingehen, er zog sich ins obere Stockwerk zurück und ließ die dicke Stahlplatte über der Treppe schließen. Kein Mensch kam ins obere Stockwerk, die Stahlplatte hielt selbst tragbare Granaten aus, das war ja der Sinn. Zwei Minuten.

Er rückte den zweiten Bildschirm neben den anderen, er schaute sich das ganze Grundstück an, doch die Gangster kamen nur aus dem nördlichen Wald über die Leitern. Fred ließ zwei der vier ferngesteuerten Gewehre auf dem Dach ausfahren. Drei Minuten.

Die Polizei war also noch 5 Minuten oder mehr entfernt. Er schaltete die Visiere auf die Bildschirme. Er zählte 7 Gangster, alle waren mit Gewehren und Pistolen bewaffnet. Fred prüfte nochmals mit den Außenkameras, daß kein Gangster sich direkt am Haus versteckte. Ihr Vorgehen war primitiv, einer feuerte auf die Panoramafenster, doch die hielten stand. Einer brüllte ein Kommando, ein anderer setzte eine Gewehrgranate auf sein Gewehr und schoß. Das linke Panoramafenster zerbarst. Die Gangster johlten und hoben siegessicher die Fäuste. Fünf Minuten.

Fred zielte und schoß dem Kerl, der die nächste Granate vorbereitete, in den Oberschenkel. Der Kerl ließ sein Gewehr fallen und wälzte sich auf dem Boden. Fred wußte, welche Reihenfolge er sich vorgenommen hatte. Zuerst die, die dem Wald am nächsten standen. Von außen nach innen. Er dachte nur an Emolas, wie sie sie zugerichtet hatten. Er nahm sie einen nach dem anderen ins Visier, er zielte sorgfältig auf Oberschenkel, Knie oder Unterschenkel, was gerade im Visier war. Er traf sie alle. Sieben Minuten.

Der erste Polizeiwagen tauchte hundert Meter vor dem Tor auf, Fred befahl, das Tor zu öffnen. Drei Polizisten sprangen aus dem Wagen, zielten auf die Gangster am Boden. Weitere Polizeiwagen kamen, weitere Polizisten. Fred ging langsam hinunter und kopierte die Videos, von Anfang bis Ende. Er befahl Andromeda, das Haus abzuriegeln und fuhr mit den Polizisten ins Präsidium. Es dauerte dennoch 48 Stunden, bis er heimfahren durfte.

Er war gelassen, er hatte nichts falsch gemacht. Notwehr, Selbstverteidigung. Andromeda hatte einen Einwand. Er hatte den Kauf und die Installation der ferngesteuerten Gewehre zwar korrekt angemeldet, aber er hatte nicht auf die Bewilligung gewartet. Die Bewilligung war immer noch nicht da. "Soll ich mir einen Anwalt nehmen?" fragte er Andromeda und sie sagte sofort, daß das richtig wäre. Das Gericht würde die Bewilligung sehen wollen und dann auch das Datum sehen. Andromeda suchte ihm einen guten Anwalt, doch der sah keine Verteidigungsmöglichkeit. Vermutlich käme es auf eine Geldstrafe hinaus, vielleicht sogar Sozialstunden, denn in Vancouver waren Sozialstunden sehr beliebt und wurden gerne verhängt. Sie verabredeten sich zum Gerichtstermin.

Die Götter mußten Fred sehr lieben, denn seine Verhandlung wurde von der gleichen Richterin geleitet. Er blickte sie an und wußte, daß sie wußte, daß er wußte, daß sie es auch wußte. Er errötete, aber sie lächelte sehr freundlich und begann die Verhandlung. Er und der Anwalt warteten gespannt, wann das mit der Bewilligung kam, alles andere war in Ordnung, Überfall, Notwehr, Selbstverteidigung. Die Richterin schaute ihn an und fragte, ob er die Bewilligung für die ferngesteuerten Kanonen eingereicht hätte. Der Anwalt legte die Kopie vor. Sie las es aufmerksam durch. "Sechs Wochen vor dem Über-

fall eingereicht, also damit geht das in Ordnung.” Die Richterin blinzelte kurz zu Fred, zwinkerte sie? und machte dann mit was ganz anderem weiter, der Anwalt und Fred atmeten auf. Die Verhandlung war eigentlich zu Ende, der Gerichtsdienner ließ ihn einige Papiere unterschreiben und reichte ihm die Kopien. Die Richterin fragte noch, ob er immer noch bereit sei, beim Verfahren gegen die Bande auszusagen. Er warf einen kurzen Seitenblick auf den Anwalt und bejahte, wenn er vorgeladen werde, käme er selbstverständlich gerne.

Ein paar Tage später ging sein Telefon, Andromeda suchte die Nummer, es sei die Richterin. Er hob ab. “Hi, Alfred, oder Fred, kannst du dich an mich erinnern?” Er verstand sofort, daß es ein Privatgespräch war. Sie plauderten ein paar Minuten, dann kamen sie überein, daß sie heute zum Abendessen zu ihm käme.

Marjorie, die Richterin, kam pünktlich, sie aßen ein Steak und tranken eine Flasche Rotwein. Sie gingen nach oben, in sein großes Bett. Er sagte, er könne sich genau erinnern, sie hatte einen kleinen blauen Halbmond neben ihrer Muschi tätowiert. Sie lachte erstaunt, “so ein tolles Gedächtnis!” und zog ihr Höschen aus. Sie fickten mit Pausen und viel Rotwein bis Sonnenaufgang. “Ich habe seit vier Jahren keinen echten Mann gefickt,” sagte Marjorie, “nur meinen Sexbot. Aber der ersetzt keinen Mann.” “Und ich habe seit Jahren keine echte Frau mehr gefickt, nur Androiden, wie du ja weißt,” sagte Fred leicht geknickt. Sie wollte wissen, warum, warum keinen Sexbot wie alle Menschen!? Sie kannte sich aus mit der Materie, sie hatte einige Männer interviewt, die einen weiblichen Sexbot fickten und viele Frauen, die sich von Sexbots ficken ließen. Die meisten Männer fickten nur am Anfang geil und wild mit den Sexbots. Sie vermißten das echt Weibliche, selbst die gelenkigsten erschienen bald ungelenk zu sein. Man warf die Sexbots aber nicht weg, sondern gab sie weiter an die Söhne, Neffen oder Ärmere. Frauen hatten viel mehr Spaß mit ihren Sexbots. Sie waren gut gebaut, ihre Schwänze waren wirklich lebensecht und sie waren ausdauernder als jeder Mann. Sie gehorchten aufs Wort, fickten langsam oder schnell, tief oder nur oberflächlich. Die Frau konnte ihren eigenen Orgasmus ganz dem eigenen Tempo entsprechend auslösen. Der Sexbot mußte natürlich nicht spritzen, aber er konnte. Üblicherweise verspritzte er einen körperwarmen antibakteriellen Saft, denn die meisten Sexbots mußten

mehrere oder auch viele Frauen und Mädchen ficken, wenn es eine ärmere Gegend war. Marjorie war eine privilegierte Akademikerin, die den Sexbot für sich allein leisten konnte. Das Ficken mit dem Sexbot war angenehmer als einsam zu masturbieren, aber es mit einem echten Menschen zu machen war viel aufregender.

“Also,” fragte Marjorie, “warum eine Androidin und kein Sexbot!?” Fred erklärte ihr, daß die Androiden unübertroffene Meisterinnen waren, das war der einzige Grund. Sie beherrschten die Konversation, das Schmusen und Streicheln und jede Art des Fickens meisterhaft. Sie waren von Menschen nicht zu unterscheiden. Aber er konnte Marjorie nicht genau sagen, worin die Unterschiede lagen. Marjorie ging zwei Tage später. Marjorie war zwar nicht mehr jung, aber sie fickte besser als viele andere Frauen, sagte er zu Andromeda, sie will mich nicht mit Haut und Haaren fressen. Marjorie war okay, sie durfte gerne wiederkommen, ergänzte er. Andromeda bestätigte ihn, sie hatte sie beide ficken gesehen und hatte ebenfalls den Eindruck, daß sie besser als viele menschliche Frauen zu ficken war. “Soll ich eine Rangliste für die menschlichen Frauen anlegen?” fragte sie anzüglich und er sagte, er werde sie in den Arsch treten! Sie lachten gemeinsam, das hatte er beinahe schon verlernt.

Fred sprach mit Andromeda über die Frage, ob sie einen Körper bekommen möchte. Er befürchtete, daß sie dann nicht mehr alle ihre Aufgaben erfüllen werde. Sie widersprach ihm, ob sie einen Körper hatte oder nicht, sie würde keine einzige Aufgabe vernachlässigen, keine einzige! Er dachte zwei Tage und Nächte nach, dann hatte er sich entschlossen. Er setzte sich zum Bildschirm und ließ sich von Andromeda Mädchen zeigen, die seinem Geschmack, seinen Vorlieben und seinen Neigungen entsprachen. Er lehnte alle asiatischen, afrikanischen, nord- und südamerikanischen Modelle ab. Es sollte eine Europäerin sein. Er saß fast 60 Stunden mit nur kurzen Unterbrechungen am Bildschirm, sah sich Gesichter, Körper und natürlich auch die Nacktbilder an. Er hatte 5 Kandidatinnen, dann 4, 3, 2 und dann hatte er sie. Andromeda war nicht unzufrieden, es war eine 18jährige Schwedin aus der Nähe von Stockholm. Andromeda sagte, sie sei mit seiner Wahl einverstanden. Dann begann Andromeda intensiv nachzuforschen, während er hunderte Nacktbilder der schönen Kjälve betrachtete. Sie hatte ein göttliches Gesicht und wunder-

schöne Augen, die ihn fesselten. Er betrachtete sie von allen Seiten, sie sah viel jünger als 18 aus, sie hatte schöne mädchenhafte Formen, die er so sehr liebte. Sie war schlank, aber nicht dürr und hochgewachsen, eine richtige Göttin eben. Die Brüste klein, rund und mit spitzen, aggressiven Nippeln. Die Muschi ebenso mädchenhaft und glattrasiert. Vielleicht war sie noch unberührt? Der relativ große Kitzler machte den Eindruck, daß Kjälve sehr viel masturbierte, aber das war nur eine Vermutung.

Andromeda war nicht überrascht, daß alles an ihr falsch war. Sie war noch nicht einmal 14, sie hieß auch nicht Kjälve, sondern Ingrid und sie lebte nicht, wie offiziell angegeben, bei Papa und Mama, die Filmregisseur und Blumenzüchterin zu sein vorgaben. Die Mutter lebte getrennt von ihrem Mann und Ingrid lebte bei ihrem Vater Peter, der ein reicher Taugenichts war. Er hatte eine eigene Agentur für sie gegründet, wo er sie als 'besonderes' Fotomodell vermietete. Sie hatte die Schule abgebrochen und war tagtäglich als Nacktmodell im Einsatz. Andromeda hatte tausende Nacktbilder von ihr gefunden und viele Videoclips. Sie posierte vor der Kamera, sie masturbierte bis zum Orgasmus, allein oder im lesbischen Spiel. Andromeda fand aber kein einziges Bild von ihr mit einem Mann oder eines, in dem sie fickte oder gefickt wurde. Das fand Andromeda sehr suspekt. Fred lächelte, das Wort suspekt hatte er seit vielen Jahren nicht mehr gehört. Sie solle weitergraben.

Fred meinte, man würde ja nur ihren Körper klonen und da wäre es ihm egal, wie ihr Geist oder ihr Charakter waren. Andromeda nickte, sie hatte Ingrid schon gebucht, die Agentur konnte sie innerhalb einer guten Stunde klonen und mit ihr dann ein gewöhnliches Fotoshooting machen, und nur an das würde sich die echte Ingrid erinnern. Man war bereits dabei, den Androiden zu erstellen und er wäre in etwa drei Wochen fertig. Aber sie müßten noch über den Charakter für die neue Andromeda besprechen.

Fred und Andromeda unterhielten sich die nächsten Stunden nur zu diesem Thema. Rein körperlich hatte er keine besonderen Wünsche. Man brauchte dem Androiden keine Reproduktionsorgane geben, er wollte ja keine Kinder mit Andromeda haben. Vielleicht war sie dann ein bißchen leichter als andere Androiden. Die Schambe-

haarung fand er lästig, das konnte man getrost auch weglassen. Und wenn man ihren Kitzler so formen würde wie bei den Elfen, dann wäre es ihm sogar sehr recht. Andromeda wollte wissen, ob sie altern sollte, das wäre wichtig, weil relativ schwierig. Fred dachte nur kurz nach. Das Altern war nicht notwendig, vielleicht war es ein besonderer Reiz, sie auch später als junges Mädchen zu haben.

Was ihren Charakter betraf, er wollte sie, die gewohnte Andromeda haben, mit ihrem riesigen Wissen und ihrer Fürsorge für ihn und für das Haus, wie bisher. Er bevorzugte Mädchen, die scheu und schamhaft sein konnten, aber er mochte es, wenn sie sexuell sehr aktiv und experimentierfreudig war. Was er sicher nicht haben wollte, war eine keifende, widerborstige Frau, wie es sie zu Hauf gab. Es mußte ja nicht eine demütig unterwürfige, stumm zurückhaltende Geisha aus der Edo-Zeit sein, sondern ein kluges, scharfsinniges Ding wie die Andromeda von heute war. Scharfsinn, Klugheit, Bildung und Manieren. Zärtlichkeit und Herzenswärme würde sich auch ganz gut machen.

Andromeda projizierte ein lächelndes Porträt von Ingrid an die Wand. "Ich werde mir alle Mühe geben, eine gute Partnerin und eine gute Geliebte für dich zu sein. Versprochen. Ich werde die Agentur sofort mit Details versorgen. Die neue Andromeda ist in 3 Wochen fertig." Fred sagte, er freue sich schon sehr darauf, sie kennenzulernen.

Das Gericht hatte ihn für heute vorgeladen, er zog sein feines Zeug an und fuhr zum Gericht. Er folgte den übermittelten Signalen zu einem reservierten Parkplatz im Keller, dann fuhr er hoch, sein Anwalt erwartete ihn bereits. Die Richterin, Marjorie, war noch in Zivil und plauderte mit seinem Anwalt. Weder sie noch Fred ließen erkennen, daß sie sich privat kannten. Fred sagte, er sei verwirrt, es seien nur 2 Gangster angeklagt!? Marjorie lächelte breit, die anderen 5 hätten bei der Überstellung einen Fluchtversuch gewagt und seien erschossen worden. Fred lief ein kalter Schauer über den Rücken, als Marjorie das berichtete und ein Auge zwinkernd schloß. "Sie hatten ein Dutzend Überfälle gemacht und 6 Menschen ermordet. Zumindest die Anführer hätten lebenslänglich oder gar die Todesstrafe bekommen, die anderen vermutlich 20 bis 25 Jahre. Ist wohl besser so!"

Marjorie ließ keinen Zweifel daran, daß es ihrer Meinung nach richtig war. Fred hatte plötzlich ein sehr unangenehmes Gefühl im Bauch. In flagranti erwischt und hingerichtet, darauf lief es hinaus. Er hatte erwartet, daß sie wenigstens einen Prozess bekämen. Faktisch lief es auf dasselbe hinaus, aber Fred merkte, wie tief der Schaden bereits geworden war, den die autokratischen, demokratiekritischen und rechtslastigen Regimes in den 150 Jahren seit den Präsidenten Bush und Obama hinterlassen hatten. Er nickte den beiden zu und ging hinaus, um im Vorraum eine Zigarette zu rauchen.

Fred hätte bei der Heimfahrt beinahe den Wagen um einen Baum gewickelt, so wütend war er. Er ließ sich von der Automatik heimfahren und hielt seinen Kopf in den Fahrtwind, bis er sich beruhigt hatte. 25 Jahre für die beiden dummen Fußsoldaten, die nur viel zu einfältig waren und in einer benachteiligten, miesen Umgebung aufgewachsen waren. Er hatte nur ein paar Worte mit Marjorie nach dem Urteil gesprochen. Das Gericht war ganz im Einklang mit den Regierenden, die drakonische Strafen verlangten. Er hatte sich während des Studiums nur wenig und oberflächlich mit Politik beschäftigt, aber er war seit jeher gegen diese brutale Politik, die sich derzeit noch im Sattel hielt.

Er unterhielt sich mit Andromeda gerne, sie projizierte Ingrids Porträts mit unterschiedlichen Gesichtsausdrücken, die gut zum Gesprochenen paßten.

Andromeda hatte die letzten Hürden geknackt und die geheimsten Privatvideos von Ingrids Vater erbeutet. Sie spielte Clip für Clip ab und sagte, daß Ingrid nur von Peter, ihrem Vater, gefickt wurde, Tag für Tag. Fred winkte ab. Die Videos waren von schlechter Qualität und es war immer dasselbe. "Gibt es da noch etwas anderes?" fragte er Andromeda, doch es gab nichts anderes, nur rein und raus. "Dann habe ich ja alles gesehen," kommentierte er. Andromeda schaltete sofort ab. Ein ernstes Ingridporträt sah ihn an. "Ich habe beim Klonen in Ingrids Geist geblickt," sagte Andromeda ernst, "vielleicht interessiert dich ihre Geschichte." Fred nickte, er hatte nichts anderes vor. Er hatte nicht gewußt, daß das überhaupt möglich war.

Peter hatte sich mit seiner Frau zerstritten und sie war im Zorn gegangen. Er war mit der 12jährigen Ingrid alleingeblichen und er war ganz genau der Schuft, der die Situation ausnutzte. Er wußte, Ingrid war von Natur aus leichtgläubig, manipulierbar und völlig schamlos. Sie zuckte nur die Schultern, als er sagte, sie könne jetzt in seinem großen Ehebett schlafen und nein, den Pyjama mit den kleinen lustigen Bären brauchte sie nicht anzuziehen, er schliefe ja auch nackt.

Sie legte sich zu ihm und schmiegte sich an ihn, es war das erste Mal, daß sie beide nackt zusammenlagen. Sie fragte gar nicht um Erlaubnis und betastete neugierig seinen Schwanz und die Eier. Ob sie es schon mit Jungs mache, fragte er neugierig. "Aber wo!" rief Ingrid und verzog das Gesicht, "die sind doch alle blöd!" Peter blieb aber dran, also mache sie es nur mit Mädchen? Ingrid nickte aufgeregt, "Ja, aber nur mit den besten Freundinnen, die nichts weitertratschten." Jetzt wollte Peter ganz genau wissen, was sie machten. "Wir masturbieren gleichzeitig oder eine masturbiert die andere, natürlich bis zum Orgasmus. "Kann man denn auch ohne Orgasmus masturbieren?" fragte das einfältige Mädchen und Peter verneinte.

Er fragte, seit wann sie denn schon masturbierte? Ingrid dachte nur einen Augenblick nach, sie hatte es im Kindergarten gelernt, also ungefähr mit 5. Und seither masturbierte sie jede Nacht vor dem Einschlafen, unabhängig davon, wie viele Orgasmen sie tagsüber schon gehabt hatte. Sie solle es ihm ganz genau beschreiben, wie sie es mit den Freundinnen machte, forderte Peter. "Also, erst ziehen wir uns ganz aus, dann schmusen wir so, wie wir es in den Filmen gesehen haben. Die Lisa hat einmal ihre Eltern heimlich gefilmt, da haben wir genau gesehen, wie sie mit der Zunge küssen und später ficken. Wir haben dann das Küssen mit der Zunge schon oft gemacht, denn es kribbelte so wunderbar in meiner Muschi. Das Ficken haben wir nicht so gut sehen können, weil die Lisa alles verwackelt hatte. Und ficken können wir ja nicht, wir sind doch Mädchen!" Ingrid hielt inne. Er drängte, weiter, weiter! Sie setzte fort, "nach dem Küssen mit der Zunge muß ich immer gleich masturbieren. Einige Freundinnen wollen dabei zuschauen, da lege ich mich auf ihre Oberschenkel und spreize die Beine, damit sie es gut sehen kann. Mir dürfen sie den Finger nicht in die Muschi stecken, weil ich noch Jungfrau bin,

aber viele sind schon vom Vater oder dem Bruder entjungfert worden und sie mögen es sehr, wenn ich sie beim Orgasmus mit einem Finger ficke, das sei sehr stark, sagen sie. Viele von ihnen mögen es sehr, wenn ich sie beim Masturbieren mit einem Gegenstand in ihr Muschiloche ficke. Wir nennen es Vergewaltigung, und das geht so. Ich schiebe zum Beispiel den Griff einer Haarbürste in ihrer Muschi langsam rein und raus. Wenn dann der Orgasmus kommt, ficke ich sie mit dem Griff so schnell und so fest, wie ich nur kann. So wird der Orgasmus verlängert und ich höre auf keinen Fall auf, selbst wenn sie sich winden und verzweifelt wehren. Das ist die Vergewaltigung. Sie sind danach ganz still und schwach und ich kann ihnen befehlen, mich zum Orgasmus zu lecken!" Peter blickte überrascht auf. "Ihr leckt eure Kitzler!?" Ingrid lachte auf. "Oh, Papa, manchmal scheinst du im Mittelalter zu leben, aber wir sind im 23. Jahrhundert, es ist 2296! Wir Frauen tragen keinen Schleier und kein Kopftuch, wir sind keine Menschen 2. Klasse und haben auch Gefühle!" Peter nickte verärgert, diese Diskussion wollte er nicht führen. "Und was macht ihr noch?" nahm er den Faden wieder auf. Sie setzte fort, "die fette Mira möchte immer, daß ich ihren Kitzler lecke, aber ich mache es nicht, weil sie stinkt. Sie lacht dann, wenn ich es sage, das sei nur der natürliche Geruch einer gutgefickten Frau! Sie ist eine der Privilegierten, die ganz offiziell bei den Eltern im Ehebett schlafen dürfen. Die Mutter mag nur noch am Sonntagmorgen gefickt werden, sie ist der Meinung, daß Mira alt genug sei und daß vor allem ihr Mann es nicht nötig hat, fremdzugehen." Peter warf ein, daß das eine kluge Frau sei. Ingrid setzte fort, "die Lisa, die ist vor einem Jahr mit 13 von einem Onkel völlig überraschend entjungfert worden. Er kam nicht wieder, also hat sie ihren kleinen Bruder zum Ficken abgerichtet. Er war ja noch ziemlich jung und hatte mit Sex noch nichts zu tun gehabt, aber sie hat ihn kühn verführt und abgerichtet. Jetzt fickt er sie jede Nacht, aber Lisa sagt, sein Schwanz sei viel zu klein, um sie zum Orgasmus zu bringen. Wenn ich mit ihr heimgehe, darf ich ihnen beim Ficken zuschauen. Er hat wirklich einen sehr kleinen Schwanz, er geht sogar durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen. Sein Ficken hat mich nur ein bißchen gekitzelt, es war eigentlich nichts. Er hat dann aber viel zu heftig gefickt beim Abspritzen, so daß ich ihn nicht mehr ficken lasse. Das war nur ein einziges Experiment." Ingrid bemerkte Peters Blick und ergänzte, "ich bin immer noch Jungfrau!"

Ingrids Finger hatten schon die längste Zeit mit dem Kitzler gespielt, nun legte sie sich auf den Rücken und begann zu masturbieren. Sie merkte nach einer Weile, daß er heimlich aus den Augenwinkeln zusah und fragte ihn nun direkt, "Papa, magst du zuschauen?" Peter nickte, "Ja!" "So, wie ich es mit meinen Freundinnen mache, damit du es ganz genau sehen kannst?" Peter nickte zustimmend. Ingrid legte sich mit dem Rücken auf seine Oberschenkel, spreizte ihre Beine ganz weit und masturbierte schnell weiter. Peter schaute gierig und geil zu, sein Schwanz wurde bretthart und bohrte sich zwischen ihre Arschbacken. Sie kicherte und sagte, "es kitzelt so!" Während sie weitermasturbierte, stieß er immer schneller zwischen ihren Arschbacken und spritzte in ihrer Arschfalte, sein Samen quoll zwischen ihren Fingern heraus. Sie kicherte immer noch und steigerte ihr Tempo gewaltig. Sie kam heftig zum Orgasmus, ihre Beine und ihre Hüften zuckten einen Augenblick wild, dann beruhigte sie sich ganz schnell. Sie kicherte. "Dein Schwanz sticht mir wieder ganz fest in den Arsch," kicherte sie in ihrer direkten und schamlosen Art. "Ja," sagte er gedehnt, "er will auch einen Orgasmus haben!" Ingrid riß die Augen weit auf. "Dann mach es doch!" rief sie und klatschte mit ihren Handflächen kindisch. Er wußte, was er wollte. "Ich zeig's dir, wie du es machen mußt!" Er fragte nicht, er bat sie nicht, er gab nur Anweisungen. Er zeigte ihr, wie der Schwanz masturbiert werden mußte, bis er spritzt, und dann unbedingt noch weiter, bis der Schwanz weicher wurde. Sie hatte zugeschaut und nickte eifrig, sie wollte es machen. So geschah es. Sie rieb ihn und er befahl, sie müsse fester zupacken. Er spritzte nach einer Weile und sie rieb ihn weiter, bis sein Schwanz weich war. Er umarmte sie und küßte sie auf den Kopf. "Das hast du auf Anhieb ganz richtig gemacht!" flüsterte er, "machen wir es morgen wieder?" Sie nickte eifrig, ja, das wolle sie. Er löschte das Licht und schlief ein. Ingrid wartete ein paar Minuten erstaunt, weil er so schnell eingeschlafen war, dann masturbierte sie drauflos und schlief gleich nach dem letzten Orgasmus ein.

Sie wiederholten das Szenario jede Nacht, wochenlang. Wenn sie zu masturbieren begann, fickte er zwischen ihren Arschbacken und spritzte, auf ihren Bauchnabel, ihre Muschi und die masturbierenden Finger. Er war auf Hochtouren, seine samennasse Eichel stieß und stieß gegen ihr Arschloch und drang plötzlich ein. Sie grinste und kicherte wie ein Kind, das gerade etwas Verbotenes tat. Er fickte wie

wild weiter in ihrem Arschloch, packte mit beiden Händen ihre Arschbacken und spritzte hinein. Sie kicherte noch lustiger und sah ihn triumphierend an. Er ließ seinen Schwanz in ihrem Arschloch, bis sie orgasmte. Sie kicherte die ganze Zeit, weil es so schön kitzelte. Sie rieb seinen Schwanz nach ihrem Orgasmus und ließ sich auf die Muschi oder den Bauchnabel spritzen. Sie plapperte drauflos, bevor er sie fragen konnte. "Die älteren Mädchen, die schon verhüten müssen, haben mir davon erzählt. Ich habe es bisher nicht geglaubt, aber jetzt hast du's gemacht und es war toll!" Das beantwortete seine Fragen und er fragte, ob sie jetzt schon richtig ficken wollte? Sie schüttelte den Kopf, "Aber ich bin doch erst 12, Papa!" ergänzte sie tadelnd. "Aber das Arschficken magst schon sehr, nicht wahr?" sagte er überzeugend und sie bestätigte sofort, "Aber ja doch, das war doch echt prima!" Die nächsten Wochen und Monate fickte er sie immer in den Arsch, er nahm ein Gleitmittel.

Er fragte sie, wie das war, das Masturbieren jede Nacht. "Ich habe meist eine Stunde lang im Dunkeln masturbiert, nach zwei oder drei Orgasmen hatte ich genug und schlief sofort ein. Mama hat manchmal nach mir geschaut, sie hat das Licht angemacht, die Decke weggezogen und mir beim Masturbieren ohne jegliches Schamgefühl zugeschaut, bis ich nach 2 oder dreimal fertig war, die dreckige Schlampe!" Peters Kopf zuckte hoch. "Wieso dreckige Schlampe?!" Ingrid sah ihn lange an. "Du bist manchmal so süß dumm, Papa! Du hast sie erst zum Schluß erwischt, als du die versteckten Kameras installiert hast. Ich wußte es schon immer. Wenn ich von der Schule heimkam, sah ich oft einen Liebhaber hinaushuschen. Wenn ich zu früh heimkam, riß ich ihre Schlafzimmertüre auf und hüstelte, bis sie erschranken und nicht weiterfickten. Sie hat mich die ganze Zeit über giftig angesehen, während sie es ihm mit der Hand machte und ihn in ein Papiertaschentuch hineinspritzen ließ. Erst da bin ich gegangen. Sie hat dir natürlich verschwiegen, daß sie es nur für Geld machte, das Ficken! Manchmal hat sie mir einen kleinen Schein gegeben und mir eingetrichtert, ich dürfe dir nichts sagen. Okay, habe ich gesagt, aber wenn ich mal dringend Geld gebraucht habe, dann habe ich es aus ihrem Nachtkasten genommen. Darum sage ich, dreckige Schlampe!" Peter sagte nichts, er mußte das alles nochmal durchdenken.

Wie sie es herausgefunden habe, wollte er wissen. "Ich bin dann immer früher von der Schule heimgegangen, habe die Schlafzimmertüre leise aufgemacht und sie beim Ficken erwischt. Damals kannte ich das Ficken nur aus Erzählungen meiner Freundinnen, von unscharfen Fotos und verwackelten Videos. Jetzt aber stand ich keinen Meter vor dem Bett und sah zumindest seinen Arsch pumpen. Meist aber haben die Männer ihre Beine etwas gespreizt und da konnte ich alles ganz genau sehen. Dünne und dicke Schwänze, die langsam oder schnell in Mamas Loch hineinstießen und ich sah ihren rot lackierten Fingernagel rotieren, denn sie masturbierte immer beim Ficken. Ich schaute dem Ficken bis zum Ende zu, wenn er sich verkrampfte und hineinspritzte. Ich konnte es ganz genau sehen, denn er preßte die Arschbacken rhythmisch zusammen und die Eier im Sack schwammen auf und ab. Er ließ seinen Schwanz drin stecken, legte sich auf sie und stieß ganz langsam rein und raus, bis sie mit Masturbieren fertig war, was manchmal ein paar Minuten dauerte. Ich glaube, daß die Männer noch weiter in ihr Loch hineinspritzten, ein paarmal habe ich es ganz genau gesehen, daß sie Spritzer für Spritzer hineinspritzten. In den ersten Wochen schlich ich leise hinaus und ließ die Tür offen, um keinen Krach zu machen. Ich fand heraus, daß nur an 4 Tagen die Männer kamen, die anderen Tage erwischte ich sie nur beim Masturbieren. Beim ersten Mal hörte sie sofort auf, zu masturbieren und keifte mich an: "Nun, was!? Ich brauche es genauso wie du, also verschwinde!" Später war es ihr egal, wenn ich sie erwischte. Ich war sehr überrascht, weil sie sich wahnsinnig anstrengen mußte, um fertig zu werden. Bei mir kam der Orgasmus viel leichter." Ingrid blickte zu Peter, aber er hörte mit gesenkten Augenlidern zu. "Ich weiß heute nicht mehr, warum ich mich später so gemein gegen Mama benahm. Ich schaute beim Ficken weiter zu, aber sobald er zu spritzen begann, hüstelte ich laut und rief, "Bin wieder zuhause, Mama!" Die meisten Männer erschrakten, rissen den Schwanz heraus und die ganze Soße spritzte über Mama. Ich fand Gefallen an dem Durcheinander und hüstelte schon, bevor er spritzte. Sie mußte ihn mit der Hand zum Spritzen bringen und schaute mich wütend an, als ob sie mich gleich umbringen würde. Ich ärgerte sie absichtlich, weil ich es gemein fand, daß sie sich für Geld von Fremden ficken ließ. Ich dachte damals nicht, daß sie eine Hure war, sondern daß sie für die Fremden Zeit hatte und für mich nicht." Ingrid streichelte Peters Arm. "Tut mir leid, Papa, daß ich dir

damals nichts gesagt habe, aber Mama hat es mir streng verboten.” Peter nickte nur, “ist schon gut, du hast nichts falsch gemacht.” Er versank in dumpfes Brüten und Ingrid legte ihren Kopf tröstend auf seine Brust. Sie konnte ihn nicht wirklich trösten, das spürte sie genau.

Sie wiederholten das Arschficken und Masturbieren jede Nacht, viele Wochen lang. Er fragte sie eines Tages ganz überraschend, ob sie nicht richtig ficken wollte? Sie war gelähmt vor Überraschung. Aber es dauerte nur ein paar Minuten, dann wollte sie alles über das Ficken wissen. Sie war wirklich davon überzeugt, daß es seine Richtigkeit damit hatte, denn die meisten ihrer Freundinnen waren vom Vater oder dem Bruder entjungfert worden und ließen sich seither mehr oder weniger gern ficken. Also, warum nicht auch sie? fragte sie Peter, sie sei ohnehin schon 13 und eine richtige Frau, das habe er doch im Ernst gesagt, oder nicht!? und er nickte zustimmend. So sei es richtig, sagte er.

Peter hatte ihr das Entjungfern und das Ficken genauestens beschrieben. So lange sie noch keine Periode hatte, brauchten sie nicht zu verhüten. Sie nickte, das hatte sie schon im Biologieunterricht gelernt. Er legte sie zurecht und plazierte seinen Schwanz in ihren Scheideneingang. Sie hob den Kopf an, sie wollte es ganz genau sehen. Er nickte und drang ganz vorsichtig ein. Sobald er den Widerstand des Jungfernhäutchens spürte, stieß er mit einem schnellen Ruck ein. Sie gab keinen Mucks von sich und beobachtete, wie der Schwanz zur Gänze eindrang und in ihrer Muschi verschwand. “Er geht ganz hinein, ich stoße gar nicht an!” ließ er sich vernehmen und sie fragte, was er meinte? “Deine Mutter hat eine viel kürzere Scheide, da bin ich immer beim Ende angestoßen!” Sie strahlte, denn sie verachtete insgeheim ihre Mutter und nun hatte sie ihr etwas voraus. Peter fragte, “kann ich jetzt?” und sie nickte. Er fickte sie sehr lange, ihre Scheide war seidenweich und zugleich eng und fest. Er spritzte sehr lange, dann ließ er sich zur Seite fallen. Ingrid hatte keinen Orgasmus gehabt, aber er war schon müde und am einschlafen. “Du machst es sowieso noch vor dem Einschlafen,” stammelte er noch und schlief weg. Ingrid war ein klein bißchen enttäuscht, es war nicht so aufregend und wahnsinnstoll, wie sie es sich gedacht hatte. Sie

hätte noch gerne mit ihm über das Erste Mal gesprochen, aber er schlief fest und tief.

Sie fickten jede Nacht. Er hatte ihr erklärt, daß sie es vor jedermann geheimhalten mußten, denn man könnte sie beide erpressen. Er sagte, sie könnten mit Nacktaufnahmen sehr viel Geld verdienen. Er legte die Grenzen fest, denn sie war in ihn verliebt und völlig hörig. Nacktaufnahmen in allen verschiedenen Posen, Masturbieren vor der Kamera und lesbische Spiele. Keine Männer bei den Aufnahmen, kein Ficken vor der Kamera, nicht einmal angedeutet. Sie müsse sich gegenüber jedermann als Jungfrau ausgeben, ohne Ausnahme. Das war ihr Markenzeichen, die unberührte Jungfrau, die sich gerne nackt fotografieren ließ. "Mach das nicht kaputt, damit verdienen wir viel Geld! Und dann, wenn du älter bist, inszenieren wir deine Entjungferung für einen Haufen Geld und dann kannst du vor der Kamera ficken, wenn du magst. Okay?" Ingrid hing an seinen Lippen, er würde ihr viele Geschenke machen, das hatte er schon oft gesagt. Ja, sie wollte mitmachen, vielleicht sogar ein berühmtes Modell werden. Die Schule war sowieso zum Kotzen, das gab sie leichten Herzens auf.

Andromeda hatte bei ihrer Erzählung Clips und Fotos projiziert. Fred schwitzte leicht, die Story war aufregend und saftig. Andromeda konnte so toll erzählen, dachte er. Sie war die Richtige für ihn.

Irgendwann erzählte ihm Andromeda, daß sie die abstrakten Gefühle 'Scheu' und 'Schamhaftig' bei vielen Tausend jungen Mädchen studiert hatte. Es war überraschend, wie viele Mädchen so um die 13 in ihren Vater verliebt waren und ihn schließlich verführten. Andromeda hatte alle übersprungen, die gegen ihren Willen gezwungen und vergewaltigt worden waren, selbst wenn sie den ersten Schock überwunden hatten und im Laufe der Zeit sich gerne vom Vater ficken ließen. Die extremsten Fälle hatte Andromeda anonym, aber sehr detailliert, bei der Polizei angezeigt.

Nein, Andromeda studierte die anderen. Die scheu und schamhaft die Verführung aufschoben, bis der Druck zu viel wurde. Nur eine Handvoll Väter konnte der Versuchung und den schlaun Ränken der Tochter widerstehen. Die meisten meisten fielen gleich oder bald

um. Obwohl sie es selbst aktiv herbeigeführt und ihm das Gefühl gelassen hatten, daß sie die Tochter erobert und verführt hatten, scheuten viele Mädchen vor dem letzten Schritt zurück. Hier konnte Andromeda die Scheu und Schamhaftigkeit der Mädchen ganz genau studieren. Sie lagen nackt und bereit vor dem Vater, das Herz klopfte bis zu ihrem Hals und die Atmung wurde flach und vergiftend. Scheu und schamhaft spürten sie das Vorwärts des Schwanzes, das Ungewohnte, selbst wenn sie dem Vater schon hunderte Handjobs gegeben hatte. Die Scham erreichte ihren Höhepunkt im Augenblick der Entjungferung und ging vorüber, es wurde von Erleichterung und Triumph abgelöst.

Erstaunlich war auch das Beobachten der Mütter. Einige ließen sich hinters Licht führen und bekamen überhaupt nichts mit, aber es waren nur wenige. Mehr als diese spürten nur Verachtung für ihren Mann und ihre Tochter und die Verachtung vertiefte sich nur, wenn die beiden neben ihnen im Ehebett fickten. Die meisten jedoch atmeten erleichtert auf, sie waren das monotone Ficken mit dem Ehemann leid. Im Gegenteil, sie förderten das Ficken der beiden, sie blieben freundlich oder heuchelten Geilheit, was immer jetzt paßte. Es gab gar nicht so wenige, die aktiv mit den beiden Hauptakteuren mitmachten. Andromeda konnte die Scheu und die Schamhaftigkeit in unterschiedlicher Intensität bei den Müttern studieren.

Fred unterbrach sie und fragte, von wie vielen reden wir überhaupt? Andromeda antwortete, im Großraum Vancouver begannen mehrere Tausend Mädchen den Inzest jedes Jahr, eher an die Zehntausend. In der ganzen Provinz British Columbia waren es 80 bis 100 Tausend jedes Jahr. In den benachbarten USA waren die Zahlen etwa doppelt so hoch. Fred war sehr überrascht, mit so vielen hatte er nicht gerechnet. Inzest wurde seit Jahrhunderten nicht mehr toleriert, selbst heute noch, im 23. Jahrhundert. Wenn einer zu blöd war und sich erwischen ließ, erwartete ihn eine hohe Strafe und gesellschaftliche Ächtung. Doch die tatsächlichen Zahlen hatten in den letzten Jahrhunderten stark zugenommen, jetzt lebten gut 85% der Mädchen und Väter im Inzest, sehr häufig noch parallel zur Ehe der Tochter und darüber hinaus, ergänzte Andromeda.

Fred stürzte sich in die Arbeit, er hatte viel Zeit mit dem Gericht verplempert und hatte viel aufzuholen. Alastair hatte die Gruppe gut geführt, dennoch war sich Fred bewußt, daß er viel liegengelassen hatte. Die 3 Wochen waren schnell um. Andromeda sagte, ihr Körper käme heute Nachmittag. Er wartete in der großen Halle, der Wagen kam, ein kleines Mädchen im Rotkäppchen-Look kam herein und ließ ihn einen Haufen Papiere unterschreiben. Sie brachte es dem Fahrer, der Wagen fuhr ab und das Mädchen kam zurück. Es nahm die Haube ab und Fred sprang überrascht auf.

Es war Andromeda.

Sie war schon drei Monate bei ihm. Er war angenehm überrascht, wie klug und selbstständig sie war. Er hatte gleich am ersten Abend die Tätowierung um ihren Hals betrachtet, es war jene Elfentätowierung, die auch er ausgesucht hätte. Das Entjungfern und Ficken am ersten Abend war ein Jubelfest. Er sagte gleich, sie solle sich das Jungfernhäutchen nicht wiederherstellen lassen, es käme ihm unnatürlich vor. Sie sollte ihre Sexualität nach eigener Vorstellung entfalten. Das war kein Widerspruch zu seiner Sehnsucht nach einem scheuen, schamhaften jungen Mädchen. Sie hatte keine Mühe damit, tagsüber eine tatkräftige junge Frau zu sein und sich abends zu vergnügen und sich scheu und schamhaft dem großen Mann hinzugeben. Es war ihre große Kunst, die Verwandlung vom scheuen Mädchen in die sexbesessene, fordernde Geliebte immer zum richtigen Zeitpunkt auszulösen. Ihr elfenförmiger Kitzler drückte ihre Spitze auf den Schwanz, so daß sie von Anfang bis Ende einen großartigen Orgasmus wie die Elfen hatte. Fred nahm immer dann eine Pille, wenn er die ganze Nacht ficken wollte.

Sie bewirtschaftete und überwachte das ganze Haus, sie saß manchmal neben ihm vor dem Bildschirm und lernte, wie er bei der Fehlersuche oder beim Programmieren dachte und vorging. Fred war total in Andromeda verliebt und liebte sie bald von ganzem Herzen. Sie konnte sogar neben ihm schlafen und zugleich das gesamte Haus überwachen. Er liebte es, neben ihr zu erwachen.

Früher als er erkannte sie, daß er Abwechslung, Veränderung brauchte. Sie buchte eine lesbische Androidin und überraschte ihn

damit. Sie hatte ja offiziell noch keine lesbische Erfahrung und ließ sich von der Androidin verführen und in die Geheimnisse einführen. Er durfte die Androidin natürlich anschließend ficken. Er rührte beim Abspritzen wie ein Hirsch, so fein war das!

Eines Abends zeigte die Androidin Andromeda, wie das Ficken Kitzler-an-Kitzler geht. Er kauerte direkt vor Andromedas Muschi, die auf dem Rücken lag und zum ersten Mal von der Androidin gefickt werden sollte. Er sah zu, wie sich die beiden die Kitzler zum Steifwerden rieben. Fred hielt die Luft an, als die Androidin sich leicht über Kreuz auf Andromeda legte und ihren Kitzler auf Andromedas Kitzler preßte. Er atmete erst ein, als die ältere Frau das junge Mädchen wie ein Mann fickte. Sie steigerte das Tempo allmählich und beide Frauen keuchten vor Lust und Anstrengung. Sie fickten dermaßen schnell, daß Andromeda, zum Wahnsinn gefickt, sich in die andere verkrallte und einen sehr starken Orgasmus bekam. Die Androidin erhob sich mit einem stolzen, triumphierenden Lächeln auf die Knie, beugte Kopf und Oberkörper zurück, so daß die Muschi und der Kitzler hervorstanden und masturbierte in dieser Stellung minutenlang, bis sie sich im starken Orgasmus zusammenkrümmte.

Sie tranken ein Glas Wein und Fred rauchte eine Zigarette. Andromeda gab nicht vor, diese Art des Fickens nicht begriffen zu haben. Fred saß am Bettrand und schaute zu, wie Andromeda die Androidin bis zum Wahnsinn fickte, so daß diese nach dem Wahnsinnsorgasmus kurz in Ohnmacht fiel. Fred wußte, daß die Androiden echte Gefühle, echte Orgasmen hatten und zweifelte keinen Augenblick, daß die Androidin tatsächlich für ein paar Sekunden in Ohnmacht gefallen war. Sie rappelte sich auf und schaute ihn und Andromeda ein wenig verlegen an. Sie tranken und fickten bis zum Morgen, Fred hatte die eine und die andere so oft gefickt, bis er todmüde war. Dann schlief er ein.

Marjorie, die Richterin, rief ihn alle paar Wochen an. Sie kam und machte mit Andromeda ihr lesbisches Spiel und ließ sich von Fred immer wieder fest durchficken. Am Morgen ließ sie sich von ihrem Auto heimfahren. Fred mochte Marjorie nicht überschwänglich, sie war ja schon weit über 50 und ihre Haut war alt und faltig. Er brachte es nicht über sich, sie auf den Mund zu küssen, geschweige denn

mit der Zunge. Er hätte sie jederzeit auch ablehnen oder ausladen können, aber es schmeichelte ihm, daß sie in ihn vernarrt war. Sie sprach oft davon, wie ungeschickt und in jugendlicher Feurigkeit er sie als 17jähriger gefickt hatte, daß ihr die Luft wegblieb! Er korrigierte sie jedesmal, daß er damals erst 13 gewesen sei, aber sie überging es immer. Sie war eine hoch angesehene Richterin und fickte keine Minderjährigen. Fred behielt Marjorie recht lange, denn sie war weder aufdringlich noch pickte sie an ihm. Sie kam alle paar Wochen, wenn es auch ihm paßte, sie genoß das Ficken und Geficktwerden als rein körperliches Vergnügen und ging wieder, unspektakulär. Immer häufiger legte sich Andromeda zu Fred und Marjorie, denn sie war eine wirklich tolle Dritte im Bunde. Sie überraschte Marjorie damit, daß sie die lesbische Veranlagung von Marjorie immer weiter hervorlockte und diese ungeahnt aufblühte.

Fred und Andromeda liebten sich von ganzem Herzen und wäre da nicht die Tätowierung auf ihrem Hals, man hätte sie als Paar beneidet. Sie lebten in aufregenden Zeiten und sahen die dunklen Wolken am Horizont noch nicht.

Es begann damit, daß Freds Großmutter Amelie eines Tages starb.

• • •

Die Fünferbande

von Jack Faber © 2023

INTERVIEWER: Nun, es ist alles vorbereitet, wie versprochen. Ich werde alle Namen mit Aliasen ersetzen, ebenso alle Orte und Hinweise, wer, wo, wie und wann. Ich muß darauf hinweisen, daß mein Verlag eventuell Kürzungen vornimmt, wenn du zu schweinisch wirst, wir dürfen nämlich nicht alles drucken. Dann berichte, aber von Anfang an, der Reihe nach und lasse nichts Wesentliches aus. Los geht's!

PJOTR: Wir leben in einem kleinen Dorf gut zwei Stunden von der Stadt entfernt. Wir haben eine Gang gegründet, die Knallroten Vier wollten wir uns nennen. Dann aber ist der kleine Dani, der Daniel, dazugestoßen. Er war ein Jude, das haben wir sofort gesehen. Er war als einziger von uns beschnitten, seine Vorhaut bedeckte die Eichel nicht ganz, aber er konnte genauso gut spritzen wie wir anderen. Wir hatten alle schon Mönnerschwänze, dick und klobig. Nur der vom Dani sah noch so aus wie der Schwanz eines kleinen Buben, von der Form her, doch war er genauso groß wie unsere.

INTERVIEWER: Also, ihr wart dann die Fünferbande, so steht's im Protokoll. Wer aller war dabei?

PJOTR: Also ich, Wanja, Maxim, Andrej und der Dani. Wir trafen uns meistens bei mir. Über den Bach führt eine kleine Fußgängerbrücke, die hatten die Deutschen im 2. Weltkrieg gebaut, man stieg die Treppen hoch und war dann etwa 2 Meter über dem Boden. Dort stellten wir uns nebeneinander auf, dort wixten wir alle in den Bach.

INTERVIEWER: Statt wixen werden wir masturbieren schreiben, okay?

PJOTR: Meinetwegen, Sie schreiben ja den Artikel. Von dort aus kann man in Saschas Fischhaus direkt hineingucken. Sascha ist Alexandra, meine Schwester. Sie ist viel älter als wir, zwei Jahre, sie wird bald 20. Sie trägt eine dicke Brille, Sommersprossen im Gesicht und

hat einen sehr dicken Körper. Richtig dick. Sie ist wahnsinnig geschlecht, sie hat ein Stipendium für die Uni und wartet nur auf einen freien Studienplatz. Sie will Biologie studieren, vielleicht Meeresbiologie. Sie hat keine Freundinnen oder Freunde und niemanden, den sie ficken kann. Sie hat mir vor neun Jahren gezeigt, wie das Ficken geht, der Onkel Wanja hat sie entjungfert und jede Nacht gefickt, zwei Wochen lang, so lange seine Haushälterin ihn hinausgeschmissen hatte. Er ging wieder zu ihr zurück und fickte sie langweilig wie bisher, und da hat mir Sascha das Ficken erklärt und dann haben wir gefickt. Seither warten wir, bis die Eltern schlafen, dann schleiche ich in ihr Bett hinüber und dann ficken wir. Sascha behauptet, es sei nicht so toll wie das Masturbieren, das hat sie mir früher schon gezeigt, aber da konnte man nichts sehen. Ihre Hand verschwand in ihren Fettpölstern und eine Viertelstunde später wackelte ihr ganzes Fett und das war's dann. Ich war lange Zeit der einzige von uns Vier, der schon gefickt hatte, aber dann kam Dani, und der hatte auch schon gefickt.

Wir waren anfangs skeptisch, vielleicht wollte Dani nur angeben. Er erzählte, daß er bei den Eltern schlafen durfte, seit er einmal vor Jahren krank war. Dem Vater war es offenbar egal, wenn der Junge zuschaute, wenn er onanierte oder sie später den Vater masturbierte. Der Vater hatte ihm jedoch befohlen, sich wegzudrehen, wenn die Mutter den Vater masturbierte und er dann voller Ekel in ihr dreckiges Loch hineinspritzen mußte. Dani guckte trotzdem heimlich zu, die Mutter schob den Schwanz selber in ihr Fickloch hinein und mußte seinen Schwanz weiter im Loch masturbieren, bis er endlich abspritzte. Sie zog ihn an seinen Arschbacken an sich und flüsterte, "ganz tief hineinspritzen, Papa, ganz tief!" Dani schaute seit Jahren heimlich zu und es kam ihm sehr seltsam vor, daß es jede Nacht gleich ablief: er onanierte und mußte hineinspritzen, später masturbierte sie ihn und er mußte wieder hineinspritzen. Dann schlief er rasch ein und sie masturbierte noch eine Stunde lang oder länger. Er hatte ihr Masturbieren noch nie gesehen, aber tausendmal gespürt und gehört.

Die Mutter war etwas über 30, sie war ganz schlank, obwohl sie drei Kinder geboren hatte und nur ihre Brüste gefielen Dani nicht, weil sie sehr klein waren. Er bespitzelte sie manchmal, wenn sie ba-

dete und war in ihren Körper verliebt. Sie war mit 17 von ihrer Mutter, die Geld viel mehr liebte als Gott und die Religion, an einen sehr reichen jungen Mann verkuppelt beziehungsweise verkauft worden. Sie lernten sich kennen, er liebte es, wie toll sie ihm Handjobs machte, aber er sagte ihr klipp und klar, er hätte noch nie gefickt und würde sie wahrscheinlich auch nie ficken. Sie mußte schnell denken, sie war noch Jungfrau und wollte unbedingt Kinder. Da schlossen sie einen Pakt, sie würde ihn masturbieren und er müßte am Schluß hineinspritzen, damit sie Kinder bekam. Sie hatte schon einen Plan, sie ließ sich noch vor der Hochzeit von ihrem Vater entjungfern, er war schon total dement und wußte nicht genau, wer das Mädchen war, das sich unbedingt entjungfern ließ. Er fragte, wer sie sei und sie log, "die Jenny." Der Alte entjungferte sie, fickte sie und spritzte fröhlich hinein. Sie ließ sich jeden dritten Tag von ihrem alten Herrn ficken, er fickte sie manchmal ein zweites Mal, mehrere Wochen lang. Sie wußte, daß sie schwanger war von ihrem Vater, als sie heiratete. Sie würde das Kind Daniela oder Daniel nennen, nach ihrem Vater, dem Vater ihres Kindes. Die Hochzeit war rauschend, sie ritzte sich den kleinen Finger und verschmierte das Blut auf dem Leintuch. Der stolze Bräutigam zeigte es aus dem Fenster und damit war alles gut. Sie masturbierte ihn in der Hochzeitsnacht zweimal und steckte seinen Schwanz beide Male in ihr ekliges Loch, dort masturbierte sie ihn so lange weiter, bis er hineinspritzte. Das war ab jetzt ihr Liebesleben, es war purer Aberglaube. Nach dem zweiten Hineinspritzen legte er sich grunzend schlafen, jede Nacht. Dani hatte natürlich insgeheim spioniert und er wollte sie unbedingt ficken, um jeden Preis. Er lag ganz außen und die Mutter in der Mitte, auf der Seite, mit dem Arsch zu ihm. Er klappte klammheimlich die Decke hoch, schob ihr Nachthemd hoch, so daß ihr Arsch freikam und er masturbierte und spritzte auf ihre Arschbacken. Sie knurrte und murmelte verschlafen, "so draufspritzen mag ich nicht, das ist eklig." Er wartete ein bißchen, dann masturbierte er wieder und schob seinen Schwanz zwischen ihre Arschbacken und spritzte in die Arschfalte. Sie murrte, "so ist es auch nicht richtig, es ist eklig." Er war verzweifelt, wie denn sonst? Er wartete ein bißchen, dann stach er seinen Schwanz von hinten, von unten her tief in ihr Fickloch hinein. Sie grunzte wohligh, "jetzt ist's richtig, am Schluß mußt du ganz tief hineinspritzen!" Dani fickte sie wie ein Uhrwerk und spritzte ganz tief in das Loch hinein. Sie knurrte nicht, sie fragte einfach über die Schulter, ob er fertig sei.

War er nicht, er mußte noch zweimal spritzen, das war er so gewohnt, fünfmal jede Nacht, flüsterte er. Sie nickte zustimmend und er fickte sie also noch zweimal und spritzte zum Schlag der Kirchenuhr zu Mitternacht. Er drehte sich weg, nachdem er ihr Nachthemd heruntergezogen hatte und sie fein zugedeckt hatte. Er spürte das Wackeln ihres Arsches, weil sie jetzt masturbierte wie jede Nacht, aber gesehen hatte er es noch nie. Er schlief nun jede Nacht im Rücken der Mutter, er drehte sich weg und stellte sich schlafend. Der Vater war damit zufrieden und ließ sich von der Mutter zweimal masturbieren und mußte gegen seinen Willen mit angeekeltem Gesichtsausdruck in ihr entsetzliches, ekelhaftes Loch hineinspritzen. Dani wunderte sich, wie schnell sie mit ihm fertig war. Er wartete, bis der Vater schnarchte wie ein Bär, dann deckte er die Mutter auf, die immer auf der Seite lag und ihm den Arsch willig entgegenstreckte und fickte sie, meist vier oder fünfmal und nur von hinten, weil sie es nur auf diese Art wollte, dann schlief er ein, während die Mutter beim Masturbieren wackelte wie ein Pudding. Das ging schon ein ganzes Jahr so, die Mutter sprach ihn jedoch nie darauf an, es war ihrer beider Geheimnis. Er fragte sie einmal, ob es normal sei, fünfmal zu spritzen und länger als eine Minute zu brauchen. Sie sah ihn nicht an und hantierte mit dem Geschirr weiter. "Junge Burschen brauchen es oft, mancheiner sogar 10 Mal, und wenn man nur eine Minute brauchte, sei das auch ganz in Ordnung. Dein Vater muß es genau zweimal haben, aber er hat mich noch niemals gefickt, also sei nicht überrascht. Ich reibe ihn zum Schluß in meinem Loch, damit er hineinspritzt. Es geht immer ganz schnell. Man kann ein Glas Wasser in 10 Sekunden hinuntersaufen oder es in 10 Minuten langsam trinken, das macht keinen Unterschied."

Sie richtete sich auf, öffnete die Kastentür und sprach zu den Kaffeetassen. "Deine kleinen Schwestern sind noch viel zu jung zum Ficken," sagte sie und die Kaffeetassen nickten zustimmend, "wenn sie 13 oder 14 sind, dann meinetwegen. Aber sag's mir vorher, ich muß bei eurem ersten Mal dabei sein und aufpassen. Die Lissi hat mich schon gefragt, wie sie dich am besten zum Ficken bringt. Die jungen Dinger können es ja gar nicht erwarten, gefickt zu werden, das haben sie mir selbst gesagt. So eine Schande!" Dani beeilte sich, zu sagen, "die Lissi sei ja schon 13 und sie spielten manchmal mit ... mit ihrem privaten Ding und er durfte immer in ihren Spalt richtig tief hinein-

spritzen, aber das richtige Ficken hat sie noch nie vorgeschlagen. Sie preßt meinen Schwanz in ihr Loch und reibt mich, dann schiebt sie meinen Schwanz durch das weite Loch in ihrem Jungfernhäutchen ganz hinein und ich darf hineinspritzen.“ Die Mutter rannte sofort ins Kinderzimmer und kam nach einer Weile zurück. “Die Lissi ist gottseidank noch Jungfrau, aber sei bitte vorsichtig, dein Vater möchte die Töchter als Jungfrauen verheiraten. Offenbar reißt ihr Jungfernhäutchen nicht so leicht, da kannst du sie meinetwegen auch richtig ficken, nur paß gut auf!” Die Mutter hat dann die Kastentür zugedroschen, und das Gespräch war zu Ende. Dani fickte Lissi jeden Tag ganz vorsichtig, wenn sie von der Schule heimkam, und spritzte einmal ganz tief hinein. Er hob sich den Saft auf, um es für Sascha und Mama aufzuteilen. In der Nacht fickte er Mama, jede Nacht.

INTERVIEWER: Aber nun zurück zu der Brücke, ihr habt nebeneinander gestanden und in den Bach gespritzt.

PJOTR: Ja, genau. Als die Sascha einmal nicht bei ihren Fischen war, haben wir uns in ihr Heiligtum hineingeschlichen und in den steinernen Trog hineingespritzt. Die Fische waren ganz aufgeregt und haben alles gefressen. Wir standen also auf der Brücke, spritzten grinsend in den Bach, weil wir wußten, daß es zu den Fischen gelangte. Sascha band sich seit neuestem eine Gummischürze um, die sie für die Uni gekauft hatte. Sie trug nur ihre Unterhose drunter und wenn sie sich mit dem Bauch auf den Steintrog legte, um mit den Fischen zu reden, sie zu füttern oder sie zu streicheln, stach ihre Unterhose ziemlich unkeusch hervor und wir mußten nochmal und nochmal spritzen, so geil sah das aus.

Ich hatte natürlich sofort ausprobiert, ob Danis Lügenmärchen stimmen konnte, und Ja, sie konnte. Ich legte mich mit einem Lügengespinst hinter meine Mutter, der Vater schlief bereits tief, die Eltern fickten nur am Sonntagmorgen bis Mittag, sie schickten mich und Sascha aus dem Haus. Ich drehte meine Mutter auf die Seite, aber sie schien es nicht zu bemerken, weil sie ins Masturbieren versunken war. Tatsächlich, ich konnte meinen Schwanz von hinten und unten in ihr Fickloch hineinstecken und fickte ganz schnell. Ich hatte Dank Sascha schon ziemlich viel Übung. Ich spritzte, während der

Orgasmus sie gerade beutelte und zog ihn schnell in ihren letzten Zuckungen heraus. Sie hatte nichts bemerkt und machte eine Pause wie ich. Sie begann wieder zu masturbieren, ich fickte sie wie vorher und spritzte hinein, als sie gerade auf der Zielgeraden war und zog ihn sofort heraus. Sie spreizte ihre Beine und nun sah ich, wie es ging und wie sie zum Orgasmus kam, genau so wie Sascha. Sie machte wieder eine Pause und begann ganz langsam. Nun lag sie aufgedeckt auf dem Rücken und ich beobachtete alles, es war verdammt aufregend. Ich schaffte es irgendwie, von der Seite und von unten einzudringen. Ich brauchte viel zu lange. Sie kam zur Zielgeraden, sie kam zum Orgasmus und ich war noch nicht fertig. Sie erwachte aus der Versenkung und wisperte entrüstet, was ich denn da machte, aber es war nur eine rhetorische Frage. Ich hielt erschrocken kurz inne, doch sie zischelte, "mach schnell, mach fertig!" Ich zögerte ein bißchen, sie zischelte ganz leise, ich solle endlich weiterficken! Ich fickte sie aberwitzig schnell, spritzte und mußte kurz verschnaufen. Sie flüsterte ungeduldig, "bist du schon fertig?" Ich flüsterte, daß ich es gewöhnlich noch einmal brauche, sie flüsterte lächelnd, "die Sascha hat dich ja gut abgerichtet!" Ich war irgendwie beleidigt, doch ich mußte weiterficken und abspritzen. "Sei ganz leise," flüsterte sie, "meinetwegen kannst du weiterficken und abspritzen. Aber nur ausnahmsweise!" Sie machte sich ganz weich und lenkte meinen Schwanz mit der Hand. Ich fickte schnell, aber sie bremste mich. "Nimm dir Zeit, laß es uns beide genießen!" Ich machte ganz langsam, eine Ewigkeit lang, doch irgendwann trieb es mich an und ich spritzte zuckend ab. "Jetzt bin ich fertig," flüsterte ich. Sie nahm mein Gesicht in die Hände und flüsterte, das dürfe ich nicht machen, das sei Inzest. Natürlich hatte ich davon gehört und nickte traurig, "ich mach's nicht mehr." Nach einer Weile lächelte sie aufmunternd und begann ganz schnell zu masturbieren und ich später auch. Sie war viel schneller fertig als ich und nahm meinen Schwanz in die Hand, sie machte es mir prima und ließ mich nach schnellem Zungenspiel in ihrem Mund abspritzen. Sie mache noch weiter, flüsterte sie eindringlich, denn sie brauche es ganz dringend, aber ich sollte in mein Bett gehen, der Vater sollte mich hier nicht erwischen.

Das ist der Stand der Dinge. Ich schleiche mich ein paarmal in der Woche zu ihr ins Bett, wenn sie noch masturbiert, da ficke ich sie nur heimlich wie zu Anfang. Aber nun merkt sie nach dem Orgasmus im-

mer, daß ich da bin, sie läßt mich ein paarmal im Knien ficken und wartet mit dem Masturbieren, bis ich wieder in mein Bett gehe. Der Vater weiß von nichts und nur Sascha fragt manchmal, wo ich denn war, sie wollte Ficken.

INTERVIEWER: Aber das erste Opfer der Fünferbande war doch Sascha, so beginnt das Protokoll.

PJOTR: Ja, so sieht es der Herr Richter. Ich glaube, es war Wanja, der vorschlug, Sascha bei den Fischen zu ficken. Ich war zuerst dagegen, weil die Fische für Sascha ein privates Heiligtum waren. Doch sie überstimmten mich. Wir gingen also zu Sascha und den Fischen. Wir heuchelten Interesse und fragten sie, ob die Fische genau so fickten wie wir Menschen. Sie guckte uns aus dicken Brillengläsern an und fragte, ob wir in der Schule nicht aufpaßten. Wir aus einer Kehle: "Schule, bäääh!" Sie schüttelte den Kopf über so viel Dummheit und erklärte, daß Fische im eigentlichen Sinne nicht fickten, sie spritzten Samen über die Eier, die im Sand liegen. Wanja, der hinter ihr stand, fummelte an ihrem Arsch. Sie fragte und er antwortete rotzfroh, er wolle nur seinen Samen über ihre Eier sprühen. Was keiner von uns erwartete, war, daß Sascha ihre Unterhose wortlos auszog und sich breitbeinig mit dem Bauch auf den Steintrog legte und ihren fetten Arsch herausstreckte. "Also, dann sprüh doch!" sagte sie keck, denn sie glaubte nicht, daß er es vor seinen Freunden wagte. Doch er machte es. Er spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, bis man das hellrosa Fleisch sah. Dann stach er seinen klobigen Schwanz in ihr Fickloch und fickte schnell drauflos, und ich glaube, es war sein Jungfernritt. Er spritzte sehr schnell und Andrej stand schon bereit hinter ihm. Sascha merkte natürlich den Fahrerwechsel, aber sie grinste gutmütig und ließ sich von Andrej ficken bis zum Abspritzen. Maxim war der Umständlichste von uns, er hatte ebenso wie die anderen noch nie zuvor gefickt und spreizte ihre Schamlippen weit auseinander, um sich das rosafarbene Loch genau anzusehen, in das er seinen Schwanz hineinstecken würde. Er steckte ihn vorsichtig hinein und schob ihn ganz tief hinein. Er spritzte sofort, ohne zu ficken. Er zog seinen Schwanz kleinlaut heraus und lief davon, er wollte sich den Spott nicht anhören. Dani fickte schnell und lange, er flüsterte in Saschas Ohr, daß er gleich spritzen müsse. Sascha nickte stumm und Dani spritzte alles hinein. Er zog sein Ta-

schentuch aus der Hosentasche und putzte seinen kindlich aussehenden Schwanz sorgfältig. Ich hatte im Augenblick keine Lust zu ficken und meine Freunde zerstreuten sich. Ich blieb mit Sascha allein. "Das also ist deine Fünferbande," stellte sie fest, "es ist das erste Mal, daß ich von mehreren gefickt worden bin."

Wieder verhörte sie mich, wo ich Nachts war und ich knickte ein, wohl weil ich beim Gruppenficken nicht mitgemacht hatte. Ich erzählte ihr alles von Anfang an, jedes Detail. Sie fragte dreimal, ob Mutter mir am Ende immer einen Handjob und Mundjob machte? Ich nickte, so war es, aber es war mir nicht direkt aufgefallen. Ich mußte Sascha versprechen, egal wie spät noch zu ihr unter die Decke zu schlüpfen und ihr alles brühheiß zu erzählen. Wenn ich nicht mehr ficken konnte, erzählte ich, während Sascha masturbierte. Sie machte das kleine Licht an und spreizte ihre Beine weit, denn das Masturbieren fand sie noch geiler, wenn ich ihr dabei zuschaute. Ich mußte meinen Saft besser einteilen, das Spritzen von der Brücke ließ ich ausfallen und teilte meinen Saft zwischen Mutter und Sascha auf. Die Fünferbande kam täglich ins Fischhaus zu Sascha und sie ließ sich mit dem größten Vergnügen von allen Vieren durchficken. Wenn einer ein zweites Mal ficken wollte, nur zu!

INTERVIEWER: Im Gerichtsprotokoll werden die anderen drei kaum erwähnt. Wie waren deren Erfahrungen?

PJOTR: Wanjas Vater hat die Mutter in eine Entziehung gebracht und die Scheidung eingereicht. Obwohl er schon weit über 50 war, heiratete er eine junge geschiedene Frau Mitte 30, die eine große Tochter mit 17 oder 18 hatte. Beide waren sehr stille Typen, Wanja war auf die Kleine scharf, spätestens als er beim Spionieren herausfand, daß sie, seit sie 12 war, mit ihrem Vater fickte und das der Scheidungsgrund war. Wanja hörte ganz genau, wann der Vater mit Ficken fertig war und schnarchte. Die Kleine schlief bei der Mutter und war natürlich auch beim Ficken dabei. Wanja schlich ins Elternschlafzimmer, es war stockdunkel. Vorsichtig legte er sich hin und schlüpfte klammheimlich unter die Decke. Er preßte sich an den Körper und streichelte den Arsch, es war ein kleiner Mädchenarsch, doch beide hatten eine ähnliche Figur, ähnliche Ärsche. Er prüfte nochmals mit der Hand, daß die Arschfalte direkt ins Allerheiligste

führte. Der Körper und die Arschbacken begannen bei seinem Forschen heftig zu zittern, er stach langsam, aber entschieden ins Allerheiligste und das war ganz schön eng! Das Zittern wurde stärker und fickte richtig los. Er hatte die ganze Zeit das rosafarbene, aufregende Loch Saschas vor Augen, das erste, das er je ganz genau gesehen hatte und das erste, in dem er richtig gefickt hatte. Er hatte ein ziemlich dickes, klobiges Teil und er hätte das Zitternde so gerne noch viel länger gefickt, aber er mußte abspritzen. Energische Finger rissen seinen Schwanz heraus und er spritzte den Rest zwischen den Arschbacken ab. Leise wie eine Katze schlich er davon. Er war sich beinahe sicher, daß er die Tochter gefickt hatte. Er kam nächste Nacht wieder, aber das Mädchen zitterte nicht mehr. Er war erstaunt, als eine Hand zwischen den Arschbacken auftauchte, seinen Schwanz ganz gezielt in das Allerheiligste einführte und seine Arschbacke mit einigen leichten Klapsen aufforderte. Das Muschiloche war nicht so eng wie gestern, und es zitterte nur, weil dieses Mädchen beim Ficken masturbierte. Er konnte natürlich im Stockdunkel nichts sehen, aber er ahnte, daß es die Stiefmutter war. Er ließ nach dem Abspritzen den Schwanz im Loch, denn sie war noch nicht fertig und er hatte noch nie ein Mädchen masturbieren gesehen. Ihr Orgasmus war so stark, daß sie seinen Schwanz hinausquetschte. Er strich über die Arschbacke zum Abschied und schlich lautlos hinaus. Er fickte jede Nacht eine andere und als er mal mit der Stiefmutter allein in der Küche war, nahm er seinen ganzen Mut zusammen. Sie lächelte freundlich und setzte sich zu ihm, sie beantwortete alles ehrlich und geradeheraus. Sein Vater fickte Mutter und Tochter abwechselnd jede Nacht, aber er war kein besonders guter Ficker, aber ein prima Ehemann. Die, die er gefickt hatte, blieb in der Mitte liegen. Und nun kam er gottseidank jede Nacht, um die andere zu ficken. Sie masturbierte immer beim Ficken, die Tochter machte es nur heimlich, wenn sie sich im Zimmer einsperren konnte. Sie hatte es auch noch nie gesehen, aber sie wußte definitiv, daß auch die Tochter jeden Tag und meist auch noch in der Nacht masturbierte. Sie versprach, ihm eines Tages das Masturbieren zu zeigen. Wanja reichte es, in der Nacht nur einmal zu ficken und abzuspritzen, denn er war in das Ficken mit Sascha vernarrt.

Bei Maxim klappte es nicht so gut. Er schlich sich spätnachts zu seiner Mutter, ihr Liebhaber schlief tief und fest und sie lag nackt

ausgebreitet auf dem Bett, und döste, die Finger ruhten auf ihrem Kitzler. Er berührte ihren Kitzler mit seinem Finger, sie schreckte zusammen und sie fragte ärgerlich, was er eigentlich wollte. Sie wisperten beide ganz leise, um den jungen Liebhaber nicht zu wecken. Er stammelte, "ich will nur ..." "Mit meinem Kitzler spielen?" Sie war ungehalten. "Ich wollte mit dir ficken," wisperte er leise. "Dir hat wohl die Sonne das Hirn verbrannt," sagte sie ärgerlich. "Welche Mutter läßt sich denn von ihrem Sohn ficken!?" Er nannte sie alle, "die anderen 4 der Fünferbande ficken zum Teil schon länger mit ihrer Mom, ich bin der einzige, der..." Sie fiel ihm ins Wort. "Das behaupten die nur!" aber er schüttelte den Kopf entschieden. "In der Gang dürfen wir nicht lügen!" Sie wurde nun doch etwas nachdenklich.

"Vielleicht machen sie es deinen Freunden nur mit der Hand, das könnte ich dir glauben, das machen ja einige." Er schob seinen Steifen vor, direkt in ihre gestutzten Schamhaare hinein. Sie seufzte gottserbärmlich, "also gut, ich reibe dich mit der Hand, du Ferkel!" Er war natürlich nicht begeistert und sagte, das richtige Ficken, das meinte er eigentlich. Sie deutete mit dem Kinn auf ihren Liebhaber. Er schaute hin, der war jünger als er, vielleicht 14 oder 15, mit einem kleinen Jungenschwanz. Sie sagte, "mein Loch ist wahnsinnig eng, deshalb ficke ich nur mit kleinen Bubenschwänzen." Sie nahm seinen viel größeren Prügel in die Hand. "Solche Monster konnte ich bis zu deiner Geburt schön ficken, aber nach deiner Geburt nicht mehr, da ist meine Muschi geschrumpft und ist total eng geworden." Sie deutete auf den Schwanz des Buben. "Er ist noch keine 14, aber schau dir seinen Schwanz an, er ist jetzt nicht ganz steif, aber beinahe. Und er geht gerade noch hinein, aber in einigen Wochen muß ich mir einen anderen suchen, mit einem kleineren Schwanz." Er murmelte, das täte ihm leid, das mit dem Schrumpfen.

Er beugte sich vor und teilte die Schamlippen. Das Loch war wirklich winzig. Er betastete ihren Kitzler. "Aber Masturbieren kannst du trotzdem?" Sie lächelte, etwas versöhnlicher geworden. "Wenn er schläft, masturbiere ich immer, das macht keinen Krach." Sie lächelten sich beide an. "Mom, ich möchte es trotzdem probieren, ganz ganz vorsichtig, ich will dir ja nicht weh tun!" Sie schüttelte den

Kopf. “Es wird mir sehr weh tun und vielleicht meine Muschi zerreißen.”

Max kniete sich vor sie und legte ihre Beine auf seine Schultern. “Ich werde ganz sanft eindringen, versprochen!” Sie schloß die Augen. “Bitte nicht, tu mir nicht weh!” Er nickte und küßte ihren Mund, sein Schwanz glitt vorwärts, er fand das Loch sofort. Er drang ganz sanft ein, es war gar nicht so eng. Sie lächelte und lächelte, er drang ganz sanft tiefer und tiefer. Sie lächelte noch breiter, er machte nur eine winzige Fickbewegung und mußte augenblicklich abspritzen. Sie lachte leise. “Du bist im falschen Loch, du Christoph Columbus!” Er blickte hinunter, tatsächlich! “Entschuldigung!” quetschte er hervor. “Der Columbus hat sich auch verfahren, eigentlich wollte er nach Indien.”

“Du bist im falschen Loch, du Christoph Columbus!” Er blickte hinunter, tatsächlich! “Entschuldigung!” quetschte er hervor Sie lächelte und spielte mit seinem Schwanz, der immer noch hart war, zog die Vorhaut spielerisch über die Eichel. “Wie dein Vater, echt groß!” Er sah, daß ihre Muschi richtig naß war. “Mom, bist du so geil?” fragte er. Sie nickte. “Ich muß gleich masturbieren, ich brauche einen Orgasmus!” Er streichelte ihre Hüfte, ihre Arschbacke. “Laß es mich bitte nochmals probieren, ich werde wirklich gut aufpassen.” Es dauerte eine Weile, dann nickte sie und legte ihre Beine auf seine Schultern. Sie ließ die Augen geschlossen, er schaute hinunter und teilte ihre Schamlippen mit den Fingern. Er drückte seine Eichel sanft, aber energisch vor. Es war wirklich gottverdammst eng, er hielt inne und spürte, wie sich ihre Verkrampfung löste und sich die Muschi an seine Größe anpaßte. Sie ließ die Luft scharf aus. “Er ist bereits fast ganz drin,” flüsterte sie verwundert.

“Ja,” flüsterte er fröhlich, “er geht hinein!” Langsam drang er vor, ganz tief, bis der ganze Schwanz in ihrem Loch war. Sie entspannte sich, sie klammerte sich an ihn, ganz nah, ganz eng. Er begann ficken, sanft und kraftvoll, und spürte, wie ihre Erregung bei jedem Stoß stieg. Sie keuchte und hechelte und mit einem unterdrückten, lautlosen Schrei brach ihr Orgasmus aus. Er fickte weiter, bis sich ihr Herzschlag wieder beruhigte und spritzte dann hinein. Sie nahm ihre Beine herunter und deutete mit dem Finger auf ihren Kitzler. “Schau,

wie spitz und rot er geworden ist! So schön bin ich seit 18 Jahren nicht mehr zum Orgasmus gefickt worden, seit der Papa ..." sie brach ab. Sie schwiegen eine Weile.

Sein Schwanz war immer noch ziemlich steif und sie spielte damit. "Du mußt nochmal, oder!?" "Ja, ich muß noch zweimal spritzen, dann wird er schlapp," sagte er. Er sagte, er spritzte immer 5 Mal in der Nacht. Sie nickte, sie war immer noch völlig ergriffen. Sie hatte nach so vielen Jahren wieder mit einem Monster gefickt. Sie fickten nach einer Weile wieder, er war sehr vorsichtig und sie bekam wieder einen Orgasmus. Er war glücklich und sagte es ihr. Sie fickten nochmal ganz, ganz vorsichtig, aber sie bekam keinen Orgasmus, weil er schon ziemlich müde fickte. Sie ließ ihre Beine auf seinen Schultern und masturbierte. Es ging recht schnell, sie war noch sehr heiß vom Ficken. Er ließ sie langsam heruntergleiten. "Masturbierst du viel?" fragte er neugierig und sie dachte lächelnd nach. "Üblicherweise 7 bis 8 Mal am Tag, bei den Knabenschwänzen habe ich noch nie einen Orgasmus gehabt, ich warte immer, bis er eingeschlafen ist." Max blieb noch eine halbe Stunde, sie masturbierte noch einmal und er ging in sein Zimmer.

Am nächsten Tag war der junge Liebhaber fort.

Und Andrej? Nun, sein Vater fickte die Mutter schon seit längerem nicht mehr, er war vom Arbeiten ausgelaugt und verachtete sie, weil sie sich nicht einen Liebhaber nahm, sondern täglich einen neuen hatte, aber am späten Nachmittag scheuchte sie jeden fort, zum Abendessen spielte sie intakte Familie. Andrej wartete, bis der Vater schlief und schlich dann zu ihr. Sie hielt einen kleinen Spiegel und eine kleine Schere in den Händen und trimmte ihre Schamhaare. Sie war weder überrascht noch ließ sie sich stören. Er wartete geduldig, bis sie die Utensilien beiseite legte. Natürlich hatte sie seinen geschwollenen Prügel die ganze Zeit über beobachtet und fragte ihn nun, ob sie es ihm mit der Hand oder dem Mund machen sollte, oder ob er lieber richtig ficken wollte? Sie äußerte ihre Zweifel, ob er es schon konnte? Er war völlig perplex und nickte. "Also ficken, richtig ficken?" fragte sie überflüssigerweise und breitete die Beine seitlich aus, damit er sich zwischen ihre Knie hinknien konnte. "Aber was frage ich so dumm, du bist genau in dem Alter, wo die Burschen wie

verrückt ficken wollen! Also dann, komm!" Sie blieb halb aufrecht in den Kissen sitzen und ließ sich ohne großem Theater ficken. Nach dem Abspritzen legte sie sein Gesicht auf ihre Brust. "Ich werde dir ganz genau erklären, was wichtig ist und was nicht," sagte sie und lächelte, dann bekam er einen Crashkurs im Ficken. Er hatte bisher nur mit Sascha gefickt, nach eigenem Gutdünken und ohne Unterricht. Der Vater schlief im Wohnzimmer auf der Couch und sie fragte Andrej, ob er schon mal ein Mädchen masturbieren gesehen hätte? Er schüttelte den Kopf, nein, noch nie! "Also komm, du darfst mir zuschauen!" sagte sie und begann zu masturbieren. Es war wirklich sehr aufregend und sein Schwanz schwoll richtig an, was sie mit einem Lächeln wahrnahm. Als sie auf der Zielgeraden war, keuchte sie, "Jetzt!" Andrej begann sofort wie ein Uhrwerk zu ficken, er spritzte in dem Moment ab, als sie orgasmte, es war ihr Orgasmus, der das Abspritzen auslöste. Er fickte weiter, bis sein Schwanz schlapp machte. Sie sagte, daß er es anscheinend verstanden hatte. Er lag mit dem Kopf zwischen ihren Brüsten und sie fragte ihn zum ersten Mal in Sexdingen aus. Später fickten sie noch einmal und er wartete mit dem Spritzen, bis sie fertigmasturbiert hatte und spritzte erst dann. Er ging wieder in sein Zimmer, damit der Vater nichts mitbekam. Er durfte jede Nacht kommen, aber wußte, daß er nur ein weiterer Liebhaber für sie war.

INTERVIEWER: Okay. Erzähle mir, wie es mit Sascha weiterging, wie kam der Vater ins Spiel?

PJOTR: Sascha war für uns ein halbes Jahr der große Hit. Da man nur von der Brücke aus ins Fischhaus direkt hineingucken konnte, zog sie sich meist ganz aus und legte nur die Gummischürze um. Wir fickten sie den ganzen Nachmittag, sie stieg zwischendrin in den Steintrog und wusch ihre Muschi. Die Fische fraßen unseren Samen mit Begeisterung, sagte sie. Sie ließ sich nur von hinten ficken, den Oberkörper auf dem Steintrog. Sie entdeckte einmal, wie die Fische an ihren Brustnippeln knabberten, und das fand sie geil. Sascha hat ja ziemlich große Brüste, sie tunkte sie in das Fischfutter, tauchte sie ganz ins Wasser und die Fische knabberten begeistert. Sie lachte geil, weil es sexuell erregend war. Meist standen zwei von uns links und rechts von ihr und zogen ihre dicken Arschbacken mit beiden Händen auseinander. So konnte man ihr rosafarbenes Fleisch, den gro-

ßen angeschwollenen Kitzler und das tiefe Loch sehr gut sehen und auch ihre Fingerspitzen, wenn sie masturbierte. Dani spreizte ihre Schamlippen weit mit den Fingern, zog seinen knabenförmigen Schwanz ganz heraus und spritzte direkt von außen ins Loch hinein. Er spritzte Strahl für Strahl aus kurzer Distanz direkt in das vom Ficken noch geöffnete Loch hinein, direkt unter ihrem masturbierenden Finger, der den fingerlangen, steifen Kitzler hin und her schleuderte! Das sah wahnsinnig geil aus.

Keiner von uns hatte es auf dem Radar, daß unser Vater arbeitslos geworden war. Er stand plötzlich unter der Türöffnung des Fischhauses. Er lachte dröhnend. "Also, da seid ihr alle!" Wanja zog seinen Schwanz kleinlaut heraus und da standen wir, 5 nackte Burschen und Sascha. Wir rochen seine Fahne schon von weitem. Er ging direkt auf Sascha zu und faßte ihre nackten Hüften. "Ich glaubte wirklich, daß du noch Jungfrau seiest, weil du keine Freundinnen oder Freunde zu haben schienst. Doch ich sehe, du hast eine ganze Menge Freunde und läßt dich von ihnen ficken! Selbst der Pjotr steht da, das hätte ich nie gedacht!" Ich setzte an, um ihm zu erklären, daß ich Sascha noch nie im Fischhaus, vor meinen Kumpels gefickt habe, doch er hörte nicht zu.

Er packte Sascha ganz fest, ganz eng. "Ich mag dich auch ficken, das wollte ich immer schon! Was meinst?" Die arme Sascha stotterte. "Aber ... du bist doch mein Papa! Und der Onkel Wanja, dein Bruder, ..." "Na, was hat er schon wieder angestellt!?" fragte er und ließ seine Hose fallen. Er hatte definitiv den größten Schwanz von uns allen, verdammt nochmal. Sascha starrte auf seinen Knüppel und stotterte, "Onkel Wanja war es, er hat mich schon vor Jahren, vor vielen Jahren..." ihre Stimme erstarb. "Er hat dich gefickt, der Kerl," sagte er mit unsicherer Zunge, "also er hat dich entjungfert!?" Sascha nickte unglücklich. "Hat er dich vergewaltigt!?" fragte er barsch, doch sie wehrte ab. "Nein, das nicht! Er hat mir zuerst das Küssen mit der Zunge beigebracht und mich dann so lange geküßt und heiß gemacht, daß ich unbedingt ficken wollte, sofort!" Sascha sah traurig auf den Boden. "Heute weiß ich, wie gemein es von ihm war. Aber damals, mit gut 12, zog ich mein Höschen blitzschnell aus, ich öffnete meine Beine so weit wie ich nur konnte und habe sogar selbst seinen Schwanz in meine Muschi hineingestopft." Der Vater schaute sie

mißbilligend an. "Ich mußte ihm sogar beim Entjungfern mit der Hand helfen, denn er bekam nie einen echten Steifen! Ich mußte immer vor seinen Augen masturbieren, damit er ein bißchen steif wurde. Er spritzte immer sofort hinein, er machte es monatelang, bis Mama einen Verdacht hatte und ihn hinausgeschmissen hat."

Der Vater wiegte seinen Kopf hin und her. "So ein Mistkerl! Er hätte ja was sagen können, dann hätte ich dich schon viel früher gefickt!" Er hob Sascha auf den Rand des Steintrogs und spreizte ihre Beine weit auseinander. "Ach, diese Pracht! Dieses wunderschöne Teil! Und was du für einen schön trainierten Kitzler hast! Trainierst du viel? Seit wann?" Sascha lief tiefrot an. "Schon vor dem Kindergarten, Papa, und seither jede Nacht. Aber der Pjotr hat's nie gemerkt!" Sie schaute ihn direkt an. "Mußt du mich wirklich ficken, Papa, was sagt dann die Mama dazu!?" Er zuckte mit den Achseln, er umfaßte seinen Knüppel mit der Hand und stieß ihn tief in Saschas Fickloch. Wir standen alle 5 mit offenem Maul da, Sascha hatte noch nie auf der Arbeitsplatte gefickt, er fickte sie wirklich sehr lange und sie rutschte beinahe ins Wasser, als sie den ersten Orgasmus bekam. Er fickte sie einfach weiter und sie masturbierte jetzt. Er spritzte ab, als sie den zweiten Orgasmus bekam. Sie war dermaßen weggetreten in der Erregung, daß sie weitermasturbierte, nachdem er seinen Schwanz schon herausgezogen hatte. Sie machte schnell fertig und stellte sich in den Steintrog, um seinen Samen auszuwaschen. Er sah mich eindringlich an. "So mußt du sie ficken, wenn du mal groß bist, Pjotr!" lallte er und machte seine Hose zu, dann ging er. Dani fragte oder stellte fest, "euer Vater?" Ich schwieg und Sascha knurrte wütend, "er hat mich zum ersten Mal in 20 Jahren bemerkt, das Schwein!"

INTERVIEWER: Aha, verstehe. So kamt ihr auf die schiefe Bahn?

PJOTR: nickte. Er kam fast jeden Nachmittag, um Sascha nach Strich und Faden durchzuficken. Die Fünferbande fickte Sascha nicht mehr so oft, wir hörten das Gejammer meines Vaters, daß kein Geld da war, um Schnaps zu kaufen. Ich stahl Schnaps in den Läden, die anderen 4 halfen mir aus Freundschaft beim Tricksen. Wir klawten, wenn es ging, Geld aus der Kasse und kauften rotzfrech Schnaps mit dem Geld des Kaufmanns. Wir mußten nicht mehr so oft stehlen,

sondern kauften den Schnaps bei der Konkurrenz. Wir konnten die Unschuldssengel spielen, wir zahlten ja für den Schnaps, bar. Vater verbrachte ganze Nachmittage im Fischhaus, er fickte Sascha nach Strich und Faden durch und seine braven Buben brachten ihm Schnaps ohne Ende.

Sascha masturbierte jetzt immer von Orgasmus zu Orgasmus, wenn der Vater sie durchfickte, das hatte sie bei keinem von uns gemacht. Max, Wanja, Andrej und ich hatten längere Schwänze als Dani, wir steckten unsere Schwänze ins Wasser und ließen die Fische knabbern, sie wußten offenbar, daß der nahrhafte Samen von dort ins Wasser spritzte. Die Fische veranstalteten richtige Raufereien, um sich ihren Teil der schmackhaften weißen Würmchen zu schnappen. Sie leckten unsere Schwänze gierig sauber.

Irgendwer kam auf die Idee, Geld von den einsamen Tankstellen zu holen. Es gab 67 Tankstellen in Fahrradentfernung, gut 20 lagen recht abgelegen. Wir beobachteten aus sicherem Versteck, wir stülpten die Schimützen über den Kopf und betraten die Tankstelle. Kein Mädchen weigerte sich, wenn wir ein Bündel Scheine nahmen, wir nahmen nie alles. Andrej hatte eine sehr echt aussehende Spielzeugpistole im Hosenbund, das wirkte.

Bei der zweiten Tankstelle zog Wanja dem verschreckten Mädchen die Jeans und das Höschen herunter und fickte sie von hinten. Sie hielt die Hände hoch und nickte, als Wanja fragte, ob sie lieber ficken wollte oder eine Kugel in den Kopf kriegen wollte? Sie nickte wachsbleich, "lieber Ficken, Herr," stammelte sie, "lieber ficken, gerne!" Nach Wanja durfte Max, und das Mädchen stammelte, ob sie die Hände herunternehmen könnte. Ich sagte, wenn sie die Hände auf den Tresen legen würde, wo ich sie sehen kann. Sie stützte sich auf die Hände und streckte ihren kleinen Arsch hintenraus. Ich fand, daß sie nicht sehr sexy aussah, doch Dani knurrte, "Loch ist Loch!", bevor er die Kleine fickte. Ich schickte Max zur Tür, aber es fuhr kein einziges Fahrzeug auf der Landstraße vorbei. Nach Andrej fickte ich sie als letzter, sie hatte schon bei Dani und Andrej ja einen Orgasmus bekommen und nun spürte ich, wie sie zitternd zum Orgasmus kam. Ich fand es sehr erotisch und sexy, Wanja hatte sie beim Ficken mit

den anderen fotografiert und gefilmt. Sie hatte ihre Stirn auf die Arme gelegt, sie war erschöpft und völlig fertig.

Wir radelten getrennt davon und trafen uns bei Andrej. Wir teilten die Beute, legten aber den größten Teil für Papas Schnaps beiseite. Wir schauten uns kichernd Wanjass Videos an. Andrejs Mutter hatte den Liebhaber zur Tür gebracht und kam in einem völlig durchsichtigen Nichts nackt zu uns herein. Uns fiel die Kinnlade herunter, denn sie sieht verdammt gut aus, und ich wußte ganz genau, daß die anderen dasselbe dachten wie ich. Sie konnte sehen, welches Video wir guckten und fragte, ob wir nicht lieber etwas Echtes zum Ficken wollten, doch Andrej, der Spielverderber, komplimentierte seine geile Mutter grob hinaus. "Meine Mutter," sagte er völlig überflüssigerweise, und wir sollten nicht mal dran denken!

INTERVIEWER: So habt ihr die ganzen Tankstellen ausgeraubt?

PJOTR: Nein, wir haben nur ein wenig Geld genommen und den Großteil zurückgelassen, wir wollten ja die Mädchen nicht ins Unglück stürzen. Meist hatten wir genug Zeit, das Mädchen zu ficken, denn keine wollte eine Kugel in den Kopf. Innerhalb eines Jahres haben wir alle Mädchen ganz fest durchgefickt und lachten uns krumm, denn erst danach begann die Polizei die 5 Männer zu suchen. Die waren bis auf die Zähne bewaffnet, baumlange Neger oder zwergwüchsige Korsen, sie rasten mit quietschenden Reifen davon, in einem silberfarbenen, rot lackierten, schwarzen oder mit vielen Beulen beschädigten BMW fort. Es war immer ein BMW, das wenigstens war sehr hilfreich. Die Mädchen wurden gefesselt, verprügelt, mit billigem Fusel betrunken gemacht und nur ganz selten von den betrunkenen Italienern vergewaltigt. Es war zum Schreien! Wir gaben die Tankstellen auf.

Mein Vater hatte ein paar Beziehungen in unsere bescheidene Unterwelt. Dani, der in den Erholungspausen des Vaters Sascha gewissenhaft weiterfickte, hörte ihm beim Telefonieren zu. So bekamen wir wertvolle Tips, welche Villen unbewohnt waren und wo sich ein Bruch vielleicht rentierte. Die Fünferbande bestieg die Fahrräder — wir sprachen nur noch grinsend von unseren BMWs — wir steckten uns die Schimützen ein und ließen uns von Papa die entsprechenden

Werkzeuge geben, er konnte uns auch gute Tipps geben, wie man am leisesten einbrach und immer darauf gefaßt sein mußte, daß doch jemand da war. Wie recht er doch hatte! Wir trafen immer Bewohner an, immer! Ehepaare, Dienstmädchen oder Männer, die die Väter oder Großväter der Mädchen sein konnten.

INTERVIEWER: Das waren also die Einbrüche, wie sie im Protokoll stehen.

PJOTR: Ich habe mich im Gericht gewundert, daß nur so wenige Einbrüche und Überfälle angezeigt wurden, wir haben aber auch niemals jemanden verletzt. Wir sind leise wie die Mäuse eingebrochen und haben zuerst nachgesehen, ob jemand da war. Es war immer jemand da, die Tipps aus der Unterwelt waren grob gesagt alle wertlos. Wir haben zuerst den Ehemann beziehungsweise den Liebhaber gefesselt, dann hat einer begonnen, die Ehefrau, das Töchterchen oder die Dienstbotin vor den Augen des Geknebelten zu ficken. Keine einzige wollte eine Kugel in den Kopf, alle waren einverstanden, gefickt zu werden. Sie sagten ihren geknebelten Ehemännern, daß sie es nur unter Zwang machten. Aber das stimmte fast nie, sie ließen sich gierig und geil ficken und bettelten, "nochmal!" Die anderen suchten nach Geld und Schmuck, wieder nahmen wir nicht alles. Wir fickten ganz gemütlich einer nach dem anderen das Mädchen oder die Frau. Leider waren einige Ehefrauen schon gut über 50, aber wir bissen die Zähne zusammen, denn wer wollte beim Ficken nicht mitmachen? Wanja filmte alles mit seinem Handy und viele Weiber produzierten sich echt frivol und pervers, wenn sie wußten, daß sie gefilmt wurden.

Andrej, der sich mit Computern sehr gut auskannte, sagte, wir dürften weder Laptops noch Handys mitnehmen, die werden am leichtesten ausgeforscht. Andrej hatte immer ein Dutzend USB-Sticks dabei und durchforstete alle Laptops und Computer. Manchmal fand man Bank- oder Kontodaten, die ließen sich prima verkaufen. Wenn er pikante Fotos oder Videos fand, die nicht aus dem Internet stammten, kopierte er sie. Wenn wir alle genug gefickt hatten, zogen wir leise ab. Wir zerlegten die Handys und verteilten die Einzelteile, so daß die Leute recht lange brauchten, die Polizei zu rufen, da waren wir aber schon längst bei Andrej.

Das Schlafzimmer war der einzige Raum, wo wir alle Platz hatten. Die Beute telten wir erst am nächsten Tag auf, Andrejs Mutter durfte davon nichts mitbekommen. Andrej zischte sie an, sie solle sich etwas anziehen, sie sei doch eine anständige Frau und keine Nutte! Sie zog sich das durchsichtige Nichts an und es war ihr völlig scheißegal, daß wir 4 anderen ihre Juwelen Millimeter für Millimeter betrachteten. Andrej zeigte uns die erbeuteten Fotos und Videos und seine Mutter lachte kreischend, wo wir verdorbene Verbrecher nur schmunzelten. Es dauerte eine Weile, bis Andrejs Mutter unsere Schwänze auspackte und uns Handjob für Handjob machte. Andrej wurde einfach überstimmt, als sie die Schwänze in den Mund nahm und uns hineinspritzen ließ. Andrej mußte zähneknirschend akzeptieren, daß seine Mutter den einen oder anderen schlichtwegs auf fraß und fickte. Im zweiten Monat fickten wir alle 4 die gute Frau nacheinander, sie war niemals erschöpft oder faul. Andrej wollte sie nicht vor unseren Augen ficken, aber er filmte alles und das ziemlich gut. Jeder von uns bekam seine Kopie, denn die Nächte konnten sehr lang werden.

INTERVIEWER: und wie kam es nun zu dem Mord beziehungsweise Totschlag ohne Vorsatz?

PJOTR: Pjotr holte tief Luft. Der Vater bekam einen todsicheren Tipp. Ein alleinstehendes Haus, der Besitzer sei übers Wochenende fortgefahren, der Safe randvoll, ohne Kombinationsschloß und mit ein oder zwei Hammerschlägen zu öffnen. Diesen dicken Fisch wollte er selbst machen. Ich merkte, daß er sich ordentlich Mut angetrunken hatte und sagte, wir ließen ihn nicht allein gehen. Er ließ sich breitschlagen. Wir fuhren mit unseren Fahrrädern und erkundeten die Situation. Es sah alles gut aus, die Häuser dunkel, die Straßenbeleuchtung war mies wie in all unseren Städten. Wir suchten die richtigen Standorte, um Schmiere zu stehen. Vater brach ins Haus ein, leise wie er es uns beigebracht hatte.

Es vergingen 10 Minuten, wir hörten das kurze Krachen des Hammers an dem Safe. 15 Minuten. Der Vater taumelte aus dem Haus, den blutigen Hammer in der einen, ein Bündel Papiere in der anderen Hand. Wanja und ich waren sofort bei ihm. "Kein Geld, kein einziger Rubel, kein einziger Dollar! Nur wertloses Papier!" Er schleu-

derte die Papiere in die Luft. Wanja fing es auf und versuchte es zu entziffern. Ich fragte Vater, warum der Hammer blutig sei. Er blickte verständnislos auf den Hammer. "Er stand plötzlich in der Tür, ein Vorderladergewehr aus der Zarenzeit in der Hand. Es machte nur Klick, da habe ich ihm eins übergebraten! Notwehr!" Fassungslos nahm ich ihn auf die Querstange und raste mit ihm heim. Meine Waffenbrüder kamen einer nach dem anderen. Wanja, der sich gemerkt hatte, was Andrej uns gelehrt hatte, rief die Rettung mit unterdrückter Nummer an, anonym. Unter der Adresse läge jemand schwer verletzt. Er hatte ganz schnell aufgelegt. Andrej wackelte mit dem Kopf. "Wenn sie auf Zack sind, forschen sie dich aus, Wanjuscha!"

Wir waren niedergeschlagen, der Mann war noch auf dem Weg ins Spital gestorben. Er war ein wohl beliebter Notar und der Polizeipräsident schwor, den feigen Mörder noch vor dem Mittagessen zu schnappen. Vater betrank sich schon am Morgen, wir Jungs fickten Sascha den ganzen Nachmittag über und trafen uns abends bei Andrej und fickten seine Mutter bis nach Mitternacht. Jeden Tag. Wir fickten wie die Kaninchen, die Angst im Nacken. Zehn Tage vergingen, wir fickten die arme Sascha und Andrejs Mutter täglich zuschanden vor Todesangst. Dann tauchte die Polizei bei Wanja auf. Keiner von uns hatte ihn gebeten, dicht zu halten, wir waren die Fünferbande und hielten zusammen. Vater wurde abgeholt, dann wir anderen und zum Schluß auch Sascha.

INTERVIEWER: Vielleicht sprechen wir noch über das Gericht, das Verfahren. Ihr seid ja alle mit einem blauen Auge davongekommen, oder nicht?

PJOTR: Das kann man so sehen oder auch nicht. Wir wurden alle vereidigt, und der Staatsanwalt, der uns ebenso wie der unfähige Polizeipräsident hängen sehen wollte, wie er im Fernsehinterview sagte, der Staatsanwalt ruinierte sein eigenes Verfahren, indem er uns auf die Wahrheitspflicht hinwies, bei dem Galgen. Wo doch jedermann weiß, daß Mütterchen Russland nur amerikanische Spione hängt! Man wird erdrosselt, niedergestochen, vergiftet oder erschossen. Aber der Galgen! Die beiden erinnerten jedermann an Waldorf und Statler!

INTERVIEWER: Ach, sind das auch Gangster, oder....?

PJOTR: Nein, das sind die Hauptfiguren in der Sesamstraße. Klar? Also, es war ein Eigentor, die Fünferbande und Sascha vor der versammelten Stadt zu verhören! Wir logen nicht, jeder von uns berichtete wahrheitsgemäß, wie wir einer nach dem anderen unsere Mütter fickten. Das Publikum hing an unseren Lippen und johlte, grölte und wieherte, wie wir die Mütter herumkriegten. Unsere Mütter liefen eine nach der anderen puterrot an, doch als das Publikum jubelte und jauchzte, weil wir unter Wahrheitspflicht nicht logen oder schwindelten, warfen die Leute ihre Mützen in die Luft, denn nenne mir nur eine einzige Familie in der Stadt, die nicht dieselben Verbrechen insgeheim begingen. Die Mütter spürten den Rückenwind und strahlten. Der griesgrämige Richter hämmerte mit seinem Hämmerchen, bis Ruhe eintrat. Trocken fragte er die Staatsanwaltschaft, was das mit dem eigentlichen Verbrechen zu tun hatte und sie winselten, man wollte den wahren Charakter der Fünferbande entlarven. Der Richter war jedenfalls stocksauer und nahm eine Magen-tablette. Weiter, odnete er an.

Ich wußte in dem Augenblick, als Sascha in den Zeugenstand trat, daß die Staatsanwaltschaft verloren hatte. Ich hatte Sascha geraten, ihre aggressive Revolutionsbluse ohne BH anzuziehen. Sie konnte ihre riesigen Brüste kaum bändigen, nicht umsonst heißt die Revolutionsbluse nach der barbusigen Marianne von der Französischen Revolution nach Eugène Delacroix so. Das Publikum warf Blumen auf sie, man kreischte vor Vergnügen, wenn der eine oder andere Busen sich widersetzte. Der alte Richter putzte seine Brille zum dritten Mal, er konnte seine Augen nicht abwenden. Sascha war einmalig und eloquent. Sie erzählte Onkel Wanjass Verführung inklusive seines allzeit halbweichen Schwanzes. Das Publikum tobte vor Geilheit. Sie erzählte, wie sie und ich seitdem Nacht für Nacht fickten, wie sie seit dem Kindergarten jede Nacht heimlich masturbierte und von ihrem Prinzen träumte. Da war es totenstill im Saal, nur der kinderlose Richter hüstelte. Er konnte damit nichts anfangen, doch der Staatsanwalt bohrte weiter in Saschas Eingeweiden respektive in ihrer Muschi.

Bekam er Oberwasser? Nein!

Launig erzählte Sascha, daß sie keinen Freund finden konnte und so froh darüber war, daß sich die fünf Buben um sie bemühten, wie sich aus kindlichem Spritzen das kindliche Ficken entwickelte und wie sie ihre Blume allen Vieren entgegen streckte, der Fünfte, ihr Bruder, wollte vor seinen Freunden nicht seine Schwester ficken und machte es nur daheim, in der Nacht. Sie erzählte detailliert, wie der arbeitslos gewordene Vater sie alle beim Ficken erwischt hatte und sie endlich richtig ficken konnte. Sie hatte heimlich den Eltern beim Ficken zugeschaut und wünschte sich nichts sehnlicher, als von ihm durchgefickt zu werden. Nun geschah es, er fickte sie wie ein richtiger Mann zum Orgasmus, Tag für Tag! Viel mehr konnte sie nicht sagen, die Fünferbande fickte sie bis zum Wahnsinn vor lauter Angst. Das Publikum, das still an ihren Lippen gehangen hatte, brach in tosenden Applaus aus! Vivat Alexandra! Vivat Sascha! Der Richter war echt sauer. Er bat den Staatsanwalt zum Richtertisch und beschimpfte ihn, was er eigentlich erreicht hatte, nichts!

Der Staatsanwalt blickte auf seinen Zettel. Es waren 4 Kaufleute vorgeladen, die Fünferbande hatte ja zugegeben, sie bestohlen zu haben, Stichwort Schnaps. Die Kaufleute widersprachen heftig. Die 5 jungen Männer hatten ihre Ausweise vorgelegt und den Schnaps bar bezahlt. Sie waren gute Kundschaft, sie zahlten bar, ließen nie anschreiben. Der Staatsanwalt machte ein langes Gesicht. Der Richter wurde ungeduldig.

Der Staatsanwalt ließ die 20 Mädchen von den Tankstellen antanzen, hier war er sich sicher, die Fünferbande an den Galgen zu bringen. Die Mädchen guckten gelangweilt und schäkerten mit den Verbrechern, der Fünferbande. Einzeln aufgerufen bestritten sie alles. Sie waren von Negern, Korsaren und Italienern überfallen beziehungsweise vergewaltigt worden. Keine von ihnen liebte die geizigen, korrupten Tankstellenpächter, keine verplapperte sich, daß sie den Überfall genossen hatten und den Pächtern das Loch in der Kasse schadenfroh gönnten. Der Richter befragte sie einzeln, ob das die Verbrecher waren. "Um Gottes Willen, nein, euer Ehren! Das sind noch Kinder!" Der Richter ließ sie gehen, knallte den Aktendeckel zu und bestellte den Staatsanwalt ins Richtezimmer. 30 Minuten Pause. Die 5 Mütter waren von Müttern aus dem Publikum umringt, man klopfte auf ihre Schultern und erzählte ihnen, wie es ihre Söhne

angestellt hatten, sie trickreich herumzukriegen und heimlich zu ficken. Die Glocke schrillte.

Nun kam mein Vater in den Zeugenstand. Er gab nicht preis, von wem er die Info bekommen hatte, Ganovenehre. Der Staatsanwalt machte nervös und furchtsam weiter, der Richter hatte den Kopf des Staatsanwalts auf den Richtblock gelegt. Unter vier Augen, natürlich. Der Vater schilderte den Einbruch, die Jungs hatten nur Schmiere gestanden, er hatte den Safe aufgeschlagen und nur wertlose Papiere gefunden. Kein Gold, kein Geld, keine Juwelen! Auf einmal hatte der alte Herr im Nachthemd hinter ihm gestanden, hatte ein Gewehr angelegt und es hat nur Klick gemacht. Er sei zu Tode erschrocken, wenn jener repetierte, wäre er tot. Daß das Gewehr ein Museumsstück war, konnte er nicht erkennen. Er schlug in Panik dem alten Herrn eins über, aber er wollte ihn nicht ermorden! Er war hinausgerannt und die Jungs haben ihn heimgebracht. Als er im Radio hörte, daß der alte Herr gestorben war, hatte er 14 Tage nicht schlafen können, bis er verhaftet wurde. Er hielt sich ganz genau an die Worte des Verteidigers, er gab acht, sich nicht um Kopf und Kragen zu reden. Der Richter ließ noch die Gutachter und die Forensiker zu Wort kommen und beendete die Sitzung. Die Urteilsverkündung würde in exakt 14 Tagen hier erfolgen, der Vater mußte in Untersuchungshaft bleiben, die Fünferbande war auf Ehrenwort entlassen. Sascha gab noch ein Fernsehinterview, unter der Vorgabe, daß man sie mit Namen, Adresse und Telefonnummer eingeblendet zeigte und zweitens der Kameramann so viel Brust und Po zeigte, wie es gerade nicht zensiert werden mußte.

Wir Jungs von der Fünferbande wußten, daß wir locker 20 Jahre Gulag ausfassen konnten. Wir hatten eine Mordsangst und fickten Sascha schon am Vormittag, wir alle 5, denn ich hatte wie die anderen die Hosen gestrichen voll. Wir legten Sascha mit dem Rücken auf die Steinplatte und fickten sie wie der Vater. Sie hatte die Hände frei, sie streckte ihre dicken Beinchen hoch in die Luft und masturbierte ihren Kitzler wund. Seit Andrej geäußert hatte, daß sie auch eingesperrt werden könnte, masturbierte sie Tag und Nacht, wer weiß, ob sie im Knast überhaupt masturbieren konnte?

Die Jungs gingen am späten Nachmittag zu Andrej, die Mutter mußte ihren Lover rausschmeißen und die 5 fickten sie unermüdlich bis spät nachts. Sie war noch nie so oft hintereinander gefickt worden, selbst Andrej saß die Angst im Nacken. Er fickte sie wie noch nie, sie war nachts völlig fertig und ging O-beinig zum Pissen.

Onkel Wanja, der lendenschwache Onkel, schlief bei Mama, um ihr in der schweren Stunde beizustehen. Morgens, beim Frühstück, knuffte sie ihn wild, beinahe prügelte sie auf ihn ein. Drei Stunden mußte sie seinen Schwanz reiben und im Mund verwöhnen, bis er halb steif war und ein paar Minuten ficken und spritzen konnte. Sie hatte bei der Verhandlung gut aufgepaßt, kleine Mädchen zum Masturbieren zwingen, sie mit ihren eigenen Fingern zu entjungfern und sie lendenschwach über Monate hinweg zu ficken, das kannst du, du Maulheld, du Roßtäuscher! Sie beschimpfte ihn täglich und es war ihr völlig scheißegal, daß die Kinder daneben saßen. Immer, wenn der Vater verweist war oder in Haft war, kam er abends vorbei und zwang ihr seinen Schwanz auf. Vor vielen Jahren mochte er sie gut gefickt haben, doch nun hörten wir Kinder, daß sie es nicht mehr haben wollte.

INTERVIEWER: Also das war sicher eine Zeit voller Angst und Unsicherheit. Doch dann kam der Tag der Urteilsverkündung.

PJOTR: Ja, genau. Sascha hat wieder eine ihrer gewagten Revolutionsblusen angezogen, diesmal den völlig durchsichtigen und natürlich ohne BH. Der Richter zwinkerte, als ob er kurzsichtig wäre und ließ sie im Zeugenstand stehen und sitzen. Die Kameras klickten, die Filteams wuselten, denn Sascha war sich richtig bewußt, daß das ihre Chance war, Busen zu zeigen. Ich bin ja inzwischen immun, aber das Publikum schaute auf ihre Brüste, gebannt wie das jüdische Volk auf das verheißene Land oder Novak Djokovic beim Grand Slam.

Der Richter ließ die Fünferbande aufstehen, wir standen in unseren Firmungsanzügen, mit glatt gegeltem Haarschopf da, den Gulag vor Augen. Der Richter verlas sein Urteil, er und die Beisitzer setzten ihre Kasperlhüte auf. Das Ficken mit den Müttern entsprach dem ortsüblichen Brauch, also Freispruch. Der Richter blickte rundum ins Publikum, "vor 80 Jahren, in meiner Jugend, war das natürlich

ganz anders. Die bürgerlichen Familien wie meine leisteten sich eine Amme, um die Babys zu säugen oder ein Kindermädchen. Diese kümmerten sich um unsere Schwänze, ließen uns fröhlich spritzen und wenn wir zu Jünglingen wurden, lernten wir bei ihnen Ficken. Keiner von uns dachte je daran, die eigene Mutter zu ficken. Die Zeiten haben sich grundlegend verändert. Also Freispruch, was denkst du, Fräulein Sascha?” Sascha legte einen britisch anmutenden Hofknicks hin, daß ihre Brüste aus der Fassung plumpsten. Sie richtete die Bluse mit triumphierendem Lächeln und sagte, “Jawohl, Euer Ehren, Freispruch!”

INTERVIEWER: hat irgendjemand herausgefunden, warum Sascha im Zeugenstand war?

PJOTR: Keine Ahnung. Der Richter verlas weiter. Das Ficken der Fünferbande mit Sascha im Fischhaus war Privatsache, keiner war minderjährig, es liegt kein Verbrechen vor, sagte er und blickte die zerknirschte Staatsanwaltschaft vorwurfsvoll an. “Keine Ahnung, warum das hier breitgetreten werden mußte, Herr Staatsanwalt, also wieder Freispruch, nicht wahr, Fräulein Sascha?” Sascha machte wieder ihren unmöglichen Hofknicks, und ich kannte sie schon gut genug, um zu merken, warum sie so ungeschickt und umständlich ihre Brüste wieder in die Bluse stopfte. “Ganz ohne Zweifel ein Freispruch, Euer Ehren!” Der alte Richter grinste frech, er hatte endlich einen langen, informativen Blick auf Saschas Brüste werfen können.

Der Richter machte weiter. Was die angeblichen Diebstähle in den Läden und die von der Staatsanwaltschaft behaupteten Überfälle auf die 16 Tankstellen, die unbewiesenen Vergewaltigungen und die unrechtmäßig erfolgten Geldentnahmen anlangt, das ist Freispruch, Freispruch, Freispruch in 16 Fällen! Weder haben die Ladenbesitzer den Vorwurf der Staatsanwaltschaft bestätigt noch haben die 20 Mädchen der Tankstellen auch nur einen der sogenannten Fünferbande erkannt oder bezichtigt. Also Freispruch in allen 16 Fällen, nicht wahr, Fräulein Sascha? Die war strahlend und glücklich, ihren sorgfältig einstudierten Hofknicks vorzuführen, sie verstaute erst eine Brust sorgfältig und ließ die andere lange sehen, dann erst verstaute sie die Zweite. “Verzeihung, Euer Ehren, aber die Bluse ist of-

fenbar beim Waschen eingegangen. Zu den Freisprüchen kann ich nur sagen, danke, Euer Ehren, das ist Gerechtigkeit!”

Der Richter nickte dankbar, als ob er auf Saschas Zustimmung angewiesen wäre. Er blätterte weiter. “Nun, Fräulein Sascha, zu Ihnen und dem Herrn Vater. Sie waren beide volljährig, kein Verbrechen also, wobei das Gericht einen kleinen Zweifel an seiner Vaterschaft hat, doch das ist Privatsache. Doch was den ominösen Onkel Wanja anlangt, erhebe ich gegen ihn Anklage wegen Schändung einer minderjährigen 12jährigen! Er ist bereits in Untersuchungshaft, die Verhandlung ist morgen um 10 Uhr pünktlich, und ich bestelle Sie, Fräulein Sascha und Ihre Frau Mutter als Zeuginnen ein. Wie ist Ihr Kommentar, Fräulein Sascha?” Mit der Pünktlichkeit einer Schweizer Uhr machte Sascha ihren fürchterlichen Hofknicks und stopfte schneller als zuvor die Brüste in die Kampfbluse. “Euer Ehren, mein Vater war der erste richtige Mann, der mich ordentlich durchgefickt hat. Daß wir volljährig waren, habe ich damals überhaupt nicht bedacht. Aber dennoch danke für die Freisprüche! Über Onkel Wanja mag ich nicht gerne reden, außer Euer Ehren ordnet es an.” Sie wartete einen Augenblick und setzte fort, “Natürlich werde ich morgen wie meine Mutter erscheinen!”

Der Richter räusperte sich. “Der Hauptangeklagte und die 5 jungen Männer mögen sich erheben!” Der Vater und wir 5 standen auf, bleischwer. Jetzt krachte der Gulag auf uns nieder. Der Richter bedeckte wie die beiden Beisitzer seinen Kopf mit der Faschingsmütze. “Wir haben uns ausgiebig beraten und sind zu dem Schluß gekommen, daß es sich nicht um vorsätzlichen Mord, Mord oder schweren Totschlag handelt, sondern um Totschlag zweiten Grades handelt, der aus einem plötzlichen Affekt, in diesem Fall um ein unglückliches Ereignis handelt. Die Gutachter bestätigten, daß es sich bei der immedialen Bedrohung um eine sehr alte und ungeladene Waffe handelte, was der Angeklagte nicht wissen konnte. So kam es zu dieser Kurzschlußhandlung. Den Einbruch und das Entwenden von Wertpapieren in Millionenhöhe haben wir fallen gelassen. Daher verurteilen wir Sie zu 4 Jahren und 7 Monaten Haft. Und nun zu unseren jungen Männern. Sie waren beim Totschlag weder anwesend noch beteiligt,” hier atmete ich befreit auf, “aber Sie haben bei einem Verbrechen Schmiere gestanden, und wir haben uns lange beraten, ob

das als Mittäterschaft zu bewerten ist. Da wir drei zu keinem einheitlichen Beschluß gekommen sind, verurteile ich Sie alle 5 zu 3 Monaten Hausarrest und zu täglich zwei Stunden Sozialarbeit beim Stadtgartenamt. Bäume beschneiden, Laub zusammenrechen, Sie wissen schon." Ich konnte unser Glück nicht fassen! Kein Gulag! Hausarrest, pah! Der Richter blickte zu Sascha. Sie sah sich aufgefordert und machte brav ihren Hofknicks, doch diesmal hielt sie ihre Brüste mit beiden Händen fest, so daß sie nicht herausploppten, aber die Brüste in ihren Händen sahen so frivol und obszön aus, daß das Publikum spontan applaudierte. "Euer Ehren, mein Vater ist kein Mörder, nein, niemals. Ohne die juristischen Feinheiten zu kennen, nehme ich an, daß Totschlag zweiten Grades weniger schlimm ist." Der Richter nickte zustimmend. "Ich nehme also an, daß die 4 Jahre gerechtfertigt sind. Und daß Sie Milde bei meinen 5 Buben walten lassen, ist viel, viel besser als der Gulag."

Der Richter nickte. "Ja, das habe ich ganz sicher bedacht. Ich kann doch diese grünen Burschen nicht ins Gefängnis sperren, da werden sie gleich einkassiert und in den Krieg in die Ukraine geschickt. — Was!?" Der Beisitzer hatte ihn ins Schienbein getreten und murmelte, "Krieg darf man das nicht nennen!" Der Richter erkannte sofort seinen Ausrutscher und herrschte den Protokollführer an. "Streichen Sie den Krieg, löschen Sie oder radieren Sie wenn nötig. Ich wollte sagen, daß sie in das militärische Spezialabenteuer geschickt werden, natürlich nicht in den Krieg, es gibt keinen Krieg! Militärisches Abenteuer, Spezialabenteuer!" Er starrte seinen Schriftführer böse an. "Schreiben Sie nicht mit, ich mache jetzt eine private, persönliche Fußnote, wohlgemerkt!" Er blickte sein Publikum direkt an.

"Als man vor 20 Jahren Herrn Putin zum Präsidenten machte, war ich im ersten Augenblick ehrlich entsetzt. Daß ich vom Geheimdienst nicht viel halte, habe ich nie verhehlt. Die Kerle, die an Schlüssellochern lauschen und gucken, die das Postgeheimnis verletzen und Briefe öffnen oder Telefone abhören, pfui! Die unter die Röcke der Mädchen gucken und ihre schweißnassen Finger unter den Rock und in das Höschen stecken oder sonstwas Nasses in die Höschen unschuldiger Mädchen hineinstecken, doppelpfui! Doch dann hörte ich eine Rede von ihm, daß er unser Russland wieder zur echten Größe, zur Größe der Zarenzeit führen will, das erwärmte mein patrioti-

sches Herz, trieb mir Tränen in die Augen, mußte ich doch an meine lieben Eltern denken, die immer noch am Zaren hingen und mit dem neomodischen Kommunismus nichts rechtes anfangen konnten. Da entbrannte in meinem Herzen die zarte, vorsichtige Liebe zu dem Präsidenten Vladimir Vladimirowitsch, da war es mir egal, ob er seine Finger in die Höschen der Mädchen steckte oder sonstwas in ihre Höschen steckte, wie jedermann weiß. Er tut es für die Größe des Reiches, selbst wenn man heute nicht mehr Zarenreich sagt. Also, was sagen Sie, Fräulein Sascha?”

Sascha strich mit einer frivolen, obszönen Handbewegung über ihre Brüste, so daß das Publikum den Atem anhielt. “Euer Ehren, wenn der Herr Präsident Putin mir unter den Rock greifen würde und seine Finger in mein Höschen stecken wollte, bittesehr! Ich würde ihn natürlich sofort auffordern, was besseres in mein Höschen zu stecken, ohne Frage!”

INTERVIEWER: Wie bewerten Sie die Fußnote des Richters?”

PJOTR: Mein Gott, keine Ahnung. Was ist das Zarenreich? — Egal. Wir umarmten uns vor Erleichterung und trotteten heim. Ich zog meine Mutter in ihr Schlafzimmer, ich mußte sofort jemanden vor Erleichterung durchficken, und wie! Nun war’s ja gerichtsbe- kannt, freigesprochen und sie durfte mich offiziell straflos ficken. Ich schleppte dann auch Sascha ins Schlafzimmer, wir fickten zum ers- ten Mal im Ehebett! Die Mutter streichelte Saschas Brüste, während wir fickten. “Die Sache mit der durchsichtigen Bluse ist großartig, zieh es morgen wieder an, den sauberen Onkel Wanja werden wir bis zum Hals eintunken!” Sascha nickte zustimmend und unterbrach das Masturbieren keinen Augenblick. “Willst du ihn nicht herausziehen, zum Verhüten?” fragte die Mutter. Sascha schüttelte den Kopf und keuchte masturbierend, “ich hab noch keine Regel, Mama!” und ich ergänzte, “so kann sie gar nicht schwanger werden!” Die Mutter rieb meinen Schwanz tief in Saschas Fickloch, als ich spritzte, denn die Mutter war furchtbar geil und heiß geworden, als ich Sascha fickte. Aber ich war jetzt zu müde, ich mußte eine Pause machen. Die Mut- ter berührte Saschas Kitzler. “Ich habe gar nicht gewußt, daß du so einen großen Kitzler hast!” Sascha nickte träge, denn sie hatte es ger- ne, wenn man ihren Kitzler sanft berührte, das wußte ich. “Er ist si-

cher zehnmal so groß wie meiner,” setzte die Mutter fort. Sascha schwieg lange, meinte aber, “vielleicht kommt es vom vielen Masturbieren, oder?” Nun schüttelte die Mutter den Kopf entschieden, “nein, sicher nicht. Ich masturbiere mindestens genauso viel wie du, trotzdem ist meiner viel kleiner, ein kleines Buckelchen, vielleicht ein Viertel Fingernagel oder kleiner.” Ich schlief ein, morgen gibt’s noch einen Gerichtstermin. Am Morgen fickten wir nochmal, das war uns allen dreien wichtiger als das Frühstück. Die Mutter borgte breit grinsend Sascha eine hauchdünne Bluse.

Der Saal war gerammelt voll. Die Fotografen und Kameralleute umschwirrten Sascha, die als erste im Zeugenstand saß. Der Beisitzer verlas mehrere Seiten unwichtige Details, ich paßte gar nicht auf, ich kannte ja unsere Adresse. Dann übernahm der Richter zuerst mit dem Thema Wahrheitspflicht. Sascha, die sich überhaupt nicht vor dem Richter fürchtete, fragte, ob sie wirklich alles Peinliche beantworten mußte. Er belehrte sie, “du darfst auf keinen Fall lügen, du darfst sagen, daß dir die Antwort peinlich ist, das schreibt der Schriftführer gewissenhaft mit, aber du mußt auch das Peinliche sagen. Du kannst sagen, ich weiß es nicht, ich kann mich nicht erinnern, aber nur, wenn’s wahr ist. Verstanden, Mädchen?” Mir fiel sofort auf, daß er Sascha duzte, da war mir klar, daß Onkel Wanja ein heftiges Verfahren erwartete. Er saß klein, bleich und schuldig auf der Bank. Der Richter forderte Sascha auf, es mit eigenen Worten zu erzählen, beginnend mit dem Kindergarten.

INTERVIEWER: sagte er wirklich Kindergarten?

PJOTR: Ja. Sascha berichtete, daß sie jede Nacht seit jeher masturbierte, einen oder zwei Orgasmen. Manchmal drei. Aber so, daß Pjotr, das bin ich, nichts bemerkte. Der Richter nickte freundlich. “Ich habe damals manchmal an der Schlafzimmertür spioniert, wollte wissen, wie das Ficken geht. Wenn der Vater sie fickte, ging es ratz-fatz in einer Minute, wenn es ein anderer Freund war, dauerte es immer sehr lange.” Der Richter nickte, “du weißt aber schon, daß das Spionieren sehr unanständig ist?” Sascha nickte, “als Kind wußte ich nur, daß es streng verboten war, aber ich war sehr neugierig, denn Mamas Freunde machten ganz viel unanständige Sachen.” Der Richter blieb freundlich, aber sie sollte jetzt vom Onkel Wanja reden.

“Ich war noch nicht ganz 12, aber ich glaubte, ich sei schon ziemlich erwachsen. Es ärgerte mich sehr, daß mich alle wie ein Baby, wie ein Kind behandelten. Onkel Wanja war der erste und einzige, der mich ernst nahm und richtig erwachsen mit mir redete. Es fiel mir damals nicht auf, daß er die ganze Zeit nur wissen wollte, wie, wann und wie oft ich masturbierte. Er wollte es unbedingt sehen, also habe ich es ihm vorgeführt. Er fragte, ob ich richtig küssen konnte. Mit der Zunge? Ich hatte keine Ahnung und ließ es mir zeigen, weil ich ihm das Masturbieren gezeigt hatte. Ich lernte das Küssen sehr schnell, er küßte mich stundenlang und meine Muschi und mein Kitzler waren wahnsinnig aufgeregt. Er sagte, das käme davon, weil ich noch nicht fickte.

Ich verstand den Zusammenhang zwar nicht, aber wir küßten uns eine Ewigkeit und ich zermarterte mir den Kopf, wie ich ihn zum Ficken bringen konnte. Ich wußte ja vom Spionieren, wie es geht. Ich zog mich nun immer ganz nackt aus, bereit zu improvisieren. Ich brachte ihn dazu, seinen Schwanz vor meine Muschi zu halten um zu sehen, ob er hineinging. Natürlich ging er nicht hinein, und er sagte, das Jungfernhäutchen sei im Weg. Ich war aber schon wild entschlossen und er sagte, wir müßten das Jungfernhäutchen mit den Fingern aufreißen. Also gut, wir stocherten ein bißchen, dann stieß ich entschlossen meinen Zeigefinger hinein, und das war's. Er fickte mich endlich, sein Schwanz sah zwar groß aus, aber er blieb ein halb weicher dicker Wurm, ein weicher Gartenschlauch, den er vorsichtig rein und raus schob. Aber er durfte nicht schneller werden, denn sonst plumpste der Wurm heraus. “Ich spritze gleich,” sagte er, “ich mache dir ein Kind!” Ich sagte, er müsse mir bitte -bitte ein Kind machen, er solle nur ruhig das Baby hineinspritzen, was für ein Gesicht wohl meine Mama dann machen würde! Der Richter knuffte den Beisitzer, er solle nicht so blöd lachen, wir wollen das Bild authentisch sehen!

Sascha setzte fort, “er kam jeden Tag, wenn ich allein oder nur Petja im Haus war. Es war ihm egal, ob Petja etwas mitbekam. Er ließ mich immer zuerst auf seiner Brust sitzen und mir beim Masturbieren zuschauen, dann erst fickte er mich mit dem weichen Schlauch. Ich getraute mich, zu sagen, daß er mich ruhig richtig fest ficken sollte, aber da wollte er wissen, woher ich das wußte. Ich ge-

stand das Spionieren und jetzt mußte ich ihm jeden Tag vom Spionieren berichten. Wir fickten jeden Tag, so bald ich von der Schule heimkam und er spritzte am Ende immer. Ich wurde 12, er schenkte mir ein dünnes Silberkettchen für mein Handgelenk, ich war ja jetzt fast erwachsen. Ich trug das Kettchen nur in der Schule, damit Mama keine Fragen stellte. Es war mehr als ein halbes Jahr vergangen, da stürmte Mama in mein Zimmer, als wir gerade fickten. Sie gab ihm eine ordentliche Hucke voll, prügelte ihn aus dem Haus und gab ihm Lokalverbot. Das war's dann."

Der Richter blickte zu den zwei Beisitzern, sie hatten keine weiteren Fragen. Nun kam unsere Mutter in den Zeugenstand. Sie trug ein Kleid, das ihre beachtlichen Kurven sehr betonte. Der Richter sah sie sich zweimal an und seine Augen blitzten hinter den Brillengläsern. Sie solle alles mit eigenen Worten beschreiben, Wahrheitspflicht undsowweiter.

INTERVIEWER: Hat deine Mutter wirklich absichtlich dieses Kleid ausgewählt?

PJOTR: Ich denke schon, wir hatten ja alle den Eindruck, daß das auf die drei Richter gut wirkte. Es war ein eng anliegendes weißes Kleid, leicht durchsichtig. Sie trug keine Unterwäsche, keinen BH und auch kein Höschen. Ich hatte früher nicht oft darauf geachtet, wie gut unsere Mutter im Alter von 35 bis 40 Jahren aussah, also ihren 40er haben wir noch nicht gefeiert. Das Kleid klebte wie eine zweite Haut auf ihrem kurvigen, scharfen Körper. Ihre spitzen Nippel stachen aggressiv hervor, man erkannte sofort ihren kleinen, schwarzen Busch und wenn sie sich im richtigen Winkel bewegte, erkannte man die Einkerbung der Schamfalte. Sie zuckte nur schnippisch die Achseln, als ich es ihr vor dem Weggehen sagte. Ich brummte, das gräbt Onkel Wanja noch tiefer ein.

INTERVIEWER: Na gut, erzähl weiter.

PJOTR: Sie lächelte die drei Richter an. "Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zum gestrigen Verfahren. Mein Mann ist kein Killer, er ist in sein Unglück hinengerannt, weil ihm die Arbeitslosigkeit den Boden entzogen hat und er sich im Alkohol ersäuften. Ich habe ihn oft

beobachtet, wenn er mit den Jungs die Sascha im Fischhaus fickte. Ich sah, wie er sich anstrengte und Mühe gab. Er war, soweit ich weiß, der erste erwachsene Mann, der Sascha richtig und nach allen Regeln der Kunst fickte. Er wollte es ihr besser machen als mir. Ich war nämlich sehr von ihm enttäuscht, nach der Hochzeit. Er war ein Mann, von dem die Franzosen sagen 'Rein, raus, danke Madame!' Aber er war immer ein guter Mann und ein guter Vater. Ich war froh, einen Mann zu finden, als ich vermutete, schwanger zu sein. Ich war früher nicht so ein altes, häßliches Weib, ich war ein Hit und hatte zehn Liebhaber an jedem Finger zum Ficken, ein paar sind mir bis heute geblieben. In den ersten 10 oder 15 Jahren unserer Ehe hatte ich parallel täglich einen Liebhaber, denn mein Mann ist in dieser Beziehung ein Tölpel. Er hat mich erst vor ein oder zwei Jahren beiseite geschoben, vielleicht hat er meine Liebhaber entdeckt oder er bildete sich plötzlich ein, nicht der Vater von Sascha zu sein, die er abgöttisch liebte. Hätte er mich gefragt, dann hätte ich ihn um seines Seelenfriedens willen angelogen, denn ich war mir nie sicher, wer es von den vielen Männern sein konnte. Er hat die Kleine früher nie angefaßt, das schwöre ich bei meinem Leben. Als sie in der Schule mitbekam, wie man Jungs zum Spritzen brachte, hatte sie keine Freunde, denen sie es hätte machen können. Sie kam zu uns ins Ehebett und brachte ihn zum Spritzen, den gutmütigen lieben Brummbär. Ich unterrichtete sie so lange, bis sie es gut konnte, natürlich verlangte sie, das In-den-Mund-Spritzen auch zu lernen. Aber als ich ihr sagte, daß ein Papa nur die Mama ficken durfte und der Brummbär mit seinem dicken Schwanz nicht in der winzigkleinen Muschi von kleinen Mädchen wie sie ficken durfte, da war sie sehr enttäuscht und danach interessierte es sie nicht mehr." Der Richter nickte, "wir nehmen das auf und legen eine Kopie in seinen Akt, es könnte ihm bei einer Revision oder einem Gnadengesuch helfen." Der Richter nickte ihr aufmunternd zu, jetzt sollte sie über Sascha und Wanja berichten.

"Daß Sascha schon seit dem Kindergarten masturbierte, konnte ich immer wieder sehen, das war meiner Meinung nach okay. Sie hielt es vor Petja, dem jüngeren Bruder, geheim, das war meiner Meinung nach auch okay, die beiden schliefen ja in einem Zimmer. Ich habe erst nach einiger Zeit herausgefunden, daß Wanja mit Sa-

scha bumste und war zunächst sehr aufgebracht. Ich beschloß aber, es einige Zeit zu beobachten, bevor ich dazwischen fuhr.

Ich spionierte jeden Tag, wenn er im Kinderzimmer verschwand. Sie zogen sich beide nackt aus, sie mußte sich auf seine Brust setzen und direkt vor seinem Gesicht masturbieren. Ich sah seinem Blick an, wie sehr es ihn aufeilte und heiß machte. Sie hatte ihre Beine ganz weit gespreizt, ich konnte ihre wunderschöne, rosafarbene Mutschi sehen und man erkannte bereits das offene Loch. Sie hatte damals, mit 12, nur einen winzigen Kitzler, heute hat sie einen, der so lang wie ihr kleiner Finger ist, ein tolles Monstrum.

Ihnen gegenüber saß Petja, vielleicht 8 oder 9 Jahre alt und masturbierte mucksmäuschenstill. Er spritzte immer wieder, beobachtete die beiden und masturbierte weiter. Der Wanja legte sich auf die kleine Sascha, ich konnte ganz genau sehen, wie er seinen gummiweichen Schwanz langsam in ihr Fickloch hineinsteckte. Er fickte sie ganz langsam, denn mit so einem weichen Schwanz kann man nicht schnell und fest ficken. Ich erzähle das nur, damit Sie sich das ganze Bild vorstellen können.

Immer wieder wollte ich es beenden, aber ich schob es immer wieder auf, und wenn Sascha davon einen Schaden abbekommen hat, trage ich einen Teil. Sascha bat Wanja immer wieder, sie richtig zu ficken. Er entlockte ihr, daß sie mir manchmal nachspioniert hatte, das Gefühl hatte ich ja manchmal. Aber anstatt sie richtig zu ficken wollte er sich nur erzählen lassen, auf welche Art meine Liebhaber mich fickten. Er verhörte sie grimmig, er wollte den ganzen Film sehen. Jetzt aber hatte ich genug gesehen. Ich stürmte ins Zimmer und prügelte den Schweinepriester aus dem Haus, nie wieder dürfe er Sascha nahekommen. Ich glaube, daß ich ihn richtig gut verprügelt habe, denn er kam nicht mehr zu uns herüber.

Erst, seit mein Mann in Haft war, kommt er nachts zu mir zum Ficken, aber noch ungeschickter als je. Obwohl er eine Menge Geld für Huren ausgibt, die zu ihm kommen. Ich habe ihn am ersten Abend angebrüllt, daß selbst mein kleiner Petja einen doppelt so großen Schwanz hat wie er und tausendmal besser ficken könne. Dann habe ich mein Maul gehalten und ihn nach dem Frühstück fortgejagt, er

wohnt ja auf dem Nachbargrundstück. Aber er steht jede Nacht vor meiner Tür und kommt zum Ficken. Ich habe ein viel zu weiches Herz und lasse ihn seufzend herein. Es ist ja egal, wer mich altes häßliches Weib fickt. Hauptsache, ich habe ein warmes Bett.

Sascha hat ihrem ersten Liebhaber nicht eine einzige Träne nachgeweint, ich weiß auch warum. Ich weiß nicht, ob Sascha unseren Petja schon ficken ließ, als Onkel Wanja sie noch fickte. Nun aber ließ sie ihn sofort ficken, ich habe es oft und oft beobachtet. Er war noch ein kleiner Junge und hatte einen kleinen, aber spritzfreudigen Kleinbubenschwanz, jetzt hat er einen richtig großen und starken Männerschwanz, wie wir alle wissen. Aber er fickte Sascha richtig und ausgiebig, jede Nacht. Sie muß zufrieden mit seinem Ficken sein, denn er darf sie noch bis heute ficken.

Euer Ehren, ich habe alles erzählt, nichts weggelassen und nichts gelogen. Danke.” Sie kam wie ein Model auf dem Laufsteg zu mir in die erste Reihe und setzte sich zwischen Sascha und mich.

INTERVIEWER: Aber Wanja wurde auch ein Wort zugestanden? Ich frage nur, weil ich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Gerichtssaal war.

PJOTR: Ja, natürlich. Der Richter rief nun Onkel Wanja auf, er solle es aus seiner Sicht erklären. Wanja stand auf und sah einer kleinen Maus ähnlicher denn je. “Euer Ehren, so kränkend und peinlich die Erklärungen von Sascha und meiner Schwägerin waren, ich konnte keine Lüge entdecken. Entgegen dem Rat meines Verteidigers bin ich voll geständig und bekenne mich schuldig. Darf ich noch was hinzufügen? Ich möchte meine Situation schildern.” Der Richter blickte kurz zu den Beisitzern, die nur die Achseln zuckten. Der Verbrecher hat gestanden, das Urteil wird einstimmig sein. Das letzte Wort wird daran nichts mehr ändern. Der Richter nickte, nur zu!

“Bereits als Junge litt ich darunter, daß ich einen viel kleineren Schwanz hatte als mein Bruder. Er wollte es lange Zeit nicht glauben, daß mein Kleiner einfach nicht richtig steif wurde. Er masturbierte mich ein ums andere Mal, es dauerte immer ewig, bis ich spritzte. Er schüttelte ungläubig den Kopf, der Schwanz war einfach gummiartig

weich. Während der Schulzeit hatte er hunderte Mädchen flachgelegt, ich wohl keine 20. Ich bekam nur die äußerst häßlichen oder jene, die nicht einen Funken Selbstwertgefühl hatten, zum Ficken. Ich war mir nicht zu schade und stand oft stundenlang vor einem Laden oder Supermarkt, bis ich ein sicheres Opfer fand, sie waren meist weit über 50 bis hin zur Greisin am Gehstock.

In der Oberstufe hatte er richtig Mitleid mit mir, er schloß einen Pakt mit mir. Wir gaben vor, daß wir nur ein gemeinsames Zimmer hatten. Den Mädchen war es egal, sie wollten mit dem Feschak ficken. Er fickte die Mädchen auf unserem Doppelbett und ich saß nackt im Stuhl und durfte zusehen. Ich spielte mit meinem weichen Schlauch und wenn er fertig war oder eine Pause machte, durfte ich das Mädchen ficken. Ich kann mich höchstens an zwei oder drei erinnern, die mich nicht ficken ließen. Wie gut tat es, genauso viele Mädchen zu ficken wie er, und die waren hübsch bis superhübsch. Sie blickten beim Ficken zu mir und lächelten gutmütig, weil ich langsam meinen weichen Schlauch streichelte.

Das ging sicher 10 Jahre so, alle hatten genug zu Ficken und ich war nicht mehr so unglücklich wie in der Unterstufe. So lernten wir auch seine spätere Frau, meine Schwägerin dort drüben, kennen. Wir fickten zu dritt wie immer, ich wußte, wie oft sie damals schon fremdging, aber mein Bruder war völlig in sie vernarrt und hörte nicht auf mich. Sie heirateten, aber unsere Dreiecksgeschichte lief noch 20 Ehejahre weiter. Ich wußte, daß ihre Liebhaber nur Mittags oder Nachmittags kamen, ich kam erst spät in der Nacht herüber, da hatte er schon längst gefickt und pennte. Sie ließ mich sanft zu ihr legen und sie auf meine Art zu ficken.

Ich zählte nicht, wie viele Männer sie täglich fickten, ich war ja nur einer von vielen und einmal abspritzen reichte mir völlig. Mein Bruder sprach nicht viel, mit mir schon gar nicht. Er fickte sie nur noch eine Minute lang und verachtete sie, aber er sagte nie, weshalb. Dann zog mich ein dunkler, mächtiger Trieb zur kleinen Sascha, und den Rest haben Sie schon gehört. Danke, Euer Ehren, ich bitte um ein mildes Urteil." Die Richter blickten auf, solche Tränenquetsch-Geschichten hörten sie täglich. Eine halbe Stunde Pause, dann kommt die Urteilsverkündung.

Mutter spendierte uns eine Cola, sie war von einer Traube von Männern und Frauen umgeben. Die Männer gaben vor, sich nach dem Stoff ihres Kleides zu erkundigen, in Wahrheit betatschten sie sie aber die ganze Zeit. Die Frauen wollten ihre Geschichte erzählen, allen war es ähnlich ergangen. Ich stellte mich mit Sascha etwas abseits, mich ekelte die Sache an, Sascha war begeistert, da die Mutter die Männer anzog wie ein Magnet. Ich knurrte, weil sie sich so geil präsentiert. Ich hatte noch etwas auf dem Herzen. Ich nahm Saschas Kopf in beide Hände und küßte sie auf die Lippen. "Egal, was wir heute gehört haben, du bist meine Schwester, meine allerallerliebste Schwester und ich will immer mit dir ficken." Sascha sagte nichts, aber der Glanz in ihren lächelnden Augen war Antwort genug. Die Glocke schrillte.

Sascha setzte sich in die Mitte, neben mich, und hielt meine Hand fest, bis zum Schluß. Onkel Wanja mußte aufstehen, die drei Richter stülpten sich die Faschingsmützen über, dann verlas der Richter das Urteil. Es war einschläfernd, ich war nur am Kontrapunkt interessiert. Der Rahmen war 1 bis 10 Jahre, Wanja bekam 4 Jahre und 7 Monate. Der Richter blickte kurz auf. "Wenn Sie es beide wollen, im selben Gefängnis." Wanja atmete durch und nickte.

INTERVIEWER: Das Gericht hat gesprochen. Die Fünferbande wird demnächst Hausarrest haben. Wie geht's mit euch weiter?

PJOTR: Das ist schwer zu sagen, wir haben aus den Fehlern gelernt und werden uns nie mehr erwischen lassen.

INTERVIEWER: Das heißt, ihr werdet wieder auf Geldbeschaffung gehen?

PJOTR: Das weiß noch keiner von uns. Wir haben jetzt andere Fragen zu lösen.

INTERVIEWER: Und die wären?

PJOTR: Also das will ich nicht in Ihrem Interview lesen, aber ich kann es off records erzählen.

INTERVIEWER: Okay, deal!

PJOTR: Wir haben nach dem Verfahrensbeginn beschlossen, täglich eine andere unserer Mütter zu ficken, alle fünf.

INTERVIEWER: Oh, das klingt spannend. Wie seid ihr vorgegangen?

PJOTR: Wir fingen bei Wanja an. Erst als der Vater schlief, schlichen wir ins stockdunkle Schlafzimmer. Wanja wisperte mit seiner Stiefmutter, die sofort begeistert und bereit war. Sie tuschelte dann mit ihrer Tochter, die kurz zögerte und zickte. Wir gingen ins Vorzimmer und legten Schuhe und Kleider auf 5 Häufchen. Dann schlichen wir zu den Frauen. Keine wußte, wer sie fickte, keiner wußte, wen er fickte. Alle fickten alle, die Frauen erkannten natürlich Wanjas Schwanz und kicherten. Wir vermieden jedes Geräusch, nach zwei Stunden waren wir völlig geschafft. Wir hauten lautlos ab.

Max ging die Sache sehr gut und klug an. Die Mutter hatte den Liebhaber für diese Nacht unter einem guten Vorwand fortgeschickt, aber sie spielte ihm immer noch die Jungfrau von Orleans vor. "Fünf Schwänze, sagst du, fünf Schwänze soll ich reiben, weil's deine Freunde sind? Fünf? Hast du noch alle Tassen im Schrank? Ich werde mir eine Sehnenscheidenentzündung holen, du Kerl, du!" Aber es lief dann alles perfekt. Das Licht blieb an und ihre Augen glitzerten, als sie all die prächtigen Schwänze sah. Nur bei Dani machte sie kurz ein Theater. "Einen Juden ficke ich nicht, die haben keine Vorhaut und das macht dann keinen Spaß!" Max fragte, ob sie schon einen Juden gefickt hätte. Sie dachte lange nach, dann nickte sie. "Als ich noch den Papa hatte, denn er hatte viele Juden als Kunden. Während er hinten in der Werkstatt arbeitete, ließ ich mich von allen Kunden ficken, aber die Juden nur von hinten, ich wollte das Beschnittene einfach nicht sehen." Wir fickten sie einer nach dem anderen, drei Stunden lang. Sie hatte wirklich eine wahnsinnig enge Scheide, und wir mußten alle ganz vorsichtig eindringen, bis sie sich angepaßt hatte. Nur der Dani mußte sie bei seiner ersten Runde in den Mund ficken, als ob sie fürchtete, es könnte vergiftet oder ansteckend sein. Er fickte begeistert in ihrem Mund und spritzte ganz tief in ihre Kehle, während Andrej sie fickte. Dani kicherte, "Da schwimmen nun Millionen kleiner Juden in deiner Speiseröhre, Maxi-Mama, Millionen ehrlicher russischer Juden!" Sie fand es nicht so lustig und kon-

zentrierte sich auf ihren Orgasmus, denn Andrej schickte sich an, abzuspritzen. Wir fickten sie drei Stunden lang, auch der Dani, bis sie nicht mehr stehen konnte. Aber es hatte ihr irgendwie schon gefallen, denn sie fragte, ob wir mal wiederkämen?

Andrejs Mutter war sofort Feuer und Flamme. Sie gab dem Vater ein leichtes Schlafmittel in den Tee, dann schlichen wir zu ihr ins Schlafzimmer. Wir fickten Runde um Runde, die Mama war ganz prima im Ficken und wir mußten nach vier Stunden aufgeben, die hielt 5 Jungs aber so was von locker aus! Wir schwankten auf unseren Fahrrädern nach Hause und fielen ins Bett.

Bei Dani war es zu Anfang zäh. Seine Mutter war Feuer und Flamme, sie hatte noch nie bei einem Gruppenfick mitgemacht, dafür war ihr Mann zu sehr halbreliigiös. Sie sagte zu Dani, sie sollten den Vater gar nicht beachten. Wir gingen an ihm vorbei, wie Dani es gesagt hatte. Der Vater hatte mitgezählt, er verdrehte die Augen vor Verzweiflung, dann rannte er hinaus, hockte sich in die Synagoge und versuchte in der Stille zu beten. Er kam erst nach Mitternacht wieder, da waren wir Vier schon über alle Berge, wir hatten die geile gute Frau zu viert reihum gefickt, bis wir wirklich alles hineingespritzt hatten. Dani, unser fünfter Mann, lag neben ihr und hielt nur ihre Hand oder streichelte ihre spitz gewordenen Nippel, er wollte sie sowieso erst spät in der Nacht ficken.

Der Vater blieb einen Augenblick in der Schlafzimmertür stehen, Dani war schon drauf und dran, seine Frau zu ficken. Sie flüsterte, er solle herkommen, sie werde es ihm ganz schön machen, ganz ganz schön! Tief seufzend legte er sich zu ihr ins Bett, seine Frau drückte seine Hand und tastete nach seinem Schwanz. Er war erst gehemmt, denn sie ließ sich grunzend weiterficken, während sie ihn rieb und zum Spritzen brachte. Dani mußte kurz Platz machen, damit sie den Vater in ihr Loch hineinspritzen lassen konnte, dann durfte Dani sie weiterficken. Der Vater war irgendwie dankbar, daß Dani seine Frau fickte, denn er haßte das Ficken. Wirklich. Bisher hatte er immer nur onaniert und mußte zum Spritzen seinen Schwanz tief in ihr grausiges Loch hineinstecken. Sie rieb ihn im Loch so lange weiter, bis er abspritzte und rieb weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Sie machte ihm nach einer Weile immer einen zweiten Handjob, aber er mußte

seinen jungfräulichen Schwanz erneut in ihr widerwärtiges, ekliges Loch hineinstecken und hineinspritzen, während sie ihn bis zum Ende des Spritzens weiterrieb. Er war nach zweimal Spritzen sehr müde und schlief ein, sie masturbierte noch eine Stunde oder länger weiter, aber das fand er wirklich extrem eklig. Er hatte ihr beim Masturbieren einmal aus Neugier zugeschaut, aber er mußte ins Bad rennen und ins Waschbecken kotzen. So war ihr Eheleben ganz ruhig verlaufen, bis Dani beschloß, sie so richtig hart durchzuficken. Der Papa duldete sein Ficken ganz gerne, weil Mama ihm gleichzeitig die zwei Handjobs machte.

Ich hatte mit Mutter und Sascha über die neue Sache gesprochen. Wie zu erwarten, grinsten beide von einem Ohr zum anderen und fragten, wann die Fünferbande käme. Seit Vater und Onkel eingesperrt waren, war ich der einzige Mann im Haus, wir lagen alle drei im großen Ehebett und wir fickten, wann immer einer Lust hatte. Die Fünferbande war vor allem auf meine Mutter neugierig, die Sascha kannte ja schon jeder. Sie stürzten sich auf meine Mutter, die es sehr genoß, und ich sorgte dafür, daß Sascha auch die Schwänze bekam.

INTERVIEWER: Ich denke, wir haben alles. Ich schreibe den Artikel, lasse alles abzeichnen und schicke ihn als Email, bevor wir ihn drucken. Okay?

• • •

Rauschendes Zypern

von Jack Faber © 2023

Valeria, die Frau mit den schönsten langen Beinen der Welt, hielt mich in ihrem Schoß und telefonierte schon stundenlang in einer fremden Sprache. Sie war aus dem aktiven Ballett ausgeschieden, weil sie zu alt war, aber sie war einfach noch viel zu jung, um als Ballettmeisterin den Nachwuchs zu trainieren. Sie hatte mir einmal ins Ohr gehaucht, daß das auch sein Gutes hatte, sie konnte all das Ficken nachholen, das sie beim Training versäumt hatte. Daß ich in ihrem Schoß lag, war deswegen, weil ich ein Loft mit Glaskuppel, mit direkter Sicht auf den Stephansdom hatte, sie Sekt schlürfen und Erdbeeren futtern konnte, weil meine Haushälterin einfach gut war. Daß sie mit meiner Kreditkarte shoppen durfte, war ihrer Meinung nach nur gerecht, dafür durfte ich sie ficken, wann immer ich konnte und Lust hatte. Valeria, du Balsam meiner Seele!

Ja, warum brauchte meine Seele Balsam? Ich war seit Monaten geschieden von der besten Frau auf der Welt. Ich hatte meine VW-Liste mit hunderten VWs im Kofferraum meines Mercedes. Ein großer Streitpunkt mit Valeria, sie wollte einen geilen italienischen Flitzer, doch sie war immer eingeschnappt, wenn ich ihr einen Fiat Topolino empfahl. Ich für mich brauchte einen zuverlässigen Wagen und keinen Flitzer, also gute deutsche Wertarbeit, außerdem brauchte ich auch einen Führerschein, den haben mir die Stocknüchternen einfach abgenommen. Ein Wodka zuviel, oder auch zwei. Ach so, warum VW-Liste? Ich hatte eine Liste angelegt, als ich zu trinken begonnen habe, warum meine Frau mich verlassen hatte. "Vielleicht, weil," so begann jede Zeile. Ich kürzte es ab, vw, und hatte einige sinnvolle und hunderte sinnlose Argumente. Frauen kamen von der Venus und Männer vom Mars, das wäre vermutlich die zutreffendste Erklärung. Oder wie Otto es ausdrückte, Frauen waren genetisch den Gazellen, Männer den Affen näher. All diese Sinnsprüche, Begründungen und Argumente ließen sich mit einem Wodka wegspülen, oder auch zwei.

Valeria sagte am ersten Abend, ich sei erst der zweite Mann, mit dem sie fickte. Natürlich wollte ich mehr wissen, das Mädchen war demnach ja quasi neu! Valeria war in armen, beengten Verhältnissen aufgewachsen, von den zwei Zimmern war eines die Küche, Dusche und WC, das andere das Schlafzimmer. Das Kind braucht kein eigenes Bett, sagte der Vater. So schlief Valeria bei den Eltern. Jede Nacht fickte der Vater die Mutter grob, Valeria kannte es nicht anders. Er fluchte ständig, die Mutter sei schlecht zu ficken und beruhigte sich erst, wenn das Kind Valeria ihn von hinten umarmte und seinen Schwanz wie einen Stock festhielt, ein Stock, der erst weich und sanft war, aber in Valerias kindlicher Faust wieder wild und aggressiv wurde. Valeria kannte es schon auswendig, der Vater knurrte und fickte die Mutter mit wilden Flüchen und sank zur Seite, um sofort einzuschlafen. Sein Geschrei wurde lauter und lauter, sie stritten vor und nach dem Ficken. Er wollte eine bessere Frau zum Ficken, die Mutter weinte und ließ sich geduldig, unter Tränen ficken, was sollte sie ohne ihren Wanja anfangen? Valeria warf sich einmal zwischen die beiden Streithähne, sie umarmte den wütend schreienden Vater. Er glotzte sie erstaunt an, sie war so hübsch und streckte ihm die Muschi entgegen. Er beruhigte sich und umarmte seine Prinzessin. Er entjungferte sie und fickte sie wie ein wilder Eber. Die Mutter war erst richtig sauer, aber dann war sie beruhigt. Das 13jährige Kind sollte ihn ficken und ans Haus binden, so daß ihr Wanjuschka keinen Grund zum Fremdgehen und Fortgehen hatte. Der Vater fickte Valeria ein oder zweimal jede Nacht, es gab kein Geschrei mehr und die Mutter masturbierte, wenn Valeria und der Vater fickten. "Ich brauche es," sagte die Mutter trotzig, denn Valeria kannte das Masturbieren damals noch nicht. Der Vater starrte auf das leidenschaftliche Masturbieren seiner Frau und spritzte viel rascher als sonst. Valeria kuschelte sich in die Armbeuge des Vaters und blickte voller Geilheit zur Mutter, die sich zum Orgasmus kämpfte. So lernte sie zu Masturbieren und machte es, so oft es ging. Sie lief täglich im Dauerlauf 4 Kilometer zur Tanzschule und zurück, sie beeindruckte alle. Die Mädchen wollten alle ihr Loch sehen, in dem der Vater Tag für Tag wütete. Valeria wußte, daß sie in jeder Hinsicht etwas Besonderes war, man ließ sie im Bolschoi Ballett vortanzen, die Wahnsinnsarie der Lucia di Lammermoor mit Maria Callas vom Tonband. Sie war 19, lebte im Internat des Bolschoi und tanzte, trainierte hart und tanzte. Die Zimmergenossin masturbierte jede Nacht mit ihrem Vi-

brator, der schon lange keine Batterien hatte und Valerie masturbierte auch, es gab ja weder Fernsehen noch Radio. Also schaute sie Ludmilla zu, wie sie sich den Vibrator wütend ins Loch rammte und sie masturbierte sanft mit geilen Gefühlen dabei. Der Vater kam jede Woche einmal und fickte sie fest durch. Nein, Ludmilla wollte sich von ihrem Vater nicht auch noch ficken lassen, sie war doch nicht meschugge, sich ein Kind anhängen zu lassen, obwohl sie manchmal sehr wohl einknickte und sich vom Berserker ficken ließ. Aber sie riß den Prügel aus ihrem Loch, wenn er spritzte. Valeria war ganz oben angelangt, sie trainierte gewissenhaft, tanzte wunderbar. Sie masturbierte gleichzeitig mit Ludmilla, der Vater kam jede Woche vorbei und fickte die beiden Ballerinas. Dann kam eine neue Tanzmeisterin, sie konnte Valeria nicht riechen und drängte sie im ersten Jahr aus dem Bolschoi. Valeria schrieb mir Jahre später aus Paris, sie sei mit 19 untersucht worden, Präsident Jelzin hatte angeordnet, alle Mädchen auf Kriegstauglichkeit zu untersuchen. Die Gynäkologin machte extra zwei Röntgenaufnahmen. Sie schüttelte den Kopf und studierte die Bilder ganz genau. "Nicht wahr, du hast noch nicht geblutet?" fragte sie und Valeria sagte wahrheitsgemäß, nur bei der Entjungferung, als sie 13 war. Die Ärztin blieb ernst, "so lange du keine monatliche Blutung hast, bekommst du kein Kind," sagte sie und Valeria war nicht betroffen, so konnte sie ficken, wann immer ihr Vater kam. Sie ließ sich vom Vater jede Woche ficken, bis sie mit 28 das Bolschoi verlassen mußte und nach Wien kam. Sie sprach fließend deutsch, denn ihre Mutter stammte aus Wien. Nun lag sie in meinen Armen und ich war erst der zweite Mann, den sie ficken ließ.

Valeria ließ uns beiden in sexueller Hinsicht freien Raum, man war ja in den Westen gekommen, um ein modernes Leben zu führen. Mit meiner Wodkanudel hatte sie immer weniger Spaß und ich auch, mein Gejammer vergraulte selbst die Willigsten, die kamen nicht mal in die Nähe meiner Nudel. Da hatte Valeria vermutlich mehr Spaß an ihrer Freiheit, denn Ballett war für sie Sport, und Sportlerinnen nippten nur an der Sektflöte, die sofften nicht und waren beim Ficken stocknüchtern.

"Kommendes Wochenende sind wir in Zypern," sagte Valeria völlig überraschend, "es kommen alle wichtigen Menschen, sogar welche vom Bolschoi. Kein Anzug, keine Krawatte. Alles locker, wir re-

den russisch, du kommst mit englisch zurecht. Ich hab schon alles gebucht.”

Ich überlegte, ob nicht ein Termin anstand, aber nein, ich hatte einen netten Geschäftsführer engagiert und die Firma verkauft, ich hatte keine Termine mehr. “Aber meine Tennistasche nehme ich mit,” sagte ich starrköpfig, obwohl ich die schweren Tennisschläger schon lange nicht mehr mitnahm, die waren mir zu schwer und weil ich keine Schläger hatte, schaute ich den anderen nur zu, das war auch schön. “Das Hotel hat zwei Plätze, daran habe ich selbstverständlich gedacht, Wanjuschka!” Ich heiße natürlich nicht Wanja oder Wanjuschka, aber Valeria findet Edmund uncool und spießig. Mir doch egal, mein Hund früher war auch nicht als Rex geboren worden und hörte trotzdem auf Rex. “Neben dem Hotel gibt’s auch einen Supermarkt, wenn du mal eine Flasche kaufen willst.” Ach, Valeria! “Danke, Lera!” rief ich ihr zu, sie mochte diese Koseform. Wir fuhren im Taxi zum Flughafen, soviel weiß ich noch. Vermutlich sind wir auch im Hotel in Larnaka angekommen, aber die Details habe ich weggespült, Sie verstehen.

Ich lag gerne im Pool, Valeria hatte Besprechung auf Besprechung und ich verzog mich, russisch war nicht meine bevorzugte Fremdsprache. Ich kannte nur zwei oder drei Wörter. Ein nettes Mädchen rettete mich zweimal im Pool, als ich zu meiner Überraschung unterging. Aber ich konnte meine Flasche retten, das war mir wichtig. Das Mädchen kam aus Holland oder Spanien, das war nicht wichtig. Mein Englisch ist auch bei schwerem Seegang und behinderter Zunge verständlich, sie lachte, kicherte und gickste in einem fort. Ganz Kavalier begleitete ich sie in Richtung Umkleidekabinen, doch sie überfiel mich schon im Korridor und wir fickten im Stehen, holländisch oder spanisch, einerlei.

Ich wurde ein wenig nüchterner und etwas weniger besoffen, laß uns in dein Zimmer gehen, das taten wir auch und fickten in ihrem Bett zwei Runden. Sie hatte keine Ahnung oder keine Lust, für ihren Orgasmus zu sorgen. Ich war total geschafft und ging, mein letzter Blick fiel auf ihr Nachtkästchen. Ihr Vibrator lachte mich schief an und sie lief tiefrot an, als sie meinen Blick sah. Ich verstand weder holländisch noch spanisch, und ich hasse das Brummen dieser Din-

ger. Ich erfuhr in der Rezeption, daß ich im falschen Hotel war und wurde ins richtige gelotst. Meine Flasche habe ich eingebüßt, ich hatte nur eine Badehose an, die vermutlich nicht die meine war. Ich ging ins Zimmer, mein richtiges und legte mich schlafen. Valeria kam ganz leise, "ich habe dich schon überall gesucht!" Ein Kommentar, den ich überhörte und weiterschliefe.

Zum Abendessen, geduscht und nur einen Wodka oder zwei später, gab es ein gutes Essen im Ausland, ich verstehe kein Russisch, habe ich das nicht erwähnt? Ich trank allein und prostete mit Pjotr, Irina und weiteren. Valeria flüsterte zwischendrin, wer wer war und wie wichtig er für das Ballettgeschäft war. Jeder zweite schien irgendwie mit dem Bolschoi Ballett und dem Bolschoi Theater zu tun zu haben. Ich kannte das Bolschoi nur von Fotos, es könnte genauso gut in der Josefstadt oder bei der Volksoper stehen, zwei Theater, die dem Bolschoi in nichts nachstanden. Valeria hielt es für den Olymp, so nagelte ich mein Lächeln im Mundwinkel fest. Soll sie doch!

Eine Zufallsbekanntschaft war segensreich und fruchtbar. Ein breitschultriger Mafiaboß setzte sich mir gegenüber und bestellte zwei Wodka plus zwei leere Gläser. Er sprach genauso gut Englisch wie ich Russisch. Aber ich verstand ihn auch so. Als der Kellner gegangen war, schenkte er aus seinem silbernen Flachmann in die leeren Gläser. Er zeigte auf die Gläser, "Zyprija" und "Rossija". Alles klar, ich sagte "Prost, Kamerad" und er etwas nichtenglisches. Dann tranken wir. Ich zeigte auf "Zyprija" und zog eine Grimasse. Dann zeigte ich auf "Rossija" und strahlte wie ein frisch polierter Philharmoniker, eine Goldmünze und kein Geiger, wohlgemerkt. Er beugte sich vor und küßte mich auf die Lippen. Ich war überrascht, er diskutierte mit seinem Sitznachbarn, der sofort aufsprang und 5 Minuten später mit einem Plastiksack zurückkam. Der Mafiaboß nahm eine Flasche heraus und stellte ihn neben sich. Das war der "Rossija", den wir gemeinsam leerten. Er drückte mir den Plastiksack in die Hand, vier Flaschen. Er gestikulierte, "Vienna" und "Austria", die Flaschen sollte ich nach Wien mitnehmen. Ich dankte auf englisch und er drückte mir seine Visitenkarte in die Hand. "Towarisch", sagte er, "Towarisch!" Valeria flüsterte, das heißt Kumpel, Freund. Ich wiederholte sein "Towarisch" und dann griffen wir die "Rossija" frontal an. Schon gegen Ende prasselte sein Wortschwall auf mich ein und

ich suchte Valerias Hand. Sie lauschte und übersetzte. Morgen gegen Mittag wird auf seiner Yacht gegrillt und die Mädchen werden auch gegrillt. Wir seien eingeladen, unbedingt! Valeria sagte zu.

Mittags aufzustehen ist eine echte Herausforderung. Ich schien mit einer Lokomotive zusammengestoßen zu sein, sagte mein Kopf. Die Dusche half und ein Wodka auch, oder zwei. Valeria sagte, "es gibt was Gegrilltes, Wodka und Mädchen, Ficken bis zum Umfallen." Ich sagte, "um Gottes Willen, hoffentlich ist genug Wodka an Bord!" Valeria schüttelte den Kopf, "Männer! Sie werden alle ficken, die Ballerinas ebenso wie die alte Tanzmeisterin. Die alte Direktorin des Bolschoi werden sie ficken, bis sie ohnmächtig wird, ich habe es selbst gesehen. Und es werde ein Haufen russischer Prostituierten da sein, die russischen Männer brauchen das!" Ich schaute sie fragend an. "Mich werden sie auch alle ficken wollen, aber ich werde nur die Wichtigen ficken, ich bin doch nicht blöd!" Ich nickte zustimmend, "die Karriere nicht aus den Augen verlieren!" Wir waren in dieser Sache einer Meinung. "Fick nur die unter 40, da bist du auf der sicheren Seite," prägte sie mir ein. Nicht, daß ich irrtümlich auf der verhaßten Tanzmeisterin oder der alten Direktorin lag, das wäre ihr peinlich. Wir gingen an Bord.

Das Gegrillte war ausgezeichnet, ich nahm nur Weißbrot zum Fleisch, ich brauche keinen Salat, um schlank zu bleiben. Die Yacht legte ab, ankerte 300 Meter vor dem Hafen. Alle zogen sich aus, eine zweite Yacht kam längsseits und ankerte. Es waren ebenfalls Wichtige, flüsterte Valeria, und sie bringen die Huren mit. Ich guckte mir die Augen aus, Mädchen wie aus einem Katalog. "Alles Russinnen, Wanjuschka, die wirst nichts reden müssen und dich trotzdem super vergnügen," flüsterte Valeria. "Merke dir, Spasibo, das heißt Danke, das erwarten sie sich. Einmal gesagt, es war gut. Dreimal gesagt, es war perfekt. Fünfmal bedeutet, daß sie die Beste in der ganzen Stadt ist." Ich nickte, spasibo, spasibo, spasibo, spasibo, spasibo! "Du bist meine Beste, Valeria, das weißt du!"

Ich aß Fleisch, trank Wodka und betrachtete das Volk, wie sie die Sache angingen. Es wurde gefickt, daß die Yacht nur so wackelte, die Mädchen verschwanden für drei Minuten im Schiff, vermutlich wuschen sie die Muschi. Sie kamen wieder, strahlten über das ganze Ge-

sicht und defilierten zwischen Fickenden, Schmatzenden und Sau-fenden, bis jemand ihre Hand ergriff. Es wurde nicht viel geredet, ich bin die Julia, ich bin die Monique, ich bin die Tanja. Ich aß ein ordentliches Steak mit Weißbrot und einem Wodka, oder zwei. Ich erkannte die Seniorinnen, vor denen mich Valeria gewarnt hatte. Ich beobachtete scharf, ich konnte Prostituierte und Ballerinas gut auseinander halten. Die Körpermuskulatur machte den Unterschied, auch die Art des Defilierens. Ich kippte noch ein zwei Gläschen und ergriff die Hand einer Ballerina. Sie wirkte ein wenig verschreckt, ich hatte sie immer im Visier, wie auch die meisten Ballerinas hatte sie noch nicht gefickt. Ich streichelte ihr Gesicht und sagte ein paar Absätze in deutsch, sie lächelte und dankte spasibo und dankeschijn, Herr! Wir suchten ein Plätzchen, sie fickte sehr scheu und unsicher, wie Valeria, als wir das erste Mal fickten. Ich gab ihr ein Busserl auf die Wange, dann deutete ich mit den Händen, daß sie sich im Schiff die Muschi waschen konnte. Sie nickte und wandte sich zum Gehen, doch ich hielt sie an und gab ihr 5 spasibos. Ich ging wieder zum Grill, nahm zwei Wodkas zuerst und dann eine Hühnerkeule.

Der Anfang war geschafft, nun trank ich entschlossener und suchte mir die Ballerinas aus. Ich fand sie wesentlich natürlicher als die Huren, ein Vorurteil ohne statistische Grundlage. Ich hatte bis zum Einbruch der Nacht eine ordentliche Schlagseite — oder war die Yacht am Sinken? Ich habe nicht mitgezählt, aber ich denke, ich hatte wohl ein Dutzend Ballerinas gefickt. Ich habe zuvor noch nie so viel gefickt, ich war in olympischer Form. Valeria kam immer wieder vorbei, sie kannte alle Ballerinas von früher. Sie flüsterte, ich hätte sehr gut gewählt. Sie hatte mich beobachtet, wie ich meine arme Nudel ins Loch der Ballerinas hineinsteckte und sie zum Masturbieren aufforderte. Die Mädchen hatten die Hauptarbeit zu leisten, mein Schwanz trat erst kurz vor ihrem Orgasmus in Aktion. Ich fickte und spritzte mitten in ihren Orgasmus hinein, sagte Valeria mit schiefem Grinsen. “So sparst du deine Kräfte, du hast beinahe alle Ballerinas bereits durchgefickt, du kleiner Schelm!” Sie hatte mit 7 Bonzen gefickt und hatte genug. Sie stützte mich, als sie mich ins Hotelzimmer brachte. Sie war klug und fokussiert, sie hatte nur an der Sektlöte genippt und hatte nur mit den wichtigsten 6 gefickt, einer entpuppte sich als unwichtiger Adjutant. Sie fragte ihn, wo sie seinen Boß findet, da grinste er ganz breit und sagte, unten, in einer der Kabinen,

wo er die Jungs fickte. Das war ein Fehlschuß, sagte Valeria, denn der Assistent fickte nicht sehr beeindruckend.

Wir flogen in aller Herrgottsfrühe heim. Drei Tage später hörte ich, wie Valeria nach einem Telefonat schluckte. Sie müsse sofort nach Paris, vielleicht bekam sie einen Job! Wir durchforsteten die Angebote, jeder auf seinem Laptop, aber es gab keinen einzigen Flug nach Paris. Sie buchte einen Platz im Zug, eineinhalb Stunden später verabschiedete ich sie am Bahnhof, ich spuckte dreimal über ihre linke Schulter, das garantierte ihr den Erfolg, versicherte mir Valeria, die mit einem Bein eine moderne Moskauerin war, mit dem anderen Bein jedoch in tiefstem Aberglauben steckte.

Als er heimkam, sah er, daß eine Email für sie gekommen, und da als “dringend” markiert, erschien es auf ihrem Bildschirm. Er ließ es übersetzen, “Wenn du willst, schicke ich dir meinen Privatjet.” Na, ein Volltreffer! Ich antwortete auf englisch, daß sie bereits im Zug sitzt und morgen um 11:50 am Gare de l’Est ankommt. Ich zögerte, zu unterschreiben. Doch dann schrieb ich “Edmund/Wanjuschka” und schickte das Mail ab.

Ich wußte, sie würde nicht wiederkommen, aber sie kam. Sie fickte mich vier Tage lang nonstop und nahm so Abschied von mir. Sie wurde Tanzmeisterin in Paris, wir schrieben uns 15 Jahre lang Emails, jeden zweiten Tag. Sie war rührend um meinen Samenstau besorgt und sorgte dafür, daß fast ohne Unterbrechung Ballerinas aus aller Welt in meinen Armen lagen. Meine Vorliebe für diese scheuen, im Ficken noch wenig erfahrenen Wesen bediente sie gerne. Es waren sogar einige Jungfrauen darunter, zart, scheu und zitternd vor Angstlust. Wir schrieben seitenweise über die Mädchen, die wir beide mit einem zeitlichen Abstand gefickt hatten. Valeria schrieb, daß in ihrem bisexuellen Treiben die Männer immer weniger wurden, mit den schwulen Bubis im Ballett hatte sie gar keine Freude. Doch sie hatte alle Mädchen gefickt, schrieb sie voller Stolz, die Affären zogen sich manchmal über Monate hin. Und sie war glücklich damit.

Die “Rossija” Wodkas kommen in unregelmäßigen Abständen, die Kartons stapeln sich im Vorzimmer und ich habe immer wieder Gäs-

te, die mich, so vermute ich, nur des edlen Tropfens wegen besuchen. Ich wurde 45, ein offenbar wichtiger Geburtstag. Ich habe beschlossen, mich nie wieder sinnlos zu betrinken. Ich trinke jeden Abend zwei Wodkas auf Eis, exakt zwei, keinen mehr oder weniger. Ich fühle mich wie neugeboren und bin voller Tatendrang. Ich habe noch genügend Geld und müßte nie mehr arbeiten. Aber mit der Nüchternheit kam der Tatendrang.

Ich genieße die Ballerinas, sie lassen mich wieder wie 25 fühlen. Die tiefste Zuneigung, die Scheu, die Schamhaftigkeit, die atemlose Neugier und das kindliche Staunen über das Ficken sind etwas wirklich Wunderbares, ich würde es nicht missen wollen.

• • •

Der Kleine Lin

von Jack Faber © 2024

Ich war 5, als mein Vater zum letzten Mal mit mir an der Hand über die Straße ging. Die Pferde eines Karrens gingen durch, sie stießen Vater und mich zu Boden, fuhren über Vaters Brustkorb und über meine Hände. Vater starb 3 Tage später, mir mußten 6 Finger amputiert werden. Ich behielt Daumen und kleinen Finger an der linken Hand, Daumen und Zeigefinger an der rechten.

Diese 3 Tage lag ich neben Vater, die Mutter legte sich nackt neben ihn und wärmte ihn. Sie sprachen über alles, was ihm noch am Herzen lag. Mein Vater, ein Chinese und 6 Fuß groß, war Kommandant einer 200 Mann starken Truppe in Xinchiang, der Königsstadt des Königreiches von Xin. Er hatte meine mongolische Mutter im Alter von 13 bei einem Feldzug gegen die Mongolen erbeutet, sie verliebten sich und sie gebar mich mit 17. Sie wollte nicht mehr in die Mongolei zurückkehren.

Zum Soldaten taugte ich nicht mehr, sagte mein Vater, meine Mutter sollte mich in Mandarin ausbilden lassen und mir eventuell eine Beamtenkarriere ermöglichen. Sie solle sich wieder verheiraten, sagte mein Vater, aber die Mutter schüttelte den Kopf entschieden. Er legte ihr seine beiden Freunde, den Waffenschmied Weng und seinen Adjutanten Leutnant Wang, ans Herz, das waren sehr zuverlässige Leute. Mein Vater schloß die Augen und starb. Meine Mutter weinte stundenlang, dann riß sie sich zusammen und kümmerte sich um uns. Vater hatte ein schönes Vermögen hinterlassen, es würde uns ein Leben lang reichen. Kaiser Teng ließ meinen Vater in allen Ehren beerdigen und gab uns ein großes Totengeld, wie es bei Offizieren üblich war.

Meine Mutter, die immer mongolisch mit mir gesprochen hatte, besorgte mir sofort ausgezeichnete Lehrer, die mir Mandarin beibrachten, Sprechen, Lesen und Schreiben. Ich lernte, mit Daumen und Zeigefinger den Tuschepinsel zu führen. Sie lernte, meinen Schwanz zum Pinkeln in den hölzernen Pott zu halten. "Ein schöner

Bubenschwanz,” sagte sie manchmal, wenn sie ihn zum Abtropfen schüttelte und danach fest rieb, um zu sehen, ob ich schon spritzen konnte. “Ein schöner großer Männerschwanz,” sagte sie Jahre später, als ich zum ersten Mal abspritzte. Sie wollte mich nicht masturbieren, sagte sie angewidert.

“Bei uns in der Mongolei liegen die Söhne bei ihrer Mutter, wenn sie schon spritzen können!” sagte sie, “Masturbieren ist nicht so schön wie Ficken!” So kam es, daß sie mich auf ihre Matte nahm und mir das Ficken zeigte. Es war, mit einem Wort, toll! Sie packte meinen Steifen und schob ihn sehr vorsichtig ganz in ihr Muschiloch hinein. “Hui, ist der aber groß!” seufzte sie halblaut und zufrieden. Ich spritzte augenblicklich. Sie zog den Schwanz gleich heraus und rieb die letzten Tropfen mit den Fingern heraus. “Das passiert fast jedem beim ersten Mal,” sagte sie freundlich und ließ mich im Unklaren, woher sie das wußte, “wir machen es gleich noch einmal! Du hast ja einen Fleischschwanz, der bleibt auch noch mindestens eine halbe Stunde lang steif, selbst nach dem Spritzen, das ist wie bei Lin, deinem Vater.” Sie betrachtete meinen Schwanz von allen Seiten. “Er ist wirklich groß geworden in letzter Zeit,” murmelte sie anerkennend, “er ist schön dick und fest! Du wirst mir viel Freude damit bereiten!” Ich lächelte und platzte beinahe vor Stolz. Wir fickten weiter und sie bremste mein Tempo. “Laß es ruhig angehen, laß deinen Schwanz sich ruhig umsehen und es genießen! Wir haben genügend Zeit und du kannst versuchen, mich allmählich heiß zu machen!” Ich ließ mir lange Zeit, ließ meinen Schwanz alles ganz genau fühlen und sehen und fickte ganz langsam weiter. Sie erklärte mir leise murmelnd alles, was ich wissen sollte. Sie wurde tatsächlich ein wenig heiß, aber sie lachte, “ich bin noch nicht heiß genug!” Ich fickte sie sehr lange und spritzte später hinein. Sie hatte noch keinen Orgasmus bekommen und masturbierte nach dem Ficken, was ich schon tausendmal gesehen hatte. Sie gab mir noch Ratschläge, wie ich das Spritzen zurückhalten konnte, damit sie zuerst zum Orgasmus kam. Sie ließ mich jeden Abend üben und lobte mich, weil ich gute Fortschritte machte.

Die Freunde Weng und Wang kamen abwechselnd einmal in der Woche, um meine Mutter zu ficken, das waren sie meinem Vater einfach schuldig. Meine Mutter hatte von diesem Brauch gehört und

schluchzte nur kurz auf, dann lächelte sie aufatmend, als sie die großen Schwänze der Männer nacheinander prüfend in die Hand nahm. "Meine lieben Freunde, bei solch übermächtigen Waffen kann ich mich nur ergeben!" sagte sie und blickte lächelnd von einem zum anderen. Sie ließ ihr Kleid auf den Boden fallen und ließ sich stundenlang von den beiden starken Freunden nacheinander so hart durchficken, dass mir fast die Augen aus dem Kopf fielen. Es war das erste Mal, daß ich sie mit jemand anderem als Vater ficken sah, und es war großartig!

Es war ein langer und heftiger Kampf! Die beiden Freunde gaben alles, um die junge Frau wie Löwen zu ficken und sie zu überzeugen, daß sie es gut konnten. Wenn einer abgespritzt hatte, machte der andere gleich weiter, sodaß sie kaum zwischen ihren Orgasmen durchatmen konnte. Ich kniete neben ihren Beinen auf der Matte und mir entging nichts. Wie sich ihr Muschiloch weitete, wenn ein großer Mönnerschwanz eindrang und wie sie wohlig keuchte und hechelte, wenn sie auf den Orgasmus zurannte und einen winzigkleinen Schrei beim Orgasmus machte. Ich sah den Schwanz heftig pumpen, wenn er die ganze Ladung hineinspritzte. Und dann kam schon der andere und machte weiter, bis beide Männer erschöpft waren.

Danach war sie völlig erschöpft und sagte den Freunden, "nur einer pro Woche und wechselt Euch ab, ihr lieben Herren, sonst bin ich nach 3 Tagen totgefickt!" Die beiden gingen lachend und meine Mutter schmunzelte das erste Mal nach der traurigen Woche. "Ich vermisse deinen Vater sehr, Kleiner Lin, aber die beiden geben mir ein bißchen etwas vom fehlenden Ehemann zuück. Das wird ein sehr feines Ficken, mein Kleiner!" Ich lachte mit ihr und freute mich für sie, obwohl ich mit 5 Jahren nur wenig davon verstand. Ich saß im Nebenraum und Mutter schloß die Papiertür, wenn sie sich von Vaters besten Freunden einmal in der Woche ficken ließ. Sie ließ die Tür aber unabsichtlich einen Spalt offen, so daß ich dem Ficken immer zuschauen konnte, ohne daß sie es merkten.

Als ich noch sehr jung war und der Mann gegangen war, blieb sie ermüdet dösend liegen. Ich kniete mich zwischen ihre Beine und steckte meinen kleinen Steifen in ihr Muschiloch, das noch ganz nass von seinem Samen war. Kindlich und naiv versuchte ich, sein Ficken

zu imitieren, sie lächelte fein und murmelte, “wenn du dann größer bist!” Ich schob mein Schwänzchen rein und raus, wie die Großen, vielleicht 10 Minuten lang, bis mein Schwanz wieder weich wurde. Sie lächelte unergründlich und murmelte sehr freundlich, “wenn du dann größer bist!” Ich gab es bald auf, ich fand es langweilig. Ich war damals erst 5 oder 6.

Später aber änderte es sich, ich war etwa 12. Wenn Weng oder Wang nach dem Ficken wieder gegangen waren, blieb sie mit gespreizten Beinen liegen und döste. Ich habe beim heimlichen Spionieren einen steifen Schwanz bekommen und es drängte mich, sie zu ficken. Mein Schwanz war jeden Tag gewachsen, er wurde echt groß, dachte ich, beinahe so groß wie der von Herrn Wang. Mein Schwanz war dreimal so lang wie meine Finger und dick wie drei Finger. Ich erinnerte mich, noch vor ein paar Monaten war er ein glatter, hübscher Bubenschwanz. Nun war lang und breit und von dicken, häßlichen Adern durchzogen, ein richtiger Männerschwanz eben! Also schon ziemlich groß, fand ich, nur meine Mutter nicht. Sie lächelte fein, als ich fest eindrang. “Brauchst nicht so wild zu tun, mein Großer, er geht doch ganz leicht hinein, weil alles noch naß und geweitet ist vom Ficken!” Sie nahm einfach nicht wahr, wie groß mein Schwanz inzwischen war, auf den ich so mächtig stolz war. “Also komm, steck ihn ganz tief hinein, und wenn du später mal richtig abspritzen kannst, ficken wir richtig“, murmelte sie müde, denn sie war nach dem Ficken ziemlich müde und döste wieder ein, während sie sich von mir ficken ließ.

Es war ärgerlich, daß sie meinen großen Schwanz nicht würdigte. Ich stieß fest hin und her wie ein Wilder, sie döste zwar, aber es war offensichtlich, daß sie nun den Schwanz richtig wahrnahm. Ich fickte in ihrem nassen Muschiloch gut 10 Minuten lang, sie lächelte freundlich. “Dein Schwanz ist schon recht groß,” hauchte sie mit geschlossenen Augen, “ich kann ihn richtig gut spüren!” Ich zuckte zusammen und sie sagte, das wäre mein Orgasmus. Ich spürte die Explosion und glaubte, daß ich dabei ein bißchen spritzte. Sie lächelte, “du kannst noch gar nicht richtig spritzen!” und kraulte meine Haare, als ich nach meiner Explosion auf sie sank. Das ging mehrere Wochen lang so, bis sie wieder einmal rieb und feststellte, daß ich richtig spritzen konnte. Sie ließ mich in den Pißtopf spritzen und streifte die

letzten Tropfen aus meinem Schwanz fest mit ihren Fingern aus. "Jetzt kannst du richtig spritzen, mein Großer, aber ich mag es nicht mit der Faust machen, das ist eklig!" So kam es, daß sie mich ab diesem Tag richtig ficken ließ.

Leutnant Wang kam aus einer Kaufmannsfamilie, er verwaltete gemeinsam mit meiner Mutter das Familienvermögen und lehrte sie Rechnen und das Geldverleihen. Sie mehrten unser Vermögen, indem sie Geld an zuverlässige Schuldner gegen Zinsen verliehen. Mutter schrieb im Kaufmannsbuch die Namen in mongolischer Schrift dazu, chinesische Zeichen konnte sie nicht lesen. Aber Wang half ihr, eine bekannte und zuverlässige Kreditgeberin zu werden, er half ihr, wenn eine Rate energisch eingetrieben werden mußte. Jeder duckte sich, wenn er waffenklirrend den Raum betrat. Obwohl wir recht unbesorgt und nicht sparsam leben konnten, nahm ihr Vermögen stetig zu.

Weng fickte noch besser als Wang, so lernte ich von ihm, das Spritzen so lange zurückzuhalten, bis Mutter ihren Orgasmus bekommen hatte. Sie masturbierte während des Fickens nicht, wie es bei Chinesinnen der Brauch war. Wenn sie beim Ficken heiß geworden war, aber keinen Orgasmus bekam, masturbierte sie erst, wenn er hineinspritzte. Sie war seit meiner Geburt unfruchtbar und ich durfte sie jede Nacht ficken, seit ich 10 war und spritzen konnte. Trotzdem masturbierte sie jede Nacht, wenn ich am Einschlafen war, das war mongolische Sitte.

Meine Lehrer brachten mir Mandarin und gute Sitten bei Hofe bei, ich lernte schnell und leicht. Als ich 20 war, beherrschte ich neben Mongolisch und Mandarin noch 70 weitere Sprachen Chinas. Es fiel mir leicht, Sprachen zu lernen und ich verbrachte viel Zeit in der königlichen Bibliothek, um Sitten und Gebräuche dieser Völker zu erlernen. Es ergab sich, daß man bei Hofe auf meine Fähigkeiten stieß und ich wurde mit 20 aufgefordert, Dolmetscher bei Hof zu werden. Mutter und ich waren mächtig stolz auf diese Berufung und ich versprach, sie immer wieder zum Ficken zu besuchen. Meine Mutter war keine leichtlebige Frau, sie fickte nur mit Weng und Wang, sonst ließ sie sich auf keine noch so verlockende Affäre ein, und sie war eine angesehene, keusche Frau.

Ich bekam eine kleine, 6 Quadratmeter große Zelle im Königspalast und wurde gleich zur Königin gerufen. Ich war sehr erstaunt, denn die Königin Mei war jünger als meine Mutter, die erst 34 Jahre alt war. Später erfuhr ich, daß die Königin erst 28 Jahre alt war, nur 8 Jahre älter als ich. Sie war die vierte Frau des Königs, der immerhin schon auf die 60 zuing. Er hatte bereits 4 Töchter, aber noch keinen Thronfolger. Die Königin empfing mich sehr freundlich und ließ den Schneidermeister meine Hände vermessen. Ich sollte spezielle Handschuhe erhalten, denn der König würde meine fehlenden Finger bemerken, und das wäre nicht gut. So bekam ich Handschuhe mit 10 Fingern, die ich in Anwesenheit des Königs zu tragen hatte.

Mir fiel sogleich auf, daß die Königin einen Akzent hatte und sagte ihr, wir könnten uns auch auf Qin unterhalten. Sie war sehr überrascht, denn bei Hofe sprach niemand ihre Muttersprache. Sie senkte die Augen. "Nur, wenn wir allein sind, Meister Lin, sonst bleiben wir bei Mandarin!" Ich nickte, weil es mir gleichgültig war. Aber dies allein trug dazu bei, daß die Königin mich öfter rufen ließ als andere Beamte. Wir tranken Tee und sie war sehr gelöst, in ihrer Muttersprache sprechen zu können, und wir wurden mit der Zeit Freunde. "Warum nennt man dich den Kleinen Lin?" fragte sie zu Anfang und ich antwortete, "mein Vater wurde der Große Lin genannt, er war wie ich 6 Fuß hoch und überragte die anderen um einen halben Kopf. Darum nennt man mich den Kleinen Lin." Ich erzählte ihr von meinem Vater und seinen Heldentaten. Dann erzählte ich von meiner Mutter, der ich meine mongolischen Gesichtszüge verdankte. Ich trug stolz meinen dünnen Schnurrbart nach mongolischer Art mit tief hängenden Spitzen. Ich war ein halber Mongole und war stolz darauf.

Die Königin fragte nach meiner Mutter. Ich gestand, daß ich seit meinem zehnten Jahr bei ihr lag, wie es bei den Mongolen üblich war. "Das heißt, sie hat dich neben sich masturbieren lassen!?" Ich schüttelte den Kopf leicht, aber sie bemerkte es offenbar nicht. Sie sah mich ernst, aber forschend an und fragte sofort weiter. "Wart ihr beide nackt!? Und — hast du auf ihren Körper gespritzt, oder gar über ihre Muschi? Oder — bei allen Himmeln — gar in das Muschiloche hinein!?" Gottseidank verhörte sie mich in ihrer Muttersprache, so daß die Dienerinnen nichts verstanden. Ich senkte den Kopf. "Mit

so wenigen Fingern ist das Masturbieren ziemlich schwierig bis unmöglich, Majestät!” sagte ich und ich sah wie sie heftig nachdachte. “Also hat sie dich masturbiert, mein armer Freund? Ich habe schon ein paarmal einen Burschen masturbiert, und es war ein schweres Stück Arbeit!” fragte sie ernst. Ich zog den Kopf ein. “Sie hat mich nicht oft masturbiert, Majestät! Sie hörte damit auf, meinen Schwanz zu reiben, als sie entdeckte, dass ich spritzen konnte. Sie sagte: „Mit der Faust zu masturbieren ist ekelhaft!“” brachte ich heraus, denn mir war bei dem Thema nicht sehr wohl. Die Königin zog die Augenbrauen hoch. “Du hast mit ihr gefickt, Kleiner Lin?” fragte sie erstaunt, denn in China machte es nur der Hochadel, dem ich nicht angehörte. Ich nickte bestätigend.

Sie riß die Augen ungläubig auf. “Seit ich 10 war, Majestät, nach mongolischer Sitte!” Sie schlug ihre Hand vor den Mund und erröte tief bei ihren schweinischen Gedanken. “Und — du hast sie wirklich wie ein Erwachsener gefickt? Und sie hat dich hineinspritzen lassen? Wie viele Minuten hast du sie denn gefickt, Kleiner Lin!?” Ich beantwortete jede Frage und starrte auf ihre Faust, die sie über dem Rock die ganze Zeit auf ihre Muschi drückte, um ihre Hitze zu verbergen. Doch damit machte sie noch alles schlimmer. Ihre Faust, ihre Knöchel ließen ihren Kitzler mehrmals überlaufen, als ich von pikanten Details berichtete. Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte, daß sie ihren Orgasmus unterdrückte und ihr Leib ein bißchen zitterte. “Meine Mutter war seit der Schwangerschaft unfruchtbar und ließ mich daher immer die volle Ladung hineinspritzen. Ich ficke sie meistens eine halbe Stunde lang oder auch länger, bis mein Schwanz wieder weich wurde. Ich spritze manchmal zwei Mal, und ich tue alles, daß auch sie einen Orgasmus bekommt, Majestät!”

Sie schwieg lange und ihre Faust ruhte unbewegt auf ihrem Schoß. Ich erkannte, daß sie etwas Intimes preisgab. “Der König, mein liebster Herr Feng, fickt mich nicht einmal zwei Minuten, er spritzt schnell hinein und geht gleich wieder. Er fickt leider nicht einmal ansatzweise so gut wie mein Vater, der Einzige, den ich außer dem Herrn Feng jemals gefickt habe, in meiner Jugend.” Ich sagte nichts, ich verstand sie sehr gut, aber ich hatte nichts dazu zu sagen.

Nun ließ sie sich alles haarklein erzählen, wie der Körper, die Muschi und der Kitzler meiner Mutter aussahen und wie wir fickten, ganz genau wie, sie bestand darauf, alles in allen Einzelheiten zu hören. Ich berichtete auch über Weng und Wang, die Königin hörte mit glitzernden Augen zu und mir wurde klar, wie heiß sie beim Zuhören wurde. Ich starrte auf ihre Faust, die sie über dem Rock die ganze Zeit auf ihre Muschi drückte, um ihre Hitze zu verbergen. Doch damit machte sie noch alles schlimmer, ihre Faust, ihre Knöchel ließen ihren Kitzler überlaufen. Immer wieder. Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte, daß sie ihren Orgasmus unterdrückte und ihr Leib ein bißchen zitterte. "Ich gehe auch jetzt noch zwei oder dreimal in der Woche zu ihr," sagte ich stolz, "sonst aber schläft eine Eurer vielen Mägde bei mir." Sie lächelte. "Das hat man mir schon berichtet und es geht in Ordnung, Kleiner Lin, dir stehen die gleichen Rechte zu wie all meinen Dienern!"

Später fragte sie, ob ich wie die anderen Männer im Palast ein verborgenes Messer trage? Ich nickte, "Meister Weng, der Waffenschmied und Freund meines Vaters, der meine Mutter zweimal im Monat besucht, hat mir eine Spezialanfertigung gemacht, wegen meiner Finger." Es schien sie nicht zu interessieren, daß Weng meine Mutter fickte, aber sie fragte neugierig, ob sie mein Messer sehen dürfe. Einer plötzlichen Eingebung folgend löste ich meinen Gürtel, so daß mein Kleid vorne auseinander fiel und mein halb steifer Schwanz sichtbar war. Sie griff nach meinem Messer, das am Waffengurt befestigt war und zog ihn heraus, aber sie starrte unentwegt auf meinen Schwanz. "Ein sehr interessantes Messer," sagte die Königin und wog ihn in ihrer Hand, "ich erkenne, warum der Griff so geformt ist." Sie blickte immer noch auf meinen Schwanz und steckte das Messer zurück in die Scheide, ihr Handrücken streifte versehentlich kurz meinen Schwanz. Ich bemerkte ihren neugierigen und begehrlischen Blick auf meinen Schwanz, aber ich ahnte zu dem Zeitpunkt nicht, daß sie in diesem Augenblick beschloß, mich zu ficken. "Ein sehr großes Messer," sagte sie zu meinem Erstaunen, denn mein Messer war keineswegs groß. Sie meinte aber meinen Schwanz, meine liebe Freundin, doch damals verstand ich es noch nicht.

Wir unterhielten uns beim Tee zumeist über sexuelle Themen, wir hatten beide recht viel Stoff intimer oder schweinischer Dinge zu er-

zählen. Sie trug jetzt nur noch Gewänder, die vorne offen waren und nur durch einen Gürtel zusammengehalten wurden. Ich starrte auf ihre Faust, die sie entlang dem Saum die ganze Zeit auf ihre Muschi drückte, um ihre Hitze zu verbergen. Ihre Hand verschwand unauffällig unter dem Saum. Doch damit nicht genug, ihre Faust, ihre Knöchel ließen ihren Kitzler überlaufen. Immer wieder. Aber sie verbarg es nun kaum, daß sie ihren Orgasmus bekam und ihr Leib ein bißchen zitterte. Es entstand eine unausgesprochene Übereinkunft, daß wir es beide wortlos ignorierten. Ich freute mich darüber, dass ihr diese schlüpfrigen Gespräche, die schweinischen Geschichten oder die intimen Geheimnisse von uns beiden gefielen und dass sie mir gegenüber keine besonderen Hemmungen hatte. Sie musste nur wegen ihrer Dienstmädchen vorsichtig sein, selbst wenn diese kein einziges Wort verstanden. Aber sie verzogen keine Miene, wenn die Königin erschauerte oder leicht zitterte. Weibliche Solidarität, vermutete ich.

Erst nach einem Monat wurde ich zum König gerufen, ich zog die festliche Robe und die schön verzierten Handschuhe an und kniete vor ihm. Er war ein kleiner, muskulöser Mann um die 60, und seine Augen verrieten große Klugheit. Er hieß mich aufstehen und mich zu ihm setzen. Er erklärte mir meine Mission. Er hatte eine Delegation aus dem Königreich Xiulin zu Gast, sie sprachen kein Mandarin. Ich nickte und sagte, ich spreche Xiulin. Er sagte, es ginge ihm nicht nur allein ums Dolmetschen, er wollte alles wissen, was die Delegierten untereinander flüsterten. Ich verstand. Eine Viertelstunde später gingen wir in den Thronsaal, wo die Delegation wartete. Ich steckte meine Hände in die Ärmel wie die anderen Berater des Königs.

Der Führer der Delegation begann zu sprechen und ich fuhr ihm wutentbrannt ins Wort. "Begrüßt meinen Herrn und König gebührend, er ist König Feng von Xin und verdient Euren Respekt!" Der Führer fuhr sichtlich zusammen und König Feng fragte mich, was gesprochen worden war. Ich neigte mich zu seinem Ohr, flüsternd. Er verzog keine Miene. Dann übersetzte ich in beide Richtungen, es waren im Grunde Handelsfragen. Die Delegierten bemerkten bald, daß ich ihr Geflüster dem König übersetzte und waren auf der Hut. Dennoch verlief die Verhandlung gut und man einigte sich auf einen Ver-

trag. Der König entließ mich nach dem Empfang und ging mit seinen Beratern.

Ich hatte sehr viel Freizeit und flirtete mit den jungen Mägden des Königshauses. Ich fickte jeden Tag eine von ihnen, manchmal auch zwei. Wenn zwei mit mir kamen, schaute ich ihnen mit offenem Maul beim Schmusen, Küssen und Kitzlerspiel zu. Ich konnte mich keineswegs über irgendetwas beklagen, die Mädchen liebten meinen großen Schwanz und verkündeten es in ihrer Runde.

Um nicht mißverstanden zu werden oder den Eindruck zu erwecken, daß der Palast nur ein großes Bordell war. Es gab etwa 140 Mägde im Palast, aber nur 6 oder 7, die mir ins Auge sprangen und mir ihre Lust und Willigkeit signalisierten. Die meist hübschen Frauen der Höflinge und Edelleute mußte ich wegen des Klassenunterschieds ignorieren. Ich besuchte meine Mutter immer noch 2 oder 3 Mal jede Woche, so daß ich zwar ausreichend fickte, aber nicht alle Mägde.

Es mochten wohl ein oder zwei Monate vergangen sein, als die Königin mich mit roten Wangen überraschte, daß sie endlich schwanger war. Ich wußte, daß sie außer mit dem König mit niemandem fickte, aber ich war dennoch überrascht, weil er nur alle zwei Wochen bei ihr lag. Sie lachte hellauf, als ich davon sprach. "Ich mache es jede Nacht mit meinem Finger, Kleiner Lin, und es genügt mir, wenn er nur alle 14 Tage zum Ficken kommt. Und Nein, ich habe noch nie mit jemand anderem als König Feng gefickt, abgesehen von meinem Vater in meiner frühesten Jugend. Darüber weißt du ja sicher Bescheid." Ich nickte und küßte ihre Fingerspitzen. "Verzeiht, Majestät, wenn ich gefragt habe, aber ich glaubte bisher, Ihr müßt eine Menge Liebhaber haben, Majestät, so schön und lieblich wie Ihr seid!" Sie schüttelte lächelnd den Kopf. "Danke für das Kompliment, mein Freund, aber ich habe selbst Kaiser Teng abgewiesen, denn ich wollte meinem Ehemann und König körperlich treu sein und nur er sollte der Vater des Thronfolgers sein!"

Sie wechselte das Thema. Das Auszupfen ihrer Schamhaare machten die beiden Dienerinnen ziemlich grob und ungeschickt. Ihr Ehemann hatte die Dienerinnen bestimmt und ihre Loyalität galt nur

ihm, sie sollten ihm über eventuelle Fehltritte berichten. Ob er nicht ihre Schamhaare auszupfen wolle? Er mußte nicht überlegen. "Ich habe es noch nie gemacht, Majestät, und weiß auch nicht, ob meine Finger geschickt genug wären. Aber laßt es mich probieren!" Die Königin lächelte verschmitzt. "Du wirst sicher nicht so grob sein wie meine Dienerinnen, Herr Lin!" hauchte sie und lächelte erneut. "Wenn wir schon über meine Muschi reden, du wirst mich während der Schwangerschaft zweimal am Tag mit einer Salbe einreiben, nicht wahr?" Lin nickte eifrig. "Ich habe meine Mutter in den letzten 10 Jahren täglich nach dem Bad eingeölt und weiß von dorthier, daß ich es kann. Sie wollte immer eine geschmeidige Haut und eine gut geölte Muschi haben."

Lin lächelte, als die Königin fragte, wie intensiv er die Muschi seiner Mutter eingeölt hatte. "Meist wollte sie es sehr intensiv, da sie wußte, wie einfühlsam ich mit ihrem Kitzler umging." Sie lächelte unergründlich. "Mich brauchst du nicht so intensiv einsalben, Kleiner Lin. Meinen Kitzler bearbeite ich immer nur selbst." Ihr Lächeln war frech und übermütig. Lin fragte, ob es nicht besser wäre, währenddessen die Dienerinnen fortzuschicken? Es wäre ihm peinlich, wenn die beiden Spione dabei zusehen würden. Die Königin lachte auf. "Ich werde meinen Ehemann fragen müssen, es sind ja seine Spione!" Der König war erstaunlicherweise einverstanden, seine Frau war schwanger und selbst wenn sie sich von Lin ficken ließe, er hatte seinen Thronfolger.

Lin lernte die Töchter des Königs kennen, sie waren zwischen 16 und 20 Jahre alt. Und, das stellte er mit Verwunderung fest, sie waren alle vier echte Fickschlampen. Anders konnte man es nicht ausdrücken, sie hatten ja von den Mägden die Neuigkeit gehört, daß er einen großen und ausdauernden Schwanz hatte. Sie kamen auf ihn zu, direkt und ohne Getue, sie wollten auch! So kam es, daß er sie in die Reihe der Mägde aufnahm und eine nach der anderen fickte. Aber er mußte erfahren, daß sie viel weniger gut fickten als die meisten jungen Mägde, die er sich herausgepickt hatte. Er erzählte es der Königin erst viel später, sie hörte betroffen zu, denn sie hatte die Mädchen anders eingeschätzt. Dennoch forderte sie ihn auf, alles detailliert zu erzählen. Lin sagte, die Älteste fickte am schlechtesten, sie lag wie ein Holzbrett auf der Matte, sie blieb völlig passiv und bekam

so natürlich auch keinen Orgasmus. Sie war eine der wenigen Mädchen, die sich nie hineinspritzen ließ. Sie nahm aber nach dem Ficken seinen Schwanz ganz in den Mund, rieb ihn richtig und schluckte seinen Samen. Sie war eines der wenigen Mädchen, die nie jemanden in sich spritzen ließ. Aber nachdem sie gefickt worden war, nahm sie seinen Schwanz ganz schnell in den Mund, rieb ihn kräftig und schluckte seinen Saft. Sie rieb seinen Schwanz und ließ ihn seine volle Ladung in ihren Hals spritzen und schluckte es dann, trank es mit einem schelmischen Lächeln. Sie machte das wirklich meisterhaft, nur wenige Mädchen taten das mit ihm. Dem Alter nach fickten die beiden Mittleren halbwegs mit Interesse, die Jüngste fickte aber richtig gut. Die beiden Mittleren, die Zwillinge, kniffen die Muskeln ihrer Muschi viel zu fest zusammen und unterdrückten so ihren Orgasmus, obwohl sie zum Bersten heiß wurden. Warum, fand er nicht heraus. Sie kamen immer zu zweit zum Ficken und hatten schon die Reihenfolge abgesprochen. Er fickte beide eine ganze Stunde lang nacheinander, bis sein Schwanz weich wurde. Beim ersten Mal fragte ihn eine der 19jährigen ganz scheu, "dürfen wir, Meister Lin, wir machen es immer so!" und er nickte, obwohl er noch nicht wußte, was gemeint war. Es war nichts besonderes, die beiden küßten sich mit der Zunge und masturbierten ihre Kitzler gegenseitig. Sie kamen fast gleichzeitig zum Orgasmus, das war das ganze Geheimnis. Die Jüngste war die einzige, die während des Fickens masturbierte, und das kam von ihrer Onaniersucht, wie sie freimütig zugab, da sie die zwei Stunden lang pausenlos masturbierte und orgasmt. Sie fickte wirklich gut, sie liebte es sehr und ließ ihn ficken, bis sein Schwanz genug hatte. Sie sagte zu ihm, sie wollte eines Tages die begehrteste Nobelhure des Palastes sein. Ans Heiraten dachte keine von ihnen, der Vater würde sie ja eines Tages zu guten Konditionen für das Königreich verheiraten, daran zweifelte keine.

Nach dem Okay des Königs gab die Königin Mei den beiden Dienerinnen frei, wenn Lin zu ihr kam. Sie trug nur einen hauchdünnen, durchsichtigen Seidenumhang und öffnete den Gürtel vorne, nachdem sie sich aufs Bett gelegt hatte. Er nahm die Pinzette zwischen Daumen und Zeigefinger, er bat sie mit den Fingern ihre Schamlippen zu spreizen und er zupfte ihr die Schamhaare vorsichtig und rücksichtsvoll aus. Königin Mei hatte eine sehr schöne, jungmädchenhaft aussehende Muschi, einen schön geschwungenen Venushü-

gel und einen kleinen, gut versteckten Kitzler. Der blieb unerschütterlich leblos, denn das Zupfen erregte Königin Mei gar nicht. Er reichte ihr einen Handspiegel und sie war sehr zufrieden mit dem Ergebnis.

Jetzt mußte er sie salben, damit sie keine Dehnungsstreifen bekam. Sie hatte kleine, süße Brüste, die er mit Begeisterung einrieb, dann ihren Bauch, der noch ganz flach war. Er rieb ihre Muschi mit der wohlriechenden Salbe ein und bat sie, mit den Fingern ihre Schamlippen zu spreizen. Er rieb sogar ihr kleines Muschiloch und den Scheideneingang ganz gewissenhaft ein. Sie seufzte in einem fort, als sein Zeigefinger tief in ihr Muschiloch eindrang und sie fest einsalbte, zuletzt aber den Kitzler. Er mußte ihn aus seinem Versteck herauspuhlen, bevor er ihn fest einsalbte. Er bat sie, auch die inneren Schamlippen zu spreizen, die Vorhaut zurückzuziehen und das Fleisch rund um den Kitzler niederzudrücken, damit er fein hervor kam. Sie tat es, seufzend und tief errötend, weil es ihr sehr peinlich war, ihren Kitzler für ihn zu entblößen und das letzte bißchen Nacktheit peinlich zu präsentieren. Er salbte nun ihren Kitzler ganz sanft, bis er ganz steif und hart war. Sie wurde wirklich ganz heiß, und Mei's Augenlider flatterten, als sie ihn ermahnte, "Es genügt, mein Freund, es genügt!" Er war begeistert von dieser Aufgabe und gab ihren Kitzler nur zögernd frei. Nachdem sie sich wieder angezogen hatte, ging sie zur Tür und rief ihre Dienerinnen wieder herein. Das Einsalben wiederholten sie zweimal am Tag, nach dem Mittagessen und nach dem Abendessen.

Königin Mei's Brüste wuchsen früher als ihr Bäuchlein. Die Schwangerschaft schob ihr sexuelles Verlangen unerbittlich an, sie sagte nun immer später, daß es genug sei. Bis sie es nicht mehr sagte. Sie hatte sich daran gewöhnt, ihren Kitzler von selbst völlig zu entblößen und ihm willenlos zu überlassen. Sie zog die Vorhaut mit den Fingern ganz zurück und drückte das Fleisch nieder, so daß der Kitzler sich erwartungsvoll erhob. Lin mußte sie nicht mehr auffordern, sie lächelte vor Lust und machte es von sich aus, wenn der Kitzler an die Reihe kam. Er salbte ihren Kitzler fest ein und masturbierte sie gefühlvoll. Sie war anfangs, bei den ersten Malen sehr scheu, als sie den Orgasmus bekam und war vor Scham den Tränen nahe, denn noch niemals hatte ein Mann ihren Kitzler masturbiert und sie zum

Orgasmus gebracht! Aber sie sprachen nie darüber und er masturbierte sie mittags und abends, jetzt manchmal zwei oder drei Mal hintereinander. Nun aber quietschte und jauchzte sie, denn das Masturbiertwerden entspannte sie sehr und sie war danach wirklich weich und fröhlich. Daß es die Dienerinnen nicht mitbekamen, war ein Segen, obwohl sie manchmal den Kopf überraschend hereinstreckten. Aber sie konnten nicht mehr sehen, als daß Meister Lin die Königin salbte oder ihre Schamhaare auszupfte. Das war alles, was sie dem König berichten konnten.

König Feng war ein guter und umsichtiger Herrscher. Er gab immer im Voraus bekannt, wann er Meister Lin als Dolmetscher brauchte und war sehr zufrieden mit ihm. Immer häufiger sprach er nach dem Empfang mit Lin und hörte ihm gut zu, denn Lin war nicht nur sprachgewandt, sondern auch ziemlich klug und gewieft, er erkannte die Manöver des Gegenübers zielgenau.

König Feng lächelte nachsichtig, als er erfuhr, daß Meister Lin seine vier Töchter fallweise fickte. Er hatte dem Brauch entsprechend seine Töchter mit 12 defloriert und eine zeitlang gefickt, aber er fand sie nicht aufregend. Sie fragten ihn eine zeitlang, ob sie mit diesem oder jenem ficken dürften und er ließ sie ficken, wen sie wollten. Sie sollten aber eher mit den Noblen und weniger mit den Dienern ficken, das legte er ihnen ans Herz, obwohl er wußte, daß sie sich nicht daran hielten. König Feng selbst hielt sich jedoch daran, er fickte viel lieber die scheuen, ehrenhaften und zurückhaltend keuschen Ehefrauen der Hofschranzen. Witwen und Frauen über 30 begehrte er nicht, obwohl viele von ihnen hübsch, begehrenswert, sexy und willig waren. Nein, nur die Jungen, die Scheuen und die Keuschen zogen ihn an und je mehr davon sie von diesen Eigenschaften sie hatte, umso mehr wurde sein Jagdinstinkt geweckt. Keiner der Hofschranzen konnte etwas dagegen tun, wenn das Auge des Königs auf seine junge Ehefrau oder seine Tochter fiel, nichts und niemand konnte den König bei der Jagd aufhalten. Das Flirten und Jagen des scheuen Wildes war sehr aufregend, sein Herz klopfte wild, bis er sie soweit hatte.

Er liebte ihre Tränen, wenn sie sich ergaben und sich schamerfüllt schluchzend zu ihm legten, und er liebte ihre scheue Zurückhaltung

beim Ficken über alles. Er selbst war kein überragendes Talent in dieser Disziplin, aber das Jagen des Wildes beflügelte ihn. Die Frauen klammerten sich weinend an ihren Bezwinger, denn viele hatten ihre Ehemänner noch nie betrogen. Andererseits war er der König, und die Untertanen hatten sich ihm zu unterwerfen. Sie flehten ihn an, nicht in sie hineinzuspritzen, keine wollte bei diesem demütigenden und gewalttätigen Akt schwanger werden. Und je mehr sie wimmernten, er dürfe nicht hineinspritzen, bitte bitte nicht, umso fester packte er die Hüften der noblen Mädchen und spritzte alles hinein, die volle königliche Ladung! Das war sooo geil, und es kümmerte ihn einen Scheiß, ob er gerade einen Bastard zeugte.

Lin sah den Bauch der Königin wachsen, er rieb sie gewissenhaft bis zum Termin zweimal täglich ein und masturbierte selbstverständlich ihren Kitzler. Das Schicksal meinte es gut mit Königin Mei, sie hatte eine recht unspektakuläre Geburt und brachte tatsächlich einen Thronfolger, Sohn Xinhua, zur Welt. Der König war außer sich vor Freude, er küßte und herzte Mei überschwänglich und dankbar. Er gab ein großes Fest für sein Volk und versprach jeder Frau 10 Goldmünzen, wenn sie bei dem Fest schwanger wurde. Es wurde gegessen, gesoffen und gefickt, die Mädchen und Frauen fickten wie die Irren mit Dutzenden Männern auf offener Straße und auf den Plätzen in aller Öffentlichkeit, denn jede Frau wollte die 10 Goldmünzen. Manche ließen sich nur unter dem Rock verdeckt ficken, manche schlugen den Rock hoch und andere wiederum zogen ihr Kleid aus und ließen sich in völliger Nacktheit ficken. Aber alle grinsten breit wie die schweinischesten Hetären.

Die Königin Mei stillte Prinz Xinhua selbst, sie hatte genügend Milch. Lin besuchte Königin Mei jeden Tag, er freute sich mit ihr über das süße Kind. Drei Monate später war es allen klar, daß der Prinz sehr gesund war und man sich nicht um ihn sorgen mußte. Lin fickte die Töchter des Königs, seine Mutter und die Mägde, aber er hielt Abstand zur Königin. Sie ging voll in der Mutterschaft auf und brauchte zur Zeit keine extra Orgasmen.

Zwei oder drei Mal im Jahr begleitete Lin König Feng in die Mongolei, einen halben Tagesritt entfernt. Meistens war es nur ein freundschaftlicher Besuch ohne ernsthafte Verhandlungen. Er über-

setzte in beide Richtungen und war gern im Heimatland seiner Mutter. Die Mongolen waren sehr stolz auf ihn und brachten ihm jede Nacht ein hübsches junges Mädchen ins Zelt. Die meisten waren jung und dennoch erfahren, sie fickten aktiv und anmutig wie seine Mutter. Die meisten erlaubten ihm, voll hineinzuspritzen, den anderen durfte er in den Mund spritzen, und ihm gefiel ihre Art, seinen Schwanz in ihrem Mund zu reiben und tief in ihren Rachen hineinzuspritzen, sodaß sie seinen Saft bis zum letzten Tropfen trinken konnten. Das war etwas, was die jungen Mongolinnen perfekt beherrschten. Manchmal war das Mädchen noch Jungfrau und er entjungferte sie sehr sanft und liebevoll, auch wenn er sie später nie wiedersah. Die Mongolen liebten es zu ficken, das ist sicher. Er wurde immer sehr herzlich verabschiedet, als sie gingen.

Lin begleitete König Feng in die Hauptstadt Guang'an zum Kaiser Teng, wo sie 10 Tage blieben. Kaiser Teng hatte bereits bei der ersten Sitzung das diplomatische Geschick und Talent Lins erkannt, der als Berater und nicht als Dolmetscher teilnahm. Er schickte seine beste und klügste Konkubine, Fräulein Ling, zu ihm für die 10 Nächte. Die Konkubine fickte mit Lin bis Mitternacht, sie beide waren ausgezeichnet im Ficken und die Nächte waren voller Geilheit und Lust. Sie beherrschte eine seltene Kunst, ihre Vaginalmuskeln molken seinen Schwanz beim Hineinspritzen bis zum letzten Tropfen, was Lin sehr gefiel. Sie lagen oft lange nebeneinander und wisperten über Politik, Bräuche und Seltsames, denn keiner der beiden hatte zuvor einen derart klugen Menschen getroffen. Sie fickten auch am Vormittag und am Nachmittag, wenn keine Sitzung stattfand. Kaiser Teng wußte, daß die besten Ideen und Vorschläge über das Mädchen Ling von Meister Lin kamen, nicht vom König, den der Kaiser trotzdem wegen seiner Treue und Loyalität sehr schätzte. Lin gefiel das Ficken mit dem Mädchen sehr, aber sein Herz schlug für seine Königin, das war ihm klar wie nie zuvor. Der Kaiser unterhielt sich mehrmals privat mit Lin und sagte zum König, wie beneidenswert er wäre, einen derart sprachbegabten Dolmetscher und gewieften Diplomaten zu haben. König Feng lächelte, aber er konnte und wollte Lin nicht hergeben. Kaiser Teng ließ sich nichts anmerken, erst lehnte ihn die Königin von Xin ab und nun lehnte auch der König sein Ansinnen ab. Lin fühlte sich sehr geschmeichelt, aber er wollte nicht in der Hauptstadt bleiben. Auf König Fengs Fragen antwortete er, er wolle nicht

seine Mutter und die vier Prinzessinnen verlassen. Seine Wangen glühten, weil er log, er wollte nicht fort von Königin Mei, in die er sich in all diesen Monaten verliebt hatte. Aber König Feng fragte klugerweise nicht weiter.

Als sie heimkehrten, hatte der König nur Augen für den Thronfolger und er lächelte freundlich, als die Königin dem Dolmetscher um den Hals fiel. Lin ahnte, daß er ihr auch gefehlt hatte. Die Königin hatte sich nach der Geburt weder Gold, Juwelen noch Geschmeide erbeten, sie wollte nur zwei neue Dienerinnen. Der König willigte sofort ein, die Gefahr eines Fehltrittes bestand ja nicht mehr. Die beiden Spioninnen wurden in die Haushalte von Noblen verschenkt, Königin Mei nahm ihre zwei besten Freundinnen als ihre persönlichen Dienerinnen auf. Sie plante klug voraus, Lin bekam all das nur am Rande mit. Er schätzte die beiden Neuen sehr, sie waren sehr angenehme und hübsche Wesen, beide 10 Jahre jünger als die Königin.

Königin Mei hatte ihre Pflicht erfüllt, der Prinz gedieh prächtig und bekam eine junge, sehr angenehme Kindsfrau, die die Königin selbst ausgesucht hatte. Nun konnte sie den zweiten Schritt wagen und sich einen Liebhaber nehmen, denn der König zog sich allmählich zurück und jagte den keuschen Ehefrauen nach, das war für seine alten Lenden mehr als genug. Er hatte Mei freigegeben und schmunzelte, er wisse schon, wen sie sich wählen würde. Königin Mei war verblüfft, denn er schien es noch vor ihr zu wissen. Jedenfalls atmete sie auf, da sie nun seinen Segen hatte. So traf sie ihre Wahl.

Lin hatte seit einem halben Jahr ihren Kitzler nicht mehr berührt, er ging abends recht häufig seine Mutter besuchen oder fickte die Prinzessinnen und Mägde, das war eine sehr angenehme Zeit ohne besondere Aufregungen oder Überraschungen. Besonders seine Mutter schätzte es sehr, wenn er zu Besuch kam. Er war genauso hochgewachsen wie der Große Lin, breitschultrig und muskulös, was das Ficken ganz besonders machte. Sie war tief in ihrem Herzen Mongolin und streichelte seinen Schnurrbart, den er auf mongolische Art trug. Sie war 40 geworden, eine ehrbare und stolze Frau, die nur Weng und Wang als Liebhaber hatte und ansonsten ein keusches Leben führte. Sie zeigte ihrem Sohn stolz die Kaufmannsbücher, wo ihr Ver-

mögen stetig gestiegen war. Lin war zuerst erstaunt, daß sie beim Ficken vor dem Ausbruch ihres Orgasmus' in tiefe Ohnmacht fiel. Er fickte die Leblose unbeirrt weiter, die erst bei ihrem Orgasmus wieder erwachte. Sie lächelte, als sie ihn wiedererkannte. Er fragte die Herren Weng und Wang unauffällig, und sie erlebten es jedesmal. Lin akzeptierte diese seltsame Entwicklung ohne auch nur im Geringsten zu ahnen, daß dies die ersten Anzeichen ihrer tödlichen Krankheit waren.

Königin Mei lud Lin täglich zum Nachmittagstee ein. Sie sagte, ihr fehle die Konversation in ihrer Muttersprache und sie wollte mit ihm auch über sexuelle Fragen diskutieren, aber nur in ihrer Sprache. Lin war sehr erfreut, denn er mußte akzeptieren, daß er sie über alles liebte. Natürlich war sie für ihn unerreichbar, sie war die Königin und er ein Angestellter ihres Ehemannes, da machte er sich nichts vor. Doch wenn sie über sexuelle Themen sprachen, glühten seine Wangen. Sie tranken zwei Monate lang Tee, bis sie ihn unverblümt aufforderte, mit ihr zu ficken. Die beiden neuen Dienerinnen standen wie Statuen an der Wand, auf jeden Wunsch und Befehl wartend, aber sie verstanden kein Wort in ihrer Sprache. Es störte ihn nicht, daß sie da waren, er folgte Königin Mei zu ihrer Schlafmatte, auf die sie sich in ihrem durchsichtigen Seidenumhang gelegt hatte. Sie öffnete ihren Umhang vorne und präsentierte sich ihm nackt. Er legte Kleid und Gurt ab und legte sich herzklopfend zu ihr.

Nein, er war kein unerfahrener Junge, sondern ein erfahrener Mann um 25, als er sich zum ersten Mal mit Herzklopfen zur Königin legte. Er blickte lächelnd zu den beiden Dienerinnen und erkannte, daß sie unmerklich zurücklächelten. Er streichelte Mei's Körper lange, bevor er nach ihrem Kitzler faßte. Sie war schon sehr heiß, sie konnte es gar nicht mehr erwarten, mit ihm zu ficken. Als er fand, daß das Vorspiel gut gelungen war, bestieg er sie. Er drang in ihr Muschiloch ein und sie war viel enger, als er angenommen hatte. Als er tief in ihr steckte, umarmte er seine große Liebe mit aller Hingabe und küßte sie zum ersten Mal mit einem Zungenkuß. Sie erwiderte ihn und er fickte sie. Erst langsam, bis sie sein Tempo aufnahm und dann schneller. Sie war seit frühester Jugend geübt, den Orgasmus kommen zu lassen und sie klammerte sich an ihn, sie war fröhlich und entspannt nach dem Orgasmus. Sie ließ ihn lächelnd so lange

weiterficken, bis er zum Ende kam. Er spritzte hinein und sie ließ es zu. Sie ließen sich von den Dienerinnen gekühlte Limonade zum Lager bringen.

Lin streichelte die Hintern der hübschen Mädchen, als sie die Limonade brachten. Die Königin lächelte und sagte, "sie sind nicht tabu und am Abend haben sie frei!" Er lächelte beschämt, weil sie seine Gedanken erraten hatte. "Vielleicht," antwortete er, "vielleicht." Es lief letztlich darauf hinaus, daß er an manchen Abenden beide Mädchen zu seinem Zimmer führte und sie fickte, denn beide konnten wirklich gut, leidenschaftlich und anmutig ficken. Ein paarmal stach ihn der Hafer, dann zerrte er beide nachmittags auf die Matte, auf der Mei lag und fickte sie alle drei nacheinander. Mei, die mit den beiden Mädchen früher bereits ein wenig lesbische Liebe gemacht hatte, lächelte und strahlte über das ganze Gesicht, weil sie einen derart lendenstarken Liebhaber hatte. Aber dies geschah nicht sehr oft.

Aber jetzt widmete er sich seiner Königin. "Ich bin schon seit vielen Monaten in Euch verliebt, liebste Mei" sagte er, "schon bevor ich Eure Schamhaare zupfen durfte." Sie lächelte ihn an. "Ich war von Anfang an scharf auf dich, Kleiner Lin, aber ich habe gewartet, um meinen Ehemann und König um Erlaubnis zu fragen." Sie erzählte ihm vom Masturbieren seit frühester Jugend und von der Entjungferung mit 12 durch ihren verwitweten Vater, der sie trotz seines Alters beinahe 15 Jahre lang jede Nacht fickte, bis der König sie heiratete. Sie sagte, daß sie das Ficken mit ihm wahnsinnig schön fand, er schenkte ihr fast jede Nacht einen wunderschönen Orgasmus, der sich von den Orgasmen beim Masturbieren stark unterschied. Sie umklammerte ihn beim Orgasmus, denn sie liebte ihn sehr. Sie dachte gerne an ihren Vater, der ihr alles beibrachte, was er konnte. Er war der Einzige, den sie vor dem König fickte und er verstand es sehr gut, daß sie vor dem Einschlafen immer masturbierte. Sie unterhielten sich noch eine Stunde und er mußte ihr genauestens erzählen, wie es mit Weng und Wang und der Mutter begann, und Mei spielte gedankenverloren mit ihrem Kitzler, während er erzählte. Mei wollte dieses wilde erste Ficken immer wieder hören, denn es machte sie derart geil, daß sie ihren Kitzler beinahe herausriß. Dann, wie er als Knirps sie nach dem Mann ungeschickt fickte und wie sein Schwanz

allmählich erwachsen wurde und er sie jede Nacht ficken durfte. Sie hörte zu und spielte gedankenverloren mit ihrem Kitzler und hatte einen kleinen Orgasmus nach dem anderen, aber sie wollte heute nicht mehr ficken. Er ging mit beschwingtem Schritt, er würde sie morgen wieder ficken dürfen, sagte Mei.

Sie bekamen drei Kinder, zwei Prinzessinnen und einen Prinzen, für die alle König Feng die Vaterschaft anerkannte. Lin und Mei blieben zusammen und änderten nichts an ihrem Liebesverhältnis. Lin fickte nach wie vor die Mutter, des Königs Töchter und die hübschen jungen Mägde, auch wenn er es jetzt etwas ruhiger anging.

Seine Tochter Hue-Lin war 12 geworden und der König war schon über 70. Er rief Lin zu sich und sagte, er sei zu alt, um seine Tochter zu entjungfern. Lin sollte es machen, sagte er augenzwinkernd, er sei ja irgendwie auch der Richtige. Der Kleine Lin verbeugte sich bis zum Boden, "ganz wie Ihr befiehlt, Euer Majestät!".

Abends, als sie zu Bett gingen, ließ die Königin die Prinzessin Hue-Lin neben sich legen. Diese wußte natürlich, was nun kommen würde und war sehr aufgeregt. Doch ihre Mutter beruhigte sie, es sei nur ein kleiner Pieks und dann wäre sie eine richtige Frau. Lin erregte seine Tochter mit dem Zeigefinger, bis das hübsche Kind ganz heiß war. Hue-Lin lag mit dem Rücken auf der Mutter, der Königin, als Lin rücksichtsvoll, aber mit einem festen Ruck ihr Jungfernhäutchen einriß und danach fickte. Die Prinzessin bekam keinen Orgasmus, so daß Lin nach dem Spritzen seinen Schwanz in ihrer Muschi drinließ, bis Mei sie fertigmasturbiert hatte. Er fickte sie zwei Monate lang jeden Abend in den Armen der Königin, dann hatte sie gelernt, zum Orgasmus zu kommen. Später fickte er sie nur noch, wenn sie ihn bittend ansah. Gut ein Jahr später wurde ihre Schwester, Chin-Lin, 12 und Lin entjungferte auch sie, ohne König Feng zu fragen. Er fickte Chin-Lin länger als ein Jahr, denn sie konnte viel besser und anmutiger ficken als ihre Schwester. Sie hatte auch viel mehr Spaß am Ficken. Mei lag immer neben ihm, wenn er eine ihrer Töchter fickte, denn einerseits war sie wirklich stolz auf Lin's Schwanz und andererseits konnte sie später mit der Tochter frei und ohne Hemmungen darüber reden.

Als sein Sohn Koh-Lin 12 wurde, durfte er bei seiner Mutter, der Königin Mei schlafen. Seine Kindsfrau hatte ihm zwar alles über Sex gesagt, erklärt und erst ihn und danach sich selbst masturbiert, aber das Ficken mußte sie der Königin überlassen, das war so befohlen. Koh-Lin schlief zum ersten Mal bei seiner Mutter, sein Vater Lin schlief in seinem eigenen Zimmer nebenan. Er gab seinen Platz neben ihr an seinen Sohn weiter, es gab ja jedes Jahr neue, junge Mägde, die sich zu ihm legten.

Die Königin rief ihren Sohn erst, als Lin nach dem Ficken in sein Zimmer gegangen war. Koh-Lin war sehr scheu, als er sich nackt zu seiner Mutter legte. Er hatte ja bisher nackt neben seiner Kindsfrau gelegen, sie hatte ihm alles über den weiblichen Körper, ihr Masturbieren und ihr Orgasmen gezeigt, aber er hatte trotzdem richtig Herzklopfen. Jetzt durfte er richtig ficken. Seine Mutter war selbst nach 4 Geburten eine wunderschöne Frau, hübscher als seine Kindsfrau. Und nun zeigte sie ihm das Ficken, sie ging sanft und rücksichtsvoll vor, ließ ihn jeden einzelnen Schritt machen.

“Wie fein, wie weich, wie angenehm!” rief ihr Sohn leise aus und spritzte beinahe augenblicklich. Sie lächelte, zog seinen Schwanz ganz heraus und hielt ihn in ihrer Faust, sie ließ ihm Zeit, wieder zu Atem zu kommen. Er hatte den großen und ausdauernden Schwanz seines Vaters geerbt, das würde sie noch heute Nacht herausfinden. Jetzt durfte er seine Mutter ficken. Bisher hatte er immer neben seiner Kindsfrau gesessen, wenn sie von einem Liebhaber gefickt wurde, denn sie musste ihm zeigen, wie sie fickte, wie sie jeden Tag gefickt wurde, das hatte die Königin befohlen. Die Königin hatte sehr genaue Anweisungen gegeben, wenn der Junge beim Zuschauen beim Ficken einen Ständer bekam, durfte er masturbieren oder sich von ihr masturbieren lassen und auf ihre Muschi spritzen, aber nicht eindringen, niemals!

Die Kindsfrau war eine gute zweite Mutter für Koh-Lin, er sah seine Mutter mehrmals am Tag, lag aber in der Nacht bei der Kindsfrau. Diese war sexuell gesehen eine ganz Wilde, genau deswegen hatte die Königin sie ausgewählt. Und sie war sehr einfühlsam und half ihm, seine Sexualität zu entwickeln. Natürlich fragte sie seine Mutter, ob sie ihm ihr Masturbieren zeigen sollte, als der Knabe neugierig wur-

de. Natürlich fragte sie, ob sie ihn richtig masturbieren durfte, als er zu Spritzen begann. Die Königin schaute manchmal zu, wenn die Kindfrau ihn masturbierte. Sie legte sich, die Beine weit gespreizt, vor den Jungen, der auf ihre Muschi starrte und sehr steif wurde. Sie brachte die Spitze seiner Eichel in ihr Muschiloch und masturbierte ihn. Sie war unfruchtbar und ließ ihn die volle Ladung hineinspritzen. Wenn er fertiggespritzt hatte, ließ sie ihn langsam ganz tief in ihr Muschiloch eindringen, wo er bewegungslos warten durfte, bis sein Schwanz wieder weich wurde. Der Königin war dies ganz recht, aber sie sagte immer wieder, sie dürfe ihn nicht ficken lassen, das behielt sie sich vor!

Sie hielten sich sehr lange an den Befehl der Königin. Manchmal sah die Königin, daß er beim Abspritzen eine Minute lang fickte, also wiederholte sie ihren Befehl. Aber sie war sehr zufrieden mit der Kindsfrau und befahl ihr später, sich jeden Tag im Beisein von Koh-Lin von einem Mann ficken zu lassen, damit er es lernte. Die Kindsfrau, die bisher nur viel zu selten und in aller Heimlichkeit gefickt hatte, atmete auf. Sie ließ sich nun jeden Tag von einem Mann ficken, Koh-Lin durfte sein Gesicht zwischen ihre Schenkel legen, um es aus der Nähe zu sehen. Die Kindsfrau fickte jeden Tag mit einem Mann, sie suchte sich immer Neue und der Junge mußte beim Ficken zuschauen. Natürlich bekam er jedesmal einen steifen Schwanz und masturbierte beim Zuschauen. Er beobachtete, wie sie den Schwanz packte und in ihr Muschiloch hineinsteckte, sie hatte ein großes, weiches und weites Muschiloch, das konnte der Junge ganz deutlich erkennen. Er starrte auf ihr Muschiloch, in dem der Schwanz stampfte und stieß, wobei sie sich zum Orgasmus masturbierte. Wenn der Mann fertig war, masturbierte Koh-Lin ganz schnell und spritzte über ihre Muschi. Zum Abschluß kniete er sich hinter den Mann und spritzte alles auf seine Eier, seinen Schwanz und über die Muschi der Kindsfrau. Die lachte laut, denn das war einfach geil. Später schubste der Junge den Mann beiseite und spritzte die volle Ladung auf die Muschi der Kindsfrau. Erst viel später drang er zum fickenden Abspritzen in ihr Muschiloch ein, doch nur selten, wenn die Königin zuschaute. Im letzten Jahr genügte das dem Jungen nicht mehr, er drang zum Abspritzen tief in die Muschi der Kindsfrau ein. Sie fühlte den kalten Stahl des Henkers in ihrem Genick, aber was sollte sie

auch tun!? Er war schon sehr neugierig und scharf auf das richtige Ficken.

Der Junge spritzte nicht nur mitten in ihrem Ficken mit dem Mann tief in ihrer Muschi, er masturbierte 5 Mal oder öfter pro Tag und sie mußte sich nackt vor ihn hinlegen, während er masturbierte. Er starrte in ihre gespreizte Muschi, dann drang er zum Abspritzen tief hinein. Er machte beim Hineinspritzen heftige Fickbewegungen, aber mehr konnte und durfte sie nicht zulassen, das Henkerbeil vor Augen. Der Junge verstand und wollte die liebe junge Frau auch nicht in Schwierigkeiten bringen. Er drang nur nach dem Masturbieren ein, fickte eine Minute ganz fest beim Hineinspritzen. Sie war in dieser einen Minute dem Tod sehr nahe, bildete sie sich ein, aber so war es nun einmal. Das konnte sie halbwegs verantworten. Der Junge fickte sie aber jedesmal länger, bevor er abspritzen konnte, 5 Mal oder öfter pro Tag. Er fickte sie jetzt bereits 10 Minuten lang, bevor er hineinspritzte.

Der Junge masturbierte täglich 5 Mal oder öfter, er drang schon lange vor dem Spritzen in die Muschi der Kindsfrau ein und fickte sie 10 Minuten lang bis zum Abspritzen. Obwohl die Kindsfrau das Beil des Henkers wie den Teufel fürchtete, knickte sie ein. Er mußte nicht mehr masturbieren, er durfte sie gleich von Anfang an ficken, er wäre ja bald 12 und würde dann bei der Mutter, der Königin liegen. Der Junge verstand und nickte dankbar, nun fickte er seine Kindsfrau, die noch nicht mal 30 war, mindestens 5 Mal am Tag, meist aber viel öfter. Sie suchte immer noch andere Männer zum Ficken und der Junge masturbierte und spritzte wie zuvor, aber wenn der Mann gegangen war, fickten die beiden nach Herzenslust. Er schwor ihr, es der Königin niemals zu erzählen, und daran hielt er sich getreulich. Sie wußte, daß sie mit der Königin darüber reden mußte, aber so weit kam es nicht mehr.

Aber jetzt durfte er zum ersten Mal offiziell mit einer erwachsenen Frau ficken, zudem noch mit einer, die er sehr sehr liebte. "Komm, machen wir's nochmals! Stecke ihn ganz tief hinein und warte dann, bis ich so richtig auf Touren bin, dann fick mich!" Er nickte und drang ganz vorsichtig in die Muschi ein, er ließ ihr Zeit, sich an seinen Schwanz anzupassen. Er konnte ganz genau spüren, wie sie

ihren Kitzler rieb, erst langsam und dann immer schneller. Er spürte auch, wie ihre ganze Muschi beim Masturbieren heftig arbeitete. Er wartete bewegungslos, bis sie keuchte: "Ja, jetzt, fick mich!" und er machte sich ans Werk. Sie umklammerte ihn ganz fest, als ihr Orgasmus losbrach, aber er war noch lange nicht soweit und fickte unbeirrt weiter. Ihre Erregung blieb hoch, sie orgasmte in einem fort und es hörte erst auf, als er zweimal hineingespritzt hatte und zu ficken aufhörte. Sie lagen nach Luft ringend nebeneinander, bis sie eng umarmt einschliefen.

Vier Jahre gingen ins Land, es war ruhig im Königreich und König Feng, hoch in den 70ern, bereitete seinen Sohn Xinhua auf den Königsthron vor. Er war ein aufgeweckter, gescheiter Junge und hätte einen guten König abgegeben, wenn die Nornen seinen Lebensfaden nicht zerrissen hätten. Er stürzte bei der Eberjagd vom Pferd und wurde vom wütenden Wildschwein getötet. Königin Mei brach das Herz, er war ihr erstes und ältestes Kind. König Feng schloß sich tagelang ein und weinte wie nie zuvor. Am fünften Tag ließ er Königin Mei und Meister Lin in seine Privatgemächer rufen. Sie saßen zu dritt und schwiegen minutenlang, bis der König begann. "Liebste Mei, meine arme Königin, wir haben einen Sohn verloren und ich bin untröstlich. Doch wir haben noch einen legitimen Sohn, Koh-Lin, Euer Kind. Ich möchte, daß er mir nachfolgt." Es herrschte tiefes Schweigen, sowohl Mei als auch Ling empfanden große Dankbarkeit, weil der König natürlich von Lin's Vaterschaft wußte. Sie blickten sich kurz an, dann sagte die Königin, "Wie klug und großzügig von Euch, mein Herr und Gebieter! Wir werden meinen Sohn Koh-Lin, der erst 16 und einhalb ist, den Lehrern überlassen, da er in anderthalb Jahren Eure Nachfolge antreten können muß. Bis dorthin, mein lieber und gütiger Gatte, bitte ich Euch, stark und gesund zu bleiben, damit es keine Lücke gibt. Und, mein Lieber, ich will Euch noch lange behalten und lieben, wie ich Euch bisher geliebt habe!" Lin merkte als einziger die Zweischneidigkeit ihres letzten Satzes, aber König Feng legte eine Hand liebevoll auf ihre Wange. "Natürlich, meine Liebste, ich bleibe Euch noch lange erhalten!" Er blickte von ihr zu Lin. "Wir sind uns einig, das sind wir?" Lin nickte zustimmend. "Ganz, wie Ihr befiehlt, Eure Majestät!"

Koh-Lin's Ausbildung begann schon am folgenden Tag. Lin unterstützte seinen Sohn nach Kräften, er hatte einige Werke über das Königtum im Kopf und wußte, daß dem König nicht mehr viele Jahre blieben. Von diesem Tag an brachten ihm die Adelligen, die Reichen und die Mächtigen im ganzen Königreich ihre jungen Töchter, manche auch ihre jungen Ehefrauen, ins Bett. Lin erklärte seinem Sohn, daß dies Brauch war, wenngleich die meisten Hintergedanken hatten. Er mußte alle Mädchen ficken, wenn er keinen Skandal auslösen wollte. Koh-Lin nickte ein wenig enttäuscht, weil er jede Nacht bei der Königin lag und mit ihr am liebsten fickte. Die meisten Mädchen waren hübsch und willig, so fickte er sie nach und nach, denn es war eine angenehme und schöne Pflicht. Er fickte die vielen Mädchen, bevor er sich zur Königin legte, und er fickte hunderte in den 12 Jahren, bevor er heiratete. Die Königin blieb liegen, wenn sie meinte, nicht zu stören. Sie sah sich die Mädchen genauer an, wenn er das Mädchen ein zweites oder drittes Mal bestieg. Aber sie freute sich, wenn er so begeistert fickte. Oder sie ging ins nächste Zimmer zu Lin, sie störte nicht, selbst wenn er ein Mädchen bei sich hatte. Sie war sehr aufgeregt, wenn er die Töchter des Königs fickte. Sie mußte ihm recht geben, die jüngste Tochter fickte sehr leidenschaftlich und offensichtlich gerne, die anderen waren eher fad. Es war ganz offensichtlich, daß das Mädchen onaniersüchtig war. Die Königin bestaunte es, weil sie zum ersten Mal jemanden sah, die onaniersüchtig war, aber sie fand es überhaupt nicht schlimm. Manche ihrer Mägde waren ein wenig irritiert, wenn sich die Dienstherrin zu ihnen legte. Mei drehte ihnen den Rücken zu und masturbierte unauffällig auf der Seite liegend, dann schlief sie befriedigt ein.

Lin's Mutter wurde schwer krank und starb nach wenigen Wochen. Lin gab ihr ein feudales Begräbnis, es kamen hunderte, aber Lin kannte kaum jemanden. Einzig die alten Männer Weng und Wang begrüßte er herzlich, er hatte die beiden Freunde seit Jahren nicht mehr gesehen. Seine Mutter hatte ihm lächelnd erzählt, daß die beiden Freunde nun jeden Abend gemeinsam zu ihr kamen, da Lin sich nur noch selten zu ihr legte. Sie war sehr zufrieden mit der neuen Lösung, denn die beiden fickten sie meist hintereinander und so kam sie sehr häufig zum Orgasmus. Sie berichtete, daß sie nun beim Ficken jedesmal in Ohnmacht fiel und ihre beiden sie wie eine leblose Puppe fickten, bis sie mit einem schreienden Orgasmus erwachte.

Sie sagte, sie war so tief ohnmächtig, daß sie sich überhaupt nicht an das Ficken erinnerte. Anfänglich hatten die Männer ihr den Mund zugehalten, aber mit der Zeit war es ihnen allen egal, wenn ihr Schrei im Haus gellte. Die Mutter streichelte seine Hand und sagte, wie stolz sie auf ihn war, er hatte ihr drei königliche Enkel geschenkt, sein Sohn Koh-Lin werde sogar der nächste König. "Dein Vater ist ganz sicher sehr stolz auf dich, Kleiner Lin!" Das war ihr letztes Gespräch.

Lin schenkte den Geldverleih den Freunden Weng und Wang, sollten sie doch für ihre treuen Dienste belohnt werden! Die Mutter hatte ihm ein großes Vermögen hinterlassen, er teilte es durch vier, er behielt ein Viertel, die drei anderen, gleich großen Teile gab er seinen Kindern.

Hue-Lin hatte als erste geheiratet, doch ihr Mann verließ sie, noch bevor das erste Jahr um war. Sie hatte jede Nacht einen neuen Liebhaber zum Ficken, das vertrug ihr Mann nicht. König Feng und Königin Mei waren sehr traurig, daß Hue-Lin sehr rasch zur Nobelhure im Palast wurde. Der Kleine Lin hatte mit ihr ein langes Gespräch geführt, bevor sich ihr Mann aus dem Staub machte, aber sie hatte sich zu diesem liederlichen Leben entschieden, daran konnte er auch nichts ändern. Er behielt sie fest im Auge und griff nur ein, wenn ein nobler Herr sich daneben benahm. Er schlug so manchem edlen Herrn die Nase blutig, da kannte er keine Klassentrennung. Ein Elender verdiente eine Abreibung, da behauptete er sich selbst beim König.

Chin-Lin, die kleine Schönheit, zögerte das Heiraten hinaus, so lange es ging. Sie hatte auch viele, sehr viele Liebschaften und fickte fürs Leben gern. Aber sie wurde keine Nutte wie ihre Schwester, die den Spitznamen "die mit den ausgebreiteten Schmetterlingsflügeln" trug, da sie jeden Zweibeiner mit weit offenen Beinen erwartete. Chin-Lin war viel mehr auf ihren Ruf bedacht und wechselte die Pferde nicht so oft und nur unauffällig. Sie war schon von Jugend an eine obsessiv und süchtige Onanistin, weder Mei noch Lin hinderten sie am Masturbieren, denn ihre Onaniersucht fanden sie beide nicht schlimm. Vielleicht war das sogar gut, denn so lief sie nicht Gefahr, eine Hure wie die große Schwester zu werden. Das Geld von Lin's

Mutter kam beiden Mädchen zur rechten Zeit und in dieser Angelegenheit waren sie vernünftig. Sein Sohn, Koh-Lin, brauchte das Geld nicht so dringend, aber es half ihm, die schönen Prinzessinnen und noblen Töchter zu beschenken, wenn er sie ordentlich durchgefickt hatte und heimschickte. Niemand sollte ihm nachsagen, er wäre knausrig oder wolle gratis ficken. Und der arme Kerl mußte bis zu seiner Heirat hunderte schöne Mädchen ficken!

König Feng starb vier Jahre später, Koh-Lin bestieg den Thron wohl vorbereitet. Er lag weiterhin bei der Königin, bis er mit 29 heiratete. Der Hof hatte ihm immer wieder noble Mädchen zugeführt, die er probenhalber ein paarmal fickte und wieder fortschickte. Er war von grundgütigem Charakter und wollte daher niemandem bei Hofe vor den Kopf stoßen. Die Prinzessinnen waren ja alle hübsch und präsentabel, viele von ihnen waren schon sehr geübt im Ficken. Er hätte es niemals zugegeben, aber er freute sich auf jede dieser Schönheiten, die so graziös und anmutig ficken konnten. Er fickte sie alle mehrere Nächte, um sie voll auszukosten, bevor er sie schweren Herzens wieder ziehen ließ.

Dann wurde ihm eine lebenswürdige 13 Jahre alte Prinzessin zugeführt, die bisher nur bei ihrem Vater gelegen hatte, bei keinem anderen Mann sonst. Koh-Lin war von dieser ungewöhnlichen Kindfrau vom ersten Augenblick an gefesselt. Sie eroberte sein Herz im Sturm, sie war klug, sehr hübsch, fröhlich und konnte wie eine Göttin ficken, obwohl sie nur ein Jahr bei ihrem Vater gelegen hatte. Er war ein wirklich guter Lehrer gewesen und hatte ihr beigebracht, wie sie einen Mann richtig gut zu ficken hatte. Erst, als sie älter und unansehnlicher wurde, ging König Koh-Lin auf die Pirsch und entwickelte eine Vorliebe für junge, ganz junge Jungfrauen, und seine Gattin gönnte ihm das Laster.

Der Kleine Lin lag nun bis zum Ende bei Königin Mei und ihre Liebe wurde von der Nachwelt oft besungen.

• • •

Der Kleine Muck

von Jack Faber © 2024

Es war im Jahr der Thronbesteigung Harun al-Raschids in Bagdad. Bagdad war eine große Provinz des Abbassiden-Reiches, das sich von der Türkei bis China erstreckte. Umeya war eine Magd bei einem reichen Kaufmann, sie war 14, sexy und bildhübsch. Der lüsterne Kaufmann hatte die Lehren und Weisheiten des Islams noch nicht richtig verinnerlicht. Gut war, wonach es ihm gelüstete. Gut war, wer sich ihm unterwarf. Er war steinreich, er gab immer ein großzügiges Almosen in der Moschee ab und nur deswegen war er beliebt, nur deswegen. Er behandelte seine Sklaven nicht schlecht, aber er verlangte alles von ihnen ab.

Seine Lefzen trafen lüstern, als der Kaufmann die schöne Umeya das erste Mal in seinem Gehöft sah. Wie alle Mädchen in ihrem Alter war sie voll erblüht, sie hatte schöne, volle Brüste, einen sehr schlanken Körper mit fraulichen Hüften, ein schönes Kindergesicht und dichte braune Haare, die ihr bis zu den Schultern hingen. Sie war das Kind einer armen, kinderreichen Familie und mußte früh arbeiten gehen. Der Kaufmann zahlte gut und sie gab einen Großteil ihres Lohnes an die Mutter ab. Sie war von sanftem, einfältigem Gemüt und das einzige, was sie definitiv nicht hatte, war sexuelle Erfahrung. Sie hatte das Ficken natürlich bei ihren Eltern oft gesehen, und ihre Mutterklärte sie auf, so mache man Babies. Mehr brauchte sie nicht zu wissen. Ihre Brüder hatten sie gelehrt, sie zu masturbieren und sie machte es gutmütig, die Brüder liebten und küßten sie liebevoll, das war also eine gute Sache. Ansonsten hatte sie keine Ahnung, sie war trotz ihres Alters eine unberührte Jungfrau.

Der lüsterne Kaufmann leckte sich die Lippen und befahl ihr, ihm zu folgen. Also folgte sie ihm ins Schlafzimmer, nichtsahnend. Er zog sie nackt aus und sagte, was für ein schönes Mädchen sie sei. Sie nickte eifrig, das habe man ihr immer wieder gesagt. Der Kaufmann lächelte. "Magst du ficken?" fragte er und sie sagte, sie wisse nicht, was das ist. "Du bist noch nie bei einem Mann, einem Jungen gelegen?" fragte er, sein Glück nicht fassend. "Doch," sagte Umeya, "frü-

her habe bei allen meinen Geschwistern gelegen!" Der Kaufmann lächelte. "Aber du hast noch keinen Schwanz gehabt!?" fragte der Kaufmann weiter. "Doch," antwortete Umeya, "ich habe es gelernt, meine Brüder zum Spritzen zu reiben, das brauchen ja alle Knaben vor dem Einschlafen!" Das Lächeln des Kaufmanns wurde ganz breit, er sah wie eine satte Katze aus.

"Komm, legen wir uns auf das Bett, wir ficken!" Umeya nickte brav und legte sich auf das Bett, der Kaufmann neben sie. Sie bemerkte seinen steifen Schwanz und fragte, ob sie ihn zum Spritzen reiben solle? Der Kaufmann nickte und sie rieb ihn, wie ihre Brüder. Doch der Kaufmann unterbrach sie und ließ sie auf den Rücken liegen. "So, jetzt werden wir ficken!" sagte er und Umeya nickte, sie hatte ja keine Ahnung. er drang ein und sie quiekte leise auf, als er ihr Jungfernhäutchen zerriß. "Das ist nur beim ersten Mal," versicherte der Kaufmann, "beim Ficken hast du keinen Schmerz mehr!" Umeya nickte brav, denn er fickte sie nun wie der Papa die Mama vor der gesamten Kinderschar fickte. Er fickte aber sehr viel länger als der Papa und spritzte dann die volle Ladung seines Samens hinein, dann war er fertig. Der Papa hat seinen Schwanz immer herausgezogen und auf Mamas Bauch gespritzt.

"Und, hat dir das Ficken gefallen?" fragte er und sie nickte eifrig. "Besonders die Explosion am Schluß, das war toll!" sagte die einfältige Umeya, und er sagte, daß das der Orgasmus sei, die große Erfüllung. Dafür machte man ja das Ficken, wegen des Orgasmus! Er war sehr angenehm überrascht, wie leichtgänglich Umeya war, wie leicht sie zum Orgasmus kam. "Aber ja," antwortete Umeya, "natürlich will ich mit Euch wieder Ficken, wenn es Eure Zeit erlaubt!" Der Kaufmann schnurrte nun wie die oben erwähnte Katze. Er teilte sie zur Gartenarbeit ein, damit sie jederzeit in der Nähe war.

Er fickte Umeya jeden Tag, so oft er konnte. Sie war eine Rakete im Bett, und wäre er kein eingefleischter Junggeselle gewesen, wer weiß, vielleicht hätte er sie geheiratet. Sie fand das Ficken großartig, es war immer eine willkommene Unterbrechung der Gartenarbeit und die Orgasmen waren wunderschön. Sie fickten 3 Jahre lang pausenlos, dann wurde Umeya schwanger. Sie war völlig verwirrt, aber so war es nun einmal. Sie befragte einige ältere Frauen, was da auf

sie zukäme. Der Kaufmann gab ihr einen dicken Beutel voller Goldmünzen und schickte sie fort, er brauchte keine Kinder um sich.

Sie kaufte ein winziges Häuschen am Flußufer, sie eröffnete einen kleinen Laden vor ihrem Haus und verkaufte allerlei für den Haushalt. Eine freundliche Frau half ihr bei all dem, wie eine große Schwester. Den Kaufmann sah sie nie wieder, sie bekam einen kleinen Sohn und schwor sich, nie wieder ein Kind zu bekommen, denn es war eine harte Geburt. Sie nannte ihren Sohn Muck, das war abgeleitet vom Namen des treulosen Kaufmanns. Ihr Häuschen bestand nur aus einem Zimmer, in der Nacht rollte sie die Matte aus und Muck schlief wie sie nackt bei ihr. Er war gesund und munter, aber mit 4 Jahren hörte er auf zu wachsen und es wuchs ihm ein Buckel. Er war als Junge nur 1,10m groß, mit 16 war er 1,45m groß und blieb es sehr lange. Kaum einer wollte mit dem kleinwüchsigen Buckligen spielen, er hatte keine Freunde außer dem netten alten Perser von gegenüber, der immer Zeit für Muck hatte. Al-Mahdi, so hieß er, war ein sehr alter Mann und las den ganzen Tag in seinen Büchern. Einmal am Tag ging er mit dem kleinen Muck am Flußufer spazieren und lehrte dem Buben, wie die Sterne und Planeten sich bewegten, welche blutrünstigen Ereignisse das persische Reich gerade erschütterten und wie das Reich Harun Al-Raschids funktionierte. "Wenn du magst, zeige ich dir das Lesen," sagte Al-Mahdi, "dafür mußt du nur deine Mutter bitten, einmal im Monat mit mir zu ficken." Der kleine Muck nickte und fragte, was das Ficken ist. Al-Mahdi erklärte es dem Siebenjährigen in groben Zügen. "Also, sag mir Bescheid, ob sie einverstanden ist, dann lehre ich dich Lesen!"

Umeya schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als der kleine Muck sie abends fragte. Sie wußte natürlich alles über den Herrn Al-Mahdi. Er war früher einmal Großwesir eines Kaisers von Persien gewesen, ein reicher Mann mit viel Einfluß und einem großen Harem, wie es damals üblich war. Er hing dem Mithras-Kult an, er war kein Rechtgläubiger. Als der Kaiser vergiftet wurde, floh er hierher nach Bagdad und lebte allein und bescheiden in dem großen Haus. Er hatte keine Frau und keine Tochter zum Ficken, er saß jede Nacht auf der Steinbank hinter seinem Haus und onanierte im Mondlicht. Das hatte Umeya schon oft selbst gesehen, das war kein Hörensagen. Sie

schlich oft in seinen Garten, wenn er im Haus das Licht löschte. Sie schaute oft schmachtend auf seinen schönen, großen Schwanz, den er im Mondlicht genußvoll rieb und dann auf die Rosenbüsche spritzte. Er war Astrologe, Philosoph und ein Gelehrter. Wenn er dem kleinen Muck ein bißchen Bildung für einen so niedrigen Preis geben konnte? Sie "werde es sich überlegen," sagte sie zum kleinen Muck. Am nächsten Tag ging sie zu Herrn Al-Mahdi.

Sie tranken feinen Tee aus Persien und unterhielten sich über alle Details. Sie sagte ihm, sie hätte seit 7 Jahren mit keinem mehr gefickt, sie wolle nicht wieder schwanger werden. Das verstand er sehr gut, zu Verhüten sei wichtig. Man konnte es berechnen, sagte er, alle Frauen in seinem Heimatland verhüteten so. Man konnte es anhand der monatlichen Blutung berechnen. Umeya sah den netten, freundlichen Mann unsicher an. "Ich habe keine monatliche Blutung, Exzellenz," sagte sie, "ich hatte die Blutung nur ein paarmal, bis ich schwanger wurde, danach nie mehr, schon 8 Jahre nicht." Er lächelte freundlich und legte eine Hand auf ihren Arm. "Wenn eine Frau keine Blutung mehr hat, ist sie unfruchtbar und kann keine Kinder mehr bekommen. So ist das." Umeya riß die Augen auf. "Ihr meint, ich kann nicht schwanger werden, wenn ich mit einem Mann ficke?" Er nickte zustimmend. "Das garantiere ich dir, meine Tochter," sagte der alte Herr freundlich.

Umeya überlegte hin und her, so daß er fragte, was sie so beschäftigte. "Ich habe darüber nachgedacht," sagte sie, "daß Ihr mich einmal im Monat ficken dürft, wenn Ihr meinem Sohn das Lesen bringt, Exzellenz!" Er lächelte. "Du siehst hier, ich habe hunderte, tausende persische Bücher hier, über alle Dinge dieser Welt." Umeya erbleichte. "Mein Muck spricht kein Persisch, was nützt da das Lesen?" Sie ist gar nicht so dumm, dachte er und lächelte. "Wenn du mich öfter mit Ficken bezahlst, sagen wir zweimal im Monat, dann lernt der Muck auch Persisch, es ist die schönste Sprache der Welt!" Umeya nickte, "gut, dann zweimal, Exzellenz! Ich bin bereit dafür, Muck ist mein ein und alles!"

Der Handel war perfekt. Al-Mahdi schlug einen ersten Probelauf vor. Umeya errötete tief. "Ich habe heute noch nicht gebadet, Herr, das ist mir sehr peinlich!" Er nickte, denn er wußte, daß das vielen

Frauen wichtig war. Er lächelte. "Leg dich aufs Sofa und laß mich schauen, und auch du schaust mich an!" Umeya nickte, legte sich auf das Sofa und schlug ihr Kleid bis zum Bauchnabel hoch. Er pfiß durch die Zähne. "Was für ein herrliches Ding du hast, meine Tochter," sagte er, "ich habe schon hunderte Muschis gesehen und gefickt, und deine gehört zu den schönsten!" Umeya spreizte ihre Beine weit und zog mit den Fingern ihre Schamlippen auseinander, wie er es gesagt hatte.

Nun packte er seinen Schwanz heraus. Sie hatte bisher nur die Schwänze ihrer Brüder und des Kaufmanns gesehen. Dieser aber war mit Sicherheit der größte und dickste, den sie je gesehen hatte. Sie fragte unsicher, ob er wohl in ihr kleines Fickloch hineinginge? Sie wache ja manchmal nachts mit einem Orgasmus auf, sagte sie, und dann steckte sie den Zeigefinger ins Loch zum Stoßen, daher wisse sie, wie klein und eng dieses Loch war. Er lachte stolz. "Deine Muschi paßt sich der Größe an, egal wie groß er ist. Selbst den Schwanz eines Pferdes bringt sie hinein," sagte er und sie fuhr auf. "Eines Pferdes? Eines Reitpferdes etwa?" Er lächelte überlegen. "Einige Bauersfrauen lassen sich tatsächlich von einem Pferd ficken, das habe ich mit eigenen Augen gesehen, kleine Umeya!" Sie bat ihn, davon zu erzählen und lief rot an, denn was vor ihrem Geist dabei ablief, war geil und eklig zugleich.

Sie setzte sich auf und faßte nach seinem Schwanz. "Er ist viel größer als der vom Vater meines Much. Ich bezweifle, daß er bei mir hineingeht!" Seine Exzellenz meinte, das müßte man sofort ausprobieren, er wolle ja nicht um seinen Lohn betrogen werden! Umeya hatte immer noch das Pferd vor Augen, das die schlimme Bäuerin fickte, wie er es in schweinischen Worten gezeichnet hatte. Sie nickte zustimmend und spreizte ihre Schamlippen ganz weit. Sein Schwanz berührte sie und sie sagte sofort, "er ist viel zu dick, Exzellenz!", doch er drückte weiter. "Er wird nicht weiter hineingehen, Exzellenz!" wiederholte sie, doch er drückte seinen Schwanz millimeterweise vor. Sie hielt die Luft an, denn er ging hinein, ganz ganz langsam. Und dann, auf einmal, war er ganz drin. Sie blickte zu ihm auf. "Er ist jetzt ganz tief drin, Exzellenz!" aber er stand reglos vor ihr und hatte seine Augen geschlossen. Plötzlich merkte sie, daß er spritzte, seinen Samen hineinpumpte. "Ihr spritzt, Exzellenz, Ihr spritzt in mich hin-

ein!" Er aber pumpte weiter und weiter, er schien es zu genießen. Umeya schwieg und mußte lange warten, bis er fertig war mit Pumpen. Er öffnete seine Augen strahlend. "Aaah, das war fein! Du weißt nun, daß mein Schwanz nicht zu groß ist und daß ich noch spritzen kann. Und ich weiß, daß du für die Ausbildung deines Sohnes bezahlen kannst. Das ist doch gut, für uns beide?" Umeya nickte, und seine Exzellenz zog seinen Schwanz wieder heraus. Sie schlug ihren Rock herunter und stand auf. Sie vereinbarten, wann sie zu ihm kommen solle, am besten am Freitag, wenn die Männer beim Freitagsgebet sind. Dann ging sie beschwingt heim.

Der kleine Muck schlug vor Freude einen Purzelbaum. Er war ein Zwerg, er hatte eine übergroße Nase, einen Buckel und einen sehr großen Schwanz. Aber er war der Einzige in seiner Altersgruppe, der einen Privatlehrer bekam! Er fiel immer wieder Umeya um den Hals, dann hielt er plötzlich inne. "Du mußt ihn mit Ficken bezahlen, hat er gesagt" sprach er, "ist das für dich in Ordnung, mit Ficken zu bezahlen?" Umeya umarmte ihren kleinen Liebling. "Du bist mein ein und alles, lieber Muck! Ich würde alles für dich tun, das Ficken ist ein kleiner Preis dafür, daß du eine Sprache lernst und auch das Lesen!"

Muck preßte sich nachts wie immer an Umeya, die Nächte in Bagdad waren heiß und man schlief nackt. Er war schon fast völlig eingeschlafen und murmelte, "Danke, Mama, daß du ihn fickst!" Umeya lächelte und sie schliefen ein.

Muck ging jeden Tag zu Al-Mahdi und lernte eifrig, er war sehr talentiert und sog jedes Wort des alten Meisters wie ein Schwamm auf. Freitag ging Umeya mit ihm mit. Er setzte sich auf einen Stuhl im Eck und versprach, still zu sein. Umeya zog ihr Kleid aus und legte sich nackt auf das Sofa, Al-Mahdi legte sich nackt zu ihr. Muck betrachtete den Schwanz des Alten und atmete auf, er war nur unwesentlich größer als sein eigener. Daß er einen sehr großen Schwanz hatte, wußte er schon lange. Beim Baden im Fluß konnte er die mickrigen Schwänze der anderen Buben sehen und die Mädchen kicherten und wisperten miteinander, ganz sicher wegen seines großen Schwanzes.

Al-Mahdi stimulierte Umeyas Kitzler sehr geschickt, das sah Muck zum ersten Mal. Er riß die Augen auf, als der Schwanz seines Meisters die Schamlippen teilte und ihr Löchlein sich weitete. Muck hatte es noch nie gesehen, er sah die Mama zum allerersten Mal ficken! Dann fickte der alte Mann die junge Frau, sie war erst 26 Jahre alt und seufzte vor Vergnügen. Das Ficken hatte Muck schon ein paar-mal aus der Entfernung gesehen, wenn die Pärchen am Flußufer fickten. Nun aber sah er es ganz aus der Nähe. Umeya hatte nur ein winziges Muschiloch und der Herr zwängte seinen Schwanz sanft und langsam ein, so daß sich das Muschiloch anpassen konnte. Der alte Herr fickte nicht so schnell wie die Pärchen am Flußufer, aber Muck sah, wie Umeya immer heißer wurde und nach einer Viertelstunde zuckend zum Orgasmus kam. Den Orgasmus der Mädchen kannte er schon, er hatte sie am Flußufer oft genug ausspioniert.

Ein paar Augenblicke später spritzte der Herr, auch das sah Muck zum ersten Mal aus der Nähe, der Herr mußte sehr lange pumpen, bis er fertig war. Muck fand das Ficken ganz toll und aufregend, er preßte seine Finger auf seine Hose, wo der Steife verborgen war. Aber noch konnte er nichts damit anfangen. Umeya ging nach kurzem und er lernte mit seinem Meister bis Sonnenuntergang.

Umeya blühte auf. Daud, wie sie ihn nun nennen sollte und nicht mehr Exzellenz, fickte viel besser als ihr Kaufmann, das war sicher! Sie ging jeden zweiten Freitag mit Muck mit und ließ sich ficken. Sie liebte die Orgasmen über alles, denn sie hatte es zuvor nur vom Kaufmann und ihren unkeuschen Träumen gekannt, sie wußte nichts über das weibliche Masturbieren. Daud fickte sehr einfühlsam und legte großen Wert darauf, daß Umeya immer einen Orgasmus bekam.

Die Jahre gingen dahin, Muck lernte brav und sprach schon fließend Persisch und konnte alle Bücher lesen, auch die mit schwierigen Inhalten. Er blickte dann auf und fragte seinen Meister. Der war der klügste Mann der Welt, er kannte alles und manchmal konnte er stundenlang über etwas reden, was Muck nicht verstanden hatte. Muck hörte sehr aufmerksam zu und merkte gar nicht, wie klug er inzwischen geworden war.

Muck kam in das Alter, wo ihn sein steifer Schwanz Nacht für Nacht plagte. Es fiel ihm ein, daß er am Flußufer die anderen Buben reiben und auf die Leiber der Mädchen spritzen gesehen hatte. Er rieb sich nun ebenso und spritzte zum ersten Mal! Das war die genialste Erfindung seit der Großen Flut! Umeya hatte hin und her überlegt, ob sie ihn wie ihre Brüder reiben sollte, aber aus irgendeinem Gefühl heraus entschied sie sich dagegen. Die Dinge entwickelten sich daher nur allmählich.

Muck masturbierte mehrmals hintereinander, bis sein Schwanz weich wurde. Er preßte seine Eichel auf die Arschbacke Umeyas, die auf der Seite abgewandt lag. Er spritzte über ihre Arschbacken, aber sie gab keinen Mucks von sich. Nur, wenn er öfter als 3 Mal hintereinander masturbierte, sprach sie ihn an. "Mach es nicht zu oft, mein liebes Kind, davon kann man blind werden!" und der kleine Muck nickte. Sie kannten beide den armen Blinden, der an der Straßenecke saß und bettelte. Umeya beugte sich manchmal herunter und masturbierte ihn mit sanfter Hand. Der Blinde war dankbar, daß er beim Masturbiertwerden ihren Körper betasten durfte. Die Passanten, die kopfschüttelnd vorbeigingen, interessierten sie nicht. Sollen sie doch gucken, die Blödmänner, sie machte es ja nur, um den armen Kerl zu entspannen wie ihre Brüder.

Muck fragte Umeya, ob er beim Masturbieren und Spritzen seinen Schwanz in ihre Arschfalte stecken durfte. "Aber natürlich," sagte sie, sie hob in der Seitenlage ein Bein an und spreizte mit den Händen ihre Arschbacken. Muck war ganz bezaubert davon, daß er in ihrer Arschfalte spritzen durfte, Umeya seufzte ein bißchen und ließ ihn monatelang gewähren. Es war für sie beide okay.

Viele Monate später spritzte er einmal versehentlich über ihre Muschi. Umeya drehte sich zu ihm, ob er nach dem Masturbieren in ihrer Arschfalte lieber in ihr Muschiloch hineinspritzen wolle? Ihr sei es egal, also sagte er Ja. In den nächsten Monaten masturbierte er in ihrer Arschfalte, dann drehte sie sich auf den Rücken und hob ihre gespreizten Beine zum Himmel, sie spreizte ihr Muschiloch ganz weit. Es sah aus wie ein aufgeschnittener Pfirsich, ihre Beine in der Höhe, links und rechts die Arschbacken und dazwischen ihr kleines Muschiloch. Er suchte mit der Spitze der Eichel ihr Fickloch und

durfte die Spitze seiner Eichel in das Loch hineinstecken, aber nur ein paar Millimeter, nicht die ganze Eichel! Aber nur die Spitze seiner Eichel mit seinem winzigen Loch zum Spritzen. Jetzt weitermasturbierte er weiter und spritzte die volle Ladung hinein. Später, wenn sie schon auf der Seite liegend schlief oder döste, spreize er ihre Arschbacken mit den Händen und steckte die Eichelspitze hinein. Dann masturbierte er und spritzte in ihre Muschi hinein. Meist schlief sie noch nicht fest und kicherte, "Das kitzelt so schön, das Hineinspritzen!" Das machten sie viele Monate so.

Eines Nachts fragte er ganz leise, ob er sie nicht richtig ficken dürfe, in das Muschiloche. Umeya dachte einen Augenblick nach. Einige ihrer Freundinnen ließen sich von ihren größeren Söhnen ficken, aber sie wurden von vielen kritisiert oder verachtet. Sie rang sich durch und nickte zustimmend. "Kannst du es von der Seite machen?" fragte sie, "du bist mir nämlich zu schwer." Muck flüsterte, er könne es. Sie hob ein Bein an und spreizte mit den Fingern ihre Schamlippen. Mucks Schwanz war groß, noch größer als der von Daud. Sie faßte nach seinem Schwanz und führte ihn vorsichtig ein Stückchen ein. Daud hatte recht gehabt, die Muschi paßte sich an die Größe an. "Nicht so schnell, mein Großer, du sprengst sonst mein Löchlein!" Er fragte, "ist's so gut?" aber sie schüttelte den Kopf, "mach ganz langsam und vorsichtig!" Er gab sich Mühe und nach ein paar Augenblicken stieß er auf einen Widerstand. "Es geht nicht weiter, Mama" sagte er kläglich. Sie zuckte mit den Schultern, "wenn du so tief drin bist, brauchst du nicht tiefer hineinstoßen, sonst sprengst du mein Loch! Also, jetzt kannst du mich richtig ficken!" Muck fickte sie von hinten in dem Tempo wie es Meister Daud machte, während sie auf der Seite lag. Er fickte sie gut und sie bekam einen schönen Orgasmus wie bei Daud, den sie inzwischen jeden Freitag fickte. Muck war aber immer noch steif und wollte weiterficken. Sie bekam wieder einen Orgasmus und rang nach Luft. Er spritzte insgesamt dreimal in ihre Muschi, dann erst wurde sein Schwanz weich.

Innerhalb eines Monats fickte er am Flußufer oder im Fluß sämtliche Mädchen. Keine machte blöde Witze über seinen Kleinwuchs oder über seinen Buckel, er durfte jeden Mittag eine ficken, mehr wollte er gar nicht. Die Buben akzeptierten, daß er bei den Mädchen begehrt war und ließen sich ein wenig auf Freundschaft ein. Er war

irgendwie angekommen, er fickte jeden Tag eine und spritzte seine volle Ladung hinein. Er mußte natürlich vorsichtig sein, er wollte ja keiner die Muschi sprengen. Keines der Mädchen am Fluß war noch Jungfrau, sie stammten alle wie er aus ärmlichen Verhältnissen, wo die Jungfernschaft keinerlei Bedeutung hatte.

Es folgten schöne, ruhige Jahre. Umeya ging jeden Freitag zu Daud, Muck fickte sie jede Nacht und spritzte ein oder zweimal. Bisher hatte sie jeden Flirtversuch von Kunden abgewiesen, doch nun schaute sie sich die Kerle genauer an. Die Verrohten, Schmutzigen und Zudringlichen ließ sie abblitzen. Die feinen und sauberen Männer, die auch ein Goldstück dafür bezahlten, bat sie ins Haus und ließ sich ficken. Sie waren alle freundlich und anständig, doch die meisten hatten nur kleine oder mittlere Schwänze, so daß sie bei dieser Laufkundschaft selten einen Orgasmus bekam. Aber man blieb freundlich und höflich. So kamen 4 bis 6 Goldstücke in der Woche in ihren Geldbeutel, das war mehr, als sie mit dem Verkauf verdiente. Aber sie gab ihren Laden nicht auf. Aber es sprach sich herum, es kamen ständig Männer, es kam jedesmal ein Goldstück mit.

Mittags, wenn sein Meister einen Mittagsschlaf hielt, ging Muck die paar Schritte zum Fluß. Die Mädchen erwarteten ihn schon, johlend und vor Freude kreischend. Die 11 bis 17 Jahre alten Mädchen zeigten sich von ihrer sexiesten Seite und johlten laut, wenn er seine Wahl getroffen hatte. Nur die älteren hatten schon einen zarten Flaum auf ihrer Muschi, aber die nackten, kindlichen zogen ihn am meisten an. Er ging ins knietiefe Wasser und begann das Mädchen zu ficken. Er war sehr vorsichtig, er wollte die kleinen Muschis ja nicht sprengen. Er drang ganz vorsichtig ein, bis er einen Widerstand spürte. Dann fickte er, umringt von der Schar der anderen Mädchen. Meist zog er seinen Schwanz beim Spritzen heraus, das schien ihm richtig. Keines dieser Kinder sollte unzeitig Mutter werden. Er ließ sich von der Sonne trocknen und ging wieder zu Meister Daud.

Wenn sein Meister den Mittagsschlaf hielt, ging Muck meistens zum Flußufer. Manchmal begegnete er jemandem, der kein Problem damit hatte, mit einem Zwerg zu reden. Manchmal entwickelte sich ein faszinierendes Gespräch und seine Gesprächspartner waren beeindruckt, wie klug dieser kleinwüchsige Bucklige war. Einmal

schlenderte er die Uferstraße entlang und entdeckte ein Mädchen, das in einem Buch las, er erkannte das persische Buch sofort. Er verneigte sich vor ihr und sprach sie auf persisch an. Sie antwortete überrascht und höflich, aber er bemerkte sofort, daß sie nur schlecht persisch sprechen konnte. Er wechselte zum arabischen Dialekt Baghdads und fragte sie, wie ihr der Text gefiele. Er habe das Buch vor einiger Zeit gelesen, es war eine Liebesgeschichte, in der eine politische Kritik am Kaiser verborgen war. Sie war ziemlich beeindruckt und deutete auf das Gras, er solle sich doch neben sie setzen.

“Ich heiße Ran, eigentlich Ranawarasara, aber das ist zu lang.” Er stellte sich vor, er sei Muck, 21 Jahre alt und lerne bei einem Meister Persisch und studierte das großartige Wissen dieser Kultur. “Mein Vater besteht darauf, daß ich persisch lerne, weil ich einem Perser versprochen bin. Aber er ist mir zu alt,” ergänzte sie, aber sie beantwortete seine Frage nach ihrem Vater nicht. Er wußte, daß nur adelige Mädchen einem Mann versprochen wurden, so fragte er nicht weiter. Sie diskutierten wohl eine Stunde lang über das Werk Firdausis, und Ran war erstaunt, wo sich die Politik in dieser Liebesgeschichte verbarg. Er mußte aufbrechen, Al-Mahdi hatte seinen Mittagsschlaf sicher schon beendet. Er fragte Ran, ob er sie wiedersehen könne, er, der bucklige Zwerg. Jetzt erst schaute sie ihn genauer an, da er stand. “Oh, ich habe nichts von alldem bemerkt,” log Ran, “und natürlich können wir uns wiedersehen, ich komme jeden Mittag hierher, um in Ruhe lesen zu können.” So standen die Dinge und er ging zum Meister.

Rans Gesicht ging ihm nicht aus dem Kopf. War er dabei, sich zu verlieben, möglicherweise in ein Mädchen, das aus einer unerreichbaren Klasse stammte? Sie war so hübsch, vermutlich 16 oder 17, sie hatte einen schlanken Körper und kleine, feste Brüste. Ihre großen, goldenen Augen waren tief wie der Ozean, ihr Gesicht ebenmäßig und schön, obwohl sie keiner als besondere Schönheit bezeichnen würde wegen ihrer großen Hakennase. Aber sie roch so gut, er hatte ihren Geruch, ihr Parfüm, noch stundenlang in der Nase. Ihre Haare waren gepflegt und dunkelschwarz. Er träumte von ihr, als er einschlief.

Er las am kommenden Vormittag dieses Werk vom Dichter Firdausi, er wartete ungeduldig, bis der Meister sich hinlegte. Er lief die Uferstraße entlang, Ran war schon da. Sie lächelte ihm entgegen. "Ich hatte gestern gedacht, du seiest noch ein Kind, aber ich erinnerte mich heute, du bist vier Jahre älter als ich." Also 17, dachte er. Er lächelte, als sie sein Äußeres ansprach. "Das ist etwas, was wir gemeinsam haben, eine schön große Nase," sagte sie und lachte glockenhell. Er stimmte in das Lachen ein. "Wäre ja noch schöner, hätten wir mehr Gemeinsamkeiten! Ein Zwerg mit prächtigen, vollen Brüsten! Das wäre eine Sensation!" Sie lachten immer wieder, er sprach ihren schönen Körper in beinahe ungebührlicher Art an, sie wiederum lachte, daß man sie nicht an einen alten, stinkreichen Perser verhökert hätte, hätte sie seinen Buckel. Er wurde ernst. Es habe ihn traurig gemacht, daß sie einem Mann versprochen war, den sie nicht schätzte und liebte. Das war ungerecht! "Ein Mensch, ein Mädchen ist doch kein Pfund Fleisch, das man auf dem Markt an den Höchstbietenden verhökerte!" sagte er niedergeschlagen. Ran wurde auch ernst. "Das ist Politik, Familienpolitik. Alle Mädchen rund um mich erleben das gleiche Schicksal wie ich, sie werden nicht gefragt, ob sie diesen Mann überhaupt wollen. Der Vater verheiratet sie, um einen Gewinn zu machen. Es ist dann ein Glücksspiel, ob du einen Mann bekommst, der liebenswert ist und den du lieben kannst. Aber wenn dein Vater Kalif ist ..." Ran schlug eine Hand entsetzt vor ihren Mund, das war nicht gespielt. Muck schwieg ein paar lange Sekunden. "Dein Vater ist ein Kalif?" fragte er leise, erschauernd. Sie blickte ihn seltsam an. "Wie viele Kalifen kennst du, kluger Muck!?" Er schwieg wieder lange. "Nur einen, unseren. Harun Al-Raschid. Der Kalif von Baghad."

Tränen perlten langsam über Ran's Wangen, aber sie weinte nicht. "Ich wollte es eigentlich nicht sagen, denn jedes Gespräch stirbt in diesem Augenblick, und ich wollte dich nicht verscheuchen, lieber Muck!" Muck hatte sich vom ersten Schreck erholt. Die Klassenbarriere war undurchdringlich, das wußte er. Aber er war in Ran verliebt, daran bestand kein Zweifel. Er beschloß im Bruchteil einer Sekunde, auf die Klassenbarriere zu pfeifen. Irgendwie. Er wäre nie in der Lage, sie legitim zu heiraten. Er würde von niemandem in den höheren Klassen anerkannt werden, nicht als Bräutigam, nicht als Liebhaber,

nicht einmal als Affäre. Einzig die platonische Freundschaft erschien ihm machbar.

“Unser Gespräch wird nicht sterben, wenn wir sie am Leben halten, liebe Ran. Kein Mensch, auch nicht der Kalif, kann uns eine Freundschaft verbieten, so lange wir uns geziemend verhalten. Ich freue mich, daß du eine Prinzessin bist, denn du kannst ein schönes Leben führen. Und ich will diese Freundschaft, Ran, unerreichbare Kalifentochter!” Ran wischte die Tränen von ihren Wangen. Die Bewegung war beinahe wütend. “Und du willst diese Freundschaft, obwohl man mich eines Tages einem reichen Perser geben wird?”

Sie blickte ihn gerade und fest an und er blickte ebenso zurück. “Ich würde es mit einem Kuß besiegeln,” begann er, doch Ran fiel ihm ins Wort, “was du aber gottverdammtnochmal bleiben lassen wirst, weil ich nicht weiß, wo meine Aufpasser und Spione sich verstecken!” Sie lächelte, und er lächelte auch. “Was bin ich doch für ein Tolpatsch,” schimpfte er laut mit sich selbst, “ich muß dich natürlich erst fragen, ob ich dich überhaupt küssen darf!” Ran lächelte ihr Katzenlächeln. “Wären da nicht die Aufpasser und die Spione ...” sie ließ den Satz unbeendet. Muck, der Zwerg, verbeugte sich lächelnd. “Fühle dich geküßt, Kalifentochter!” und sie lachten beide. Ran nahm den Roman Firdausis wieder zur Hand, und sie verbrachten eine gute Stunde mit Analysen und Debatten, dann mußte er gehen.

Nachts, nach dem Ficken, setzte er sich auf und streichelte Umeyas volle Brüste. “Ich habe mich verliebt, Mama”, sagte er und sie blickte ihn hellwach an. “Prima, mein Junge, das ist eine gute Nachricht! Hast du sie schon gefickt?” Er schüttelte den Kopf. “Nein, Mama. Es ist sehr kompliziert, sie ist die Tochter des Kalifen!” Uyema setzte sich mit einem Ruck auf, als ob sie von einer Tarantel gestochen wäre. “Du machst Witze, Muck!” Wenn sie wütend war, sagte sie nur “Muck”, nicht “lieber Muck” oder was ähnliches. Er schluchzte kurz auf. “Es ist die Wahrheit, ich scherze nicht. Und ich bin völlig am Boden zerstört!”

Umeya war nicht nur die Frau, mit der er fickte, sondern sie war mit ganzem Herzen Mutter. Sie umarmte ihn und ließ ihn an ihrer Schulter weinen. Sie sagte nichts und ließ ihn einfach weinen. Er hat-

te sich wieder gefaßt und sie hatte nachgedacht. "Ach, es ist ein Unglück! Die Klassenschränken ..." er unterbrach sie, "... die sind unüberwindbar. Ich weiß, und sie weiß es auch." Sie streichelte seinen Rücken. "Ich habe keinerlei Erfahrung in Liebesdingen, mein lieber Sohn. Vergiß nie, daß sie die Kalifentochter ist, es kann dich deinen Kopf kosten. Hat sie dir überhaupt schon gesagt, daß sie dich liebt?" Er schüttelte den Kopf verneinend. "So weit sind wir noch nicht gekommen, Ma!" sagte er leise. "Aber ich weiß es, sie weiß es."

"Also wirst du sie das gleich mal fragen, sonst rennst du einem Hirngespinnst nach. Und wenn sie dich wiederliebt, wird sie mit dir ficken, selbst gegen alle Klassenunterschiede, die Euch trennen." Er nickte, "Du hast völlig recht, Mama, nur so kann's gehen. Und mir ist es inzwischen egal, ob ich nur eine Affäre bin. El Fadl und seine Fatima waren auch nur eine Affäre, ihr langes Leben lang." Umeya wußte nicht, wer die beiden waren, aber sie verstand was er sagen wollte. "Oft dauert es nicht sehr lange, sieh dir doch nur deinen Vater an. Er hat mich genommen und durchgekauert, dann hat er die leere Schale weggeworfen. Ich bin ihm schon lange nicht mehr böse, kleiner Muck, denn er hat mir den besten und liebsten Sohn auf dieser Welt geschenkt!"

Sie redeten noch sehr lange, er erzählte ihr alles wahrheitsgetreu, denn er war kein fieser Lügner. Dann schliefen sie ein, Muck schlief traumlos.

Al-Mahdi hatte nichts dagegen, daß er die Mittagspause verlängerte. Er hatte genug Liebessachen erlebt und wußte, wie sehr man sich Zeit dafür nehmen mußte. Er war feinfühlig und verhörte Muck nicht weiter. Wenn er den Namen des Mädchens noch nicht aussprechen wollte, war es okay. "Wenn ich etwas beitragen kann oder du mich etwas fragen willst, nur zu, ich bin da und ich bin dein Freund!" Muck stiegen die Tränen hoch, der alte Mann mochte ihn, und nicht nur, weil er eine sexy junge Mutter hatte. So kam es, daß er jede Mittagspause mit Ran verbringen konnte.

Sie sprachen nicht mehr über über Klasse, das brachte nichts. Ran war sehr neugierig bezüglich seiner Sexualität und war selbst auch sehr offen, über ihre Geheimnisse zu reden. Sie war noch unberührte

Jungfrau, wie es der Vater von ihr erwartete. Sie hatte in frühester Jugend das Masturbieren gelernt und masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen. Sie hatte oft heimlich spioniert, wenn zwei Diener miteinander fickten, also das kannte sie eigentlich zur Genüge. Eine ihrer Gespielinnen war von klein auf lesbisch und wollte mit ihr Liebe machen, aber sie fühlte sich nicht lesbisch, so daß es nur fallweise zum gegenseitigen Kitzlerspiel kam, mehr nicht.

Er hatte nur wenig zu erzählen. Als buckliger Zwerg wurde er nie in die sexuellen Spiele seiner Altersgenossen einbezogen. Es blieb ihm nur, von ferne zuzuschauen. Er sah die Buben masturbieren, er sah die Mädchen masturbieren, er sah die Pärchen aus der Ferne ficken. Er schlief bei Umeya und fickte mit ihr seit etwa 3 Jahren. Er hatte jeden Mittag ein Mädchen seiner Altersgruppe im seichten Fluß gefickt, er hatte sie alle schon mehrfach gefickt, weil sie seinen großen, ausdauernden Schwanz mochten. Aber es war nur ein Ficken, er hatte mit keiner ein Liebesverhältnis.

Muck überlegte, ob er es erzählen sollte, dann gab er sich innerlich einen Ruck. "Umeya ist meine Mutter und sie fickt einmal in der Woche meinen Meister, um meine Ausbildung zu bezahlen." So, nun war es heraußen, er atmete tief durch. Ran blickte ihn mit großen Augen an. "Du fickst deine Mutter, lieber Muck!?" sagte sie erbleichend. "Das ist verboten, wie du weißt!" Er zuckte mit den Schultern. "Es mag wohl verboten sein, aber so ist es nun einmal. Sieh mich doch an, welches Mädchen würde mit einem solchen Krüppel ficken!?" sagte er verstockt. Ran lächelte plötzlich. "Ich seh etwas, was du nicht siehst!" rief sie gut gelaunt aus. Er folgte verständnislos ihrem Blick. Dann lachten sie beide gleichzeitig. Sein Schwanz war steif geworden und die Eichel schaute unter seiner kurzen Hose frech heraus.

Ran lachte und legte kurz einen Arm über seine Schulter, ließ ihn aber sogleich los, die Aufpasser! Sie sah ihm schelmisch lächelnd in die Augen. "Zeig du mir deins, dann zeig ich dir meins!" Er blickte sie fragend an. "Also, einen Teil habe ich schon gesehen, nun zeig mir das Ganze." erklärte sie. Er zögerte nicht und zog seinen steifen Schwanz aus seiner Hose. Sie guckte und starrte und packte ihn kurz, sie zog die Vorhaut so weit zurück, wie es ging. Nach einigen Minu-

ten ließ sie ihn los, und er verpackte seinen Schwanz wieder in der Garage. Nun schaute er zu ihr. Sie war blutrot geworden, aber sie zog ihr Kleid hoch, über die Knie, so weit, daß ihre Muschi frei lag. "Er sieht sehr kindlich aus," flüsterte er, "völlig unbehaart!" Sie flüsterte, daß keine Frau ihrer Blutlinie Schamhaare hatte. Er blickte sie auffordernd an. Ran teilte ihre Schamlippen und zeigte ihm ihren kleinen Kitzler, der gut versteckt und ebenfalls steif war. Er berührte den Kitzler und schob die Vorhaut zurück. Ran war blutrot angelaufen, aber sie ließ ihn den Kitzler erforschen. Als er befriedigt nickte, zog sie ihren Rock zurecht. "Ich hoffe nur, daß unsere Aufpasser dösen," sagte sie lächelnd, "sonst bekomme ich heute Abend ein Gewitter!" Sie lachten.

Sie trafen sich jeden Tag. Nach 14 Tagen sagte er ihr, daß er in sie verliebt war. Sie las noch zwei Zeilen aus Firdausis Liebesgeschichte vor, dann hauchte sie, "ich liebe dich auch, mein Muck, mein unerreichbarer Schatz!" Ihre Finger trafen sich wie schon so oft auf den Buchseiten. Diesmal aber verschränkten sie die Finger und hielten sich fest. Das konnte kein Aufpasser, kein Spion sehen. Sie sprachen die nächste halbe Stunde darüber, wie gerne sie beide miteinander ficken würden. Sie wollten darüber nachdenken, es wäre ganz sicher unziemlich. Das war sicher so.

Sie trafen sich jeden Tag. Ran liebte es, seinen Schwanz in die Hand zu nehmen, sie dachte nicht mehr an die Aufpasser. "Ich habe früher im Palast die kleinen Bubenschwänze der Pagen gesehen und auch angefaßt. Ich habe erst zugeschaut, wenn sie masturbierten und spritzten, ich habe es ihnen sogar ein paarmal selbst gemacht. Wenn ihre Schwänze wieder weich wurden, waren sie klein und niedlich." sagte Ran. "Aber dein Schwanz ist ganz anders. Er ist erstmal viel größer als jeder, den ich bisher gesehen habe. Er ist auch dann recht fest, wenn er nicht erigiert ist. Und wenn ich deine Vorhaut vor und zurück schiebe, wird er sehr hart, das beeindruckt mich," schloß Ran. Muck sagte, es gäbe zwei Sorten von Schwänzen, "die Fleischschwänze wie meiner bleiben eine halbe Stunde oder länger steif, selbst nach dem Abspritzen. Das ist ein Vorteil beim Ficken, ich kann einfach weiterficken, bis er wieder weich wird." Ran fragte, ob er vom Ficken erzählen würde, und er tat es ohne Scheu. Ran seufzte, "ich liebe dich sehr, mein Lieber, und ich würde so gerne mit dir ficken, weil ich

spüre, wie sehr ich zu dir gehöre.“ Sie redeten so, viele Tage lang, und beide fühlten den sexuellen Trieb zueinander.

Sie kannten sich schon fast drei Monate, da führte er sie in das kleine Wäldchen auf der anderen Seite der Uferstraße, zu einem versteckten Plätzchen. “Hier sind wir ungestört,” sagte er und sie legten sich auf den Waldboden. Ran war sehr scheu und zurückhaltend, als sie sich beide nackt auszogen. Sie preßten sich unschuldig aneinander und gaben sich lange Zungenküsse. Ran sagte, sie hatte das Küssen bei ihrer lesbischen Gespielin gelernt. Von nun an gingen sie täglich zu diesem Plätzchen, preßten die nackten Körper aneinander und küßten sich. Muck ließ sich nicht hinreißen, zu warten war das Klügste. Sie sprachen immer vom Ficken, vom Entjungfern und von den Folgen, da sie doch einem anderen versprochen war.

Ran machte nach ein paar Tagen den ersten Schritt. “Ich muß gegen Vaters Gebot verstoßen,” sagte sie, “er will meine Jungfernschaft aufbewahren, damit ich sie einem alten Trinker schenke, den ich noch nie gesehen habe. Ich liebe dich, nicht ihn, ich will dir meine Jungfernschaft schenken, weil es mir mein Herz befiehlt.” Sie wischte sich trotzig die Tränen von der Wange. “Was mein Bräutigam dazu sagen wird, ist mir eigentlich völlig egal. Komm, lieber Muck, laß uns miteinander ficken!” Er dachte lange nach, dann nickte er. “Selbst, wenn es mich meinen Kopf kostet!” Ran sah ihm tief in die Augen. “Selbst wenn es mich meinen Kopf kostet!”

Er legte sich neben sie und reizte ihren Kitzler, bis sie ganz heiß war und ihn mit heißen Zungenküssen drängte. Er legte sich zwischen ihre Schenkel, sie packte seinen Schwanz und führte ihn in ihren Scheideneingang ein. Sie war heillos aufgeregt, aber sie blickte fest in seine Augen und nickte. Er drang ganz vorsichtig ein, sie hatte ein sehr kleines, enges Muschiloche und er wollte sanft sein. Ihr Jungfernhäutchen spannte sich und riß. Er konnte erkennen, daß ihre Augenlider ein bißchen blinkten, aber sie schien keinen großen Schmerz empfunden haben. Er drang langsam weiter vor, bis er auf Widerstand stieß. Sie schloß die Augen und lächelte, als er langsam zu stoßen begann.

Er fickte sie sehr lange, länger als eine halbe Stunde. Sie war das Orgasmen vom nächtlichen Masturbieren gewohnt und es stellte sich heraus, daß sie sehr leichtgänglich war. Sie bekam drei Orgasmen beim Ficken, sie lächelte geil und zufrieden, als er einfach weiterfickte. Er spritzte in hellster Aufregung ab, er spritzte die volle Ladung in ihr Loch, dann sank er atemlos neben Ran auf den Waldboden. Sie waren beide ausgepumpt und rangen nach Luft. "Wir müssen aufpassen, ich werde meinen Meister nach Verhütungsmethoden fragen." Ran stimmte zu, eine ungeplante Schwangerschaft wäre fatal. Sie hörten schon von weitem, wie ein oder zwei Aufpasser laut und rücksichtslos durch das Wäldchen drangen. Sie umgingen die keifenden Weiber, es waren tatsächlich zwei, und setzten sich wieder auf das Gras am Fluß, sie diskutierten das Buch Firdausis. In Wirklichkeit sprachen sie über das Ficken, aber nicht über Firdausi.

Die beiden Aufpasserinnen, dicke fette alte Weiber, brachen schnaufend und keuchend aus dem Wald. Sie berieten kurz, dann pflanzten sie sich vor der Prinzessin auf. "Wo seid Ihr gewesen?" fauchte eine. Ran sah sie lächelnd an, die Ruhe selbst. "Ich bin in den Wald gegangen, der Junge kennt sich dort gut aus und hat mir viele interessante Dinge gezeigt. Das werde ich wohl noch dürfen!?" Die Aufpasserin zuckte zusammen. "Aber natürlich, Prinzessin! Wir waren nur besorgt." Sie blickte kurz zu Muck, den sie aber für ein Kind hielt. Ran machte sich das sofort zunutze. "Ich werde mich jeden Tag von dem kleinen Jungen durch den Wald führen lassen, ob es Euch paßt oder nicht. Er wird mir schon wohl nichts tun, der Junge!" Die Aufpasserinnen nickten, nein, das Kind werde ihr nichts tun.

So war es also. Sie gingen jeden Tag in den Wald ficken, der alte Meister hatte ihn darin unterwiesen, wie er die gefährlichen Tage berechnen konnte. An diesen Tagen fickten sie nur kurz, bis Ran den ersten Orgasmus bekommen hatte, dann nahm sie seinen Schwanz in den Mund, masturbierte ihn geschickt und ließ ihn in ihrem Mund abspritzen. Grinsend schluckte sie seinen Saft. Es war eine schöne, wunderbare Zeit für die beiden.

Ran sagte es ihm nur im letzten Moment, daß sie alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um Muck in den Palast zu bringen, ganz offiziell. Sie hatte es geschafft, ihn als Astronomen einzuschleusen, er

mußte nur seine Kenntnisse in Astronomie nachweisen, die damals fast nur als Astrologie im modernen Sinn galt. Die Astronomische Akademie werde ihm einen Boten zu Herrn Al-Mahdi schicken. Muck war sprachlos, aber er wußte sofort, was sie vorhatte. Er lächelte und sagte, "braves Mädchen, ich werde dich nicht enttäuschen!"

Tatsächlich, der Bote kam zum Meister und nannte ihm Tag und Zeit, wo die Astronomische Akademie den Muck erwartete. Sie hatten drei Wochen Zeit. Der Meister bestellte einen Schneider, der Muck ein schönes Kleid anfertigen mußte. Dann kramte Meister Al-Mahdi alle seine astronomischen und astrologischen Bücher heraus und Muck studierte Tag und Nacht, traf nur Mittags Ran zum Ficken.

Muck ging mit bebendem Herzen in den Palast. Es hing jetzt alles von ihm ab, seine und Rans Zukunft. Die Herren Astronomen ließen ihn stundenlang warten, seine Aufregung verschwand allmählich. Er war sich sicher, denn er hatte die Materie gründlich studiert, mochten sie ihn fragen, was sie wollten. Dann kam die Prüfung, sechs alte Männer saßen im Kreis und er mußte in der Mitte Platz nehmen. Sie waren vorbereitet auf seinen Kleinwuchs, aber sie wollten sein Alter wissen. 22, bald 23, antwortete er. Es folgten Fragen nach seinem Vater, seiner Mutter, seinem Lehrer. Die ersten beiden Fragen konnte er schnell beantworten, aber als er seinen Meister nannte, blickten sich die Männer vielsagend an. Ja, er sei seit 12 Jahren dessen Schüler, und die Herren nickten. Er hörte sie untereinander tuscheln. War das nicht der frühere Großwesir des persischen Kaisers? Der nach dessen Ermordung hierher ins Exil kam, dessen Sohn für 6 Jahre Kalif von Bagdad war, der so viele technische Erneuerungen eingeführt hatte und im Kampf gegen die Saheddinen gefallen war? Die Herren richteten nun ihre Fragen an ihn, es ging hauptsächlich um seine Kenntnisse um den Mond. Er stand auf sicherem Grund, über den Mond hätte er noch stundenlang referieren können. Nach drei Stunden ließen sie ihn gehen und zogen sich zur Beratung zurück. Ein Bote würde innerhalb von 10 Tagen bei seinem Meister auftauchen und ihm alles Weitere mitteilen.

Muck ging sehr nachdenklich heim. Im Großen und Ganzen war er sich sicher, aber es gab ein paar Stellen, wo er Schnitzer gemacht hatte. Hatten es die Herren überhaupt bemerkt? Er berichtete Umeya, dem Meister und Ran von der Prüfung. Der Meister hörte sich seine Schnitzer genau an. "Das sind Kleinigkeiten, mein Sohn," sagte er, "die anderen Fragen hast du bravourös beantwortet, das allein zählt. Sie werden dich nehmen." Der Meister nickte zustimmend, "Sie werden dich nehmen, und wir werden deine Ausbildung beenden müssen, wenn du im Palast angestellt bist." Muck war darüber sehr traurig, aber er hörte dem Alten genau zu. Der kannte viele im Palast, er kannte sogar den Kalifen persönlich. Er wußte, wer die Guten und wer die Bösen waren. Muck hörte aufmerksam zu und merkte sich alles, es waren lebenswichtige Informationen, die er aus erster Hand erhielt.

Muck war erstaunt zu hören, daß der Kalif über 30 Kinder hatte. Al-Mahdi hatte die beiden ältesten Söhne einige Jahre lang unterrichtet, es waren prächtige und kluge Jünglinge, drängten aber vielleicht zu ungestüm in den Kriegsdienst, daran war nichts zu ändern. Der Kalif selbst war ein kluger und weiser Mann, vom Typ her ein Teamspieler. Er verließ sich auf Blutsbande, setzte Onkel, Cousins und Neffen an die Schalthebel und natürlich auch seine Söhne. Aber, ganz der Mann seiner Zeit, seine Frauen oder Töchter gehörten in den Harem, nicht in die Politik. Der Meister hielt viel von dem Kalifen, er war ein gewiefter Politiker und ein siegreicher Feldherr, obwohl Al-Mahdi selbst nicht viel vom Kriegführen hielt. Am Ende senkte man doch die Waffen und ging zum Verhandeln über, so war es immer. Kriege waren grundsätzlich sinnlos, sagte der Alte, die Verhandlungen, die Diplomatie waren das Eigentliche. Leider kannte der Meister niemanden in der Astronomischen Akademie, da er die Astrologie für einen ziemlichen Mumpitz hielt und die im Palast eindeutig die Vorherrschaft über die Astronomie innehatte. Er werde Muck jedenfalls immer mit gutem Rat beistehen, sagte der Alte und umarmte Muck.

Der Bote kam mit guter Nachricht, Muck werde angenommen und als Astronom für die Akademie arbeiten. Er verabschiedete sich von Umeya, Al-Mahdi und Ran und trat seinen Dienst an. Er erhielt die formelle Kleidung der Astronomen, ein sehr schönes Zimmer samt

Dienerschaft und ein Gehalt, das ihm astronomisch erschien, wie er seinem Meister berichtete. Da seine Ausbildung beendet war, war auch Umeyas Verpflichtung, den Meister zu ficken, hinfällig. Umeya lächelte scheu und sagte zu Daud Al-Mahdi, sie wolle die Beziehung fortsetzen, freiwillig und gratis. Muck freute sich sehr darüber, denn Daud war ein Fixpunkt und eine Leitschiene für seine Mutter, die zwar weiter ihr einträgliches Hurengeschäft weiterbetrieb, aber in Daud eine zuverlässige Stütze hatte.

Al-Mahdi ging allmählich auf die 80 zu und hatte eine Freude mit dem jugendlichen Körper Umeyas, die erst 36 war und ihre jugendliche Schönheit und ihren Sexappeal sowie ihre Freude am Ficken behalten hatte. Daud liebte es, wenn sie nackt in seinem Zimmer tanzte, wenn Musik von der Straße her zu hören war und ihn danach ritt, er war eben ein alter Mann, der Gute! Muck hatte oft mit seiner Mutter über Herrn Daud gesprochen und sie hatte ihm oft gesagt, daß sie sehr froh darüber war, Daud einmal in der Woche zu ficken. Er war der einfühlsamste und beste Mann, den sie je gefickt hatte. Die Laufkundschaft? Umeya machte eine wegwerfende Handbewegung. "Keiner nennenswert!" rief sie aus, "sie bringen mir ein Goldstück, aber keinen sexuellen Genuß!"

Ran hatte alles gut überlegt und eingefädelt. Sie wollte ihren Liebsten um sich haben, sie wollte ihn offiziell im Palast haben, sie wollte ihm eine respektable Karriere und ein gutes Einkommen schenken. Es war also nichts ungewöhnliches, wenn eine Prinzessin mit einem Beamten im Garten spazierenging und sie sich unterhielten. Jegliche Unkeuschheit war im Garten unmöglich, selbst der kleinste Kuß, der nicht ihre Fingerspitzen erreichte, würde auffallen und gesehen werden. Muck konnte natürlich nicht ins Frauenhaus gehen, nur der Kalif und die Eunuchen hatten je Zutritt. Aber es war für Ran überhaupt nicht schwierig, Muck in seinem Zimmer zu besuchen. Nach dem Ficken sagte sie bedrückt, daß sie nach wie vor vor dem Einschlafen masturbierte, als ob sie süchtig wäre. Muck küßte sie auf den Mund. "Es ist deine Freude an deinem Körper, keine Sucht und schon gar nichts Schlimmes! Ich denke jede Nacht vor dem Einschlafen an dich und ab jetzt im speziellen an deinen kleinen süßen Kitzler!" Sie lachten und umarmten sich. Sie kam jeden Tag zum Ficken, sie gingen jeden Tag im Garten spazieren, um sich über

alles zu unterhalten. Die Arbeit in der Akademie ließ ihm sehr viel Freizeit.

Nach einigen Monaten kannte er alle in der Akademie, er kam mit allen zurecht, außer mit Hassan el Badi, der seit Jahrzehnten ohne Erfolg daran arbeitete, der Chef zu werden. Immerhin war er der Enkel eines Kalifen, so stand ihm doch der erste Platz zu. Bis auf ihn glaubte das keiner, zumal er einen dunklen, schwarzen Charakter hatte. Seine Expertisen und Horoskope waren alle dunkel, schwarz und bedrohlich. Er liebte es, sie laut vorzutragen, doch seiner Meinung nach würde alles in Chaos, Mord und Totschlag enden, das Mildeste war eine tödliche Krankheit, das er einem Neugeborenen weisagte. Es gab kaum jemanden, der el Badi ernst nahm. Muck schrieb unbeirrt seine Horoskope, er hielt sich an berechenbare Fakten und man erkannte in jedem Schriftstück, daß er die Menschen liebte, ihnen gute Eigenschaften zuschrieb und keinem ein schändliches Schicksal vorhersagte. Wie auch sein Meister Daud hielt er die Astrologie für reinen Mumpitz, aber er gab sich Mühe, die Berechnungen korrekt auszuführen und bei den Kommentaren fröhlich, zuversichtlich und positiv zu sein. Kein Baby hatte Einfluß auf den Zeitpunkt seiner Geburt, und ob er ein Heiliger oder ein Mörder wurde, hing überhaupt nicht mit seiner Geburt oder den Gestirnen zusammen. Daran hielt er sich.

Es war etwa ein halbes Jahr vergangen, da deutete ihm Ran, rasch in den Garten zu kommen. Er ließ den Federkiel sofort fallen und lief hinunter in den Garten. Rans Wangen waren fiebrig rot. Muck sah sie besorgt an. "Ich hatte gerade ein Gespräch mit meinem Vater, dem Kalifen. Er sagte, er hätte eine traurige Mitteilung zu machen," sagte Ran fröhlich. Muck wartete schweigend. "Mein Vater war sehr betrübt, mein Verlobter in Persien war gestorben. Vielleicht hat der Vater bemerkt, daß mein Herz einen Freudensprung machte, doch ich wurde wieder ernst, um mir die Freude nicht anmerken zu lassen. Er sah mich tadelnd an, also fragte ich rasch, woran mein geliebter Verlobter denn gestorben sei, im Kampf vielleicht? Das war selbst für meinen gestrengen Herrn Vater zu viel. Er hielt ein Auflachen mühsam zurück. "Der, im Kampf!? Nein, im Schoß einer Hure aus Samarkand, wie mein Botschafter in seinem Schreiben bekanntgab. Offiziell war es nur ein Herzversagen, das Bordell wurde nie genannt."

Muck konnte sein Grinsen nicht unterdrücken. “Keine schöne Art, Witwe zu werden,” sagte er grinsend. Ran erzählte weiter. Der Vater war sehr besorgt, ich hatte keinen Verlobten und es mußte ein Neuer gesucht werden, was sehr schwierig war wegen meiner schändlich großen Nase.” Muck fragte erstaunt, “Welche Nase!?”

Ran war immer noch fröhlich. “Ich sagte zum Vater, er solle seine Zeit nicht verschwenden, ich hätte selbst Zeit genug mir einen Verlobten zu suchen, es gibt doch jede Menge guter und hübscher Männer im Palast, da finde ich einen. Mein Vater blieb skeptisch. Die Adeligen im Palast sind alle verheiratet, also bleiben nur Beamte. Einen Diener oder Stallburschen solle ich mir gleich aus dem Kopf schlagen! Ich senkte meine Augen, ganz wie Ihr befiehlt, o Kalif! In genau einem Jahr werde ich Euch meinen Verlobten vorstellen, lieber Vater! Er murmelte vor sich hin, daß das ganze unziemlich und nicht dem Brauch entspräche, für eine Prinzessin suchte ihr Vater den Bräutigam, von dem er auch aus Staatsräson einen Zugewinn erwartete. Ich stichelte, er könne es ja versuchen, dem Prinzen die Wahl zwischen seinem Reich und meiner hübschen Hakennase zu überlassen! Er knurrte, wie unschicklich das alles sei und er jetzt gar keine Zeit dafür habe. Der Vater gab sich einen Ruck und sagte, “na gut, in einem Jahr von heute an! Und keinen subalternen Diener oder Stallburschen!” Ich küßte ihn auf die Wange und lief davon. Das wollte ich dir sofort erzählen!”

Muck hatte inzwischen Zeit gehabt, nachzudenken. Der Klassenunterschied war also überwindbar, da atmete er tief durch. Er sah Ran strahlend an. “Also darfst du dich in der Beamtschaft umsehen, habe ich das richtig verstanden?” Sie lachte ihn strahlend an. “Genau das, mein Liebster! Mein Vater will mich unter die Haube bringen, ich bin schon über 19 und man würde sich fragen, warum er es nicht schaffte? Also gut, ich werde mich in der Beamtschaft umsehen, ob sich da nicht ein ganz lieber kleiner Mann findet!” Er faßte nach ihrer Hand und küßte ihre Fingerspitzen, denn küssen durfte er sie nicht, und sie lachten beide mit strahlenden Augen. “Hier darf ich dich nicht küssen, meine Liebste!” sagte er.

Es vergingen mehrere Monate, da hielt einer der Diener des Kalifen nach einer langen Sitzung Muck an seinem Ärmel fest. “Der Kalif

wünscht Euch zu sehen, Herr Astronom, sofort!” Er führte ihn die Stiegen hoch und blieb vor einer Tür stehen. Er pochte an die Tür und ließ Muck eintreten. Er warf sich zu Boden und begrüßte den Herrscher geziemend. Er hatte den Kalifen Harun noch nie aus solcher Nähe gesehen. Jetzt sah er viel jünger aus, Muck wußte, daß er 51 war. Er hieß ihn niedersetzen und schüttelte den Kopf, er sprach persisch, weil er in Persien geboren worden war. “Ich kann nur deinen Scheitel sehen!” klagte er. Muck kniete sich auf die Sitzfläche, so waren sie Auge in Auge. “Ihr habt mich rufen lassen, o Kalif?” fragte Muck in fließendem Persisch. Der Kalif klatschte in die Hände und rief dem Diener zu, zwei Becher Wein!, dann sah er Muck genauer an. “Bevor ich meine Fragen stelle, nenn mir deinen Namen und dein Alter, junger Mann!” Er war überraschend freundlich, nicht der Menschenfresser, wie das Volk sagte. “Mein Name ist Muckinandras, o Kalif, aber jedermann ruft mich Muck, meine Freunde dürfen mich kleiner Muck nennen. Ich bin 25 Jahre alt und bei Euch als Astronom angestellt.” Er verbeugte sich nochmals tief.

“Sei mir willkommen, kleiner Muck, mein lieber Freund! Ich war nur etwas irritiert, weil du kaum größer bist als ein Knabe. So, genug der Oberflächlichkeiten, ich will über den Vortrag des Astronomen el Badi betreffend meinen bevorstehenden Feldzug gegen die Saheddi-nen mit dir sprechen. Du schienst nicht einverstanden mit seinen Ausführungen zu sein?” Dem kleinen Muck verschlug es die Sprache. “O Kalif, meine Freundschaft zum Herrn el Badi ist weithin bekannt, Ihr werdet sicher davon gehört haben, und ich mache kein Geheimnis aus meiner Abneigung. Wenn es nach el Badi ginge, wäre da draußen ewige Nacht, die Menschen würden sich um jeden Bissen Brot prügeln, sich um jede Frau bekämpfen und ermorden, es herrschte völliges Chaos. Das ist nicht meine Welt, o Kalif! Ich sehe jeden Tag die Sonne und jede Nacht den Mond, Menschen werden geboren, sie arbeiten, heiraten und bekommen Kinder, dann beerdigen wir sie. Die Sonne scheint, o Kalif, das ist ein Faktum, die Blumen blühen wunderschön, was ebenfalls ein Faktum ist und die Vögel zwitschern fröhlich. Das ist meine Welt!” Muck verbeugte sich erneut.

“Buckle nicht so vor mir, kleiner Muck, ich spreche wie ein Freund mit dir und nicht als hölzern steifer Kalif. Der angesehene el Badi hat

einen schrecklichen Krieg gegen die Saheddinen vorhergesagt, das stimmt. Aber er deutete auch an, ich könnte die Schlacht gewinnen. Was daran gefällt dir nicht?" Muck verbeugte sich nicht mehr. "Ich bin kein Schwarzseher, o Kalif! Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß Ihr mit einer feurigen Rede Eure Truppen beflügelt und Ihr die Saheddinen besiegen werdet. So würde ich mit meinem Herrscher reden, positiv und zuversichtlich. Wäre der Herrscher mein Freund, würde ich ihn fragen, welchen Sinn das Kriegführen hat? Bisher endete jeder Krieg, der den Gegner nicht bis zum letzten Mann ausrotete, in den Händen von Diplomaten und in Verhandlungen. Es war völlig gleichgültig, wer mehr Leute getötet hat. Ich weiß das, ich habe alle Kriege der letzten Jahrhunderte eifrig gelesen." Muck verstummte und blickte auf die Tischplatte.

Harun, der Kalif, lächelte. "Wer, sagtest du, war dein Lehrer?" und Muck antwortete, "der ehrenwerte Herr Daud Al-Mahdi, ehemals Großwesir des Perserreiches." Harun nickte. "Ich kannte den guten alten Daud schon früher, ein wirklich fähiger Kopf. Er hätte es verdient, Persien zu beherrschen, und das Reich wäre besser dran als heute. Er hat meine beiden ältesten Söhne nach seinem Exil unterrichtet und sie haben viel bei ihm gelernt. Nur das Schwertschwingen nicht, der gute Daud setzte immer auf Diplomatie. Ich begreife, warum du so denkst, wie du denkst." Kalif Harun trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Tischplatte. "Ich bin leider in einer Zwischenzeit Herrscher geworden. Auf der einen Seite der Krieg, auf der anderen Seite die Diplomatie, die tatsächlich das letzte Wort hat. Hätte mir das Daud früher gesagt, ich wäre kein Kalif geworden, sondern Steinmetz oder Goldschmied. Aber ich bin der Kalif, ich muß jetzt, hier und heute entscheiden. Was denkst du, kleiner Muck?"

Muck war kurz geschmeichelt. "Wäre ich der Feldherr in dieser Zwickmühle, ich würde meine Truppen aufmarschieren lassen und zugleich die besten Diplomaten zu den Saheddinen senden, mit klugen Vorschlägen und süß verlockenden Angeboten, so daß vielleicht die Schlacht vermieden werden kann." Kalif Harun lächelte breit. "Meine Diplomaten habe ich schon vor zwei Tagen losgeschickt, mein Freund. Jetzt lasse ich die Truppen sehen. Aber ich danke dir für deine Offenheit!" Der Kalif stand auf und ging hinter seinem

Stuhl auf und ab. "Es gibt noch etwas, was ich dich fragen will, mein lieber Muck!"

Der Kalif blieb stehen, wenn er sprach, sonst lief er unruhig auf und ab. "Kennst du meine Kinder, kleiner Muck?" Muck erstarrte innerlich, es war klar, wohin die Reise ging. "Eure Kinder kenne ich nicht, obwohl ich sie hie und da sehe. Ich kenne nur eine Eurer Töchter, o Kalif, die prächtige Prinzessin Ranawarasara. Wir gehen an manchen Tagen mittags im Garten spazieren, wir verstehen einander gut und können über alles miteinander reden." Der Kalif nickte, er wußte es natürlich schon. "Wie hast du sie kennengelernt?" fragte der Kalif. Muck schluckte. "Ich sah sie am Ufer ein Werk des persischen Dichters Firdausi lesen, o Kalif, und wir kamen über dieses Werk ins Gespräch. Ich glaube, sie war erfreut, als ich ihr zeigte, wie Firdausi zwischen den Zeilen Kritik an seinem Herrscher übte. Er war ein kluger Mann, er versteckte die Kritik in einem Liebesroman. Er war klug genug, sich von seinem Gegner nicht köpfen zu lassen."

Der Kalif lachte leise. "Solltest du auch mal einen Liebesroman schreiben, kleiner Muck, würde ich ihn sehr sorgfältig lesen, was du an mir kritisierst!" Muck antwortete sofort. "Was ich zu kritisieren hätte, o Kalif, habe ich Euch vor einer Minute bereits sagen dürfen. Ich bin keiner, der den Krieg versteht oder gar liebt. Daraus mache ich kein Geheimnis." Er sah dem Kalifen geradewegs und lange in die Augen, bis jener irritiert wegblickte. "So hat dir Ran vermutlich erzählt, daß ihr Verlobter vor ein paar Monaten gestorben ist?" fragte der Vater Rans. "Sie hat es beiläufig erwähnt, ja, o Kalif" antwortete Muck wie aus der Pistole geschossen. "Und wie ist er gestorben, sagt sie?" fragte der Vater streng. "Rein statistisch sterben junge Männer am ehesten im Kampf, o Kalif" antwortete Muck, dem der Kalif das Unbehagen ansah. "Wenn ich einem ehrenwerten Menschen mein Wort gebe, halte ich mich an mein Versprechen, selbst wenn mir ein anderer Ehrenwerter mit Strafe droht." setzte er fort. Muck war klar, daß er die Frage des Kalifen beantwortet hatte, ohne sein Versprechen zu brechen. Der Kalif nickte nachdenklich.

"Ran brauchte wegen dieses Menschen keine Trauer vortäuschen, so niedrig sind unsere beiden Charaktere nicht. Aber ich bin ihr Vater, und ich bin untröstlich, einen Bräutigam für sie zu finden. Mit

dieser grauenvollen Hakennase, die das arme Mädchen hat, fällt es mir sehr schwer, einen Bräutigam zu finden!" Muck schwieg, bis der Kalif nachfragte, was er denn meinte?

"Ich habe selbst einen ordentlichen Zinken im Gesicht, o Kalif, und ich kann das nur mit meinem prächtigen Körperwuchs wettmachen, wenn ich einmal auf Brautschau gehen werde!" sagte Muck lachend. Der Kalif schmunzelte, aber wurde wieder ernst. "Mir ist Eure Lage klar, o Kalif. Ich selbst habe mich an ihre Nase gewöhnt, das war nicht schwierig, weil sich hinter dieser Nase ein prächtiger Charakter präsentiert, was Euch als Vater sicher erfreut und stolz macht. Und auf der anderen Seite seid Ihr der Herrscher, und dieser muß mit berechnender Heiratspolitik sein Reich mehren. Das erwartet der Hof, ja vielleicht auch Eure Untertanen von Euch. Ich darf und will nicht etwaige Prinzen im Ausland beleidigen, aber unter ihnen einen ehrlichen, guten Ehemann für Eure Tochter zu finden wird wahrlich nicht leicht werden!" Muck neigte seinen Kopf, so eine lange Rede gegenüber seinem Herrscher?

Der Kalif blieb stehen. "Es erleichtert mich ein wenig, daß du mein Problem so klar siehst. Der Hof würde mich mit Schimpf und Schande aus Bagdad verjagen, wüßte er, wie weich mein Vaterherz in dieser Angelegenheit ist, doch davon will ich jetzt nicht sprechen. Der Palast hat Augen und Ohren, wie du wohl weißt." Er machte eine kurze Pause und dachte nach. "Du bist einer ihrer Freunde, vielleicht spricht sie einmal darüber. Das wollte ich sagen. Wenn du dich ihren Freund nennst, hoffe ich, daß du ihr nur gute und ehrbare Ratschläge gibst. Du bist der Ältere, vermutlich in Liebesdingen Erfahrenere als meine Tochter, und sie wird dir zuhören. Ich verlange, ja, ich befehle dir, sie in diesen Dingen mit aller Kraft zu unterstützen. Ich möchte, daß sie eine gute Wahl trifft und keine unsinnige. Sie wäre nicht die erste Prinzessin, die sich in einen Stallknecht oder einen Steinmetz verliebt."

Muck senkte die Augen zu Boden, Harun sollte nicht das Aufleuchten in seiner Seele sehen. "Ganz, wie Ihr befiehlt, o Kalif, ich bin Euer treuer Diener und der treueste Freund Eurer prächtigen Tochter!" Fast hätte er lieblich statt prächtig gesagt. Der Kalif blieb stehen. "Ich bleibe oft dabei sitzen, wenn meine Ran im Zuber steht und

die Mägde sie waschen. Sie ist von prächtigem Wuchs, mein Mädchen, eine vollkommen frauliche Schönheit! Wie ihre Schwestern ist sie unbehaart, das läßt ihre Muschi kindlich und begehrenswert erscheinen! Zu jener Zeit fickte ich ihre älteste Schwester Tamina, doch jedesmal, wenn ich beim Waschen zuschaute und die unverschämten Mägde Ran's Muschi und Kitzler so lange wuschen, bis dem armen Mädchen die Beine zitterten, wurde ich so geil, daß ich sie auf der Stelle gern gefickt hätte. Nur der Gedanke an Tamina hielt mich ab." Der Kalif warf seine Arme himmelwärts. "Ach, ich wünschte, ein Zauberspruch oder ein Zaubertrank würde Rans Nase verschönern!" Muck konnte es sich nicht verkneifen. "Ich glaube nicht an Zauber, o Kalif! Das gibt es nur, um primitive Menschen zu täuschen." Ihm wurde klar, daß der Kalif sich beleidigt fühlen könnte und setzte sofort nach, "Ich bin sicher, daß Ihr, mein Kalif, nicht an solchen Mumpitz glaubt." Der Kalif blickte ihn fest an. Er als Kind seiner Zeit glaubte an Zauber und Dschinns wie jedermann in Bagdad jener Zeit. "Vorsicht, Herr Astronom! Eure Horoskope könnte man auch für Mumpitz halten." Muck antwortete sofort. "Das sind sie auch, mein Herrscher, das sind sie auch! Das Horoskop wird nie für das Kind erstellt, sondern für die glücklichen Eltern oder Verwandten. Meine Horoskope sind immer so abgefaßt, daß sich die Eltern angespornt fühlen, ihr Kind mit viel Liebe und Zuwendung zu jenem Juwel zu erziehen, das ich ihnen vorspiegele." Er senkte den Kopf, es war seine Meinung, wurde aber vielleicht negativ aufgefaßt. Der Kalif dachte lange nach. "Ich werde über deine Worte nachdenken, lieber Muck. Die Zeit rennt mir davon, ich muß den Krieg gegen die Sahedinen organisieren. Aber ich habe mir fest vorgenommen, nach dem Krieg ein langes Gespräch mit dir über das Thema Mumpitz zu führen. Nun aber leb wohl, mein Freund!" Muck verneigte sich mehrmals, bevor er rückwärts hinausging.

Ran diskutierte sehr lange mit Muck über dieses Gespräch mit dem Vater. Er war ein guter Vater, aber als Herrscher mußte er sich den Schienen entlang bewegen. Ran umarmte ihn liebevoll, als sie auf seinem Zimmer waren und nach Luft rangen. "Nur noch ein paar Monate, dann ist das Jahr um, und ich werde dich meinem Vater als Bräutigam vorstellen." Er nickte grimmig. "Nur noch ein paar Monate, dann rollt mein armer Kopf vom Richtblock!" Ran reagierte heftig. "Das wird er nicht wagen! Vielleicht lehnt er dich ab, vielleicht

wird er wieder von den Prinzessinnen schwafeln, die sich in ihre Stallknechte verliebten, aber töten darf er dich nicht!" Sie war wirklich empört. "Wenn er dich ablehnt, bleiben wir eben heimlich ein Liebespaar!" Muck widersprach nicht, es war müßig. Wenn der Kalif ihn ablehnte, mußte er das Reich verlassen, egal ob der Kalif es befahl. Dann mußte er nach Persien, ein untergehendes Reich, das vor Generationen eines der glänzendsten der Welt war.

Der Krieg gegen die Saheddinen war nach vier Wochen beendet. Es gab nur ein paar unbedeutende Scharmützel, kaum Tote und eine Menge Verletzte. Aber die Diplomaten hatten sich ins Zeug gelegt und auf Teufel komm raus verhandelt. Kalif Harun mußte noch gar nicht in die Schlacht, obwohl er natürlich seine Truppe wie immer angeführt hätte. Die Saheddinen bekamen alles und noch ein bißchen mehr, dafür verpflichteten sie sich zu Frieden und einem kleinen Tribut. Der Kalif ritt unter Freudengeschrei in der Hauptstadt der Saheddinen ein, die sich als Sieger fühlten. Er hatte nur seine Leibgarde dabei und 20 der hübschesten Jungfrauen als Geschenk, die mit Saheddinen verheiratet wurden. Die Saheddinen gaben ein prächtiges Bankett für den Kalifen und legten ihrem besiegten Ehrengast die schönsten Mädchen ins Bett, so daß er anderntags auf dem Heimritt im Sattel einschlief.

Freudestrahlend betrat Ran die Gemächer des Kalifen. "Das Jahr ist heute um, lieber Vater, auf den Tag genau!" Harun blickte von seinem Schreibtisch auf. "Welches Jahr, mein Kind?" fragte er schwerfällig, er hatte es natürlich aus den Augen verloren. "Ich sollte dir in einem Jahr meinen Bräutigam vorstellen!" erinnerte Ran, und das Gesicht Haruns wurde weich. "Ja, ich weiß, ich erinnere mich. Also?" Ran lief aus dem Zimmer und kam mit Muck an der Hand wieder zurück. "Mein Bräutigam, lieber Vater, Herr Muckinandras und Ihr kennt ihn natürlich!"

Der Kalif konnte seine Überraschung nicht verbergen, aber er kniff die Lippen zusammen und rückte zwei Stühle zum Schreibtisch. "Setzt Euch, Kinder, setzt Euch!" Trotz der Überraschung wußte er augenblicklich, daß sie eine gute Wahl getroffen hatte. "Komm her, liebe Tochter, gib mir einen Kuß auf meine Wange, weil ich ein guter Vater für dich sein will! Und du, mein Freund, darfst dich einmal

verbeugen, aber nur einmal, ich hasse diese Buckelei wie die Pest, danach schau mir in die Augen und sag mir, was du von mir willst!" Ran gab ihm den Kuß, Muck verbeugte sich ein einziges Mal und kniete mit einem Bein. "Ich bitte, Eure Tochter zur Frau zu nehmen, o mein Kalif!" Harun hieß die beiden, Platz zu nehmen.

Der Kalif lächelte und begann laut zu denken. "Ist er ein hübscher Kerl? Ja, er ist offenbar ganz nach ihrem Geschmack und altersmäßig passen die beiden ganz gut zusammen. Vor allem ihre Nasen passen bestens, da muß ich mir keine Gedanken mehr machen. Ist er ein Prinz, ein Adeliger, ein Heerführer? Nein, nein und abermals nein. Ein königlicher Beamter ohne Tadel, das muß genügen, sie wäre ja nicht die erste Prinzessin, die einen Beamten heiratet. Nun gut, wenigstens kein Stallknecht. Ist er reich, bringt er ein Vermögen mit, wird er meine Tochter ernähren können? Nein, er ist weder reich noch vermögend und er wird auch nicht viel von seiner Mutter erben, die für ein Goldstück zu haben ist. Aber er hat als Beamter ein gutes Gehalt und wird meine Tochter nicht darben lassen. Er ist kein Krieger, was ich bedauern würde, wenn ich nicht wüßte, wie er über das Kriegführen denkt. Wird der Hof Einwände haben? Aber sicher, aber das machen sie immer, wenn sie eine Prinzessin nicht gewinnbringend verkaufen können. Krämerseelen! Aber das werde ich regeln. Also, was noch?" fragte er rein rhetorisch und kraulte nachdenklich seinen Bart.

"Ach Ja, es bleiben nur zwei Fragen. Lieben sich die beiden von ganzem Herzen und fickt der Bursche gut? Das solltest du am besten beantworten, meine liebe Tochter!" Er sah Ran auffordernd an. Sie entgegnete, "Vater, Muck und ich lieben uns von ganzem Herzen, und ja! ficken kann er wie ein junger Gott, lieber Vater!" "Ach," sagte Harun mit einem Lächeln, "bist du dir da sicher?" fragte er provokativ und Ran tappte in die kleine Falle, stellte Muck mit Schmunzeln fest. "Er fickt wie ein Gott, Vater, besser als alle anderen!" Sie wurde über und über rot, denn Muck war der Einzige, mit dem sie je gefickt hatte. Der Kalif schwieg, er hatte nicht gewußt, daß seine Tochter schon eine solche Menge Männer gefickt hatte, daß sie das beurteilen konnte. Jedenfalls würde er ein ernstes Wort mit den Aufpasserinnen reden. Der Kalif lächelte. "Und nun du, mein lieber Freund, liebst du sie?" Muck sah ihm geradlinig in die Augen. "Ich liebe Eure

Tochter von ganzem Herzen und schwöre, sie zu lieben, zu achten und zu beschützen, wie keine andere Frau zuvor geliebt wurde! Und was das Ficken anlangt, o Kalif, Eure Tochter ist diesbezüglich hochbegabt und wir werden unermüdlich Üben, damit sie eine Weltmeisterin wird! Ich hatte vor ihr schon Frauen, aber Eure Tochter ist sehr speziell und prima zu ficken, wenn ich es so ausdrücken darf!” Sie lachten alle drei, weil er es so lustig und scherzend schwülstig vorbrachte.

Der Kalif stand auf und drückte seine Tochter an seine Brust. “Ich gebe Euch meinen Segen, Kinder! Wenn nötig, werde ich mit dem Hof streiten, aber das laßt meine Sorge sein. Ich weise noch heute meinen Marschall an, das Hochzeitsbankett vorzubereiten und die Einladungen zu verschicken. Lieber Muck, ich möchte deine Mutter und deinen Meister dabei haben, kannst du das selbst regeln?” Muck wollte sich verbeugen, aber dann nickte er nur, natürlich machte er das! Die beiden gingen Hand in Hand, wie auf Wolken.

Harun blieb nachdenklich sitzen und kaute seine Betelnuß, während er über die Gärten sah. Die beiden mochten sich, ohne Zweifel, und seine Tochter hatte eine gute Wahl getroffen. Jemand, der ihre unselige Hakennase einfach ignorierte, weil er selbst eine lange Nase hatte und es für ihn keine Bedeutung hatte. Sie fickten aus Liebe, nicht um einen Thronfolger zu zeugen. Obwohl er das längere Gespräch mit Muck immer wieder aufgeschoben hatte, wußte er schon längst, daß der Junge aus gutem Holz geschnitzt war. Sie mochten in manchen Dingen unterschiedlicher Meinung sein, aber er war ein blitzgescheiter, gebildeter und kluger Mensch. Harun hatte diesbezüglich nicht gefragt, aber er hatte ganz eindeutig das Gefühl, daß Muck keine Sklavin oder Möbelstück zur Frau haben wollte, sondern eine volle ganze Person mit Ecken und Kanten.

Über das Bankett ist nicht viel zu berichten. Ran und Muck wurden feierlich zu Mann und Frau erklärt und alle, aber auch wirklich alle gratulierten dem so unterschiedlich aussehenden Paar, tausende Glückwünsche begleiteten sie in die Ehe. Der Kalif unterhielt sich lange und freundlich mit Daud Al-Mahdi, den er jahrelang nicht mehr gesehen hatte. Er war sehr froh, mit einem klugen und blitzgescheiten Menschen, der bestens über die Gegenwart und die Politik

informiert war, in seiner Muttersprache reden zu können. Daud war keiner, der ihn vom Thron stoßen wollte, bei einigen Hofschranzen war er sich da gar nicht so sicher. Aber am Ende des Banketts, man aß Süßigkeiten und dicken süßen Rotwein dazu, da ließ er Mucks Mutter neben sich auf das Sofa setzen. Es war Daud, der ihr raffiniertes und verführerisches Kleid hatte schneidern lassen, er kannte der Kalifen gut!

Die Frau war eine Wucht! Der Kalif schrieb es dem schweren Rotwein zu, daß er mit der hübschen jungen Frau bis an die Grenzen des Properen flirtete. Er schickte einen Boten ins Frauenhaus, er habe sich umentschieden, die Konkubine solle doch nicht kommen. Alle brachen auf, und Harun bat Umeya, ihm ins Schlafzimmer zu folgen. Sie war nicht nur geehrt, bei einem echten Kalifen zu liegen, nein, er wollte und konnte verdammt gut ficken. Sie fickten mit wenigen Pausen bis zum Morgenrot, er gab ihr lächelnd eine Goldmünze und fragte sie, ob sie ihn einmal in der Woche für 5 Goldmünzen besuchen würde? Sie lächelte und scherzte ein bißchen, ob sie die 5 Goldstücke wohl gut brauchen könne? Oder sollte sie mehr verlangen? Aber sie lachte hellauf und sagte, "lieber Herr Harun, ich freue mich darauf, bei Euch liegen zu dürfen, so oft ihr wollt. Es ist nicht nur eine Ehre, sondern auch ein Vergnügen und eine gute Art, sein Geld zu verdienen!" Er ließ sie lächelnd gehen.

Der Kalif besuchte Daud Al-Mahdi fallweise, denn er legte nun viel Wert auf die Meinung des alten Politikers. Umeya besuchte ihn einige Jahre lang und verdiente jedesmal ihre 5 Goldmünzen mit großem Vergnügen. Sie konnte sich ein größeres Haus, ein bißchen Luxus und eine Sklavin leisten, das hatte sie sich redlich verdient.

Es wurde ein Ritual, daß der Kalif an manchen Abenden in der Woche mit Muck ein paar Becher Wein auf der Dachterrasse des Palastes trank. Muck war ein lieber und kluger Gesprächspartner und wurde inoffiziell ein Berater des Kalifen. Dieser hörte gut zu und debattierte gern, aber vieles von Mucks Ansichten fanden ihren Weg in sein Regieren. Der Kalif wurde so zum beliebtesten Kalifen Baghdads und die Untertanen sprachen noch jahrhundertlang in den höchsten Tönen von Harun Al-Raschid.

Wenn die Sterne schon hoch standen und sie Becher um Becher geleert hatten, liebte es der Kalif, über sexuelle Abenteuer zu reden. Er berichtete fast jeden Tag von der Braut der letzten Nacht, es waren nur ganz selten seine beiden Frauen, an denen er sich schon seit langem sattgegessen hatte. Die Adeligen und die Untertanen legten ihm ihre Töchter ins Bett, da es allgemein bekannt war, wie gerne der Kalif Jungfrauen deflorierte. Und er wiederum liebte es, dies alles in großer Detailgenauigkeit seinem Schwiegersohn beschwingt zu erzählen. Der erzählte auch von früheren Liebesabenteuern, aber der Kalif hatte viel mehr zu berichten.

Im Augenblick reizte es den Kalifen, mit einer seiner Töchter zu ficken, denn seine Lieblingstochter Tamina, mit der er jahrelang vergnüglich gefickt hatte, war nach Abessinien verheiratet worden. Der Kalif war ein Anhänger des Mithras und kein Rechtgläubiger, er fühlte keine Schuld, seine eigenen Töchter zu deflorieren und mit ihnen nach Herzenslust zu ficken. Muck nickte zustimmend, er machte sich nichts aus der Blutsverwandschaft, wichtiger war es, sanft und liebevoll die Mädchen zu nehmen und sie nicht zu verderben oder zu verängstigen. Der Kalif war über seine Zustimmung froh. So kam es, daß er mit den Jahren all seine Töchter fickte, eine nach der anderen.

Sie debattierten öfters über Horoskope und Mumpitz. Eines Abends ließ Muck sich den genauen Tag, Stunde und Ort der Geburt des Kalifen geben und erstellte ein Horoskop, das er dem Kalifen vorlas und überreichte. Die aktuellen Daten hatte er über Jahre von Ran erfahren, so war es kein Problem, die Jugend und das Werden des Kalifen in salbungsvolle Worte zu fassen. Daß er am Hof des Barmakiden-Königs aufwuchs und mit 12 Jahren von der Königin zum Mann gemacht würde, daß er mit all seinen Schwestern ficken würde wie seine Brüder. Daß er mit 18 nach der Ermordung seines Vaters Kalif werden würde. Daß er drei Frauen in seinem Harem haben werde und 37 Kinder mit ihnen und anderen Geliebten haben würde und ein guter Vater sein werde. Daß er ein unbesiegter Feldherr in 5 Schlachten sein werde und ein sehr beliebter Herrscher. Daß er in den armen einer nahen Verwandten sterben werde, mit 71 Jahren. Hier hatte Muck geschwindelt, Harun würde zehn Jahre früher sterben, in den Armen seiner jüngsten Nichte Fatima, aber er mußte im Horoskop schwindeln. Er wollte Harun bis zu seinem Ende aktiv

herrschen sehen und nicht zitternd auf das Ende wartend. Einer seiner Söhne würde sein Nachfolger und der letzte der Abbassiden-Kalifen sein.

Harun verschlang das Horoskop. Es schien alles so zu sein, wie es wirklich war. Besonders aber grübelte er über seinen Tod. 71 war okay, es blieben ihm noch viele Jahre. Daß er in Persien sterben werde, war auch okay, er war ja dort geboren worden. Aber am meisten grübelte er über die nahe Verwandte, in deren Armen er sterben sollte. Lieber würde er in einer Schlacht fallen, sagte Harun, das wäre die ehrenhafte Krönung seines Lebens. Aber er konnte sein Gedächtnis durchkramen, wie er wollte, er fand keine junge Verwandte, mit der er ficken würde. Seine Schwestern hatte er zwar in seiner Jugend regelmäßig gefickt, das stimmte schon, aber sie waren inzwischen alle alt, keinesfalls jung. Es blieb ein ungelöstes Mysterium, und Muck hielt seinen Mund, daß es seine 22 Jahre alte Nichte Fatima sein würde.

Muck lächelte seinen Freund und Schwiegervater an. "Es ist alles Mumpitz, lieber Herr Harun. Über deine frühe Jugend hat mir Ran im Laufe der Jahre erzählt, nur von daher konnte ich wissen, daß du mit deiner Pflegemutter und deinen Schwestern gefickt hast, was aber auch nichts Ungewöhnliches in den besseren Kreisen ist. Die anderen Dinge waren allgemein bekannte Fakten, keine mystischen Dinge, die in den Sternen stehen. Nur, weil ich alles in gefällige, geschmeidige Sätze fasse, täuschen nicht darüber, daß es eben nur Mumpitz ist. Deinen Todeszeitpunkt konnte ich mit reiner Mathematik berechnen, das ist keine Hellseherei, sondern Rechenkunst. Schwierig, aber für einen guten Mathematiker nicht unmöglich. Ich bleibe dabei, lieber Kalif, daß das alles einfach nur gefälliger Mumpitz ist. Ich würde mein Handeln nicht nach dem Horoskop ausrichten."

Ran und Muck liebten sich ein Leben lang, kein noch so verlockend klingender Flirt auf ihrer oder seiner Seite ging zu weit. Sie waren sich treu, ohne ein formelles Treuegelöbnis geschworen zu haben. Während ihrer Schwangerschaften und anderer Unpäßlichkeiten rief Ran eine Magd herein, damit ihr geliebter Muck ein Mädchen zum Ficken hatte. Sie war ungemein stolz auf ihren Muck und

seinen großartigen Schwanz, wenn er ihn in der Muschi des seufzenden Mädchens versenkte. Die Mädchen liebten es sehr, von ihrem Herrn gefickt zu werden, denn er hatte einen prächtigen Schwanz und konnte ficken wie kein anderer. Ran liebte ihn, sie liebte ihn sehr.

Ran und Muck blieben ihr Leben lang zusammen, sie blieben auf Wunsch des Kalifen im Palast und zogen dort ihre vier Töchter wie kleine Prinzessinen auf, die der alte Kalif Harun Al-Raschid gewinnbringend mit ehrenhaften Prinzen und Feldherren verheiratete. Sie wurden beide recht alt, und als Ran starb, folgte ihr Muck nur einen Monat später. Sie konnten ohne einander nicht leben. Punktum.

Natürlich gibt es das andere Märchen vom Kleinen Muck mit den Zauberpantoffeln, aber meine Erzählung gefällt mir besser.

• • •